27

Th L
727

A. IV.

Heiligen-Spiegel,

vorgehalten

der

Feiertagsschul-pflichtigen

Jugend

von

einem emeritirten Priester

der

München-Freysinger Diöcese.

RESIDENTIAE GINSIENSIS
O.S.B.

Augsburg, 1846.
Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONT
NEM ADHATÓ EL!

Vorrede.

Dreizehn volle Jahre brachte ich zu Anfang meines Priesterlebens beständig auf dem Lande zu, welches ich ziemlich gut kennen lernte. Da traf ich viele Feiertags-Schulen, wo Nichts als das Evangelium gelesen, ein Bißchen geschrieben und gerechnet wurde. Der Katechismus war fast ganz vergessen, und von der Religions- und Heiligen-Geschichte wußte man schon gar Nichts. Diese Unwissen- und Vergessenheit ärgerte mich bis in die Seele. Ich mußte wieder den Katechismus-Unterricht wie in der Werktagschule vornehmen, und bei weiteren Fortschritten hätte ich den Schülern gerne auch von den Heiligen Etwas sagen mögen. Auf die alten Heiligen-Legenden, die noch in manchem Hause angetroffen werden, wollte ich die Schüler nicht verweisen, weil ich leicht errathen konnte, daß sie selbe wegen ihrer Weitläufig- und Undeutlichkeit nicht lesen mögen; und ihnen andere bessere Heiligen-Geschichten in die Hände geben, wollte ich auch nicht, weil ich viele derlei Geschichtbücher für sie nicht zweckmäßig genug hielt. Ich nahm also das einzige Buch: Das Leben der Heiligen Got-

tes von Buchfelner her, und fing an, selbes eigens für meine Feiertag-Schüler zu bearbeiten. Wenn z. B. am Sonntag nach dem Neujahr die Feiertags-Schüler der Unterricht traf, so trug ich nach abgelesenem Sonntags-Evangelium und nach dem Religions-Unterrichte am Schlusse ganz kurz die Lebens-Geschichte des heiligen Bischofes Valentin vor, und gab ihnen daraus besonders die Lehre von Unterwürfigkeit gegen die Vorgesetzten. Traf aber am nämlichen Sonntag die Feiertags-Schülerinnen der Unterricht, so nahm ich kurz die Lebens-Geschichte der heil. Agnes, und machte sie auf die Bewahrung der Unschuld in Versuchungen aufmerksam. So machte ich es alle Sonntage. Ich nahm immer einen bekannten Heiligen, dessen Gedächtnißfest in der nächsten Woche gefeiert wurde. Ich merkte, daß das Vorlesen einer solchen Heiligen-Geschichte sehr gerne angehört wurde; und ich hatte Stoff genug, manches Nützliche eigens bei den Feiertags-Schülern anbringen zu können. Auch glaube ich die Neugierde mancher Feiertags-Schüler erregt zu haben, von diesem oder jenem Heiligen eine noch ausführlichere Geschichte zu vernehmen. Ja ich wurde schon von einigen Schülern angesprochen, ihnen eine schöne Heiligen-Legende zum Lesen zu geben. Und dieses war vorzüglich meine Absicht bei der Abfassung meines Heiligen-Spiegels für die feiertagsschulpflichtige Jugend. Die Heiligen-Geschichten sollten nebst den andern Religionsbüchern wieder gerne gelesen werden, damit die Heiligen, wenigstens die bekanntesten, fleißiger betrachtet, verehrt und nachgeahmt werden. Jeder Christenmensch soll doch die Geschichte seines Tauf- und Firmpatrones der Haupt-

sache nach wissen, und auch anderer Heiligen. Wenn die jungen Leute gar niemals oder höchst selten Etwas von einem Heiligen reden hören und nicht zum Lesen der Heiligen-Geschichten angehalten werden: ist es dann ein Wunder, wenn die Leute in völliger Unwissenheit der Religions- und Heiligen-Geschichten aufwachsen? Die schönsten Bilder und Bücher von Heiligen sind ihnen fremd und bedeutungslos. Der Abvergessenheit und Nichtachtung der Heiligen wollte ich entgegensteuern und die Heiligen-Legenden wieder in Erinnerung und zu Ansehen bringen; daher machte ich mich an diese Arbeit, die mir noch immer sehr wohl taugte, und womit ich hoffentlich auch Andern, besonders den Katecheten, dienen kann.

Was den Titel meines Werkchens betrifft, hatte ich ihm absichtlich die Aufschrift Heiligen-Spiegel gegeben; denn wie es viele solche Spiegel gibt, wo mitten darin ein Kreuzbildniß, oder der heilige Ritter Georg, oder die heilige Margaretha ꝛc. angebracht sind; so sollen auch meine Heiligen-Spiegel der lieben Jugend dazu dienen, daß sie sich selbst nebst dem Heiligen darin spiegeln könne. Wenn ich den Jünglingen z. B. den Spiegel mit dem heil. Georg vorhalte, so kann sie einmal an das Leben des heil. Georg erinnert werden oder auch die schöne Tugend der Treue und Wahrhaftigkeit betrachten und beherzigen; und wenn ich den Mädchen den Spiegel mit der heiligen Margaretha zeige, so sehen sie diese Heilige und werden an ihre Heldenthaten erinnert. — In diese Spiegel soll also die Jugend recht oft hineinschauen und sich an den schönen Vorbildern ergötzen; allein mein einziger

Wunsch und die Hauptabsicht meiner Mühe wäre, daß sich die Jugend nach diesen schönen Spiegeln richtete. Wie man bei den andern Spiegeln gewöhnlich seinen Anzug ordnet und sich ziert, so soll man bei den Heiligen=Spiegeln seine Seelen=Anliegenheiten ordnen und seine Seele mit vielen Tugenden schmücken. Gott gebe, daß meine Absichten einiger Maßen erreicht werden.

Der Verfasser.

I.

Chronologisches Verzeichniß.

Nro.

1. Genoveva, am 3. Jänner.
Vom Tragen geweihter Sachen.

2. Heilige drei Könige, Kaspar, Melchior und Balthasar, am 6. Jänner.
Von der Verehrung Jesus.
Von der Wasser- und Häuser-Weihe.

3. Bischof Valentin, am 7. Jänner.
Von der Unterwürfigkeit gegen seine Vorgesetzten.

4. Severin, am 8. Jänner.
Von der Gerechtigkeit.

5. Paul, der erste Einsiedler, am 10. Jänner.
Von der göttlichen Fürsorge.

6. Hilarius, am 13. Jänner.
Von d. Religionsgleichgiltigkeit.

7. Jesus Christus am II. Sonntag nach heiligen drei Könige.
Vom Namenstage.

8. Sebastian, am 20. Jänner.
Von der Berufs- und Glaubenstreue.

9. Agnes, am 21. Jänner.
Von der Bewahrung der Unschuld in Versuchungen.

10. Vincentius der Martyrer, am 22. Jänner.
Von der Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten und Leiden.

Nro.

11. Thimotheus, am 24. Jänner.
Vom Aberglauben.

12. Polykarp, am 26. Jänner.
Vom standhaften Glauben.

13. Johannes Chrysostomus, am 27. Jänner.
Vom Nutzen des Umganges mit guten Menschen und vom Lesen geistreicher Bücher.

14. Karl der Große, am 28. Jänner.
Von der rastlosen Thätigkeit und vom übertriebenen Eifer.

15. Franz Sales, am 29. Jänner.
Vom gesetzten sittlichen Betragen lediger Bursche.

16. Blasius, am 3. Februar.
Von der Kraft und Heilsamkeit des Gebetes.

17. Agatha, am 5 Februar.
Von den Versuchungen der Weibspersonen.

18. Dorothea, am 6. Februar.
Von den Pflichten größerer Geschwister gegen die kleineren.

19. Apollonia, am 9. Februar.
Von der Selbstaufopferung und Bewahrung der Unschuld.

20. Alto, am 9. Februar.
Von der Entsagung.

21. Valentin der Martyrer, am 14. Februar.
Von der Berufstreue.

Nro.
22. Faustinus und Jovita, am 15. Februar.
Vom Betragen der Geschwister.
23. Juliana, am 16. Februar.
Vom Umgang mit guten und religiösen Menschen.
24. Konrad Einsiedler, am 19. Februar.
Von der Unvorsichtigkeit.
25. Eleonore, Königin von England, am 21. Februar.
Von der Einsamkeit.
26. Mathias, Apostel, am 24. Februar.
Von der Vorbereitung zu einer Standeswahl.
27. Walburga, am 25. Februar.
Vom guten Beispiele der Weibspersonen.
28. Romanus, am 28. Februar.
Vom Bücherlesen.
29. Kunigunda, am 3. März.
Von der Schwatzhaftigkeit und Demuth.
30. Johannes von Gott, am 8. März.
Von der Bekehrung und Besserung.
31. Franziska, am 9. März.
Von Kinderspielen und der Putzsucht.
32. Die vierzig Martyrer, am 10. März.
Vom standhaften Glaubens-Bekenntniß.
33. Gregor, am 12. März.
Vom Mangel religiöser u. a. nützlicher Kenntnisse und von gewissenhafter Berufs-Treue.
34. Mathilde, am 14. März.
Muster eines frommen u. einer gottesfürchtigen Frau.
35. Gertraud, am 17. März.
Von der Verwendung der sonn- und feiertäglichen Nachmittage.
36. Joseph, am 19. März.
Muster eines unschuldigen Jünglings, eines guten Ehemannes und eines treuen Unterthans.

Nro.
37. Benedikt, am 21. März.
Von Meidung böser Gelegenheiten.
38. Gabriel, am 24. März.
Von den Eigenschaften der Engel.
39. Rupert, am 27. März.
Vom Weltlohne eifriger Prie- und Lehrer.
40. Augusta, am 29. März.
Von Auszeichnungen einer guten Christin.
41. Franz Paul, am 2. April.
Von den Unarten der Jünglinge und von Wallfahrten.
42. Richard, am 3. April.
Getreue Amtsführung.
43. Vincentius Fererius, am 5. April.
Von Versuchungen und Verführungen.
44. Wilhelm, Abt, am 6. April.
Von böser Gesellschaft.
45. Leo der Große, am 11. April.
Von nützlicher Verwendung seiner Jugendzeit.
46. Zeno, am 12. April.
Von den Beiträgen zu d. Kirche.
47. Justin, am 13. April.
Vom Nutzen des jugendlichen Fleißes.
48. Ludwina, am 14. April.
Vom Gebrauche der Schönheit und vom Verhalten in der Krankheit.
49. Anastasia, am 15. April.
Vom Umgange mit Personen des anderen Geschlechtes.
50. Anselm, am 21. April.
Vom christlichen Verhalten in der Jugend.
51. Georg, am 24. April.
Von d. Treue u. Wahrhaftigkeit.
52. Marcus Evangelist, am 25. Apr.
Vom Glaubensbekenntnisse.
53. Robert, am 29. April.
Von Meidung böser Gelegenheiten.
54. Philipp u. Jakob, am 1. Mai.

Nro.
Von der Nachfolge Jesus und von der Verrichtung beschwerlicher Geschäfte.
55. Athanasius, am 2. Mai.
Vom Klosterleben.
56. Monika, am 4. Mai.
Von den Eigenschaften einer guten Christin.
57. Florian, am 4. Mai.
Vom standhaften Glaubens-Bekenntnisse.
58. Stanislaus, am 4. May.
Von dem Verhalten gegen Eltern und Lehrer in Straffällen.
59. Gregor von Nazianz, am 9. Mai.
Von edelmüthiger Aufopferung.
60. Isidor, am 11. Mai.
Von den Dienstboten.
61. Sophia, am 15. Mai.
Von der Kinderzucht.
62. Johann von Nepomuk, am 16. Mai.
Von der Beharrlichkeit im Guten.
63. Cölestin, am 19. Mai.
Von det Einsamkeit und vom Gleichmuthe.
64, Constantin, am 21. Mai.
Von der Fürstenliebe.
65. Julia, am 22. Mai.
Vom Verhalten der Dienstmägde.
66. Beda, am 27. Mai.
Vom Lebenswechsel.
67. Ferdinand, am 30. Mai.
Von der Achtung gegen ungerechte Eltern und Vorgesetzten.
68. Johanna, am 31. Mai.
Von gottseliger Hauswirthschaft.
69. Quirinus, am 4. Juni.
Vom standhaften Glaubens-Bekenntnisse.
70. Bonifacius, am 5. Juni.
Von Furchtlosigkeit in Gefahren.
71. Norbert, am 6. Juni.
Von den Heimsuchungen Gottes
72. Medardas, am 8. Juni.
Von der Freigebigkeit.

Nro.
73. Barnabas, am 11. Juni.
Vom Gemeinsinne.
74. Anton von Padua, am 13. Juni.
Von den Reisen.
75. Basilius, am 14. Juni.
Vom Ludwigs-Missionsverein.
76. Vitus, am 15. Juni.
Von Meidung böser Gelegenheiten.
77. Benno, am 16. Juni.
Von den Besuchen.
78. Eberhard, am 20. Juni.
Von der Aussöhnung.
79. Aloysius, am 21. Juni.
Vom Umgange mit bösen Menschen.
80. Johann Baptist, am 24. Juni.
Vom Branntweintrinken.
81. Johann und Paul, am 26. Juni.
Bleib ein Christ in guten und schlimmen Tagen.
82. Petrus u. Paulus am, 29. Juni.
Vom Läugnen und Wohldienen.
83. Theobald, der Einsiedler, am 1. Juli.
Vom Bücherlesen und kaufen.
84. Heimsuchung Mariä, am 2. Juli.
Von dem Verhalten bei Besuchen.
85. Otto, am 2. Juli.
Von der Furchtlosigleit.
86. Ulrich, am 4. Juli.
Von der Freigebigkeit.
87. Wilibald, am 7. Juli.
Von den Besuchen geistlicher Orte oder Wallfahrten.
88. Kilian, am 8. Juli.
Von der Wahrheitsliebe.
89. Friedrich, am 18. Juli.
Vom Betragen gegen die Geistlichen.
90. Margaretha, am 20. Juli.
Von den Verführungen.
91. Magdalena, am 22. Juli.
Vom Bußsinne.
92. Christina, am 24. Juli.
Verhalten gegen böse Eltern.
93. Jakobus d. Größere, am 25. Juli.
Von d. Freundschaft in d. Noth.

Nro.

94. Anna, am 26. Juli.
Von unverhofften Ehebündnissen.

95. Innozenz, am 28. Juli.
Von der Pflichttreue.

96. Martha, am 29. Juli.
Von der zu großen Geschäftigkeit.

97. Ignatius, am 31. Juli.
Vom Lesen guter Bücher.

98. Dominikus, am 4. August.
Von den guten Beispielen.

99. Oswald, am 6. August.
Vom Gebete in der Noth.

100. Afra, am 7. August.
Vom leichtfertigen Wandel.

101. Cajetan, am 7. August.
Von den Schimpfnamen.

102. Laurentius, am 10. August.
Von der Bewahrung des fremden Gutes.

103. Alexander, der Kohlenbrenner, am 11. August.
Von der Fügung Gottes.

104. Susanna, am 11. August.
Von den Folgen der Lüge.

105. Clara, am 12. August.
Von den Neigungen.

106. Mariä Himmelfahrt, am 15. August.
Von Mariens Nachahmung.

107. Rochus, am 16. August.
Von dem öfteren Empfang der heil. Sakramente.

108. Helena, am 18. August.
Von den Schicksalen des Menschen.

109. Sebaldus, am 19. August.
Von den Ehetrennungen und von der Standeswahl.

110. Bernhardus, am 20. August.
Vom Nutzen der Klostergeistlichen.

111. Johanna Franziska, am 21. August.
Von der Gemeinschaft der Heiligen.

112. Bartholomäus, am 24. August.
Von der Aufrichtigkeit.

Nro.

113. Ludwig, am 25. August.
Guter Christ sey man in jedem Stande.

114. Augustin, am 28. August.
Von der Bekehrung verdorbener Jünglinge.

115. Sabina, am 29. August.
Eigenschaft einer guten Dienstmagd.

116. Rosa von Lima, am 30. August.
Von der Elternliebe.

117. Aegidius, am 1. September.
Von der Demuth.

118. Rosalia, am 4. September.
Vom einsamen Leben.

119. Regina, am 7. September.
Von der Standhaftigkeit im Guten.

120. Corbinian, am 9. September.
Von Selbstheiligung.

121. Tobias, am 13. September.
Vom Verhalten im Unglück.

122. Cyprian, am 16. September.
Von der wahren Bekehrung.

123. Lambertus, am 17. September.
Von d. Angaben böser Menschen.

124. Mauritius, am 20. September.
Vom Gemeinsinne.

125. Eustachius, am 20. September.
Von wunderbaren Bekehrungen.

126. Matthäus, am 21. September.
Von der Absicht der Gesellschaften.

127. Emmeram, am 22. September.
Von der Schädlichkeit der Verläumdung.

128. Thekla, am 23. September.
Vom Anhören d. Wortes Gottes.

129. Gerhard, am 24. September.
Von der Abmahnung d. Sünder.

130. Cosmas und Damian, am 27 September.
Von der Uneigennützigkeit.

131. Wenzeslaus, am 28. September.
Vom Bruderzwiste.

132. Michael, am 29. September.
Von d. Schutznahme Verfolgter.

133. Hieronymus, am 30. September
Vom Verdachte.

Nro.
134. Franz Seraph, am 4. Oktober.
Von der Verschwendung.
135. Birgitta, am 8. Oktober.
Von einem guten Eheweibe.
136. Franz Borgias, am 10. Oktober.
Vom Spielen.
137. Maximilian, am 12. Oktober.
Vom Gebrauche der Freiheit.
138. Eduard, am 13. Oktober.
Von der Beförderung der Religion.
139. Theresia, am 15. Oktober.
Von den Verwandten.
140. Gallus, am 16. Oktober.
Von Güter-Verbesserung.
141. Hedwig, am 17. Oktober.
Von der Kleiderpracht.
142. Lukas, am 18. Oktober.
Das Christenthum ist nützlich.
143. Ursula, am 21. Oktober.
Vom Brautstande.
144. Raphael, am 24. Oktober.
Vom Schutzengel.
145. Crispinus, am 25. Oktober.
Vom Lernen.
146. Simon, am 28. Oktober.
Vom Religionseifer.
147. Judas Thadäus, am 28. Oktober.
Von der Verwandtschaft.
148. Nothburga, am 30. Oktober.
Von der Freigebigkeit der Dienstboten.
149. Wolfgang, am 31. Oktober.
Vom Lerneifer.
150. Hubertus, am 3. November.
Von den Leidenschaften.
151. Karl Boromäus, am 4. November.
Von der Geschäftstreue.
152. Leonard, am 6. November.
Von der Liebe und Schonung gegen die Gefangenen.
153. Engelbert, am 7. November.
Von der Pflichttreue.
154. Gottfried, am 8. November.
Vom Verhalten gegen eifrige Prediger.
155. Theodor, am 9. November.

Nro.
Auch der Soldat sey stets ein guter Christ.
156. Martin, Bischof, am 11. November.
Von der Vertheidigung seines Glaubens.
157. Albert, am 14. November.
Von der Vorbereitung zum Tode.
158. Leopold, am 15. November.
Von gemeinschaftl. Erbauung.
159. Elisabeth, am 19. November.
Vom Tanzen.
160. Cäcilia, am 22. November.
Von den gemischten Ehen.
161. Clemens, am 23. November.
Von der Umänderung der Sitten.
162. Katharina, am 25. November.
Vom weiblichen Unterrichte.
163. Konrad, Bischof, am 26. November.
Von geistlichen Gesprächen.
164. Virgilius, am 27. November.
Von der Aufführung in der Fremde.
165. Andreas, am 30. November.
Von der Liebe zum Kreuze.
166. Bibiana, am 2. Dezember.
Vom wahren Gute.
167. Franz Xaver, am 3. Dezember.
Von der Erwählung eines bestimmten Beichtvaters.
168. Barbara, am 4 Dezember.
Von der Aufsicht über Töchter.
169. Nikolaus, am 6. Dezember.
Von der Versorgung armer Mädchen.
170. Ambrosius, am 7. Dezember.
Von der Wahrheitsliebe.
171. Berthold, am 12. Dezember.
Von der Verehrung Mariä.
172. Othilia, am 13. Dezember.
Vom Benehmen gegen mißgestaltete Kinder.
173. Lucia, am 13. Dezember.
Von den Wunder-Orten.
174. Eusebius, am 15. Dezember.

Nro.

Von der Annahme ungerecht Verfolgter.

175. Adelheid, am 16. Dezember.
Von außerordentl. Feindesliebe.

176. Wunibald, am 18. Dezember.
Von der Fremde.

177. Thomas, am 21. Dezember.
Von der Glaubens-Schwäche.

178. Beata, am 22. Dezember.
Von den Kleinkinderschulen.

179. Adam und Eva, am 24. Dezember.

Nro.

Von der zu großen Nachgiebigkeit und Lüsternheit.

180. Stephanus, am 20. Dezember.
Vom Verhalten gegen Anders-Gläubige.

181. Johannes Evangelist, am 27. Dezember.
Von der treuen Freundschaft.

182. David, am 30. Dezember.
Vom Müßiggang.

183. Sylvester, am 31. Dezember.
Vom Umgang mit frommen Priestern.

II.

Alphabetisches Verzeichniß.

	Nro.		Nro.
Adam und Eva . . .	185	Bibiana	166
Adelheid	175	Birgitta	135
Aegidius	117	Blasius	16
Afra	100	Bonifacius	70
Agatha	17		
Agnes	9	Cäcilia	160
Albert	157	Cajetan	101
Alexander d. Kohlenbrenner	103	Christina	92
Aloysius	79	Clara	105
Alto	20	Clemens	161
Ambrosius	170	Cölestin	63
Anastasia	49	Constantin	64
Andreas	165	Corbinian	120
Anna	94	Cosmas und Damian .	130
Anselm	50	Crispinus	145
Anton von Padua . .	74	Cyprian	122
Apollonia	19		
Athanasius	55	David	137
Augusta	40	Dominikus	98
Augustin	114	Dorothea	18
		Drei Könige	2
Barbara	168		
Barnabas	73	Eberhard	78
Bartholomäus . . .	112	Eduard	138
Basilius	75	Eleonore	25
Beda	66	Elisabeth	159
Benedikt	37	Emmeram	127
Benno	77	Engelbert	153
Bernhard	110	Eusebius	174
Berthold	171	Eustachius	125

	Nro.
Faustinus	22
Ferdinand	67
Florian	57
Friedrich	89
Franz Borgias	136
Franz Paul	41
Franz Sales	15
Franz Seraph	134
Franz Xaver	167
Franziska	31
Gabriel	38
Gallus	140
Genoveva	1
Georg	51
Gerhard	129
Gertraud	35
Gottfried	154
Gregor der Große	33
Gregor von Nazianz	59
Hedwig	141
Heimsuchung Mariä	84
Helena	108
Hieronymus	133
Hilarius	6
Himmelfahrt Mariä	106
Hubertus	150
Jakob und Philipp	54
Jakobus der Größere	93
Jesus Christus	7
Ignatius	97
Innozenz	95
Johann und Paul	81
Johanna	68
Johanna Franziska	111
Johannes Baptist	80
Johannes Chrysostomus	13
Johannes Evangelist	181
Johannes von Gott	30
Johannes von Nepomuk	62
Joseph	36
Jovita	22
Isidor	60
Judas Thadäus	147
Julia	65
Juliana	23
Justin	47

	Nro.
Karl Borromäus	151
Karl der Große	14
Katharina	162
Kilian	88
Konrad, Bischof	163
Konrad, Einsiedler	24
Kunigunda	29
Lambertus	123
Laurentius	102
Leo der Große	45
Leonard	152
Leopold	158
Lucia	173
Ludwig	113
Ludwina	48
Lukas	142
Magdalena	91
Margaretha	90
Markus	52
Martha	96
Martin, Bischof	156
Martyrer 40	32
Mathias	26
Mathilde	34
Matthäus	126
Mauritius	124
Maximilian	137
Medardus	72
Michael	132
Monika	56
Nikolaus	169
Norbert	71
Nothburga	148
Oswald	99
Othilia	172
Otto	85
Paul, Einsiedler	5
Petrus und Paulus	82
Philipp und Jakob	54
Polykarp	12
Quirinus	69
Raphael	144

	Nro.
Regina	110
Richard	42
Robert	53
Rochus	107
Romanus	28
Rosa von Lima	116
Rosalia	118
Rupert	39
Sabina	115
Sebaldus	109
Sebastian	8
Severin	4
Simon	146
Sophia	61
Stanislaus	58
Stephanus	180
Susanna	104
Sylvester	183
Thekla	128
Theobald, Einsiedler	83
Theodor	155
Theresia	139
Thomas	177
Timotheus	11
Tobias	121
Ulrich	86
Ursula	143
Valentin, Bischof	3
Valentin, Martyrer	21
Vincentius Ferrerius	43
Vincentius, Martyrer	10
Virgilius	164
Vitus	76
Walburga	27
Wenzeslaus	131
Wilhelm, Abt	44
Wilibald	87
Wolfgang	149
Wunibald	176
Zeno	46

III.

Sachen - Verzeichniß.

	Nro.
Aberglaube	11
Abmahnung der Sünder .	129
Achtung gegen Vorgesetzte .	67
Amtsführung, getreue .	42
Angabe böser Menschen .	123
Anhörung des Wortes Gottes	128
Annahme der Verfolgten .	174
Aufführung in der Fremde .	164
Aufopferung . . .	59
Aufrichtigkeit	112
Aufsicht über Töchter . .	168
Aussöhnung	78
Auszeichnungen einer guten Christin	40
Beharrlichkeit im Guten .	62
Beispiel, gutes . . .	27, 98
Beiträge zur Kirche . .	46
Bekehrung und Besserung .	30
	114, 122, 125
Benehmen gegen mißgestaltete Kinder . . .	172
Berufstreue	8, 21
Besuche	78, 86
Betragen gegen Geistliche .	89
Betragen, sittliches . .	15
Bewahrung der Unschuld .	9, 19
Bewahrung fremden Gutes	102
Branntweintrinken . .	80
Brautstand	143

	Nro.
Bruderzwist	131
Bücherlesen	28, 83
Bußsinn	91
Christ, ein guter, sey man in jedem Stande . . .	113
Christenthum ist nützlich .	142
Demuth	29, 117
Dienstboten	60
Dienstmägde . . .	65, 115
Ehebündnisse, unverhoffte .	95
Ehe, gemischte . . .	160
Ehemann, guter . . .	36
Ehetrennung	109
Eheweib, gutes . . .	135
Eigenschaften einer guten Christin	56
Einsamkeit . . 25, 62,	118
Elternliebe	176
Empfang der hl. Sacramente	107
Engel, ihre Eigenschaften .	38
Entsagung	20
Erbauung	158
Erwählung eines Beichtvaters	167
Feindesliebe	175
Fleiß ist nützlich . . .	47
Frau, gottesfürchtige . .	34

	Nro.
Freigebigkeit . .	73, 87, 143
Freiheit	137
Fremde	176
Freundschaft in der Noth .	93
Freundschaft, treue . .	181
Fügung Gottes . . .	103
Furchtlosigkeit . . .	71, 85
Fürsorge Gottes . . .	5
Fürstenliebe	64
Gebeteskraft	16, 99
Gefangene, gute Behandlung derselben	154
Gemeinschaft der Heiligen .	111
Gemeinsinn . . .	73, 124
Gerechtigkeit	4
Geschäftigkeit . . .	96
Geschäftstreue . . .	151
Geschwisterpflichten . .	18, 22
Gesellschaft . . .	44, 126
Gespräche, geistliche . .	163
Geweihte Sachen . . .	1
Glaube, standhafter	8, 12, 32, 57
Glaubensbekenntniß . .	52, 69
Glaubensschwäche . . .	177
Glaubensvertheidigung .	156
Gleichmuth	63
Gut, wahres	166
Güterverbesserung . .	140
Hauswirthschaft, gottselige .	68
Häuserweihe	2
Heiligung	120
Heimsuchung Gottes . .	71
Jugendzeit, nützliche Verwendung derselben . . .	45
Jüngling, unschuldiger . .	36
Kinderspiele	31
Kinderzucht	61
Kleiderpracht	141
Kleinkinderschule . . .	178
Klostergeistliche, deren Nutzen	110
Klosterleben	55
Krankheit, Verhalten in derselben	48
Läugnen	82
Lebenswechsel . . .	66
Leidenschaften . . .	150
Lerneifer	149
Lernen ist nützlich . . .	145
Lesen guter Bücher . .	97
Liebe zum Kreuze . .	165
Lüge, deren Folgen . .	104
Lüsternheit	179
Mädchen, frommes . .	34
Meidung böser Gelegenheiten . . .	37, 53, 76
Missions-Verein . . .	75
Müssiggang	182
Nachfolge Jesus . . .	54
Nachfolge Mariens . .	106
Nachgiebigkeit, zu große, ist schädlich	179
Namenstag	7
Neigung	105
Pflichttreue . . .	95, 153
Putzsucht	31
Reisen	74
Religionsbeförderung . .	138
Religionseifer	146
Religionsgleichgiltigkeit .	6
Religionsmangel . . .	33
Schicksal	108
Schimpfnamen . . .	101
Schönheit, Gebrauch derselb.	48
Schutzengel	144
Schutznahme Verfolgter .	132
Schwatzhaftigkeit . . .	29
Selbstaufopferung . .	19
Selbstheiligung . . .	120
Sittenveränderung . .	161
Soldat sey auch ein Christ	155
Sonn- und Feiertags-Nachmittage, Verwendung ders.	35
Spiel	136
Standeswahl	26
Standhaftigkeit im Glauben	12, 81
Standhaftigkeit im Guten .	119
Standhaftigkeit im Leiden .	10
Tanzen	159

	Nro.
Thätigkeit	14
Treue	51, 151
Umgang mit bösen Menschen	79
Umgang mit frommen Priestern	183
Umgang mit guten Menschen	13, 23
Umgang mit Personen des andern Geschlechtes . .	49
Unarten der Jünglinge .	41
Uneigennützigkeit . . .	130
Unterricht, weiblicher . .	162
Unterthan, treuer . . .	36
Unvorsichtigkeit . . .	24
Unterwürfigkeit gegen Vorgesetzte	3
Verdacht	133
Verehrung Jesus . . .	2
Verehrung Mariä . .	171
Verführung	43, 90
Verhalten der Dienstboten .	65
Verhalten gegen Eltern und Lehrer in Straffällen .	58
Verhalten gegen böse Eltern	92
Verhalten gegen Andersgläubige	180
Verhalten gegen Prediger .	154
Verhalten im Unglücke .	121
Verhalten in der Jugend .	50
Verläumdung . . .	127
Verrichtung beschwerlicher Arbeiten	54
Verschwendung . . .	35
Versorgung armer Mädchen	169
Versuchungen der Jünglinge	43
Versuchungen der Weibspersonen	17
Verwandte . . .	139, 147
Vorbereitung zum Tode .	157
Wahrhaftigkeit . . .	51, 88
Wahrheitsliebe . . .	171
Wallfahrten	41, 87
Wandel, leichtfertiger . .	100
Weltlohn	39
Wohldienen	82
Wort Gottes Anhörung .	128
Wunderorte	173

1.

Genoveva am 3. Jänner.

Vom Tragen geweihter Sachen.

Genoveva ward zu Nanterre, einem Dorfe nahe bei Paris, im J. 422 geboren, und von rechtschaffenen Eltern christlich auferzogen. Im siebenten Jahre ihres Alters zog der heilige Bischof Germanus durch ihr Dorf, welchen die kleine Genoveva mit großer Sehnsucht zu sehen wünschte. Sie hatte das Glück, ihn nicht blos zu sehen, sondern auch von ihm mit einem geweihten Ablaßpfennige beschenkt und ermahnt zu werden, diesen als Denkzeichen zu tragen, daß sie willig dem gekreuzigten Heilande in Allem nachfolgen sollte. Und dieses machte auf die Genoveva einen so tiefen Eindruck, daß sie im 25sten Jahre eine Klosterfrau zu Paris wurde. Wegen ihres heiligen Lebenswandels erlangte sie viele Gnaden der Weissagungen von Gott, wodurch sie sich viele Spöttereien, ja sogar Verfolgungen zuzog. In einem Alter von 89 Jahren starb sie am 3. Januar 512, wurde zu Paris in der St. Peter- und Paulkirche neben dem fränkischen Könige Chlodowig begraben, und später sogar als die Schutzpatronin der Stadt erwählt und verehrt.

Meine Schüler! Wenn ihr Halskreuze, Skapuliere, Amulette oder sonst geweihte Sachen traget, so sollet ihr sie auch, wie die heil. Genoveva ihren Ablaßpfennig, als ein Andenken Gottes und der Heiligen tragen. Diese Sachen sollen in so ferne für euch Schutzmittel gegen leibliche und geistliche Uebel seyn, als ihr Gott und die Heiligen stets vor Augen habet,

Wenn ihr aber gott- und ehrvergessen seyd, so nützen euch alle geweihten Sachen Nichts. Daher befleißet euch eines gottseligen Wandels wie die heil. Genoveva, und gebrauchet alle geweihten Sachen als Mittel zur leichtern Erinnerung an Gott und die Heiligen. Bleibet bei euren gottseligen Gesinnungen, ihr möget Betschwestern, Klosterfrauen oder was sonst geschimpft werden. Denket, der Wahrhaftigste und Heiligste, Gottes Sohn selbst, mußte sich beschimpfen und verfolgen lassen. So ging es auch der heil. Genoveva und fast allen Heiligen. Jetzt noch müssen die besten Menschen ihrer Rechtschaffenheit wegen Vieles leiden; denn die Welt kann solche Ausnahmen nicht ertragen. Darum feindet sie selbe an, und verfolget sie, so gut sie kann.

Trifft euch nun etwas Aehnliches, achtet nicht darauf, sondern fürchtet Gott mehr als die Menschen.

2.

Heilige drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar am 6. Jänner.

Von der Verehrung Jesus.

Am künftigen Samstage wird in der katholischen Kirche das Fest der heiligen drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar feierlich begangen. Diese drei Männer waren eigentlich Magier, d. i. Weltweise oder Priester aus Persien. Auf Veranlassung eines neuerschienenen, merkwürdigen Sternes kamen sie aus ihrer Heimath, um den neugebornen König der Juden aufzusuchen und ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen. In Jerusalem, wohin sie zuerst kamen, wurden sie nach Bethlehem gewiesen, wo sie bald das Kind Jesus fanden und durch dessen Erhabenheit zur frömmsten Verehrung hingerissen, ihm kostbare Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen darreichten.

Meine Schüler! bedenket, daß diese Männer noch Heiden, aber doch sehr fromme Menschen waren. Ihr gutes Herz zeigten sie durch ihren Glauben und durch ihre Anbetung des Jesukindes. Und ihr alle seyd Christenkinder, auf Jesu Namen getauft, in der Lehre Jesu erzogen worden: um wie viel mehr muß euer Glaube an die Gottheit Jesus und an seine heilsame

Lehre seyn; um wie viel mehr müsset ihr Jesus anbeten, verehren und lieben. Zwar könnet ihr nicht Jesus verehren und anbeten, wie es die heiligen drei Könige konnten; aber doch geistiger Weise im allerheiligsten Altarssacramente, wo er unter der Gestalt des Brodes und Weines mit Gottheit und Menschheit wahrhaft gegenwärtig ist. O betet da Jesus auch kniefällig an, und opfert ihm besonders euer Herz, das er gewiß in Gnaden aufnehmen wird.

Am Vorabende des heiligen drei Königsfestes wird das Wasser besonders geweiht, und am Festtage selbst werden in vielen Orten vom Priester die Häuser gesegnet. Beide Ceremonien geschehen, damit sich die Gläubigen durch Erinnerung an die Allmacht und Liebe Gottes und durch Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit vor allen möglichen Schäden des Leibes und der Seele bewahren können.

3.

Bischof Valentin, am 7. Jänner.

Von der Unterwürfigkeit gegen seine Vorgesetzten.

Heute feiern wir auch das Gedächtnißfest des heil. Bischofs Valentin, der ein geborner Engländer oder Niederländer gewesen seyn soll. Um das Jahr 440 kam er zum Papste Leo nach Rom, um von ihm die apostolische Vollmacht zu erhalten, den Bewohnern am Inn und der Donau das Evangelium predigen zu dürfen. Er ging von Rom nach Passau; aber er fand da keine freudige Aufnahme und kein williges Gehör. Deßwegen reiste er wieder nach Rom zurück, um vom Papste fernere Weisungen seines Verhaltens zu erlangen. Gemäß wiederholten Auftrages des Papstes Leo und selbst mit Bischofswürde begab sich der heil. Valentin nochmal nach Passau. Aber auch dieses Mal waren seine Bemühungen vergebens, ja er mußte sogar Verfolgung und Mißhandlungen erdulden. Ihm ward nicht der Trost und die Freude heilsamer Bekehrungen gegönnt. Weil er nun hier nichts fruchten konnte, so zog er nach Rhätien, kam bis in das heutige Tyrol, wo er mit großem Erfolge Jesum den Gekreuzigten predigte. Zu Mais, unweit Meran, blieb er bis an sein Lebensende, welches am 7. Jänner

im Jahre 470 erfolgt seyn soll. Noch zeigt man im Schlosse Neuburg seine Zelle, wo er gewohnt haben soll. Seine heil. Gebeine ruhen jetzt in Passau, wo er bei Lebenszeiten verachtet und verfolgt wurde.

M. Schüler! was könnet ihr wohl Lehrreiches aus der Lebensgeschichte des heil. Valentin ziehen? Ich glaube erstens seine Unterwürfigkeit unter den Papst. Dieses Beispiel zeigt euch, daß ihr euch ergeben euren geistlichen Vorstehern und gegen sie nicht widerspenstig seyn sollet.

Ferners gibt euch der heil. Valentin ein Muster des Eifers und der Ausdauer in den Berufsgeschäften. Wie er noch ein Mal zu den verwilderten Passauern ging, um sie zu bekehren, so sollet ihr auch wiederholt für eure und Anderer sittliche Bildung allen Fleiß anwenden. Es darf euch nicht verdrießen, öfters das heilige Evangelium, die biblische und andere gottselige Geschichten zu lesen, öfters die Predigten und Christenlehren aufmerksam anzuhören, und unausgesetzt die Feiertagschule zu besuchen.

Endlich lehrt euch der heil. Valentin, um Jesu willen Spott und selbst Mißhandlungen geduldig ertragen, wie selbst Christus und der heil. Paulus gelehrt und in der That bewiesen haben, daß man die Fluchenden segnen, den Beleidigern Gutes thun, wie überhaupt für alle bösen Menschen sogar beten soll. Gehet hin und thuet deßgleichen.

4.

Severin, am 8. Jänner.

Von der Gerechtigkeit.

Severin, dessen Herkunft unbekannt ist, lebte im 5ten Jahrhunderte. Von einer Wallfahrt aus dem Morgenlande zurückkehrend, kam er 454 nach Tiburnia, um in der Umgegend das Christenthum zu predigen. Nachdem er als Abt in mehreren Städten an der Donau gelebt hatte, legte er zu Faviana, einem römischen Castelle unweit der Mündung der Enns, ein Kloster an. Selbst gegen die damals in Noricum, im heutigen Oesterreich nämlich, einfallenden Rugier wußte er sein Ansehen durch seine Weissagungsgabe zu erhalten, weßwegen er nicht umsonst Severin, d. h. der Ernsthafte, hieß. Den Odoaker,

welcher ihn in seiner Zelle besuchte, munterte er auf, nach Italien zu gehen und dort die Krone zu nehmen. Er lebte stets unter den äußersten Entbehrungen, und starb 481. Sein heil. Leib ruht jetzt zu Neapel in einem Benediktinerkloster, und er steht noch im Rufe eines Apostels von Oesterreich.

So kann ein einziger Mann oft Land und Leuten nützlich seyn. Dieß bewährte sich häufig in Kriegszeiten. Der Gerechte besitzt meistens Geistesgegenwart und weiß sich und Andern leicht zu helfen. Darum, m. Sch.! befleißet euch stets der Gerechtigkeit, d. h. übet jederzeit und überall gute Werke. Die Gnade Gottes wird dann stets bei euch seyn, und euch aus mancher Verlegenheit helfen. Der Gerechte steht immer bei Gott und der Welt in Achtung, und kann leicht in der Noth Rath schaffen. Trachtet also immer nach Gerechtigkeit, und Alles wird sich leicht geben.

5.

Paul, der erste Einsiedler, am 10. Jänner.

Von der göttlichen Fürsorge.

Paul, von reichen Eltern zu Niederthebais in Aegypten im J. 227 geboren, flüchtete sich um 250 vor den Verfolgungen des heidnischen Kaisers Decius in die Wüste, und lebte 90 Jahre in einer Felsenhöhle. Als Paul ein Alter von 113 Jahren erreicht hatte, kam zu ihm ein anderer Einsiedler, Namens Antonius, der auch schon lange in dieser Wüste lebte, und der den Paul nach seinem baldigen Tode beerdigte. Dem Paul hatte Gott viele Gnaden erwiesen, so daß er ihm unter anderm 60 Jahre von einem Raben täglich Brod bringen ließ.

M. Sch.! Hier sehet ihr ein schönes Beispiel göttlicher Fürsorge. Ein Rabe sogar mußte dem frommen Manne Nahrung verschaffen. Gott läßt keinem Menschen das Nothwendigste gebrechen. Da kömmt Hilfe, woran vielleicht kein Mensch gedacht hatte. Dieses kann euch nun den süßen Trost verschaffen, daß es euch niemals schlecht gehen kann, besonders wenn ihr immer rechtschaffen gelebt habet. Denket nur, es gibt einen Gott, der väterlich für alle seine Geschöpfe sorgt. Finden der Wurm im Staube, der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser und gewisse Thierlein im Feuer sogar ihre Nahrung: also werdet

ihr doch auch, die ihr die vornehmsten Geschöpfe auf Erden und Ebenbilder Gottes seyd, euer Nöthiges für Leib und Seele erhalten. Und kein Mensch, der auf Gott fest vertraute, ist je zu Schanden geworden, oder zu Grunde gegangen. Daher trauet und bauet immer auf die göttliche Fürsorge.

6.

Hilarius, am 13. Jänner.

Von der Religions-Gleichgiltigkeit.

Hilarius soll zu Poitiers in Frankreich von ansehnlichen aber heidnischen Eltern geboren seyn. Durch sein eifriges Streben nach wahrer Religions-Erkenntniß wurde er ein Christ und endlich seines heiligen Wandels wegen auch Bischof. Hilarius verfaßte mehrere geistreiche Schriften, und wegen seines Eifers gegen die Arianer, welche die Gottheit Jesus läugneten, wurde er nach Phrygien verbannt. Er ertrug diese Schmach geduldig, ja war sogar fröhlich dabei, wodurch er zeigte, daß er nicht umsonst Hilarius, d. h. der Fröhliche, hieß. Im J. 368 vollendete er sein mühevolles Leben.

Wenn doch mehr Freude und Eifer zur Religions-Erkenntniß unter den jungen Leuten herrschte! Für jeden Religionsfreund ist es sehr traurig, wenn er sich überzeugen muß, daß die schönsten Predigten und Christenlehren vergebens gehalten werden. Viele junge Leute werden dadurch gar nicht gerührt, geschweige, daß sie Alles verstehen, was oft noch so deutlich vorgetragen wird. Sie bleiben kalt und verschlossen. Es ist ihnen Alles eins, ob sie von der heiligen Religion Etwas wissen, oder nicht. In ihren Augen sind dieses lauter Nebensachen. Ach Gott! so dachte der heil. Hilarius nicht. Er, als ein angesehener und vermöglicher Jüngling hätte ohne die christliche Religion wohl zu leben gehabt; allein ihm war es um die reine Wahrheit zu thun, die er in seinem Heidenthum nicht fand. Er sah weiter, und begnügte sich nicht mit seinem zeitlichen Wohlstande. Er forschte nach und gab sich Mühe, wo er die reine Wahrheit finden könne; und er fand sie endlich im Christenthume. Ihr dürfet euch nicht so viele Mühe geben, die reine Wahrheit zu finden. Euch wird sie fast an allen Sonn- und Feiertagen in der Schule und Kirche vorgetragen.

Allein bei euch macht diese göttliche Wahrheit wenige Früchte. Hilarius lebte treu nach dieser Wahrheit, und wurde ein Bischof und Heiliger. Und ihr wollet euch gar nicht nach dieser Wahrheit kehren, sie ist euch sogar zuwider und ihr widerstrebet ihr. Gott im Himmel! was wird aber aus euch werden? Glaubet ihr, daß ihr eure Gleichgiltigkeit und Widersetzlichkeit gegen die heil. Wahrheit nicht schwer büßen müsset? Wollet ihr den Ausspruch Jesus gar nicht achten, wenn er sagt: „Wer die Kirche nicht hört, soll für einen Heiden und großen Sünder gehalten und deßwegen ausgeschlossen werden". Ach, lasset nur doch euren Kopf brechen, eure Herzen erweichen, und werdet empfänglicher für das Wort Gottes. Seyd nicht dem Holz und Steine gleich, denen man vergebens predigt. Denket, zu bloßem Zeitvertreibe oder gar umsonst wird nicht gepredigt. Seyd nur ganz Auge und Ohr, wenn Priester und Lehrer geistliche Vorträge machen. Gewiß werdet ihr dann Predigten und Christenlehren lieber hören, und dieses wird euch zeitlich und ewig nützen.

7.

Jesus Christus,

am zweiten Sonntage nach den drei heil. Königen.

Vom Namenstage.

Von uns Katholiken wird der Namenstag, d. h. derjenige Festtag eines Heiligen, dessen Namen wir bei der heil. Taufe bekommen haben, besonders gefeiert. Den Geburtstag vergessen wir eher als den Namenstag, weil uns letzterer viel wichtiger scheint. Ich heiße z. B. Joseph. An meinem Namenstage muß ich mich also an das fromme, leutselige und gerechte Leben des heil. Joseph erinnern. Mich freut es unendlich, daß er der Pflegevater des göttlichen Jesukindes war. Und ich hoffe von seinen Fürbitten sehr Vieles. Nun das Namen-Jesu-Fest ist Eines der höchsten Feste der katholischen Kirche, es ist das Namensfest des Sohnes Gottes selbst. Kein Namenstag muß uns heiliger und ehrwürdiger seyn, als der Namenstag unsers lieben Heilandes. Er führt einen Namen, den kein katholischer Christ zu führen sich getraut. Eben dieses geschah bisher und wird immer aus lauter Ehrfurcht geschehen.

Jesus Christus heißt Gottes Sohn, weil Er der wahre Retter und Befreier, wie auch der Höchstgesalbte ist, welche Bedeutungen alle die Namen Jesus Christus im eigentlichen Sinne haben. Kein guter Christ spricht diesen allerheiligsten Namen leichtfertig und unehrerbietig aus. Und denkt sich oder spricht ein Christ diesen allerheil. Namen Jesus, so muß er an das ausgezeichnete Leben Jesus denken, welches noch kein Heiliger so vollkommen geführt hat. Beim allerheiligsten Namen Jesus wird der Christ einmal an die Göttlich- und Menschlichkeit Jesus erinnert, wie auch an seine heilsamsten Lehren und Wunderwerke, und endlich an sein musterhaftes Leiden und Sterben. Aehnliche Gedanken und Betrachtungen sollet ihr auch bei euren Namenstagen machen, wenn ihr selbe feiert. Ihr sollet euch auch an das Leben des Namensheiligen erinnern und es betrachten. Aber das Beste ist, wenn ihr euch vornehmet, dem Namensheiligen in Wort und That nachzufolgen, und ihn öfters um seine Fürbitte bei Gott anzurufen. Sehr unlieb ist mir, daß wenige Landleute ihren Namenstag feiern; ja viele wissen gar nicht, wann ihr Namenstag eintrifft. So leben sie dahin, ohne viel an ihren Namensheiligen zu denken, geschweige ihn zu verehren, ihm nachzufolgen und um seine Fürbitte zu flehen. Das soll aber nicht seyn. Denn nicht umsonst ist euch bei der heiligen Taufe der Name eines Heiligen gegeben worden. Euch soll der Taufname sehr wichtig seyn, ihr sollet den Heiligen als euren besonderen Patron verehren und als Muster für euer ganzes Leben behalten. Nur so hat dann der Namenstag für euch einen Nutzen. Denket also öfters an euren heil. Namenspatron, verehret ihn recht an seinem Festtage, ahmet ihn in seinen schönen Tugenden nach, und bittet ihn öfters um seine Fürsprache bei Gott.

8.

Sebastian, den 20. Jänner.

Von der Berufs- und Glaubenstreue.

Sebastian heißt laut dem Griechischen der Erhabene, Ehrwürdige. Am 20. Jänner ist der Gedächtnißtag des heil. Sebastian, welcher ein geborner Franzose und in seiner Jugend ein Soldat war. Seine Geschicklichkeit und Tapferkeit, wie

auch noch andere Tugenden brachten ihn bei dem Kaiser Diokletian in Gunst, so daß er ein Befehlshaber wurde. Wiewohl er Soldat und dazu noch ein angesehener Offizier war, blieb er doch in Geheim ein frommer Christ; besonders war er liebevoll gegen seine gefangenen Glaubensgenossen. Wegen seines Eifers und seiner Gottseligkeit ließ ihn Gott auf sein Gebet mehrere Wunderheilungen machen, die selbst der Kaiser erfahren mußte. Daß Sebastian auch ein Christ sey, war dem Kaiser sehr unlieb, und er suchte ihn mit Verheißungen und Drohungen von seinem Glauben abzubringen. Da sich aber Sebastian nicht dazu bewegen ließ, so befahl der Kaiser Diokletian, den eigensinnigen Sebastian mit Pfeilen todt zu schießen, welches gleich vollzogen wurde. Allein Sebastian wurde von einer Wittwe, Namens Irene, auf eine wunderbare Weise beim Leben erhalten, da sie ihn von seinen Wunden heilte. Nachdem er wieder hergestellt war, ging er geraden Weges zum Kaiser und machte ihm bittere Vorwürfe wegen des grausamen Betragens gegen die unschuldigen Christen. Der Kaiser, anstatt sich zu bekehren, ließ den Sebastian gleich wieder ergreifen, und ihn mit Kolben ganz todt schlagen, welches im Jahre 288 geschah.

Wegen seiner Wunderheilungen ruft man den heiligen Sebastian noch heutigen Tages öfters um seine Fürbitte an, daß mancherlei entstandene Krankheiten, besonders die Pest, bald gehoben werden möchten.

M. Sch.! Der heil. Sebastian zeigt euch augenscheinlich, daß man in jedem Stande ein frommer Christ seyn könne, und daß man, wenn man auch eine hohe Ehrenstelle bekleide, doch gegen seine ärmern Mitchristen liebevoll und hilfreich seyn soll. Sebastian zeigte ferner einen standhaften Glauben, indem er sich durch Nichts von seinem Glauben abwendig machen ließ; lieber duldete er Marter und Tod. — So sollet auch ihr einen standhaften und lebendigen Glauben zeigen. Ihr werdet zwar nicht zur Verläugnung eures Glaubens gezwungen, aber desto mehr durch List und Versuchung zu einem schlechten Leben gereizt. In solchen Fällen denkt an den heil. Sebastian, und folgt seinem Beispiele, der weder auf Verheißungen noch Drohungen achtete, sondern getreu seinem Glauben lebte und starb.

Endlich ahmet auch des heil. Sebastian Edelmuth nach, da er nach seiner Heilung ohne Groll zu seinem Todfeinde,

dem Kaiser Diokletian ging, und ihn noch zu bessern suchte. Das ist eine Seelengröße, die ihn allein schon zu einem Heiligen gemacht hätte. Ihr könnet auch in eurem Leben oft angefeindet, beleidigt und mißhandelt werden; rächet euch nicht selbst, und vergeltet nicht das Böse mit Bösem. Machet es, wie der heil. Sebastian; suchet auch euren Feind und Beleidiger zu bessern. Dadurch könnet ihr euch einen großen Lohn hier oder dort erwerben.

9.

Agnes, am 21. Jänner.

Von der Bewahrung der Unschuld in Versuchungen.

Das Wort Agnes bedeutet im Altdeutschen die Treue, die Keusche. Die ganze Geschichte der heil. Agnes, deren Gedächtnißtag heute ist, lautet, daß sie ein sehr schönes Mädchen von vornehmer Herkunft in Rom war, aber ungeachtet mehrerer Heirathsanträge und selbst vieler Drohungen von Marter und Tod dennoch eine christliche Jungfrau blieb. Weil sie sich also vom christlichen Glauben und vom jungfräulichen Stande nicht abbringen ließ, wurde sie nach mehreren vergeblichen Versuchen zum Abfalle endlich enthauptet.

Nun, meine Schülerinnen! was denket ihr euch? Hoffentlich seyd ihr noch alle Jungfrauen; aber werden es auch alle bleiben, bis sie in den Ehestand treten, oder jenseits hinüber gehen?

Ihr alle werdet noch versucht werden, euren frommen Glauben, eure Rechtschaffenheit, eure jungfräuliche Schamhaftigkeit bei Seite zu setzen, und es andern lüderlichen Dirnen nachzumachen. Werden aber auch alle so standhaft und unschuldig bleiben wie die heil. Agnes?

Manche werden vielleicht einmal sehr geschmeichelt werden, es werden ihnen Geschenke angetragen, ihnen allerlei schöne Hoffnungen gemacht werden, wenn sie in die sündhaften Wünsche mancher lockerer Bursche einwilligen. Werden aber alle Mädchen derlei Versuchungen widerstehen, wie die heil. Agnes?

Ja, alle können es, wenn sie Gott stets vor Augen haben, gerne beten, fleißig arbeiten, geheime unerlaubte Zusammenkünfte vermeiden, züchtig und ehrbar in Reden und Geberden,

wenn sie schön demüthig, folgsam den Eltern und Lehrern, nicht vergnügungssüchtig und flatterhaften Sinnes sind.

Ihr habet genug Beispiele von tugendhaften und genug Beispiele von gefallenen Mädchen. Auf der einen Seite dient euch die heil. Agnes, auf der andern Seite die sündhafte Magdalena zum Muster. Agnes und Magdalena sind wie Tag und Nacht, wie ein Rosen- und Dornstrauch. Magdalena wurde zwar eine reumüthige Büßerin, und deßwegen eine große Heilige. Aber nicht alle gefallenen Mädchen erlangen die Gnade der Buße und Bekehrung, viel weniger der Heiligwerdung. Also verlasse sich keine auf den Gedanken: „Wenn ich auch sündige, so kann ich doch wieder Buße thun.“ Wohlgemerkt! diese Gnade wird nicht gleich allen Sündern gegeben. Daher ist es immer gefährlich, mit der Hoffnung sich der Sünde zu ergeben, daß man immer noch Buße thun könne. Wisset ihr das Sprichwort: Wer sich muthwillig in die Gefahr begibt, kommt meistens darin um. Das beherzigt wohl! Also lieber gleich fromm und tugendhaft bleiben, als erst durch Reue und Buße es werden.

10.

Vincentius der Martyrer, am 22. Jänner.

Von der Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten und Leiden.

Vincentius war der Sohn ansehnlicher Eltern zu Saragossa in Spanien. Dem Bischofe Valerius hatte er eine sorgfältige Erziehung und das Diaconat zu verdanken. Aber im Jahre 303 wurden der Bischof und er gefänglich eingezogen, nach Valencia geschleppt und zur Abschwörung des christlichen Glaubens genöthigt, welches nicht geschah. Deßwegen wurde der Bischof des Landes verwiesen, aber Vincentius, der dem Statthalter Dacian mit einem freimüthigen Bekenntnisse trotzte, unmenschlich gemartert, so daß Jedermann glaubte, er müsse unter diesen Qualen seinen Geist aufgeben. Doch bestand er am andern Tage zur größten Verwunderung seiner Peiniger noch mehr dergleichen Marter, bis er endlich seine heldenmüthige Seele gottselig aushauchte. Er hieß nicht umsonst Vincentius, welcher Name den Ueberwinder bedeutet; denn er hat seine

Peiniger und Marter standhaft überwunden, wofür ihn Gott noch nach seinem Tode damit belohnte, daß er seinen Leichnam, den die Heiden durch wilde Thiere und im Wasser ganz zu vertilgen suchten, von den Christen wunderbarer Weise auffinden ließ, die ihn dann nach Beendigung der Verfolgung in einer Kirche der Stadt Valencia unter dem Altare beigesetzt hatten.

M. Sch.! Wer muß da nicht die unendliche Gnade Gottes erkennen, die dem Vincentius verliehen wurde? Ich lasse Einen hergehen und ihm Alles anthun, was dem Vincentius geschehen ist. Wird gleich der Nächstbeste eine solche schwere Prüfung bestehen? Nein, dieses kann nur ein wahrhafter Christ, der sich mit seinem Wandel göttlicher Gnaden würdig gemacht hat. Menschliche Kräfte waren allein nicht im Stande, so Viel und Schweres ertragen zu können.

M. Sch.! Ihr wisset auch nicht, was ihr Alles noch ausstehen müsset. Wenn nun der Fall eintritt, daß über euch viele Versuchungen und Leiden kommen, da brauchet ihr Muth und Kraft, alles Uebel glücklich zu bestehen. Aber wie würde dieses geschehen können, wenn ihr bei Gott nicht in Gnaden stündet? Schwerlich oder gar nicht. Daher befleißet euch, mit eurem Betragen die Gnade Gottes nicht zu verscherzen, damit ihr sie allezeit erhaltet, wenn ihr sie brauchet.

11.

Timotheus, am 24. Jänner.

Vom Aberglauben.

Timotheus wurde zu Lystris in Griechenland von einem heidnischen Vater und einer jüdischen Mutter, die ihn sehr fromm auferzog, geboren, und frühzeitig vom heil. Paulus zum Christenthum bekehrt, den er auf seinen vielen Reisen begleitete. Endlich blieb er zu Ephesus, wohin er vom heil. Paulus als Bischof gesetzt wurde. Zwei Mal schrieb ihm der heil. Paulus, dessen herrliche Briefe wir noch im N. T. besitzen. Timotheus zeigte sich als ein trefflicher Apostel, und der heil. Paulus gab ihm deßwegen die größten Lobsprüche. Nach dem Tode des heil. Paulus ermordeten ihn im J. 97 die Heiden mit Steinwürfen und Keulen, weil er sich ihrem Aberglauben widersetzte.

Aehnliche Widersetzlichkeiten und Verfolgungen gegen die Vorgesetzten ereignen sich noch unter solchen Christen, die mit Leib und Seele dem Aberglauben ergeben sind. Sollte Jemand gegen das Wetterläuten und Schießen, gegen Mißbrauch geweihter Sachen, gegen Schatzgrabereien und Teufelsbeschwörungen u. dgl. Etwas sagen, wenn es auch noch so vernünftig ist: er findet bei abergläubigen Menschen nicht nur kein Gehör, sondern selbst Feindschaften und Verfolgungen. Davon könnten euch, m. Sch.! manche geistliche und weltliche Vorgesetzte viele Geschichten erzählen, die wenig auferbaulich sind. Dem heil. Timotheus kostete es das Leben, weil er bei den Heiden den Aberglauben unterdrücken wollte. Und viele Geistliche und Beamte hatten schon viel Verdruß und Ungemach auszustehen, wenn sie ein Gleiches unter ihren Untergebenen thun wollten. Lieber Gott! werdet doch ihr besseren Sinnes, und haltet es lieber mit der heil. Religion und Vernunft, als mit abergläubigen Menschen, die nichts weniger als Religion und Vernunft haben. Denn Aberglaube ist nie der wahre Glaube, was ihr schon aus dem Katechismus her wisset. Wer also dem Aberglauben ergeben, ist kein Rechtgläubiger, was ihr doch nicht seyn wollet. Nein, nein! folget nur euren geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und ihr werdet nicht leicht gegen die heil. Religion und gegen die Vernunft handeln.

12.

Polykarp, am 26. Jänner.

Vom standhaften Glauben.

Polykarp hatte sich sehr jung zum Christenthum bekehrt, und war ein Schüler des heil. Evangelisten Johannes, der ihn auch zum Bischofe von Smyrna weihte. Im J. 158 kam er nach Rom, um mit dem Papste Aniketus über die Osterfeier zu verhandeln; im J. 167 wurde er aber bei der Christenverfolgung unter Mark Aurel verhaftet, und, weil er Christus nicht abschwor und vor dem Bilde des Kaisers nicht opferte, lebendig verbrannt. Beim Verhör sprach er die denkwürdigen Worte: „Sechs und achtzig Jahre diene ich ihm (Jesu Christo), und er hat mir nie ein Leid gethan! wie kann ich meinen König lästern, der mich errettet hat?“

Das heißt doch einen standhaften Glauben zeigen, wenn man so lange darnach gelebt hat, und im Stande war, lieber selbst sein Leben daran zu setzen, als ihn abzuschwören! Möchtet ihr doch auch, m. Sch.! von euch sagen können: So und so lange lebte ich als ein rechtschaffener Christ; wie schön wäre dieses! Ja ihr seyd doch darauf getauft und gefirmt worden, im katholischen Glauben zu leben und zu sterben. Lebet ihr aber nicht katholisch, dann werdet ihr auch nicht katholisch sterben, und der Empfang aller heil. Sacramente wird euch Nichts nützen. Möchtet ihr auch mit dem heil. Polykarp sagen, besonders, wenn man euch zu irgend einer Sünde verleiten wollte: Wie kann ich meinen König, den lieben Gott lästern und ihn mit einer Sünde beleidigen, dessen Sohn Jesus Christus mich durch seinen Tod vom ewigen Verderben errettet hat? Dann würdet ihr auch leicht so leben und sterben können, wie der heil. Polykarp.

13.

Johannes Chrysostomus, am 27. Jänner.

Vom Nutzen des Umganges mit guten Menschen, und vom Lesen geistreicher Bücher.

Chrysostomus heißt in unserer Sprache Goldmund, der Beredte. Johannes Chrysostomus wurde zu Antiochien 347 von edlen christlichen Eltern geboren. Da er aber seinen Vater früh verloren hatte, so nahm sich seine fromme Mutter noch sorgfältiger seiner an, und suchte ihn besonders recht christlich aufzuerziehen. Sobald er nur lesen konnte, bekam er schon die Bibel in die Hand, die er frühzeitig schätzen lernte, und der er auch meistens seinen guten Sinn zu verdanken hatte. Als Jüngling widmete er sich dem Advokatenstande, den er bald wieder niederlegte, und wegen des vertraulichen Umganges mit dem heiligen Patriarchen Meletius, den Priesterstand antrat. Anfangs war er Vorleser an der Kirche zu Antiochien, dann wurde er ein Mönch, später Diacon und Priester. Als Prediger zeichnete er sich besonders aus, so daß er nach seinem Tode den Beinamen Chrysostomus erhielt, den er auch noch wegen seiner herrlichen Schriften verdiente. Im Jahre 398 wurde er sogar Patriarch von Konstantinopel.

Allein sein Priestereifer und seine strengen Predigten gegen das Sittenverderbniß aller Stände zogen ihm viele Feinde zu, worunter selbst die Kaiserin Eudoxia die ärgste war, die ihn zu stürzen suchte. Weil aber der Patriarch von seiner Strenge nicht abließ, wurde er abgesetzt und des Landes verwiesen. Er wurde zwar bald wieder zurückgerufen, aber er verlor gleich die Gnade wieder; denn der Patriarch wollte kein nachsichtiger, schlechter Priester und Kirchenvorstand seyn. Deßwegen wurde er noch weiter in's Elend verbannt, und unterlag endlich der beschwerlichen Reise zu Kumana in Pontus, wo er am 14. Sept. 407 nach empfangenen heil. Sacramenten seinen Geist aufgab. Seine Gebeine kamen 438 nach Konstantinopel und später nach Rom. In alter und neuer Zeit galt er als einer der größten Kirchenlehrer.

M. Schüler! sehet, was ein Kind seinen Eltern, besonders einer frommen Mutter zu verdanken hat, nämlich eine christliche Erziehung, die den Menschen hier und dort glücklich machen kann. Was würde wohl aus Johannes nach dem frühen Tode seines Vaters geworden seyn, wenn sich nicht seine Mutter seine sorgfältige Auferziehung hätte angelegen seyn lassen? Und dann hatte er dem fleißigen Bücherlesen, besonders der Bibel, zu verdanken, daß er den seelengefährlichen Advokatenstand aufgab und ein Priester, ja sogar noch Patriarch wurde. Daher redet man euch nicht umsonst zu, gerne die heil. Schrift und andere geistreiche Bücher zu lesen, denn diese sollen euch nebst dem mündlichen Worte Gottes, das ihr in Predigten und Christenlehren vernehmet, noch mehr erbauen, ja frömmer und weiser machen. Die übrige Zeit an Sonn- und Feiertagen könntet ihr damit viel besser benützen. Aber man weiß nicht, warum so Wenige diesem Rathe folgen wollen? Für was habet ihr das Lesen gelernt? Etwa zum Wiedervergessen? Wahrhaftig müßte man euch bedauern wegen der vielen Mühe und Zeit, die ihr auf das Lesenlernen verwendet habet, weil ihr gar keinen Nutzen davon hättet. Leset doch, so oft ihr könnet, und ihr werdet euch gewiß noch viel nützen können.

Johannes ging gern mit frommen und weisen Menschen um, und das machte ihm gerade sein Glück. Wenn nur dieses auch unsere jungen Leute machten, dann würde es besser mit den Sitten stehen; es gäbe dann keine so ärgerlichen und schrecklichen Auftritte mehr, die häufig schon Bursche machen,

die noch kaum 20 Jahre alt sind. O auf den Umgang mit andern Menschen kömmt bei der Jugend gar viel an. Viele haben dadurch ihr Glück, aber viele auch ihr Unglück gemacht. Hielten sich junge Leute gerne bei ordentlichen und rechtschaffenen Menschen auf, so blieben sie auch fromm und gut; aber pflegten sie mit bösen Menschen Umgang, so würden sie auch gerade so böse, wo nicht ärger. Daher beeifern sich alle rechtschaffenen Eltern, alle geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, alle Schul-Gesetze wollen, daß die jungen Leute von böser Gesellschaft fern bleiben, und nicht an Leib und Seele verderben. Folget nur euren Eltern, Lehrern und Vorgesetzten, und es wird euch gewiß nicht reuen.

Weiter habet ihr vom heil. Johannes Chrysostomus gehört, daß er als Priester und Kirchenvorstand eifrig in seinem Amte war, aber auch deßwegen viele Verfolgung ausstehen mußte. Dieses soll euch nicht abschrecken, rechtschaffen zu bleiben. Das wäre ein sauberer Mensch, der nur so lange seine Schuldigkeit thäte, als er keine Verdrusse bekomme. Da müßten bald die Eltern, die Lehrer und Vorgesetzten ihre Pflichten aufgeben, und allen Dingen freien Lauf lassen, wenn sie keine Verdrusse und Widersetzlichkeiten sich gefallen lassen wollten. O wie würde es dann in der Welt ausschauen? Gerade je besser die Eltern, die Lehrer und Vorgesetzten sind, desto mehr müssen sie in ihrem Eifer verharren. Der heil. Johannes Chrysostomus ließ sich lieber die Mißgunst und Verfolgung seiner Feinde gefallen, lieber ließ er sich seines Patriarchenstuhles entsetzen und in's Elend verweisen, als daß er die Laster hätte stillschweigend gelten lassen. Liebe Schüler! freuet euch vielmehr, wenn ihr strenge, aber gottesfürchtige Eltern, wenn ihr eifrige Lehrer und Priester und pflichtliebende Obrigkeiten habet. Widersetzet euch ihnen nicht, hasset sie und verfolget sie nicht, sondern achtet und liebet sie; denn das thaten auch Jesus und alle Heiligen.

14.

Karl der Große, am 28. Jänner.

Von der rastlosen Thätigkeit und vom übertriebenen Eifer.

Meine Schüler! Heute erzähle ich euch die Geschichte eines großen Mannes, nämlich des Kaisers Karl, welcher der

älteste Sohn des fränkischen Königs Pipin des Kurzen und der Bertha war. Im J. 742 den 2. April erblickte er das Tageslicht; aber sein Geburtsort wird verschieden angegeben. Nach seines Vaters Tode, der im J. 768 erfolgte, erhielt Karl Austrasien und einen Theil von Aquitanien, während sein Bruder Karlmann das übrige Frankenland bekam. Als auch sein Bruder nach 3 Jahren mit Tod abging, bemächtigte er sich des Besitzthumes seines Bruders, so daß er das ganze Frankenreich allein besaß. Karl war sehr kriegslustig und unternahm deßwegen gleich einen Krieg gegen die heidnischen Sachsen, um sie zum Christenthum zu bekehren. Er wurde auch über sie Herr und machte sie mit Gewalt zu Christen, nämlich 782 und 83. Dann führte er Kriege mit den Böhmen, Germanen und noch vielen andern Völkern mit großem Glücke, daß er sich bis zu den entferntesten Gegenden Ruhm und Ansehen erwarb. Für den päpstlichen Stuhl hatte Karl viel gethan, deßwegen wurde er auch vom Papste Leo III. im J. 800 zum römischen Kaiser gekrönt. Er hatte jetzt ein unermeßliches Reich, denn außer Frankreich und Holland besaß er den größten Theil von Deutschland, Istrien, ganz Ober-Italien, einen Theil von Mittel-Asien und Spanien. So viel konnte er in einer so kurzen Zeit erwerben. In seinem letzten Regierungsjahre aber beschäftigte er sich meistens mit Beten, Lesen und Almosengeben. Am 21. Jänner 814 wurde er zu Aachen von einem heftigen Fieber befallen, das nach 7 Tagen seinem thatenreichen Leben ein Ende machte. In der Domkirche zu Aachen wurde er begraben, wo noch sein Denkmal mit einer einfachen Aufschrift zu sehen ist. Die Päpste Paschal III.* und Alexander III. erklärten ihn als einen Heiligen, dessen Gedächtnißtag alljährlich am 28. Jänner gefeiert wird. Passend führte dieser Mann den Namen Karl, welcher Name einst für einen starken, tapfern Mann galt. Sein Leben war thatenreich. Nicht bloß führte er viele Kriege, worin er sich als geschickten und tapfern Feldherrn zeigte, sondern er regierte auch meisterhaft seine eroberten Länder. Stets war er voll edler Plane, die er fast alle glücklich ausführte. Und was sonderbar ist, so sehr er ein Freund der Kriege war, war er doch auch ein großer Freund und Beförderer der Wissenschaften und Künste. So gern er sich unter den Soldaten aufhielt, noch lieber unterhielt er sich doch mit den Gelehrten. Als Kaiser lernte er noch das Schrei-

ben und verschiedene Sprachen. Kurz Karl war thätig, bis er seine Augen schloß.

M. Schüler! Karl kann euch in vieler Hinsicht zum Muster dienen, obwohl er ein ansehnlicher Kaiser war. Seine rastlose Thätigkeit muß euch noch beschämen, die ihr nicht zu viel thun wollet, indem ihr meinet, ihr könnet euch leicht überarbeiten und so eurer Gesundheit schaden. Karl hatte es weit gebracht, aber er konnte nicht ruhen, immer fiel ihm wieder Etwas zu thun ein. So sollet es ihr auch machen. Mag es euch noch so gut gehen, so soll euch nicht das Arbeiten verdrießen oder gar aufhören. Je mehr ihr euch erwerbet, desto mehr sollet ihr die erworbene Sache, wo nicht noch zu vermehren, doch wenigstens zu erhalten suchen.

Selbst seine Fehler können euch zur Lehre dienen. Und welchen Menschen gibt es wohl, der keinen Fehler beginge? So gut es Karl mit der Bekehrung der Sachsen meinte, so ging er doch zu rasch und gewaltsam zu Werke. Er hätte den Sachsen mehr Zeit lassen, und sie mehr mit Unterricht und Liebe für's Christenthum gewinnen sollen. Das merket euch, wenn ihr einmal Andere eines Besseren belehren oder unterrichten müsset. Wendet mehr Nachsicht, eine liebevolle Zusprache, überhaupt gelinde Mittel an; ihr werdet eher und besser eure Absicht erreichen, als wenn ihr Zwang und Gewalt brauchet. Ihr wisset es von euch selbst, daß ihr lieber Etwas gethan habet, wenn ihr dazu mit Güte als mit Schärfe angehalten worden seyd.

Karl fehlte auch groß, daß er sich des Besitzthumes seines Bruders bemächtigte, und deßwegen seine Schwägerin mit den Kindern verstoßen hatte. Es mag ihn vielleicht die Herrsch- und Habsucht dazu verleitet haben. Diese ungerechte Handlung warf einen großen Schatten auf seine vielen andern Tugenden. So geht's oft dem herrlichsten Menschen, daß, wenn er seiner Begierlichkeiten nicht Meister wird, er Fehler begeht, die viel seinem guten Rufe schaden.

O wollet niemals etwas Unrechtes verlangen oder thun. Lieber Wenig oder gar Nichts besitzen, als sich Etwas ungerechter Weise anmaßen.

Doch machte Karl wieder seine Fehler gut. Er suchte Land und Leute zu verbessern, und arbeitete selbst an seiner eigenen Bekehrung, so daß er sich als Kaiser nicht schämte, fleißig zu beten, in guten Büchern zu lesen und andere gott-

selige Werke zu thun, wovon man heutzutage noch redet. Was Gutes das Lesen sey, erkannte er selbst, und lernte deßwegen noch im Alter lesen.

Was sagen unsere jungen Leute, die nicht lesen können? Wenn Karl als Kaiser noch lesen lernte, sollen es diese nicht auch lernen, die noch jung sind, und vielleicht das Lesen und Schreiben noch sehr nothwendig brauchen? Wenn sie es nicht lernen, daran sind sie dann selber Schuld, da sie es doch so leicht könnten, wenn sie nur wollten.

Sehet nun, m. Sch.! wie euch der Kaiser Karl noch mit seinen Tugenden und Fehlern belehren kann. Machet aber auch wie er die Fehler gut, damit ihr einst noch den Heiligen Gottes beigezählt werdet.

15.

Franz Sales, am 29. Jänner.

Vom gesetzten sittlichen Betragen lediger Bursche.

Franz Sales war ein Grafensohn in Savoyen. Er liebte Gott, sobald er ihn kennen lernte. Schon als Knabe war er ernsthaft, sanft und gefällig, las erbauliche Bücher und ging gerne in die Kirche. Er studirte zu Paris, ward Doktor der Rechte zu Padua, und widmete sich endlich dem geistlichen Stande, wo er Domprobst und selbst Bischof von Genf wurde. Als Jüngling schon bewahrte er sorgfältig seine Unschuld, so daß er einmal, als ihm eine freche Weibsperson etwas Böses anhaben wollte, ein brennendes Scheit Holz ergriff, und sie damit verjagte. Franz Sales war ein eifriger Priester und Bischof bis an sein Ende, welches am 28. Dez. 1622 zu Lyon erfolgte, wo er noch zum letzten Male predigte.

Von diesem Heiligen könnet ihr, meine Schüler! wieder Manches lernen. Nichts empfiehlt einen Jüngling mehr, als ein gesetztes, sittsames Betragen. Erwachsene Bursche sollen nicht muthwillig und ausgelassen seyn. Ferne sey Rohheit und Widerspenstigkeit. Es ist schauderhaft, wenn man Jünglinge erblicken muß, die an Wildheit und Eigensinn einem unbändigen Thiere ähnlich sind; die nur Alles mit Zwang und Strafen erst thun. O die Eltern, die Dienstherrschaften, die Schule, die Gemeinde sind wahrhaft zu bedauern, die dergleichen Wildlinge haben.

Franz Sales las gerne erbauliche Bücher. Möchten doch auch meine Feiertagsschüler gerne solche Bücher lesen, besonders wenn sie ihnen unentgeltlich angeboten werden. Gewiß hättet ihr an den Feiertagen keine lange Weile mehr, und auf eure Sitten müßte ein fleißiges Bücherlesen viel guten Einfluß haben. Belesenen Leuten sieht's man schon von Außen an. Sie reden und handeln ganz anders, als Menschen, die keinen Buchstaben lesen können.

Franz Sales ging auch gerne in die Kirche. Bei uns fehlt das zwar nicht; allein wie betragen sich die jungen Leute in der Kirche? Hatte man nicht schon öfters Ursache, laut und öffentlich über die Unandacht, über Unfuge und Ausgelassenheiten mancher Bursche zu klagen? Ach blieben doch solche gottlose Jünglinge lieber gar weg; sie würden weniger Gott, den Priester und andere rechtschaffene Leute beleidigen und ärgern!

Und Franz Sales war endlich ein keuscher Jüngling. Sonderbar! wenn man heutzutage von der Keuschheit spricht, so lächelt man gewöhnlich darüber, gerade so, als wenn die Keuschheit eine Sache wäre, die nicht mehr besteht, nicht mehr Mode ist. Ja leider besteht sie jetzt selten unter den Jünglingen. Die einzige Feiertagschule hält sie noch ab, öffentlich Unzüchtigkeiten zu treiben, und viele Jünglinge sehnen sich schon, wenn nur bald die Zeit da wäre, wo sie ungescheut Tag und Nacht den Lüderlichkeiten, wie viele Andere, nachgehen dürfen.

O Gott! soll es unter den Feiertagschülern keinen Franz Sales mehr geben, die gerne keusch und fromm bleiben?

16.

Blasius, am 3. Februar.

Von der Kraft und Heilsamkeit des Gebetes.

Der Name Blasius hatte im Altdeutschen die Bedeutung „leuchtend". Blasius ward seiner Tugenden wegen zum Bischofe von Sebaste in Armenien erwählt, und bei den diocletianischen Verfolgungen nach vielen erlittenen Martern im Jahre 316 enthauptet. Weil er einmal einen Knaben, dem eine Fischgräte im Halse stecken blieb, und der dadurch bald erstickt wäre,

durch sein Gebet vom augenblicklichen Tode errettet hatte, wird er heutigen Tages noch von den Christen als Patron wider Halsschmerzen verehrt. An seinem Gedächtnißtage werden alljährlich am 3. Februar in der katholischen Kirche zwei Kerzen besonders geweiht, und damit die Gläubigen am Halse gesegnet.

M. Schüler! Ein gläubiges inbrünstiges Gebet ist immer noch heilsam. Fast keine Gemeinde gibt es, wo nicht ein kräftiges Gebet in alter und neuer Zeit Wunder gewirkt hat. Die Votivtafeln in unserer Kirche z. B., was sind sie anders, als lauter Zeugnisse von wunberbarlichen Gebets-Erhörungen. Daß aber heutzutage weniger dergleichen Wunder geschehen, kömmt meistens von unserm wenigen oder schlechten Beten her. Allein nicht blos in der Noth soll man recht beten, sondern jeder Zeit, wie es Jesus und die heil. Apostel öfters gesagt haben.

17.

Agatha, am 5. Februar.

Von den Versuchungen der Weibspersonen.

Der Name Agatha stammt aus dem Griechischen und heißt die Sanfte, Gütige.

Zu Catanea in Sizilien lebte eine junge, vornehme, reiche und schöne Dame, Namens Agatha. Solche Frauenzimmer sind nun vielen Bewerbungen und selbst vielen Verführungen ausgesetzt. Dieses war auch bei der Agatha der Fall. Nämlich der Statthalter Quintianus, seiner Religion nach ein Heide, wollte sie zu seiner Frau nehmen, wobei er aber mehr auf ihren Reichthum und ihre Schönheit sah, als auf ihre Tugenden. Er ließ sich also bei ihr zum Heirathen antragen; aber er fand bei der gottseligen Jungfrau kein Gehör. Was er durch List und Schmeicheleien nicht erzielen konnte, das glaubte er mit Gewalt und Zwang durchzusetzen, um so mehr, weil er ein mächtiger Heide, sie aber eine schwache christliche Jungfrau wäre. Quintianus besprach sich selbst mit ihr, und suchte sie für sich zu gewinnen; aber vergebens. Nun trat er mit seinem ganzen Ansehen auf, machte ihr ernsthafte Vorstellungen und selbst Drohungen; aber Alles half Nichts. Jetzt ließ er Ge-

walt und grausame Mißhandlungen anwenden, weil sie seinen Willen nicht erfüllte, und dabei ihren christlichen Glauben nicht abschwören wollte. Anfangs übergab er sie sogar einer Hurenmutter, die sie verführen sollte. Da aber auch diese teuflische List Nichts ausrichten konnte, so wurde sie fürchterlich gemartert, so daß sie mit Hacken am ganzen Körper zerrissen, und auch noch ihre Brüste weggeschnitten wurden. Unter allen diesen Martern blieb Agatha eine standhafte Christin und Jungfrau, und wurde noch von allen diesen gräuelvollen Wunden wunderbar im Gefängnisse geheilt. Dieses brachte den heidnischen, unmenschlichen Statthalter zur größten Wuth, so daß er Agatha noch ein Mal furchtbar martern und quälen ließ, bis sie endlich unter inbrünstigem Gebete ihren Geist aufgab, das im Jahre 251 geschehen seyn soll.

Eine ähnliche Marter hat zwar keine von euch Schülerinnen zu befürchten, aber die Verführungen werden euch nicht ausbleiben. Zwar werden euch keine Heidenjünglinge und Hurenmütter zu verführen suchen, aber es werden vielleicht Nachbarssöhne und selbst Freundinnen, die schon gefallen sind, euch zu verführen trachten. Wenn dieser Fall eintritt, denket dann an die heil. Agatha, die mit der göttlichen Gnade und Kraft mitten unter schamlosen Weibspersonen und bei allen Schmeicheleien, Drohungen und selbst Qualen bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens eine christliche Jungfrau geblieben ist. Hat nun diese sich dessen ungeachtet rein und unschuldig erhalten können, also muß es euch um so leichter seyn, die ihr keinen so großen Verführungen und Verfolgungen ausgesetzt seyd. Vergesset nur nicht, wie die heilige Agatha, fleißig zu beten und stets schamhaft zu seyn.

18.

Dorothea, am 6. Februar.

Von den Pflichten größerer Geschwister gegen die kleinern.

Dorothea heißt die von Gott Gegebene. Sie war zu Cäsarea in Kappadocien gebürtig, brachte ihre Schwestern Christa und Calixta, welche auf der Folter das Christenthum verleugnet hatten, und auch sie zum Abfalle verleiten wollten,

wieder zum standhaften Bekenntnisse zurück, und starb mit ihnen den Martyrertod.

So kann ein einziges Geschwister leicht die andern im Guten erhalten; besonders sollen dieses die ältern Geschwister thun. Wehe denjenigen, welche den kleinern Aergerniß geben, und sie mit ihrem Zureden und bösen Beispiele verführen. Die Größeren sollen vielmehr die Aufsicht der Eltern zum Theile übernehmen, und ihnen das Erziehungsgeschäft erleichtern. So müssen die Größern nicht bloß sorgen, daß den Kleinern kein Leid geschehe, sie sich nicht selbst beschädigen, und sonst nichts verderben, sondern sie müssen, so gut sie können, die Kleinern unterrichten, und zum Guten anhalten. So hat's die heilige Dorothea gemacht. Als sie sah, daß ihre Schwestern auf der Folter vor Schmerzen den christlichen Glauben aufgeben wollten, redete sie ihnen auf Leib und Leben zu, nur das nicht zu thun, sondern lieber ihr Leben aufzuopfern, als Christus zu verläugnen, und bekräftigte ihr Zureden mit eigenem Beispiele, indem sie sich vor ihren Augen martern und umbringen ließ.

19.

Apollonia, am 9. Februar.

Von der Selbstaufopferung und Bewahrung der Unschuld.

Der Name Apollonia ist griechischen Ursprungs, und heißt so viel als die Wahrheit-Verkündende, die von Uebeln befreiende, die Retterin.

Bei der Christenverfolgung unter Kaiser Decius im J. 249 wurde auch Apollonia, eine schon betagte Jungfrau, zu Alexandria von den Christenfeinden aufgegriffen, und zum Abfall genöthigt; allein vergebens. Daher schlugen sie die grausamen Heiden so stark in's Gesicht, daß ihr alle Zähne herausfielen, und schleppten sie endlich zu einem Scheiterhaufen, um sie zu verbrennen. Ja, Apollonia stürzte sich selbst in die Flammen, damit sie einmal den Plackereien der Verläugnung Christi entgehen möge.

M. Schülerinnen! Es ist besser, ein Uebel leiden, das nicht der Seele schadet, als ein Leben führen unter steter

Seelen-Gefahr. Apollonia wollte lieber verbrennen, als sich zum Heidenthume zwingen lassen!

So sollet auch ihr lieber zeitliche Nachtheile ertragen, als an eurer Ehre, Unschuld und Religion Schaden leiden. Würden alle Jungfrauen diesen Grundsatz beobachten, dann würde es keine so häufigen Fälle entehrter Jungfrauschaft geben.

Die heil. Apollonia wird öfters um ihre Fürbitte bei Gott zur Abwendung heftiger Zahnschmerzen angerufen.

20.

Alto, am 9. Februar.

Von der Entsagung.

Den heil. Alto dürfen wir doch nicht vergessen, da er der Gründer eines Klosters und eines Marktes in Bayern ist, welche noch seinen Namen führen, nämlich Altomünster in Schwaben. Der heil. Alto war ein Sohn des Königs Wilhelm in Schottland, entsagte freiwillig dem Königreiche, und kam als Pilger im J. 750 nach Bayern. Sein Hauptgeschäft war die Bekehrung der Heiden zum Christenthum, welches ihm sehr wohl gelungen ist. Von Pipin, dem Frankenkönige, erhielt er einen wilden Landstrich zum Geschenke, nämlich den sogenannten St. Altowald, wo er ein Kloster sammt einer Kirche erbaute, welche selbst vom heil. Bonifacius eingeweiht wurde. Daher war der heil. Alto der erste Abt daselbst; das Kloster und der Ort wurden Altomünster genannt.

Der heil. Alto war ein königlicher Prinz, und wäre selbst noch König von Schottland geworden. Allein er opferte lieber hohen Rang und Wohlleben zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menschen auf. Thun solches unsere angesehene Burschen auch? Tragen sie auch zur Ehre Gottes uud zur Wohlfahrt der Menschen Etwas bei? Man erfährt wenig davon. Wenn z. B. Sammlungen in Kirchen oder unter den Gemeinden angestellt werden, so sieht man selten, daß ein lediger Bursche auch Etwas beitrage. Erst bei Errichtung des so löblichen Ludwigs-Missions-Vereines hat man hier oder dort sehr unangenehme Erfahrungen vernehmen müssen, daß von Hundert ledigen Burschen nicht Einer wöchentlich nur

Einen Kreuzer beitragen wollte. Aber zu ihren Vergnügungen und Kleidung verschwenden sie viele Gulden. Auch vom Bauernstande mögen nicht mehr so Viele wie sonst den geistlichen Stand ergreifen. Den Meisten ist dieser Stand zu beschwerlich. Ja, es wäre noch gut, wenn sie nur nicht Gott mit ihrem ausgelassenen Betragen selbst in der Kirche während der Gottesdienste verunehrten und nicht viele fromme Seelen ärgerten und in der Andacht störten. Die geistliche und weltliche Obrigkeit fordern von den ledigen Burschen keine Unmöglichkeiten, sondern Sittlichkeit und Ordnung. Sie hätten also sich nicht Vieles zu versagen. Reichthum und Ansehen dürften sie schon gar nicht wie der heil. Alto aufopfern. Das wäre zu viel. Nur sollten sie sich alles Unerlaubte und Sündhafte versagen, damit mnicht die heil. Religion und die guten Sitten darunter leiden, und das leibliche und geistliche Elend doch einmal weniger werde. Sehet, m. Sch.! Darauf zielen heutzutage alle unsere Gesetze und Verordnungen. Die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Menschen sollen dadurch erhalten und befördert werden.

21.

Valentin der Martyrer, am 14. Februar.

Von der Berufstreue.

Valentin heißt eigentlich der Starke. Dieser war Priester zu Rom, und ermunterte und stärkte die Christen in ihrem Glauben mit eigener Lebensgefahr, da der Kaiser Claudius II. alle verfolgen und martern ließ. Aber Valentin achtete dieses nicht, sondern fuhr als eifriger Priester fort, den Christen auf alle mögliche Weise im Leben und Tode beizustehen. Daher ärgerte er die Heiden, welche ihn auf Befehl des Kaisers zum Abfall bringen wollten, und endlich am 14. Febr. 270 nach vielen angethanen Martern enthaupteten.

Sehet, m. Schüler! so lebt und stirbt der wahre Christ. Als die Christen bis auf den Tod verfolgt wurden, verbarg sich der Priester Valentin nicht, um keine ähnliche Verfolgung und Marter leiden zu dürfen, sondern er hielt sich bei diesen traurigen Umständen für die verfolgten Christen sehr nothwendig, um ihnen in allen geistlichen Nöthen beizustehen. So bleibt der gute Hirt bei seiner lieben Heerde, und wagt ihr

zu lieb sein Leben. Freuet euch, daß es heutzutage noch viele solche gute Hirten giebt, was sich gleich in der letzten Cholerazeit bewährt hatte, wo die Priester keine Lebensgefahr scheuten, sondern heldenmüthig den Kranken und Sterbenden beistanden.

Darum achtet besser den Priesterstand, der oft seines Berufes wegen viele Opfer bringen muß.

22.

Faustinus und Jovita, am 15. Februar.

Vom Betragen der Geschwister.

„Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, der Leib und Seele in das Verderben der Hölle stürzen kann" (Matth. 10, 28.). — Diese Worte Jesus ließen sich besonders die zwei heiligen Brüder Faustinus und Jovita gesagt seyn, die sich lieber enthaupten ließen, als daß sie ihren christlichen Glauben aufgaben. Sie waren zu Brixen in Italien geboren, und wegen ihres gottseligen Wandels vom heil. Bischofe Apollonius wurde Faustinus zum Priester und Jovita zum Diakon geweiht, um das heil. Evangelium weiter zu verbreiten. Dadurch aber zogen sich diese beiden Heiligen den Tod zu, der ihnen auf Befehl des Kaisers Hadrian im Jahre 120 gegeben wurde.

Die gleiche gute Gesinnung dieser beiden Brüder ist besonders zu bewundern, da man sie heutzutage selten trifft. Wohl stimmen häufig die Geschwister in Lug und Trug, in gottloser Aufführung überein, so daß die jüngern Geschwister alle Schlechtigkeiten der ältern getreulich nachmachen und sich gar kein Gewissen daraus machen, Gott und ihre Mitmenschen über alle Maßen zu beleidigen.

Allen Denjenigen, welche Geschwister haben, möchte man zurufen: Fürchtet doch, Gott zu beleidigen und euere Geschwister zu ärgern! Besonders möchten die älteren ihren jüngeren Geschwistern kein böses Beispiel geben, oder gar zum Bösen anreizen und verführen. Und die jüngeren, welche das Unglück haben, bei einem bösen Bruder oder bei einer schlechten Schwester zu seyn, möchten sich an ihren gottlosen Wandel nicht kehren, sondern Gott mehr fürchten als alle

Drohungen und Nachtheile, die ihnen ihre älteren schlimmen Geschwister machen. Ihr Besseren suchet vielmehr durch euer Beispiel und Gebet euch selbst schuldlos zu erhalten und dann auch andere entarteten Geschwister zu bekehren! Bedenket nur, was der weise Sirach (1, 12. 13) sagt: „Die Gottesfurcht erfreut das Herz, gibt Heiterkeit und langes Leben. Dem Gott Fürchtenden geht es am Ende wohl, er wird in seiner Sterbestunde Gnade finden.“

23.

Juliana, am 16. Februar.

Vom Umgange mit guten und religiösen Menschen.

Juliana heißt eigentlich die Jugendliche.

Juliana, zu Nikomedien gebürtig, stammte von heidnischen Eltern ab, und wurde auch von ihnen in der Abgötterei auferzogen; aber als kleines Mädchen kam sie öfters unter Christen, und wohnte heimlicher Weise ihren Gottesdiensten bei, so daß sie endlich selbst nach reiferen Jahren eine Christin wurde. Juliana hatte das Glück, dem Präfekten Eleusius zu gefallen, weßwegen er sie zu seiner Frau nehmen wollte. Sie hatte diesem Antrage Nichts entgegen, nur forderte sie, daß er auch ein Christ werden möchte, wozu sich aber Eleusius nicht verstund. Bei dieser Weigerung nahm auch Juliana ihr Wort und ihre Hand zurück, weil sie keinen Heiden zum Gemahl haben wollte. Ihr Vater und der Präfekt suchten sie zur Einwilligung der Ehe zu zwingen, aber vergebens; ja letzterer versuchte sogar Zwangsmittel, und ließ sie grausam martern, zuletzt gar enthaupten, welches im Jahre 304 geschah.

Meine Schülerinnen! Sehet, was oft der Umgang mit rechtschaffenen Menschen vermag. Weil sie die guten Christen früher kennen lernte, so machte sie sich selbst ihre ganze fromme Lebensweise eigen, kam aus der Finsterniß in das Licht des Glaubens, wurde aus einer Heidin eine wahre Christin. Noch jetzt bewährt sich dieses; denn eine gute Gesellschaft erhält noch immer den Menschen fromm und gut, wie eine böse Gesellschaft auch den besten Menschen verderben kann. Daher gebet acht, daß ihr nicht in gottlose Gesellschaft gerathet,

welches nicht leicht geschehen wird, wenn ihr euren Eltern und Lehrern folget, die euch immer davor warnen und abhalten. —

Weiter gibt die heil. Juliana all' denjenigen Mädchen, denen Heiraths-Anträge gemacht werden, ein Beispiel, daß auch sie mehr auf Religion und gute Sitten, als auf Reichthum und Ansehen des Bräutigams sehen möchten, damit sie nicht eine Ehe eingehen, die sie noch tausend Mal reuen könnte, weil Eheleute verschiedenen Glaubensbekenntnisses selten in die Länge friedlich und ruhig leben. O machet es nicht leichtfertigen Christen nach, denen eins ist, ob sie bei Juden, Heiden oder Irrgläubigen leben, wenn sie nur gut zu leben haben. Solche sind wahrlich schlechte Christen. Wie man nicht gerne zweierlei Thiere an's Joch spannt, weil sie nicht gleich ziehen können, so soll man auch nicht mit einem Andersgläubigen das eheliche Joch auf sich nehmen.

Meine Schülerinnen! Ihr möget freilich noch nicht den Grund dieser Behauptung einsehen, allein glaubet nur eurem geistlichen Lehrer, daß sich dieses richtig so verhalte; daher wird euch gerathen, wenn euch einmal ein ähnlicher Antrag von einem Andersgläubigen gemacht werde, daß ihr vor der Einwilligung zuerst eure Eltern, dann euren Seelsorger und den lieben Gott fraget. Thuet dieses, und ihr verschafft euch ein ruhiges Gewissen und künftiges Glück.

24.

Konrad Einsiedler, am 19. Februar.

Von der Unvorsichtigkeit.

Konrad wurde zu Piacenza in Italien von frommen und reichen Eltern geboren. Als er das männliche Alter erreicht hatte, heirathete er eine sehr christliche Jungfrau. Er war auch ein großer Jagdliebhaber. Bei einer Jagd zündete er zur Auftreibung des Wildes ein Feuer an, welches aber so sehr um sich griff, daß der ganze Wald ein Feuer war. Konrad eilte in aller Stille in die Stadt, um nicht als Urheber dieses Brandes in Verdacht zu kommen. Allein ein anderer armer Mensch wurde aufgegriffen, und als vermuthlicher Brandstifter zum Tode verurtheilt. Als dieß Konrad

hörte, ging es ihm sehr zu Herzen. Er beschloß daher, den armen unschuldigen Menschen vom Tode zu retten, und gab sich bei der Obrigkeit an, daß der Brand durch seine Unvorsichtigkeit entstanden sey. Um nun den Schaden zu ersetzen, verkaufte er sogleich seine Güter. Ja er entschloß sich sogar mit Einwilligung seiner Gattin, die auch eine Klarissin wurde, ein Einsiedlersleben zur Abbüßung seines Leichtsinnes zu führen. Deßwegen begab er sich auf einen Berg in Sizilien, wo er dann im 61. Lebensjahre 1351 im Rufe der Heiligkeit starb.

Meine Schüler! Hier habet ihr ein Beispiel, wie viel Unheil die Unvorsichtigkeit stiften kann. Weil Konrad mit dem Feuer unvorsichtig umging, entstand ein fürchterlicher Brand; ein unschuldiger Mensch hätte bald wegen seiner das Leben verloren; er zog sich dadurch heftige Gewissensbisse zu, und, um deren los zu werden, mußte er sein ganzes Vermögen und seine Jagdlust aufopfern. Wie viele Unheile haben sich schon wegen der Unvorsichtigkeit mit Feuer, Schießgewehren und schneidigen Instrumenten ꝛc. ergeben. Nicht bloß haben sich die Unvorsichtigen selbst sehr geschadet, sondern auch noch vielen Andern, wie ihr dieß gleich beim Konrad gesehen habt. O m. Sch.! thuet nur nichts unbesonnen und eilfertig. Das Sprüchwort bleibt wahr und richtig:

Vorgethan und nachgedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

25.

Eleonore, Königin von England, am 21. Februar.

Von der Einsamkeit.

Eleonore ist ein altdeutscher Name, und heißt die Mitleidige.

Unsere Eleonore war eine Tochter des Grafen Berengar V. und in der Provence, (sprich Prowans) gebürtig. Sie vermählte sich 1236 mit Heinrich dem III., König von England, und wurde nach dessen Tode im Jahre 1273 eine Nonne in der Abtei Ambresbury, wo sie 1292 im Geruche der Heilichkeit starb.

M. Schülerinnen! Manche mag von euch denken: Die

Eleonore, eine ansehnliche Grafentochter, dann gar eine Königin, nahm ein trauriges Ende. Wäre ich in ihrer Lage gewesen, ich wäre keine Klosterfrau geworden, sondern hätte die Welt recht genossen. Ein solcher Gedanke ist leicht verzeihlich, weil ihr alle das Klosterleben nicht kennet, und vielleicht selbes euch schon oft verächtlich gemacht wurde. Allein Eleonore wollte als Wittwe von der Welt Nichts mehr wissen, sondern nur Gott dienen. Das konnte sie nirgends besser als in einem Kloster. Doch dürfet ihr aber nicht glauben, daß man dann nicht anderswo auch Gott dienen kann. Thue nur Jeder seine Schuldigkeit, mag er ledig oder verheirathet, weltlich oder geistlich seyn, und vergesse er das Beten nicht, alsdann kann er auch Gott überall und zu jeder Zeit dienen.

26.

Mathias, Apostel, am 24. Februar.

Von der Vorbereitung zu einer Standeswahl.

Mathias ist gleich dem Namen Matthäus, und heißt des Herrn Gabe.

Matthias war einer der zwölf Apostel. Er wurde für das Apostelamt mit Barsabas von der Gemeinde zu Jerusalem in Vorschlag gebracht, und zwar auf den Vortrag Petri. Vor der Losung wurde gebetet, und das Loos fiel dann auf Mathias. Nach der Tradition predigte er zuerst in Judäa, Kappadocien, Kolchis, dann in Aethiopien, und soll dort als Martyrer am Kreuz gestorben seyn. Sein Leichnam wurde von Jerusalem, auf Veranstaltung der Kaiserin Helena, nach Rom gebracht.

In dieser kurzen Geschichte findet man besonders das Gebet vor der Wahl eines neuen Apostels nachahmungswürdig. Diesen löblichen Gebrauch hielten die ersten Christen strenge; denn sie unternahmen nichts Wichtiges ohne vorausgegangenes Gebet. Dieses Beispiel soll auch jetzt noch nachgeahmt werden, besonders wenn Jemand einen neuen Stand antritt, z. B. aus dem ledigen in den ehelichen, oder aus dem weltlichen in einen geistlichen Stand tritt. Dieser gottselige Gebrauch würde dann mehr Zufriedenheit, Glück und Segen in

seinem Stande verschaffen. Nur nicht vergessen, Alles mit Gott anzufangen.

27.

Walburga, am 25. Februar.

Vom guten Beispiele der Weibspersonen.

Walburga heißt die Gewaltbewahrerin, Beschützerin. Gewöhnlich kommen von rechtschaffenen Eltern auch gute Kinder. So hinterließ gleich der heil. Richard, König von England, gottselige Kinder, nämlich Willibald, Wunibald und Walburga, welche sich auch den Ruf der Heiligkeit erwarben; denn die zwei Söhne begaben sich als Heidenbekehrer nach Deutschland, und thaten Wunder mit ihren Predigten. Nach dem Tode ihrer Mutter zog ihnen 748 die fromme Schwester Walburga mit mehreren Freundinnen nach, die keine andere Absicht hatten, als auch mit Wort und That das Reich Gottes auszubreiten. Sie blieben zu Hildesheim bei Eichstätt, und gründeten da ein Kloster, dessen erste Vorsteherin Walburga war. Fünf und zwanzig Jahre wirkte sie mit ihren Gefährtinnen auf eine gottselige und segenvolle Weise, bis sie am 25. Februar 779 verschied. Bald nach ihrem Tode wurde sie zu Rom als eine Heilige erklärt, die von den Christgläubigen Verehrung und Nachahmung verdient.

Seht, m. Schülerinnen! was Alles ein gutes Beispiel vermag. Die einzige Walburga hat 30 Jungfrauen zu gleicher Gesinnung gebracht, daß sie ihr Vaterland und die Welt verließen, um so mehr Gott und der Menschheit dienen zu können. Im Gegentheile kann aber auch ein Mädchen viele andere verderben, wie man's heutzutage so häufig sieht, so daß jetzt meistens unter den Mädchen Hoffart, Eitelkeit, Ueppigkeit, Vergnügungssucht, Tändelei, Schamlosigkeit und Frechheit die herrschende Sitte ist.

O wenn doch nur Eine der heil. Walburga in der Demuth, Sittsamkeit und Frömmigkeit nachfolgte, bald würde es wieder bravere, gottesfürchtigere Mädchen geben!

28.

Romanus, am 28. Februar.

Vom Bücherlesen.

Romanus verließ in seinem 35sten Lebensjahre die Welt und begab sich in das Kloster zu Ainai an der Rhone. Einige Jahre später zog er auf den Berg Jura nächst der Schweiz, und lebte ganz unter Arbeiten, Beten und Lesen. Sein Bruder Lupicin leistete ihm bald Gesellschaft, wie auch viele andere junge Männer, denen die einsame strenge Lebensweise gefallen hatte, so daß die heiligen Brüder für sie ein zweites Kloster erbauen mußten. Romanus starb gegen das Jahr 460. Sein Bruder Lupicin überlebte ihn aber noch ungefähr 20 Jahre.

Viele Jünglinge klagen oft, daß sie nicht wissen, was sie an Feiertagen thun sollten. Daß sie den ganzen Tag beten sollen, will man nicht rathen; aber in ein geistreiches Buch schauen und aufmerksam darin lesen, wenn es auch nur eine Stunde lang dauert, möchte man ihnen dringendst empfehlen. Probire es Einer, und sehr gut wird er diesen Rath finden, und dafür noch herzlich danken. An guten Büchern fehlt es jetzt nicht. Wenn ihr keines kaufen könnt oder wollt, gehet zu einem Geistlichen und bittet ihn, daß er euch eines leihe. Eure Bitte wird gewiß gewährt werden, denn es macht sich jeder Geistliche die größte Freude daraus, wenn ein Bursche schöne Bücher lesen mag. Von sich selbst kann euch Mancher sagen, daß er niemals und nirgends eine lange Weile hatte. Das Lesen schöner Bücher vertrieb sie ihm, und er wollte lieber allein seyn, als in Gesellschaften verweilen, wo man nur eitle Reden führte. Man kann euch versichern, m. Sch.! das Lesen guter Bücher veredelt Kopf und Herz. Aber warnen muß man euch, daß ihr nicht das nächstbeste Buch leset; ihr könntet leicht angeführt werden; sondern, wie gesagt, erbittet euch nur Bücher von Geistlichen. Da könnt ihr doch versichert seyn, daß ihr kein unrechtes und unnützes Buch leset. So muß man euch ferner warnen, kaufet selbst keine Bücher, auch nicht Gebetbücher, weil ihr selten die Waare kennet, ob sie auch gut sey. Wollet ihr euch ein Buch kaufen, so fragt nur zuerst einen Geistlichen, der wird euch schon den rechten Rath und Beistand geben.

Das einsame, gottselige Leben muß doch nicht so schlecht seyn, weil sich zu dem Romanus und Lupicin viele andere Jünglinge gesellt haben. Sehet, was nicht ein gutes Beispiel auf Andere wirkt. Und gewiß findet ein rechtschaffener Jüngling seine Nachahmer und Anhänger, so gut als ein schlechter Bursche. Doch ist zu glauben, daß dieses Einem mehr Freude und Trost verschaffe, wenn er viele Andere zur Tugend und Rechtschaffenheit bringt, als wenn er sich und Andere zeitlich und ewig unglücklich macht.

O möchten doch alle Jünglinge so fromm und gut seyn, wie die heiligen Brüder Romanus und Lupicin!

29.

Kunigunda, am 3. März.

Von der Schwatzhaftigkeit und Demuth.

Kunigunda bedeutete im Altdeutschen ein edles Frauenzimmer, welches auch die Grafentochter von Luxemburg war. Deßwegen ward sie sogar die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Bayern, der noch als Heinrich II. im J. 1002 römischer Kaiser wurde. Beide beobachteten aus freiem Willen die eheliche Keuschheit, und doch kam die Kaiserin Kunigunda durch Verläumder bei ihrem Eheherrn in Verdacht, als pflege sie mit andern Männern einen unerlaubten Umgang, weßwegen sie nach den damaligen Sitten das Gottesurtheil bestehen und auf einer glühenden Pflugscharr gehen mußte. Sie bestand glücklich diese Probe und lebte von nun an in Frieden mit ihrem Herrn. Nach seinem Tode, nämlich im J. 1024, ging sie zu Kaufungen unweit Kassel in's Kloster, und verblieb bis an ihr Lebensende, welches am 3. März 1040 erfolgte. Papst Innocez III. nahm sie im J. 1200 in das Verzeichniß der Heiligen auf.

Bei der heil. Kunigunda bewährt sich wieder, daß gerade die besten Menschen am meisten angefeindet werden und Vieles leiden müssen. Noch jetzt gibt es solche elende Menschen, die sich ein wichtiges Geschäft daraus machen, rechtschaffene Leute zu verläumden und friedliche Eheleute in ihrem Glücke zu stören.

M. Schülerinnen! Hütet euch sorgfältigst vor unnöthigen Schwätzereien, damit ihr nicht unter euren Nächsten Feindschaft und Haß oder sonstiges Unheil anstiftet. Klatschweiber ver-

achtet und scheuet wie die Pest; denn sie verdienen's auch. Gebet nur auf euch selbst sehr Acht, damit nicht böse Menschen leicht Ursache finden, eure Fehler auszuplaudern. Ihr seht schon, daß man, wenn man auch noch so fromm lebt, nicht allemal von gottlosen Zungen verschont bleibt.

Im Wittwenstande zog sich die Kaiserin Kunigunda in ein Kloster zurück und lebte als eine gemeine Nonne unter Beten und Fasten. Sie hätte in der Welt sehr gut und schön zu leben gehabt, allein sie zog die klösterliche Einsamkeit vor, weil sie dort Gott ungestörter dienen konnte. Wenn nun eine Kaiserin ein solches Opfer der Demuth und Selbstverläugnung bringen konnte, sollen dieses nicht auch gemeine Bürgers- und Bauerntöchter thun können? Sollen sie sich nicht auch der Demuth befleißen, sich Lustbarkeiten versagen, die ihnen leicht an der Gesundheit und Ehre schaden könnten? sollen sie nicht auch Freundinnen des Gebetes und der Sittsamkeit seyn? Ich denke, solches schicke sich für jede christliche Jungfrau. Seht, so könnt ihr der heil. Kunigunda nachfolgen, ohne daß ihr in ein Kloster zu gehen braucht.

30.

Johannes von Gott, am 8. März.

Von der Bekehrung und Besserung.

Johannes, der am Ende seines Lebens den Beinamen **von Gott** erhielt, dem er besonders in der Barmherzigkeit nachfolgte, wurde 1495 in Portugal von geringen aber frommen Eltern geboren, und blieb bei ihnen bis zum neunten Jahre, wo er sich ohne Wissen und Willen ihrer in die Fremde begab. Seine eigenmächtige Entfernung verursachte seiner Mutter einen solchen Schmerz, daß sie bald darauf starb.

Aber Johanes kam nicht weit, er mußte bei einem Maier in Castilien Schafhirtendienste nehmen, wurde endlich Soldat, und machte die Feldzüge gegen Frankreich und die Türken mit. Wie es vielen Soldaten geht, wurde auch mein Johannes ein sehr lauer Christ; denn die ausgelassenen Reden und die schlechten Beispiele, die er immer hören und sehen mußte, verdarben ihn allmählig, daß er, als er den Abschied nahm, nimmer der fromme gutmüthige Johannes war.

Er nahm wieder Hirtendienste bei einer reichen Frau in Andalusien, blieb aber nicht lange da, weil ihm auf einmal einfiel, nach Afrika zu reisen, um dort den gefangenen Christen zu helfen. Gedacht, gethan; er ging nach Gibraltar, und fand zu Ceuta in Afrika bei einem aus Portugal vertriebenen Edelmann Dienste, die er eine Zeit lang versah. Dann kehrte er wieder nach Gibraltar zurück und fing da einen kleinen Handel mit Bildern und Büchern an, der ihm so glückte, daß er bald bedeutende Geschäfte zu Granada machte. Als er aber den gottseligen Johannes Avila einmal predigen hörte, ward er davon so ergriffen, daß er sein ganzes Handelsgeschäft aufgab, alles Vermögen den Armen schenkte, und sich mit solcher Strenge der Abtödtung und andern geistlichen Uebungen ergab, daß man ihn für wahnsinnig hielt und in ein Spital brachte. Nachdem er aus demselben wieder entlassen war, wartete er die Kranken und miethete bald selbst ein Haus zu einem Spital, das er durch gesammeltes Almosen unterhielt. Kranke, Preßhafte, bedürftige Wittwen und Mädchen, so wie auch reuige Magdalenen nahm er liebevoll auf, und pflegte ihrer an Leib und Seele. Zu dieser Pflege brauchte er mehrere Gehilfen, die bei ihm blieben, und nach und nach ein Kloster bildeten, welches später das der barmherzigen Brüder genannt wurde und die sich sehr verbreiteten.

Zehn Jahre stand Johannes dem Spitale vor, als er an den Folgen einer Erkältung erkrankte, die er sich bei einer Ueberschwemmung zugezogen hatte, um das Habe und Leben mehrerer Unglücklicher zu retten. Nach empfangenen heiligen Sterbsacramenten verschied er am 8. März 1550 im 55sten Lebensjahre gottselig in dem Herrn. Vom Papste Urban VIII. wurde er im J. 1680 heilig gesprochen.

Ach, der jugendliche Leichtsinn des Johannes brachte seine Mutter früh in's Grab, und ihn weit in der Welt herum. Manche Mutter hat noch jetzt zu klagen über ihren ausgelassenen, muthwilligen Sohn. Sehet, m. Sch.! wie sehr sich die Eltern betrüben, wenn sie nicht wissen, wo ihre Kinder sich aufhalten, oder mit wem sie umgehen; denn rechtschaffene Eltern können nicht dabei gleichgiltig seyn. Betrübet doch nicht eure lieben Eltern mit langem Ausbleiben oder mit Umgang mit Personen, die sie nicht gerne sehen.

Aber Johannes wurde für seinen Ungehorsam und Leichtsinn hart gestraft. Erstens verlor er frühzeitig seine gute Mutter,

an deren Tod er allein Schuld war, und sich darüber lebenslänglich Vorwürfe machte. Zweitens mußte er bei fremden Leuten dienen, und sich viel gefallen lassen. Drittens kam er unters Militär, mußte Leib und Leben wagen, Vieles ausstehen, und wurde da sauber verdorben, welches er spät noch bereute.

So geht es heute noch. Mancher brave Bursche kommt zum Militär, und kehrt als ein lüderlicher Mensch nach Hause, der nichts mehr arbeiten und beten mag, und seine schlechten Streiche fortmacht, die er sich als Soldat angewöhnt hatte. So gehts meistens allen Burschen, die ihren Gott, ihre Eltern und Lehrer vergessen, und mit Leib und Seele der schlimmen Welt folgen.

Johannes wäre gewiß ein lüderlicher Mensch geblieben, wenn er nicht die Kirchen besucht und den Predigten aufmerksam beigewohnt hätte. Dieser löblichen Sitte hatte er zu danken, daß er sich bekehrte und noch den Ruf der Heiligkeit erlangte. Die Welt verlachte ihn freilich wegen seiner plötzlichen Lebensänderung, hielt und behandelte ihn wie einen Narren; aber Johannes achtete nicht darauf, sondern suchte sogar damit seine Jugendsünden abzubüßen. So fest er sich einmal das Reisen in seinen Kopf gesetzt hatte, so standhaft blieb er nun mit der Gnade Gottes auf seinem Vorhaben, der leidenden Menschheit an Leib und Seele zu helfen oder wenigstens liebevoll beizustehen.

Darum verzage Keiner, wenn er auch bisher nicht den besten Weg wandelte. Nur schnell umgekehrt und auf dem bessern Wege verbleiben. Mit Gottes Beistand, den er freilich anrufen muß, wird sich's geben, daß es dennoch wieder recht geht.

Ergab sich ein Bursche dem Spiele und Trunke, pflog er unerlaubten Umgang, hat er keine Freude mehr am fleißigen Arbeiten und Beten, sondern übermäßige Lust zu Vergnügungen, so breche er Alles schnell ab, wenn es auch Gewalt kostet. Dieses ist der erste Schritt zur Besserung. Der zweite ist eifriges Gebet und Wachsamkeit, und der dritte die Vermeidung aller verführerischen Gelegenheiten.

Hatte nun Johannes, der ein ausgemachter Weltmensch war, und für dessen Bekehrung kein Mensch einen Heller Geld hätte wetten mögen, doch ein reumüthiger Büßer, ein sehr wohlthätiger Mensch und deßwegen ein Heiliger werden können: soll dieses jetzt keinem Menschen mehr möglich seyn? — Ja wohl, aber er muß es dem Johannes von Gott auch nachmachen.

31.

Franziska, am 9. März.

Von Kinderspielen und der Putzsucht.

Franziska heißt eigentlich die Freie, und die zu Rom im J. 1384 geborne war auch eine solche, weil ihre Eltern vornehm und reich waren. Schon als Kind liebte sie die Einsamkeiten, und hatte keine Freude an Spielereien, sondern vielmehr am Beten.

Als Jungfrau heirathete sie mehr aus Zwang als aus Neigung einen edlen und wohlgesitteten Jüngling, mit dem sie 40 Jahre lang in Frieden und Eintracht lebte. Ihre Kinder erzog sie sehr christlich. Kurz sie war ein Muster einer rechtschaffenen Gattin und liebevollen Mutter.

Im Ehestande hatte sie auch manche Uebel zu leiden. Unter Anderm wurde ihr Mann bei der Belagerung der Stadt Rom schwer verwundet, aller Güter beraubt, auch ins Elend verwiesen, und selbst ihr Sohn als Geißel weggeführt. Allein Franziska ertrug dieses Alles mit der größten Geduld und Gottergebenheit.

Nach dem Tode ihres Mannes entzog sie sich ganz der Welt, kleidete sich höchst einfach, mied sorgfältig alle Gesellschaften und Lustbarkeiten, und führte ein klösterliches Leben. Ungeachtet sich Franziska wegen ihrer sonderbaren Lebensweise vielen Tadel und Spott zuzog, so fand sie doch wieder andere edle Frauenzimmer, die gleicher Gesinnung waren, und mit ihr ein gottseliges Leben führten, so daß sie wirklich mit einander ein Klosterleben führten. Vier Jahre brachte sie in dieser frommen Gesellschaft zu, starb aber bald nach dem Besuche ihres kranken Sohnes an einem hitzigen Fieber, das sich in ihrem 56sten Lebensjahre 1440 zutrug. Ihre Heiligsprechung erfolgte erst im Jahre 1608.

Daß ein Kind an Spielereien keine Freude habe, ist etwas Seltenes, und besonders bei einem Mädchen, dem das Tändeln angeboren zu seyn scheint. Man will zwar Nichts gegen das Spielen haben, wenn es nur nicht schädlich ist. Wenn daher die Eltern ihren Kindern manches Spiel untersagen, so sollen sie folgen, weil die Eltern schon wissen, warum. Das Beten soll sich kein Kind mehrmal schaffen, oder gar dazu zwingen

lassen; nein, es soll gern und schön beten, besonders wenn es dazu aufgefordert wird.

Wahr und richtig ist, aus guten Mädchen werden auch brave Frauen und Mütter, denn solche taugen in einen jeden Stand und schaffen sich und Anderen viel Nutzen. Weil Franziska nicht mit der eitlen Welt hielt, ward sie verspottet und verachtet. So geht es allen braven Mädchen. Aber sie sollen es nur wie Franziska machen. Sie finden doch wieder Menschen, die sie schätzen und lieben. Wie ein eitles, putzsüchtiges Mädchen Nachahmung findet, so wird auch die Einfachheit und Züchtigkeit in der Kleidung gerne gesehen und nachgeahmt. Uebertrieben geputzte Mädchen gefallen nicht vernünftigen, frommen Leuten. O befleißet euch alle, meine Schülerinnen, der Gottesfurcht und Ehrbarkeit, dann wird es euch in jedem Stande gut gehen.

32.

Die vierzig Martyrer, am 10. März.

Vom standhaften Glaubensbekenntnisse.

Als Agrikola, der Statthalter zu Sebaste, den Verfolgungsbefehl erhalten hatte, forderte er alle Christen zu sich. Unter diesen erschienen am ersten 40 Soldaten, und bekannten freimüthig ihren christlichen Glauben, den sie um Alles in der Welt nicht abschwören wollten. Agrikola wandte schmeichelnde Worte an, dann Verheißungen, zuletzt Drohungen. Da aber Alles nichts half, so befahl der erzürnte Statthalter alle vierzig Soldaten zu geißeln, und auf einen gefronen Teich zu stellen, damit sie da langsam zu Grunde gehen sollten. Der Befehl wurde sogleich vollzogen. Die ganze Nacht ließ man sie nackt in der Kälte stehen; am folgenden Tage aber, weil noch nicht alle erfroren waren, wurden sie verbrannt. Während dieser Marter benahmen sich alle bis auf einen sehr standhaft, der aber gleich mit dem jähen Tode bestraft wurde.

Was thätet ihr, m. Sch., wenn euch befohlen würde, den katholischen Glauben abzulegen und einen andern anzunehmen? Und wenn dieser Befehl selbst vom König ausging? Müßtet ihr nicht nach der Schriftstelle denken und handeln, die lautet: „Man muß Gott mehr als den Menschen

gehorchen.“ Wenn man aber dafür lockende Versprechungen machte? — Da müßtet ihr dann euch mit dem Ausspruche bewahren: „Was nützt es, wenn ich die ganze Welt gewinnen, aber an meiner Seele Schaden leiden würde?“ Die Menschen, die heute katholisch, morgen jüdisch, übermorgen türkisch oder heidnisch ohne viel Bedenken seyn können, dürfen euch nicht irre machen. Diese sind in meinen Augen charakterlose Menschen, wandelbar wie die Windfahne. Diese können nicht als Muster gelten. Die 40 Soldaten betrugen sich mannhaft. Sie bekannten sich als Christen vor und während der Marter. Sie lebten und starben auf ihren Glauben. Diese verdienen hohe Achtung und Nachahmung. Und so müsset auch ihr eurem Glauben gemäß leben und sterben.

33.

Gregor der Große, am 12. März.

Vom Mangel religiöser und anderer nützlicher Kenntnisse und von gewissenhafter Berufstreue.

Gregor war ein Sprößling des vornehmen und reichen Geschlechts der Gordianen zu Rom, und kam 540 zur Welt. Er war der einzige Sohn seiner Familie, und verwendete sein ganzes Erbtheil zur Stiftung mehrerer Klöster. In eines derselben trat er selbst noch als Prätor von Rom, und trug nicht umsonst den Namen Gregor, der eigentlich der Wachsame heißt.

Als Gregor einmal über den Marktplatz ging, rührte ihn der Anblick der Sklaven aus England, die verkauft wurden, und von denen er erfahren hatte, daß in ihrem Vaterlande Jesus Christus unbekannt sey, so sehr, daß er den Papst Benedikt I. bat, als Missionär nach England gehen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß, wurde aber auf der Reise wieder eingeholt und in Rom zu bleiben genöthigt, welchem Rufe er ungern folgte. Hierauf wurde er von dem Papste Pelagius II. als Legat nach Konstantinopel geschickt. Im Jahr 584 wurde er zum Abte in dem von ihm zu Rom gestifteten Kloster und 590 sogar zum Papste erwählt.

Alle Stellen, die Gregor bekleidete, füllte er musterhaft aus. Was er war, war er mit Ernst und Liebe.

Unter ihm wurden mehrere Synoden (geistliche Versammlungen) gehalten; er hatte eine verbesserte Kirchenzucht und ein vollkommenes Schulwesen eingeführt, so wie allerlei Streitigkeiten unter den Bischöfen beigelegt. Kräftig strebte er dem Patriarchen Johannes zu Konstantinopel entgegen, der sich vom Papste unabhängig machen wollte. Er schickte auch Missionäre nach England und der Lombardei und brachte beide Länder zum Christenthum. Er gründete in Rom eine Gesangschule, und verbesserte viele kirchliche Verrichtungen. Der Gregorianische Gesang führt noch von ihm den Namen. Er war ein wahrer Vater der Armen. Gregor starb, von der Regierungslast und einer beständigen Kränklichkeit erschöpft 604 den 12. März.

Was würde jetzt der heil. Gregor sagen, wenn er viele Jünglinge anträfe, die noch die Schule besuchen, aber von Jesus wenig oder gar Nichts wissen? Dieses ist freilich sehr traurig. Bei denen heißt es: Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Verstand, aber gebrauchen ihn nicht. Und doch sind diese bei christlichen Eltern, bei christlichen Dienstherrschaften, mitten in einem christlichen Lande; hören selbst Predigten und Christenlehren, wo häufig von Jesus und religiösen Dingen gesprochen wird! Woher kömmt diese Unwissenheit in der christlichen Religion?

Einmal von der Lauigkeit, dann von der Unbelesenheit vieler Jünglinge. Sie sind von andern Menschen angesteckt, die nicht viel Freude am Kirchenbesuchen, am fleißigen Aufmerken und am Lesen haben. Bei solchen hört man freilich kein geistliches Gespräch; sie sind kalt und stumpf für dergleichen Sachen. Und dieses Uebel breitet sich sehr aus; denn sie selbst sind nicht gut unterrichtet, und sie werden auch in Zukunft Andere nicht mehr unterrichten können. Vom bloßen Anhören bleibt nichts Gutes, weil sie es schon nicht mit Freuden und Eifer anhören.

O ich bitte euch, die ihr noch schulpflichtig seyd und Gelegenheit habet, Vieles zu lernen, versäumet nicht diese schöne Zeit; seyd immer Aug und Ohr, was man euch in der Kirche und Schule sagt. Ihr könnt noch Vieles lernen, das euch zeitlich und ewig nützlich ist, damit ihr nicht umsonst die Kirchen und Schule besucht. Merket nur Ein Mal recht auf; ich wette, ihr merket das zweite Mal besser auf, und so immer mehr und mehr. Und das wird machen, daß es in eurem

Kopfe heller und in eurem Herzen wärmer wird. Besuchet nur gerne die Kirche und Schule und ihr werdet bald selbst den Nutzen spüren.

Alle Stellen, die der heil. Gregor bekleidete, versah er recht und gut. Das sollet ihr euch merken. Werdet was immer, so seyd das recht. Müßt ihr im Bauernstande bleiben, so seyd wackere Bauersleute; müßt ihr ein Handwerk lernen, so lernet es gut, und treibt dabei keine andere Geschäfte; müßt ihr Soldaten werden, so seyd Soldaten, die Gott und ihr Vaterland lieben; kurz, werdet ihr was ihr wollet, so müssen eure Geschäfte, die euer Stand erfordert, recht und gut gemacht werden. Und merket euch noch den Grundsatz, daß man nur bei Einem bleiben soll. Die Tausendkünstler taugen nicht viel, weil sie doch nichts Tüchtiges machen können, sondern meistens Stümper bleiben.

34.

Mathilde, am 14. März.

Muster eines frommen Mädchens und einer gottesfürchtigen Frau.

Mathilde war eine Tochter des Grafen Theodorich, eines mächtigen Fürsten von Sachsen. Ihr Name bedeutet nach dem Altdeutschen ein holdes, heldenmüthiges Mädchen. Ihre erste Erziehung genoß sie bei einer frommen Abtissin zu Erfurt, wo sie eine große Liebhaberin des Gebetes und des Lesens geistlicher Bücher wurde. Im J. 913 vermählte sie sich mit Heinrich dem Vogelfänger, der nach sechs Jahren deutscher Kaiser wurde.

Mathilde erschien wohl immer standesmäßig gekleidet, welches sie aber nicht eitel machte. Sie war gegen die geringsten Personen herablassend und freundlich, vorzüglich aber eine Trösterin der Betrübten und der Armen. Mit ihrem Gemahle lebte sie beständig in Liebe und Eintracht, wußte immer zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen, und ermunterte ihn stets zum Guten.

Mathilde ward mit 3 Söhnen gesegnet. Bruno wurde Erzbischof zu Köln. Otto und Heinrich machten sich nach dem Tode ihres Vaters im J. 936 die Kaiserwürde streitig. Endlich wurde doch letzterer Kaiser.

Als Mutter mußte sie sogar den Hof verlassen, und sich nach Westphalen flüchten, weil ihre eigenen Söhne Otto und Heinrich sie ihrer rechtmäßigen Güter beraubten, um sie von der vermeintlichen Verschwendung gegen die Armen und Geistlichen abzuhalten. Allein beide Söhne hatten von dieser Stunde kein Glück mehr, so daß sie gerne wieder ihre gekränkte Frau Mutter zurückriefen, sie um Verzeihung baten und all ihr Eigenthum zurückgaben.

Im Jahre 968 am 14. März verschied sie gottselig in dem Herrn.

Nun, m. Schülerinnen! habet ihr an der heil. Mathilde ein schönes Muster eines frommen Mädchens und einer gottesfürchtigen Frau. In ihrer Jugend schon war sie eine Freundin des Gebetes und des geistlichen Bücherlesens. Dieses möchte ich euch besonders anempfehlen; denn wer gerne betet und liest, der bekömmt gute Gedanken, macht sich damit gute Vorsätze und kann sich vor vielen Sünden bewahren.

Als Kaiserin war Mathilde nicht hoffärtig, sondern gegen Jedermann freundlich. Merket euch dieses, besonders diejenigen, die von vornehmen und vermöglichen Eltern abstammen. Daher sollen sie nicht ärmere Mädchen verachten oder gar verspotten. Das ist in den Augen Gottes und aller rechtschaffenen Menschen niederträchtig; denn Geburt, Ansehen und Reichthum haben keinen ewigen Werth, sondern nur ein unschuldiges Herz.

Mathilde als Gattin wußte die rechte Zeit zum Reden und zum Schweigen. Das sollen auch alle Eheweiber nachahmen. Aber Viele fehlen, daß sie oft unzeitig reden, besonders wenn der Mann übelgelaunt oder zornig ist. Da wollen sie gerne das letzte Wort behalten, wofür sie sich aber viele Verdrusse oft auch Schläge zuziehen. Ueberhaupt soll man einem Zornigen nicht viel widersprechen, weil man es nicht besser macht.

An den undankbaren Söhnen der heil. Mathilde sehet ihr wieder, daß Kinder, die ihre Eltern nicht ehren, sondern verachten, die ihnen keinen Trost und keine Freude machen, sondern sich sogar unterstehen, ihren Eltern Verdruß oder gar Mißhandlungen zuzufügen, kein Glück und keinen Segen haben. Eltern Leid und Thränen, welche ihnen die Kinder verursachen, werden immer schwer gerächt.

35.

Gertraud, am 17. März.

Von der Verwendung der sonn- und feiertäglichen Nachmittage.

Gertraud wurde 626 zu Nivelle im Niederländischen geboren. Ihr Vater war Herzog Pipin der ältere und ihre Mutter die heil. Itta. Im 12ten Jahre schon legte sie das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Nach dem Tode ihres Vaters ließ die fromme Mutter ihr Haus in eine Art Kloster verwandeln, worüber Gertraud sehr erfreut war. Es gesellten sich bald mehrere Genossinnen zu der edlen Jungfrau, worüber die heil. Itta die Aufsicht und Leitung führte. Nach dem Tode ihrer Mutter wurde Gertraud Vorsteherin des neuen Klosters. Ungeachtet sie ein einsames Leben führte, war sie doch eine Feindin des Müssiggangs, so daß man sie nie anders antraf als arbeitend, betend, lesend oder geistliche Gespräche führend. Drei Jahre vor ihrem Tode, der am 17. März 659 erfolgte, legte sie das Amt als Abtissin nieder.

Meine Schülerinnen! euch soll man auch niemals müssig antreffen. Junge Mädchen, die ganze oder halbe Tage müssig gehen können, versprechen nicht viel. Selbst an Sonn- und Feiertagen sollt ihr nicht müssig seyn. Es sind euch wohl Besuche zu gestatten, aber diese sollen nicht zu lange dauern. Man kann oft in zahlreichen Gesellschaften gähnende Mädchen antreffen, und warum? Weil sie sich nicht recht zu beschäftigen wissen. Meidet doch unnütze Gesellschaften und bleibet lieber zu Hause, wo ihr allerlei Arbeiten verrichten könnt, die selbst an Sonn- und Feiertagen erlaubt sind. Unter diesen Arbeiten führet dann ehrbare und so oft als möglich geistliche Gespräche, oder lasset euch von einer Gesellschafterin etwas Schönes vorlesen. Da werdet ihr sehen, wie euch die Zeit vergeht und wie angenehm ihr euch unterhalten könnt. Gehet und versuchet es einmal; und ich wette, am nächsten Sonn- oder Feiertage werdet ihr gewiß noch lieber meinen Rath befolgen. So wird dann der Sonn- oder Feiertag recht geheiliget und die Zeit euch nimmer zu lange werden.

36.

Joseph, am 19. März.

Muster eines unschuldigen Jünglings, eines guten Ehemanns und eines treuen Unterthans.

Joseph, dessen hebräischer Name eigentlich der Zugethane heißt, war der Sohn eines gewissen Jakob und ein Abkömmling Davids. Doch fügte es Gott, daß Nazareth sein Geburtsort, und er nur ein gemeiner Zimmermann wurde. Wegen seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit wurde ihm Maria als Braut angelobt, die aber vom heil. Geiste empfing, und schwanger wurde. Joseph wußte Nichts von diesem wunderbaren Geheimnisse. Er wollte Maria verlassen, und sie nicht mehr zu seiner Gemahlin nehmen, als er sie gesegneten Leibes erblickte. Er hätte das Recht gehabt, Maria zu verklagen, und einer großen Schande und Strafe auszusetzen, weil ein strenges Gesetz gegen diejenigen bestand, welche den Brautstand verletzten. Joseph wollte Maria nicht den geringsten Vorwurf wegen ihres Zustandes machen, sondern verschmerzte gerne seine schönste Hoffnung, welches aus der edelmütbigsten Schonung geschah. Doch ward dem Joseph durch einen Traum der Irrthum genommen, worin ihm Gott durch einen Engel das Geheimniß offenbaren ließ, worauf er dann Maria zur Gemahlin nahm.

Joseph ging es im Leben, wie es gemeinen Menschen zu gehen pflegt, die immer mit Beschwerlichkeiten und Kummer zu kämpfen haben. Kaum war er mit Maria vermählt, so mußte er von Nazareth nach Bethlehem reisen, um sich dort dem Befehle des Kaisers Augustus gemäß aufschreiben zu lassen. Auch Maria begleitete ihn, und auf dem Rückwege mußten beide außer dem Städtchen Bethlehem in einem Stalle übernachten, wo dann das Jesu Kind geboren wurde, das gleich von frommen Hirten und selbst von drei angesehenen Männern aus Morgenland besucht, und göttlich verehrt wurde. Die Nachricht wegen der Nachstellung des Königs Herodes nach ihrem Kinde verbitterten Joseph und Maria bald wieder die Freude, und sie mußten sich eilichst nach Aegypten flüchten,

und sich dort lange Zeit aufhalten. Endlich kamen sie doch nach Nazareth, und lebten miteinander auf eine himmlische Weise, bis wieder Joseph und Maria auf der Reise nach Jerusalem wegen ihres lieben Jesukindes drei Tage lang Schrecken und Kummer ausstehen mußten, weil sie es daselbst verloren hatten. So wechselte ihr Leben immer mit Freuden und Leiden, bis endlich Joseph vor dem Lehramte Jesus von dieser Welt schied.

M. Schüler! Der heil. Joseph gibt euch ein treffliches Beispiel eines unschuldigen Jünglings, eines guten Ehemannes und eines treuen Unterthans. Wollte Gott, es gäbe noch viele solche Joseph! —

Joseph brachte seine Jugend in steter Frömmigkeit und Arbeitsamkeit zu. Man sah und hörte von ihm nichts Ungebührliches; er war die lautere Unschuld. Daher ward er auch würdig, der Gemahl der seligsten Jungfrau Maria zu werden.

O wollet doch ihr Jünglinge eure schönen Jahre nicht mit schlechten Streichen beflecken, eure Unschuld nicht muthwilliger Weise schänden, und euch nicht Ruchlosigkeiten hingeben. Arbeitet und betet gerne, und gewiß werdet ihr dann auch in Zukunft euer Glück machen! —

Joseph war ein guter Ehemann, der besonders den Hausfrieden liebte, und ihn auch erhielt. Seine Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Sanftmuth trugen nicht wenig dazu bei, so daß Joseph und Maria wahrlich eine heilige Familie ausmachten. Möchten doch alle Familien auch so heilig leben! —

Und Joseph bewies sich endlich als einen treuen Unterthan und gottseligen Hausvater. Kaum erging der kaiserl. Befehl zur Aufschreibung aller Familien, so räsonirte er nicht lange darüber, und gab sich nicht gezwungener, unwilliger Weise darein, sondern machte sich hurtig an den Vollzug des Befehles! Die Wallfahrt nach Jerusalem war ihm nicht zu weit, und beschwerlich, sondern er unterzog sich ihr gerne aus Liebe und zur Ehre Gottes.

Ihr Schüler! ihr sollet auch den Befehlen eurer geistlichen und weltlichen Obrigkeiten gerne gehorchen, und euch nicht erst dazu zwingen lassen. Widerspenstigkeiten taugen Nichts, machen nur Verdruß und Unglück. Denket, es muß Gesetze geben, und diese müssen befolgt werden. — Und der Ehre Gottes wegen sollet ihr keine Beschwerden und Opfer scheuen.

Wenn ihr auch nicht Tage lange Wallfahrten machen könnet, gehet nur fleißig in eure Kirche, und machet euch die Gottesdienste zu Nutzen, dann könnet ihr gerade so gut Gott ehren und lieben.

Noch eines ahmet dem heil. Joseph nach, nämlich sein liebevoll und zartes Benehmen gegen Jedermann. Denket und urtheilet nicht gleich Böses von euren Mitmenschen, schweiget gerne und ertraget lieber einigen Nachtheil, als daß ihr auf Kosten Anderer Vortheile zu gewinnen suchet. Gerechtigkeit und Billigkeit sind zwei schöne Eigenschaften eines Christen, die stets geübt werden sollen.

37.

Benedikt, am 21. März.

Von Meidung böser Gelegenheiten.

Benedikt, ein Abkömmling eines adeligen Geschlechtes zu Nursia in Italien, bildete sich frühzeitig in den Wissenschaften zu Rom, aber verließ bald diese Stadt, weil er einsah, daß er zu sehr den Verführungen ausgesetzt sey, und begab sich in die 40 Meilen von Rom entlegene Einöde, Namens Sublaco, wo er drei Jahre ein strenges Einsiedlerleben führte. Hier entwarf er den Plan zur Verbesserung des Mönchswesen, der fast von allen Klöstern angenommen wurde. Aus der Nähe und Ferne sammelten sich Jünger um ihn, und die edelsten Familien Roms übergaben ihre Kinder seiner Erziehung und Bildung. Benedikt stiftete zwölf Klöster, worunter das auf dem Berge Cassino das berühmteste war, weil er da den Apollotempel zerstörte, an dessen Stelle das Kloster baute, in seiner letzten Zeit sich da aufhielt, und nach seinem Tode im Jahre 543 begraben wurde. Bei seiner Lebenszeit soll er viele Wunder gewirkt, und Weissagungen gemacht haben. Er ist der Stifter der Benediktiner, die jetzt auch bei uns wieder eingeführt worden sind, und wieder die Achtung genießen, die sie immer verdienten. Nicht umsonst heißt er Benedikt, auf Deutsch der Gesegnete.

M. Sch.! Der heil. Benedikt floh in seiner Jugend die Stadt Rom, um nicht verführt zu werden, und viele von euch

suchen selbst alle Gefahren und Gelegenheiten zur Verführung auf. Welcher Unterschied aber zwischen diesen und dem heil. Benedikt! —

Wenn euch der Besuch der Wirthshäuser und Tanzplätze, wenn euch das Spielen um Geld und der verdächtige Umgang mit gewissen Personen verboten wird, glaubet ihr wohl, daß euch hart und Unrecht geschehe? Das sey ferne! Im Gegentheile will man euch durch dergleichen Verbote sehr gut. Man möchte euch so lange als möglich vor Gefahren und bösen Gelegenheiten abhalten, und zum Guten tüchtig machen, daß euch kein Leid an Leib und der Seele geschehe. Ich weiß, daß euch dergleichen Verbote schwer fallen; doch überwindet alle Versuchungen zur Uebertretung derselben, folget euren Eltern und Lehrern. Gewiß ihr danket es ihnen noch. Glaubet nur nicht, daß ein eingezogenes und enthaltsames Leben euch schade. Betrachtet nur den heil. Benedikt, der auch ein junger Mensch war wie ihr. Er verlor in der Einsamkeit Nichts an Bildung, Nichts an Ansehen, Nichts an seliger Wonne, sondern gewann daran mehr, als wenn er in Rom geblieben wäre. So ist es auch bei euch. Nicht die Wirthshäuser, die Spiel- und Tanzplätze, nicht die lustigen Gesellschaften machen euch geschickt, weise und fromm, sondern ihr könnet immer das Gegentheil an denen sehen, die sich in der Welt herumtreiben. Ich bitte euch, machet es dem heil. Benedikt nach. Damit will ich euch nicht das Einsiedler- nnd Klosterleben, sondern nur ein eingezoges, ehrbares und gottseliges Leben anempfehlen, welches euch vor Gott und der Welt tauglich machen kann. Dann werdet ihr auch Gesegnete des Herrn wie der heil. Benedikt.

38.

Gabriel, am 24. März.

Von den Eigenschaften der Engel.

Gabriel ist einer von den Erzengeln, welche in der heil. Schrift genannt werden, und der Name heißt eigentlich Kraft Gottes. Bei'm Propheten Daniel (9, 21) lesen wir, daß der Erzengel diesem Propheten erschien, und ihm die

Wiederherstellung der Stadt Jerusalem weissagte. Dann ward dieser Engel von Gott an den Oberpiester Zacharias abgeschickt, um ihm die wunderbare Geburt eines Sohnes nämlich des Johannes zu verkünden (Luk. 1, 11. 19), und nach Nazareth kam er auch zu Maria, der er die gnadenreiche Geburt des Sohnes Gottes, nämlich Jesus Christus, ankündigte (Luk. 1, 26). Weiter wissen wir nichts mehr von diesem Erzengel. Gabriel erscheint hier als ein höheres Wesen, das mehr und besser in die Zukunft sieht, als der gewöhnliche Mensch. So sah er gleich die Wiederherstellung der Stadt Jerusalem, und die Geburten des Johannes und Jesus Christus voraus. Weiter zeigte er sich als ein eifriger Diener Gottes, der seine große Freude in Erfüllung des Willens Gottes setzt, so daß er drei Mal auf Erden erschien. Und endlich bewies er sich als einen treuen Freund guter Menschen, da er dem Daniel, dem Zacharias und der Maria erschien, und sie mit tröstlichen Botschaften erfreute.

Daraus können wir lernen, daß Gott allen Guten und Seligen mehr offenbart, und ihnen größere Freude verschafft. Wie nun die Engel, die doch höhere und bessere Wesen als wir Menschen sind, gerne Gott dienen, so sollen wir auch als niedere Geschöpfe noch mehr Gott dienen. Und wie die Engel treue Beschützer der Menschen sind, so sollen wir auch unseren Mitmenschen wahre Engel seyn.

Also ärgern wir Niemanden mit Wort und That, und halten wir nicht für überflüssig, die Engel um ihren Schutz anzuflehen. Trachten wir vielmehr, die hohen Eigenschaften der Engel nachzuahmen, damit wir auch einmal gewürdigt werden, mit ihnen Gott gemeinschaftlich zu verehren und zu dienen.

39.

Rupert, am 27. März.

Vom Weltlohne eifriger Priester und Lehrer.

Rupert, Ruprecht oder Robert, obwohl ein königlicher Sprößling in Frankreich, wurde Priester und auch Bischof zu Worms. Im bessern Sinne, ein geistlicher Rathsherr, wie dieses sein Name auch andeutet. Er predigte daselbst mit

apostolischem Eifer das Evangelium, aber vergebens; denn die Großen und auch das Volk kehrten sich nicht darnach. Seine Feinde, denen er die Wahrheit predigte, und welche er zu bekehren suchte, brachten es so weit, daß er abgesetzt, in's Elend verbannt und sogar mißhandelt wurde. Aber anstatt über seine Feinde zu zürnen und zu fluchen, betete er für sie nach dem Beispiele Jesus.

Auf seiner Flucht kam er im Jahre 580 nach Regensburg, wo er von dem bayerischen Herzoge Theodo II. und seiner Gemahlin mit Freude und Ehren aufgenommen wurde. Sein Beispiel und seine Lehren wirkten so sehr, daß sich auch der Herzog mit seinem ganzen Hofstaate taufen ließ, und dadurch ganz Bayern zum Christenthum bekehrt wurde. Die berühmte Wallfahrtskirche zu Alten-Oetting soll ihm seine Entstehung zu verdanken haben. Auch wurde er der Gründer und Stifter des Bisthums Salzburg und der dortigen Chorherren, wo er dann nach seinen vielen segenreichen Thaten am 27. März 623 gottselig im Herrn verschieden ist.

Wie es dem heil. Rupert anfangs in seinem Vaterlande ergangen, so ergeht es noch heutzutage allen eifrigen Seelsorgern und Schulvorständen. Wollen sie gerade die Wahrheit und Besserung lehren, so ärnten sie anstatt Dank und Lohn meistens Anfeindung, Verfolgung, wo nicht gar Mißhandlungen. Es ist nichts Neues, daß man über seine eifrigen Seelsorger und Lehrer schmäht, sie verfolgt, ihren ohnehin sauren Beruf noch bitterer macht, sie bis in die Seele betrübt, ihr Hab und Gut boshafter Weise verderbt oder wegbrennt, oder ihnen aufpaßt, und sich an ihnen vergreift. Solche gottlose Streiche weiß ich sogar von Feiertagsschülern. Allein dergleichen Unmenschen und Unchristen strafen sich selbst. Eine solche ungerechte Verfolgung und Mißhandlung wird nicht ungerochen bleiben. Gott wird gewiß seine redlichen Diener in Schutz nehmen, und die Andern schwer heimsuchen und bestrafen.

Den einzigen Trost haben ein Priester und Lehrer, daß sie einmal ihre Schuldigkeit gethan, und dann vielleicht eine andere bessere Gemeinde finden, die sie besser achten und lohnen wird. Aber es ist jeder Zeit ein trauriger Fall, wenn ein Seelsorger und Lehrer wegen der entarteten Gemeinde und wegen der ausgelassenen Jugend ihren Posten verlassen müssen.

Ach liebe Feiertagschüler! Leider befindet ihr euch unter

vielen unchristlichen und wilden Menschen. Ich bitte euch, machet es ihnen nicht nach; denn die Empörer gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten nehmen niemals ein gutes Ende. Sollten sie auch der weltlichen Strafe entkommen, der ewigen werden sie nicht entrinnen können. Dort jenseits wird dann Jedem nach Verdiensten zugemessen werden. —

Weiter lehrt euch noch der heil. Rupert, daß man seine Feinde lieben, und ihnen (Matth. 5, 44.) sogar Gutes thun, sie nicht hassen und über sie fluchen, sondern für sie beten soll. Freilich ist dieses eine schwere, aber sehr verdienstliche Sache bei Gott.

40.

Augusta, am 29. März.

Von Auszeichnungen einer guten Christin.

Augusta war im Friaulischen in Italien von vornehmen heidnischen Eltern gebürtig. Sie machte mit mehreren christlichen Jungfrauen Bekanntschaft, und lernte nach und nach ihre heilige Religion kennen, die ihr so wohlgefiel, daß sie sich sehr gut darin unterrichten und dann als Christin taufen ließ. Von dem wußte ihr Vater Nichts, bis er durch ihr stilles und sittsames Wesen, durch ihre einfache Kleidung und durch ihre Zurückgezogenheit aufmerksam wurde, und endlich die Ursache ihrer Glaubensänderung erfuhr, worüber er sehr aufgebracht wurde. Er stellte sie zur Rede, machte ihr bittere Vorwürfe wegen ihres Ungehorsams, und drohte ihr den Tod, wenn sie nicht wieder den christlichen Glauben abschwöre. Aber wer eine so gute Christin ist, wie Augusta, wird nicht so leicht seine Gesinnung ändern. Und das that sie auch. Als ihr Vater bei ihr durch Worte nichts mehr ausrichten konnte, ließ er sie martern, und endlich enthaupten.

Hört ihr Mädchen, wodurch sich eine gute Christin auszeichnen soll. Erstens durch stilles und sittsames Betragen, zweitens durch einfache Kleidung und drittens durch Zurückgezogenheit.

Ein stilles und sittsames Betragen, soll ein Hauptcharakter für ein Mädchen seyn. Aber mein Gott! betragen sich auch

viele Mädchen so? Im Gegentheile muß man jetzt leider an ihnen ein lärmendes, rohes und ausgelassenes Betragen wahrnehmen! Viele zeichnen sich sogar durch Frechheiten aus, die nur von den ungezogensten Burschen verübt werden. Es ist traurig, daß es wenige gutgesittete Mädchen gibt.

Eine wahre Christin erkennt man schon an ihrer Kleidertracht, wie die Putz- und Prahldirnen. Eine solche will mit ihrer Kleidung kein Aufsehen machen, und nicht Andern zu gefallen suchen. Sie erscheint wohl nett und reinlich, aber nicht als eine Zierdocke. Aber unsere Mädchen wollen nicht gerne eine Lektion gegen die Kleiderpracht vernehmen, sondern ihr liebster und längster Discours sind die allerneuesten und schönsten Trachten. Man wollte von schönen Kleidern noch Nichts sagen, wenn nur nicht oft der Stand der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit verletzt würden.

Endlich wird bei unsern Mädchen die Zurückgezogenheit immer seltener. Schon die Feiertags-Schülerinnen suchen Gelegenheiten, um auf Tanzplätze und in große Gesellschaften zu kommen. Wenn ihre Eltern, geistlichen und weltlichen Lehrer sie davon abhalten wollen, so werden sie darüber ungehalten, und schmähen nicht selten über ihr eingeschränktes, trauriges Leben. Wenn sie nun dergleichen öffentliche Plätze noch meiden müssen, so entschädigen sie sich dann mit dem Kirchengange. Da werden nun im Hin- und Hergehen Sachen getrieben, die oft das größte Aergerniß geben. Solche machen das Bethaus zu einem wahren Lust- und Schauhause und beleidigen mit ihrem Betragen Gott und alle fromme Menschen.

Ach, meine Schülerinnen! kehret euch doch nicht nach bösen Beispielen, machet es lieber der heil. Augusta nach, die lieber mit christlichen, tugendhaften, als mit heidnischen, ausgelassenen Mädchen umgehen wollte. Und lieber opferte sie die Gunst und Liebe ihres Vaters, lieber ihr Leben auf, als daß sie der christlichen Religion und einem sittsamen Leben entsagte. Gott galt ihr mehr als alle bösen Menschen. Ich bitte euch, seyd auch so rechtschaffene, gute Christinnen, wie die heil. Augusta. Daher war sie aber auch die Erhabene, Göttliche, wie ihr Name lautet.

41.

Franz Paul, am 2. April.

Von den Unarten der Jünglinge und vom Wallfahrten.

Franz Paul erhielt seinen Zunamen von seinem Geburtsstädtchen Paula in Calabrien. Er ward sehr früh ein Franziskaner, und widmete sich ganz den Kasteiungen. Er machte mehrere große Wallfahrten, und zog sich nach seiner Rückkehr in eine Höhle zurück, wo er auf bloßem Boden schlief, und sich mit den gröbsten Lebensmitteln begnügte. Ungeachtet seiner strengen Lebensweise fand er doch Anhänger, so daß durch ihn ein neuer Orden, nämlich die Paulaner entstanden, welche von den Päpsten, Sixtus IV. und Alexander VI. anerkannt wurden. Nebst den drei Ordensgelübden der Franziskaner haben sich die Paulaner auch noch von allem Genusse des Fleisches, der Milch und Eier enthalten. Franz Paul vom Könige Ludwig XI. nach Frankreich berufen, um ihm durch eine Wunderkur das Leben zu retten, kam erst auf des Papstes Befehl, benahm sich dort sehr würdevoll, ward von Ludwigs Nachfolgern, Karl VIII. und Ludwig XII., sehr ehrenvoll behandelt, und beschloß sein Leben in Frankreich zu Plessis les Tours am 2. April 1507. Schon im Jahre 1519 wurde er vom Papste Leo X. als Heiliger anerkannt.

Zwei Sachen möchte ich euch, meine Schüler! zur Beherzigung vorhalten, nämlich die frühe Kasteiung und das Wallfahrten des heil. Franz Paul. Allein was ist das Hauptstreben unsrer Jünglinge? was sieht man sie meistens treiben? Ich habe mir schon genug gesehen und gehört. Kaum der Werktagschule entwachsen, fängt der Jüngling an, stolzer, hoffärtiger, üppiger, ausgelassener zu werden. Vom 16ten Jahre an will sich schon der Jüngling mit schönen, neumodischen Kleidern auszeichnen. Er möchte schon gerne frei und ungehindert die Spiel- und Tanzplätze besuchen; überhaupt möchte er es den Großen nachmachen, die ein ganz ungebundenes Leben zu führen scheinen. Allein die Feiertagsschule, worin noch der Seelsorger und Schullehrer den Meister spielen, verbietet ihnen oft ihr unschuldiges Vergnügen des Wirthshausbesuches, wie sie es nennen. Und die Jahre, Monate,

Tage und Stunden werden fleißig gezählt, wo sie endlich des Schulzwanges frei werden. Ja leider klagen selbst viele Eltern, daß ihre Kinder nicht mehr Freiheit haben, und ihre schönsten Jahre entweder in der Schule oder Kaserne zubringen müssen. Daher kein Wunder, wenn auch die lieben Feiertagsschüler ungerne die Schule besuchen, und darin sich nicht am beßten betragen. Ich bitte euch, seyd gescheider als dergleichen Menschen, welche die Feiertagschule verwünschen. Thut nur eure Schuldigkeit, und ihr werdet es nicht zu bereuen haben.

Nach seinen gemachten Wallfahrten zog sich Franz Paul in die Einsamkeit zurück, und lebte sehr heilig. Aber bei unsern Wallfahrten kommen die Leute selten besser zurück. Sie beichten wohl, aber wie? Das kann man leicht aus ihrem Betragen selbst noch auf dem Heimwege beobachten, so daß sie mit einem bösen Geiste auszogen, und mit sieben ärgern heimkommen. Daher hat man die großen Wallfahrten ganz eingestellt, und sie werden noch nicht viel gestattet, weil die geistliche und weltliche Obrigkeit wohl wissen, daß dabei mehr Schlechtes als Gutes geschieht. Das Wallfahrten wird nicht eigentlich verachtet und verboten, sondern nur die Mißbräuche derselben; denn es hat doch immer sein Gutes. Nun, meine Schüler! solltet ihr auch einmal eine große Wallfahrt machen, so kommt mit einem wahren Bußsinne wie der heil. Franz Paul zurück, dann wird euch eine solche geistliche Wanderung an Leib und Seele heilsam seyn.

42.

Richard, am 3. April.

Getreue Amtsführung.

Richard war der zweite Sohn des Königs Richard I. von England, aber er widmete sich dem geistlichen Stande. Auf der Universität zu Oxford wurde er Kanzler, und ein treuer Freund des heil. Erzbischofes Edmund von Canterbury. Im Jahre 1245 erlangte er den Bischofsitz zu Chichester. Wegen seines Berufseifers hatte der Bischof Richard Anfangs viele Unbilden und Verfolgungen vom Könige und von dessen Beamten auszustehen, welche er aber alle gelassen ertrug;

und er fuhr dessen ungeachtet fort, gewissenhaft sein beschwerliches Amt zu versehen. Gegen die Armen war er sehr freigebig, und starb endlich 1253 in seinem 56sten Jahre im Krankenspitale zu Dover. Seine Heiligsprechung erfolgte nach zehn Jahren.

Wie der heil. Richard, eben so haben alle diejenigen, welche ihren Beruf gewissenhaft erfüllen wollen, Unbilden und Verfolgungen zu ertragen. Aehnliches müssen häufig geistliche und weltliche Beamte, rechtschaffene Haus- und Familienväter erfahren. Der Gewissenhafte und Fromme findet meistens viele Gegner. Das soll euch aber, m. Jünglinge, nicht abschrecken, eure Schuldigkeit immer genau zu leisten, ihr möget wessen Standes immer seyn. Lieber Feinde und Verdrusse wegen seiner Rechtschaffenheit haben als viele Freunde, die Einem in seiner getreuen Berufserfüllung hinderlich sind. Die Rechtschaffenheit und Treue wird doch noch anerkannt und belohnt werden. Und was ist's, wenn dieses auch nicht sogleich, oder vielleicht gar nicht in seinem Leben geschieht? Das gute Gewissen und die Seelenruhe kann doch nicht geraubt werden. Und damit ist der Pflichttreue belohnt genug; er verlangt nicht mehr; denn ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Daher möchte ich euch, m. Lieben! zu gleicher Pflichttreue auffordern, wie selbe der heil. Richard lebenslänglich bewährt hatte.

43.

Vincentius Fererius, am 5. April.

Von Versuchungen und Verführungen.

Vincentius Fererius wurde im J. 1357 zu Valencia in Spanien von frommen Eltern geboren. Schon als Knabe war er sehr ernsthaft und ging gerne in die Kirche, wo er sich sehr andächtig betrug. In seinem 18ten Jahre wurde er ein Dominikaner, weil er eine große Neigung und treffliche Talente zum Predigen hatte, wodurch er sich auch sehr auszeichnete und unendlich viel Gutes wirkte.

Selbst als Geistlicher wollte ihn eine freche Weibsperson zur Unkeuschheit verführen, aber er entfloh ihr und erhielt so seine Unschuld. Daher nannte er sich nicht umsonst Vincentius,

welcher Name auf deutsch der Ueberwinder heißt. Als Missionsprediger kam er weit herum, und wirkte mit seinen salbungsvollen Predigten viele Wunder von Bekehrungen. Bei allen seinen strengen Reisen und Arbeiten lebte er doch sehr einfach und mäßig, bis er endlich nach den empfangenen heil. Sacramenten zu Bretagne am 5. April 1419 sanft verschied.

Auf die Frage, wohin er begraben werden wollte, antwortete er: „Ich bin ein unnützer Knecht und ein armer Mönch; mir kömmt nicht zu, über den Ort meiner Beerdigung zu verfügen. Die Gnade, die ich von euch verlange, ist, daß ihr den Frieden, den ich in meinem Leben gepredigt habe, bewahren wollet.“ So übte der heil. Vincentius noch sterbend die Demuth.

Wie viele Knaben und Jünglinge beschämt der heil. Vincentius, die eher Wechselbälgen als ordentlichen Christenmenschen gleichen! Wie viele Knaben und Jünglinge mögen gerne in die Kirche gehen und da sich betragen, wie es sich gehört? Müssen nicht viele in die Kirche geschafft oder gar gepeitscht werden? Müssen nicht viele erst bei den Ohren und Haaren zur Ordnung, Aufmerksamkeit und Andacht gebracht werden? Ja leider ist dieses bei Vielen nothwendig.

Beim heil. Vincentius sehet ihr, m. Sch., daß kein Stand von Versuchungen frei ist. Es gibt gottlose Menschen genug, die Jedermann gerne Schlingen legen, um Andere für ihre abscheulichen Absichten zu fangen. Besonders lauern oft freche und geile Weibsbilder auf unschuldige Knaben und Jünglinge. Zuerst verführen sie selbe mit ihren schändlichen Reden, und erwecken so oft die böse Lust in jungen Menschen, dann zeigen sie sich sehr schamlos in ihren Gebärden, und endlich fehlt es solchen nicht an Gelegenheiten, einen unschuldigen Menschen auch in der That zu verführen. O m. Sch.! solltet ihr einmal in einen solchen Fall kommen, wo schon die Versuchung und Sünde nahe ist; ich bitte euch, machet es wie der heil. Vincentius, fliehet schnell weg von einer Person, die von euch etwas Unehrbares und Unkeusches fordert. Um euch unschuldig zu erhalten, wachet, betet, fliehet, tödtet euch ab, und empfanget öfters die heil. Sacramente, dann können euch Welt, Fleisch und Teufel Nichts anhaben.

Die Demuth des sterbenden Vincentius verdient auch Nachahmung, und beschämt manche eitle Christen, die noch auf dem Sterbebette von schönen Kleidern, von kostspieligen

Leichenbegängnissen und von prachtvollen Grabmälern sprechen, und das oft auf Kosten ihrer Hinterlassenen begehren können. Eine solche Eitelkeit steht aber einem Sterbenden nicht an, und mag vielleicht von Gott nicht am besten aufgenommen werden. Ach, sey man doch für seine Seele mehr als für seinen Leib besorgt! —

44.

Wilhelm, am 6. April.

Von böser Gesellschaft.

Wilhelm wurde zu Paris im J. 1105 von adelichen Eltern geboren. Im Kloster zu St. Germain erhielt er von einem Vetter seine Bildung und wurde Kanoniker im Kollegiatstifte zu St. Genoveva. Während seine Mitbrüder einen leichtsinnigen Wandel führten, beschäftigte er sich meistens mit Gebet und mit Lesung geistlicher Bücher, worüber sie sich oft lustig machten, ihn verachteten, sogar aus dem Stifte zu entfernen suchten, welches auch geschah, da er eine einträgliche Pfarrei außer der Stadt versehen mußte. Wilhelm wurde nach einiger Zeit wieder in das Stift zurückgerufen, wohin er ungerne ging, weil er sich von diesem einträglichen Posten nicht entfernen wollte. So ward selbst dieser sonst fromme Wilhelm vom Zeitlichen eingenommen. Als ihm aber sein Vorsteher das Cruzifix zeigte und sagte: „Ist denn Gott, der unser willen den Himmel verlassen hat, nicht werth, daß du ihm zu lieb das Zeitliche verläßt?“ so fiel er vor Schamröthe auf die Erde, und willigte gern ein.

Wilhelm lebte bis in sein 60stes Jahr als ermunterndes Beispiel für seine Ordensbrüder, dann wurde er noch als Abt in ein verfallenes Kloster nach Dänemark berufen, welches er wieder in bessern Ruf brachte, und wurde da ein mächtiger Beschützer, was selbst sein Name andeutet. Daselbst starb er dann am 6. April 1203. Papst Honorius III. setzte ihn 1224 in die Zahl der Heiligen.

M. Sch.! so geht es bei uns auch. Wenn sich Jemand rechtschaffen aufführt, und nicht mit der Welt mitmacht, so wird er gleich als ein Sonderling oder Betbruder ausgeschrieen, verspottet und verachtet. Das achtet aber ein guter

Christ nicht, indem er weiß, daß, wer um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leidet, doch selig ist. O die bösen Kameraden haben schon oft manchen braven Jungen verführt, wenn er mit ihnen gehalten hat. Meidet dergleichen böse Gesellschaften und beschäftigt euch lieber, wie der heil. Wilhelm, mit Gebet und Lesung geistlicher Bücher.

Bei Wilhelm bewährte es sich auch, daß der Gerechteste nicht genug Acht geben kann, daß er nicht falle. So fromm und gut er war, so hätte ihn doch bald das Geld verblendet, welches ihn gegen seinen Obern ungehorsam machte. Ja das Geld hat schon viele Menschen verleitet, daß sie oft ganz andere Menschen wurden, als sie ehevor waren. M. Sch.! kommt ihr einmal zu Vermögen, so lasset euch dadurch nicht verändern, bleibt immer Gott und seinen heiligen Gesetzen getreu. Betrachtet dann auch öfters, wie der heil. Wilhelm, das Cruzifix, und ihr werdet euch gewiß vor Geiz und andern Ausschweifungen bewahren können.

45.

Leo der Große, am 11. April.

Von nützlicher Verwendung seiner Jugendzeit.

Leo, seiner Tugenden und Kenntnisse wegen der Große genannt, stammte von einer vornehmen toskanischen Familie ab. Er erhielt eine gottesfürchtige Erziehung, und wurde frühzeitig in den Wissenschaften unterrichtet. Er trat den geistlichen Stand an, und versah unter Papst Sixtus III. viele wichtige Aemter, dessen Nachfolger er 440 wurde. Er war ein sehr eifriger und wohlthätiger Papst. Durch ihn wurden viele Religionssekten unterdrückt, das Priesterthum wieder in Ansehen gebracht, und er wurde zweimal der Retter der Stadt Rom, wobei er großen Muth zeigte, und nicht umsonst Leo hieß, welcher Name auf deutsch Löwe bedeutet. Nach ruhmwürdiger 21jähriger Regierung starb er 461.

Sehet, m. Sch.! wie weit es ein Mensch bringen kann, der in seiner Jugend Etwas gelernt und sich stets rechtschaffen aufgeführt hat. Leo wurde ein sehr nützlicher Mann. Seine Thätigkeit und Geschicklichkeit, vorzüglich aber seine Tugenden, brachten ihn zur höchsten geistlichen Würde, ja bis zur Heilig-

keit. Und als Papst arbeitete er noch rastlos an dem geistlichen und leiblichen Wohle der ganzen Christenheit. So kann ein einziger Mann Millionen Menschen nützlich werden. Der heil. Leo zeigt euch, wie ihr eure Jugendzeit zubringen und euren Stand halten sollet. Jetzt ist für euch die Zeit zum Lernen. Dann kömmt eine Zeit, wo ihr eure erworbenen Kenntnisse anwenden und damit viel Gutes stiften müsset. Werdet was immer, ihr brauchet doch viel zu wissen; denn die Leute werden immer gescheider und geschickter, welche auch von Andern Vieles fordern. Ein ungeschickter und fauler Mensch kömmt jetzt nicht weit. Und habet ihr durch Geschicklichkeit und Fleiß Etwas erworben, dann leget nicht die Hände in den Schoß, sondern machet es wie der heil. Leo. Als Papst hörte er nicht auf zu arbeiten und zu beten, sondern er fuhr redlich fort, wie er angefangen hatte. Deßwegen aber machte er sich einen Namen, der bis heute noch sehr hoch geschätzt wird. So müsset ihr es auch machen. Weder Ansehen noch Vermögen sollen euch für's Gute schlaff machen. Nein, darin soll man niemals aufhören, möge man Papst oder Kaiser werden; denn selbst Gott, der Allerhöchste, hört auch nicht auf, immerfort Gutes zu wirken.

46.

Zeno, am 12. April.

Von den Beiträgen zu der Kirche.

Zeno war von Geburt ein Afrikaner. Im Jahre 362 wurde er Bischof von Verona. Von den Irrgläubigen hatte er Vieles auszustehen; doch mit Sanftmuth und Uneigennützigkeit brachte er nach und nach die Irrlehren aus seiner Diözese. Er unternahm einen großen Kirchenbau, worin ihn besonders die Veroneser mit Beiträgen unterstützten. Gegen die Armen war er sehr freigebig, und führte ein strenges Leben. Im J. 380 starb er gottselig.

Ein Einziger kann oft Viele zu edlen Handlungen bewegen. Dieses sehen wir bei dem heil. Zeno. Er vermochte die Einwohner von Verona, daß sie zu einem herrlichen Tempelbau mitwirkten. Heutzutage zeichnen sich oft die ärmsten Gemeinden aus, die Vieles auf ihr Gotteshaus verwenden, damit selbes in der Umgegend das schönste

sey. Ein solcher Eifer ist immer löblich; denn wer noch auf eine schöne Kirche Etwas hält, der hat Sinn und guten Willen für seine heil. Religion. Denket, was werden eure Vorfahren Alles gethan haben, um das schöne Gotteshaus herzustellen? Dieser löbliche Sinn und guter Wille soll bei euch auch geübt werden, besonders wenn ihr von eurem Seelsorger oder von sonst einem Kirchenfreunde dazu aufgefordert werdet. Ferne sey alle Gleichgiltigkeit und Theilnahmlosigkeit an Beiträgen für Kirchenbauten und Kirchenverschönerungen. O ihr thuet nicht zu viel. Es bleibt dessen ungeachtet noch Manches zu wünschen übrig. Denket nur, daß, was ihr immer für eine Kirche thuet, Gott zu Ehren geschieht.

47.

Justin, am 13. April.

Vom Nutzen des jugendlichen Fleißes.

Justin war aus Neapolis in Palästina gebürtig, und studirte mehrere Schulen der heidnischen Weltweisen. Allein sie konnten ihn nicht befriedigen. Erst ein frommer Greis bewog ihn zur Annahme des Christenthums. Seine früheren Studien taugten ihm jetzt um so besser, weil er desto kräftiger das Christenthum gegen seine Feinde vertheidigen konnte. In Rom wurde er im J. 165 als Christ aufgegriffen, und, als er den Götzen nicht opfern wollte, gegeißelt und enthauptet.

Wie viel Gutes haben ausgezeichnete Männer ihrem jugendlichen Fleiße zu verdanken! und nicht ohne ist das Sprichwort: „Was man in seiner Jugend lernt, daran trägt man nicht schwer, aber kann oft viel eintragen.“ Justin hätte mit seinen Schriften und und seiner Beredsamkeit die Christen nicht so sehr in Schutz nehmen können, wenn er nicht alle falschen Irrthümer selbst studirt hätte. So dient Einem oft Etwas in der Zukunft, was man in der Gegenwart für überflüssig und unnütz hält. Viele gemeine Leute glauben, die jungen Leute brauchen nicht so Vieles zu lernen, es sey Alles unnöthig; allein solche wissen nicht, was Großes schon oft aus einem braven und geschickten Bauernburschen geworden ist. Liebe Jünglinge! lasset euch durch derlei einfältige Einwendungen nicht in eurem Fleiße irrig machen. Lernet, so

viel ihr immer könnet. Ihr traget nicht schwer daran, und wer weiß, was aus euch noch werden wird. Und solltet ihr auch auf dem Lande verbleiben, so kann man da auch brave und geschickte Leute brauchen. Benützet nur eure Jugend, um recht viel Gutes zu lernen und stiften zu können.

48.

Ludwina, am 14. April.

Vom Gebrauche der Schönheit und vom Verhalten in der Krankheit.

Ludwina wurde zu Schiedam in Holland von armen, aber gottesfürchtigen Eltern im J. 1380 geboren. Sie war sehr schön, und ist deßwegen öfters zur Ehe verlangt worden. Darüber konnte sich Ludwina ärgern, und sogar von Gott bitten, daß sie ihre Schönheit verlieren möge, welches bald geschah, indem sie einmal auf dem Eise von einer Schlittschuhlauferin so heftig niedergeworfen wurde, daß sie sich eine Rippe brach. Von diesem Augenblicke an hatte sie 38 Jahre hindurch keine gesunde Stunde mehr, ja ihre Lebensfristung schien mehr ein Wunder zu seyn. Selbst vom Bette konnte sie nimmer gehen. Sie hatte keinen andern Trost und keine andere Freude mehr, als die heiligen Sacramente öfters zu empfangen, welche sie jederzeit in ihren Leiden stärkten. Allen, die sie auf ihrem Krankenlager besuchten, gab sie die heilsamsten Ermahnungen und sprach gerne von Gott und heiligen Dingen. Wegen ihrer Geduld und Frömmigkeit hatte sie öfters himmlische Erscheinungen. Endlich ward sie am 14. April 1433 ihres Leidens enthoben, und erhielt die Martyrkrone.

Heutzutage wird sich nicht leicht eine Jungfrau über ihre Schönheit ärgern, und Gott um Abwendung derselben bitten. Es brauchte zwar dieses nicht, wenn nur unsere Mädchen nicht zu eitel darauf wären, und sich damit zu sehr prahlten. M. Schülerinnen; danket Gott, wenn ihr wohlgestaltet seyd, und gesunde Glieder habet. Mißbrauchet sie nicht zur Hoffart und zum Stolze, und kränket Andere nicht, welche nicht das Glück haben, wie ihr wohlgebildet zu seyn. Kein Mensch kann auf seine Gesundheit und Schönheit bauen, weil er nicht weiß, wie lange selbe dauern. Es kann auf ein Mal ein

Unfall kommen, der Einen sehr elend machen kann. Gesundheit und Schönheit sind bald verdorben, besonders durch Laster. Wer also diese Gottesgabe lange erhalten will, der befleiße sich von Sünden, besonders von der Unkeuschheit zu enthalten; denn diese hat schon viele Menschen nicht allein um ihre Gesundheit und Schönheit, sondern auch um ihre Ehre und Seligkeit gebracht.

Bei Ludwina sehet, m. Sch.! was unsere christliche Religion Alles vermag. Diese, welche 38 Jahre nimmer vom Bette kam, und viele Schmerzen leiden mußte, konnte noch getrost und munter seyn. Die selbst im höchsten Elende war, konnte noch Andere aufmuntern und erbauen. Aber das Alles hat ihr Glaube und ihre Liebe zu Gott vermocht, und die heil. Sakramente haben sie darin gestärkt. Ach, wie viele Kranke muß man oft eitle Reden führen hören, und wie gerne lenken sie von geistlichen Gesprächen ab, die man mit ihnen anbinden will! Da zeigt sich wohl, wessen Glaubens ein Kranker ist. Aber ich bitte euch, thut das nicht. Denket, ein Kranker ist immer näher dem Tode; daher soll er sich auch lieber darauf vorbereiten.

49.

Anastasia, am 15. April.

Vom Umgange mit Personen des andern Geschlechtes.

Heilige Anastasien gibt es mehrere; aber deren Gedächtnißfest in unserm Kalender am 15. April gesetzt ist, war aus einer edlen römischen Familie, eine Schülerin von Petrus und Paulus, und unter dem grausamen Kaiser Nero wegen ihres Glaubens hingerichtet worden. Anastasia ist eigentlich ein griechisches Wort, und heißt auf Deutsch Auferstehung. Ja wahrlich machte Anastasia eine doppelte Auferstehung. Ein Mal ist sie aus der Finsterniß zum Lichte auferstanden, da sie nach dem Unterrichte der heil. Apostel den heidnischen Glauben mit dem christlichen vertauscht hatte. Das andere Mal ist sie nach dem überstandenen Martyrtode zu einem ewigen glückseligen Leben auferstanden. Und so entsprach diese Heilige ganz der Bedeutung ihres Namens.

O möchten doch auch unsere Jungfrauen solche Anastasien seyn. Möchten die Gefallenen wieder auferstehen zu einem bessern Leben! Möchten unsere Jungfrauen achtsamer im Umgange mit Personenen des andern Geschlechtes seyn! Sie sollen denken, es gibt wenige Peter und Paul darunter, denen ihr Hauptgeschäft kein christlicher Unterricht, sondern oft Verführung zum zeitlichen und ewigen Verderben ist. Eine Bekanntschaft ist bald angefangen, aber sie endet sich nicht alle Mal gut. Daher, wenn einmal eine anfangen will, sehet zu, von welchem Hause, von welchen Sitten und von welchem Rufe der Jüngling ist, damit ihr nicht Gefahr laufet, in schlechte Gesellschaft zu gerathen, die euch leicht um eure Ehre und Habe bringen könnte. Bei solcher Gelegenheit achtet mehr auf den guten Rath euerer Eltern und wahrer Freunde, als auf die Schmeicheleien mancher Verführer. Besonders hütet euch vor geheimen Umgange, vorzüglich vor Nachtschwärmereien. Diejenigen, welche bei Nacht kommen, und da Bekanntschaften anfangen wollen, sind in meinen Augen verdächtige Menschen. Um euch vor gefährlichem Umgange zu bewahren, betet und leset eifriger, vergesset niemals Gott, den Allgegenwärtigen und Allwissenden, und haltet euch immer an gute Menschen, die es aufrichtig und gut mit euch meinen. Betrachtet nur die heil. Anastasia. Eben der gottselige Umgang mit den geistreichen Männern Petrus und Paulus machte sie zur wahrhaften Christin und zu einer glorreichen Heiligen.

50.

Anselm, am 21. April.

Vom christlichen Verhalten in der Jugend.

Anselm heißt im Altdeutschen behelmter Krieger. Unser Anselm zu Aosta in Piemont 1033 von vornehmen Eltern geboren, trug zwar keinen Kriegerhelm, aber später eine erzbischöfliche Infel. Ungeachtet einer gottesfürchtigen Erziehung artete er doch als Jüngling aus, und lebte einige Zeit sehr sündhaft. Glücklicher Weise besann er sich doch mit der Gnade Gottes eines Bessern, verließ die Welt, und ward im Kloster Beck in der Normandie Benediktiner, wo er an dem

berühmten Lanfrank einen trefflichen Lehrer gefunden, dem er seine hohe Bildung und Beförderung zu verdanken hatte. Von Stufe zu Stufe ward er ohne sein Zuthun bis zum erzbischöflichen Stuhle zu Canterbury in England erhoben. Aber bei allen diesen ungesuchten Auszeichnungen mußte er viele Anfeindungen und Verfolgungen leiden. Selbst seine Günstlinge, die Könige Wilhelm II. und Heinrich I. zwangen ihn zur Flucht nach Rom, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen und gehalten wurde, bis er 1106 wieder nach England zurückkehrte. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in beständiger Schwachheit zu, und starb endlich am 21. April 1109 zu Canterbury. Anselm war als Mensch und Gelehrter ausgezeichnet, weßwegen ihn Papst Clemens XI. als einen Kirchenvater anerkannte.

An dem heil. Anselm könnt ihr, m. Sch.! das Menschliche wahrnehmen. Er mußte auch wie viele Jünglinge eine bittere Erfahrung machen. Daher verbürgt eine gute Erziehung noch lange nicht eine Untadelhaftigkeit, wenn der Jüngling nicht selbst wachsam und eifrig ist. Seine Begierlichkeiten, die bösen Gesellschaften und Gelegenheiten machen ihm viel zu schaffen, um nicht von ihnen bemeistert zu werden. Und es gehört viel dazu, sich bei so vielen Anfechtungen doch unschuldig zu erhalten. Unter Tausenden ist dieses kaum Einer im Stande, sondern die meisten fallen, wie auch Anselm gefallen ist. Und ein Glück und eine Gnade von Gott ist's für den, welchen eine bittere Erfahrung noch klug macht. Daher kann sich ein Jüngling nicht genug die Ermahnung gesagt seyn lassen: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; und wenn ihr euch vom Falle erhoben habet, sehet zu, daß ihr nicht wieder fallet, und euch einen größeren Schaden zuziehet.

Bei'm heil. Anselm können die Jünglinge den Weltgang sehen. Wie er zu Ansehen und Würde gelangte, so vermehrten sich auch seine Sorgen und Leiden. Manche Jünglinge seufzen nach Beförderungen, nnd bedenken nicht, daß, je wichtiger und höher das Amt und die Würde ist, auch desto beschwerlicher es sey. Ja sie können oft Glücklichere und Angesehenere beneiden. Allein wenn sie oft wüßten, welche Sorgen und Lasten die Beneideten tragen müssen, so würden sie gewiß mit ihrem Stande zufriedener seyn.

M. Sch.! Thuet das ja nicht, sondern übet eure Schuldig-

keit, und quälet euch nicht mit überspannten Hoffnungen. Denket der Zufriedene und Genügsame ist der Glücklichste; Ansehen und Reichthum machen nicht alle Mal glücklich.

51.

Georg, am 24. April.

Von der Treue und Wahrhaftigkeit.

Vom Georg wird erzählt, daß er, aus einer ansehnlichen Familie in Kappadocien geboren, bei'm römischen Kaiser Diokletian in Kriegsdiensten stand. Er soll einmal eine Königstochter, die ein Drache zu verschlingen drohte, durch Tödtung desselben befreit haben. Als aber der Kaiser anfing, die Christen zu verfolgen, trat Georg aus seinen Diensten, und führte sogar laute Klage gegen diese Ungerechtigkeiten. Dadurch verlor er gänzlich die Gunst des Kaisers, der ihn endlich, da er ihn nicht mehr für sich gewinnen konnte, am 24. April 303 selbst enthaupten ließ. Der Name Georg ist griechischen Ursprunges, und bedeutet eigentlich Ackersmann. Schon in den ältesten Zeiten wurde er als ein Heiliger verehrt, und gilt noch als ein Soldaten-Patron.

Der heil. Georg bewies, daß man auch im Soldatenstande ein guter Christ seyn könne. Kein Stand hindert daran, mag er hoch oder nieder, reich oder arm, oder was immer für einer Art seyn. Der Soldat soll ferner kein Verführer und Verletzer der Unschuld seyn, sondern er soll seine Waffen und seinen Muth vielmehr zur Rettung und Erhaltung bedrängter Menschen gebrauchen, wie es gleich der heil. Georg bei der Königstochter machte, die sich in größter Lebensgefahr befand.

Weiter gibt der heil. Georg selbst den Dienstboten ein Beispiel, daß sie, wenn bei ihrer Herrschaft ihr Glaube und ihre Unschuld nicht sicher sind, sondern sie sehr viel Aergerliches sehen und hören müssen, lieber den Dienst meiden, und einen andern Platz sich suchen sollen, damit sie ja nicht an Leib und Seele Schaden leiden dürfen.

Und weil der heil. Georg dem ungerechten und grausamen Kaiser die Wahrheit sagte, mußte er sein Amt und sein Leben einbüßen. So geht's heute noch. Nur Schmeichler kommen gut in der Welt fort; die aber die Wahrheit frisch weg sagen,

und dadurch das Böse heben oder wenigstens mindern wollen, ärnten meistens bittern Lohn. Doch der wahrheitliebende Christ denkt bei allen Unfällen: Lieber am Leibe und Leben Schaden leiden, als an der Seele.

Das sey auch, m. Sch.! euer Wahlspruch. Die Wohlfahrt der Seele muß euch mehr am Herzen liegen, als die Wohlfahrt des Leibes; denn was nützte, wenn man auch die ganze Welt gewänne, aber dabei die Seligkeit verlöre? Nichts, weil doch die ganze Welt mit dem ihrigen einmal zu Grunde geht, und für die Ewigkeit durchaus keinen Werth hat.

52.

Marcus Evangelist, am 25. April.

Vom Glaubensbekenntnisse.

Marcus heißt im Lateinischen der Streitbare, und der heil. Evangelist Marcus zeigte sich auch als solchen in Wort und That; denn kaum vom hl. Petrus bekehrt, nahm er großen Antheil an der Begründung der christlichen Kirche zu Rom, schrieb für die Neubekehrten ein eigenes heil. Evangelium, und kam bis nach Aegypten, wo er in allen Provinzen und Städten von Jesus und seiner Lehre predigte, und selbst mehrere Wunder wirkte. Zu Alexandria mußte der heil. Marcus seinen heiligen Eifer mit dem Leben büßen, da seine Feinde, die Götzenpriester nämlich, bei einem heidnischen Feste ihn ergreifen, und durch die ganze Stadt unter grausamen Mißhandlungen schleppen ließen, um ihn dann ihrem Abgotte als Opfer hinzuschlachten; aber er starb schon auf dem Wege unter diesen fürchterlichen Qualen, welches am 24. April im 68sten Jahre nach Christus geschah. Seine Gebeine wurden von den Christen gesammelt, und um das Jahr 815 von Alexandria nach Venedig gebracht, wo man ihn noch als Stadt- und Landes-Patron hoch verehrt.

M. Sch.! Ihr sollet auch solche tapfere Streiter der Kirche Jesu Christi seyn. Mit Wort und That sollet ihr zeigen, daß ihr seine getreuen Anhänger seyd, und wenn es es nöthig wäre, Gut und Blut für ihn aufopfern wollet. Euch ist es weit leichter als dem heil. Markus, euch als gute

Christen zu zeigen; ihr dürfet nicht Marter und Tod fürchten. Thuet nur eure Schuldigkeit als ordentliche Feiertagschüler, seyd gegen eure Eltern folgsame liebevolle Kinder, in fremden Diensten seyd ehrlich und treu, in eurem Wandel rechtschaffen und fromm, und ehret nach Gott auch die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, und gehorsamet ihnen gerne. Von einem solchen gottseligen Betragen lasset euch weder durch böse Reden noch durch schlechte Beispiele abwendig machen; denn bei eurer Taufe und Firmung habet ihr ja Gott, dem höchsten Herrn, geschworen, der Welt und dem Satan zu entsagen, und nur Gott und seiner heiligen Religion bis zum Ende des Lebens treu zu bleiben. Thuet das, und ihr werdet wie der heil. Markus wackere Streiter der christlichen Kirche seyn, die dann den herrlichsten Lohn im Himmel zu erwarten haben.

53.

Robert, am 29. April.

Von Meidung böser Gelegenheiten.

Der Name Robert bedeutet einen berühmten Rath. Im Jahr 1024 ward unser Robert in Champagne (spr. Schambaign) von edlen und frommen Eltern geboren. Im 15. Jahre schon wurde er zu Montier la Celle (spr. Sell) bei Troyes (spr. Troa) Benediktiner, und bald darauf zum Prior gewählt, und endlich Vorsteher des Klosters St. Michel de Tonere (spr. Tonehr). Allein wegen seiner Jugend konnte er im letztern Kloster kein Ansehen behaupten, und keine strenge Regel einführen; daher begab er sich wieder in sein erstes Kloster. Papst Alexander, der an seinem Eifer zur strengen Klosterzucht ein großes Wohlgefallen hatte, gab ihm den Auftrag, eine Congregation von Eremiten zu bilden. Daher zog sich Robert in eine Wüste bei Langres (spr. Langre) zurück, und baute dort die Abtei Moleme. Doch bald herrschte daselbst Ueberfluß und Ueppigkeit, und Robert floh mit zwei seiner geliebtesten Schüler nach Vinay. Allein auf Befehl des Papstes mußte er bald wieder zurückkehren, und eine bessere Zucht und Ordnung vornehmen, welches aber fruchtlos war. Hierauf zog er wieder weiter, hielt sich mit mehreren Vertrauten

in einem Walde der Diözöse Challon (spr. Schallon) auf, und stiftete da den berühmten Cistercienserorden zu Citeaux (spr. Sitoh). Auf wiederholten Befehl des Papstes mußte Robert noch einmal die Bekehrung des Klosters Moleme versuchen, welches ihm endlich gelang. Er starb im J. 1110, und ward bald heilig gesprochen.

Als die Klosterherren zu Moleme von ihrer Regel, ein arbeitsames und frommes Leben zu führen, abwichen, und ihrem Vorsteher keinen Gehorsam mehr leisteten, floh Robert, um nicht auch von ihnen verführt zu werden. Das Nämliche sollet ihr auch thun, m. Sch.! wenn ihr bei euren Kameraden merket, daß sie Vergnügen an Nichtsthun, an Ausschweifungen und Widerspänstigkeit haben; weichet von ihnen, damit ihr nicht in Versuchungen kommet, mit ihnen ähnliche Schlechtigkeiten zu treiben. Ihr könnet wohl Anfangs noch Einwendungen machen, und eure bösen Kammeraden eines Bessern belehren; aber wenn sie euch kein Gehör geben und euch vielmehr darüber verlachen und verspotten, dann ist es besser, ihr meidet sorgfältigst ihre Gesellschaft. Diesen Rath hatte selbst der Herr Jesus seinen Jüngern gegeben, indem er sagte: „Wenn euch Einige nicht hören oder folgen wollen, gehet lieber von ihnen weg, und überlasset sie ihrem Schicksale.“ Den Tausenden nach sind wegen böser Gesellschaften an Leib und Seele zu Grunde gegangen, welches nicht geschehen wäre, wenn sie bei Zeiten geflohen wären. Kommet ihr, was leicht geschehen kann, in böse Gesellschaften, so folget dem heil. Robert, und meidet selbe sorgfältigst. Dadurch könnt ihr euch am Besten vor schlimmen Folgen bewahren.

54.

Philipp und Jakob, am 1. Mai.

Von der Nachfolge Jesus und von der Verrichtung beschwerlicher Geschäfte.

Philippus, von Bethsaida, einer Stadt in Galliläa gebürtig, war auch ein Fischer. Als er einmal Jesum begegnete, und von ihm freundlich angesprochen wurde, ihm zu folgen, säumte er nicht, Weib und Kinder und all sein Geschäft zu

verlassen. Noch nicht genug, er beredete auch seinen Freund Nathanael, Jesu anzuhängen. Wegen der großen Liebe und des festen Glaubens wurde Philippus von Jesus zu einem Apostel auserwählt. Nach Jesus Tod kam er nach Phrygien, und predigte das Christenthum, weßwegen er aber auch im Jahre 80 oder 81 zu Hieropolis am Kreuze gesteinigt wurde. Und so starb dieser Heiliger als wahrer Glaubensheld, und machte seinem Namen große Ehre.

Wie dem Philippus ruft uns Jesus noch sehr freundschaftlich zu: Folget mir nach! O meine Sch.! Thuet dieses, und folget nicht der bösen Welt. Jesu könnt ihr am Beßten nachfolgen, wenn ihr euren Eltern und rechtschaffenen Dienstherren, dann euren geistlichen und weltlichen Obrigkeiten folget. Das soll euer erstes und letztes Geschäft seyn. Meidet sorgfältigst alle böse Gesellschaften und alle Geschäfte, die euch in der Religion und in den guten Sitten hindern können, und zeiget euch mit Wort und That als gute Christen. Dann könnet ihr auch eurem Namen Ehre und selbst euer zeitliches und ewiges Glück machen.

Jakobus der Jüngere war ein Sohn des Alphäus und der Maria, einer Schwester der seligsten Jungfrau Maria, und folglich ein naher Verwandter des Heilandes. Er war im Mutter Leibe von seiner Mutter dem Herrn geweiht, und führte nach der Lebensweise der Nazaräer ein keusches, und strenges Leben. Durch seine Heiligkeit ward er selbst von den Juden der Gerechte genannt. Daher berief ihn auch Jesus zu einem Apostel, und später wurde er Bischof zu Jerusalem.

Jakobus hatte ein schweres Amt, nämlich da, wo gerade die meisten und größten Feinde Jesus und seiner Lehre waren, eine christliche Gemeinde zu gründen und zu erhalten. Doch entsprach dieser Heilige seinem wichtigen Posten, und that Wunder seines Glaubens und seiner Liebe zu Jesus, wodurch er sich aber auch sehr viele Feinde zuzog, die es bei dem hohen Priester Annas dahin brachten, daß Jakobus vor dem hohen Rathe und selbst vor dem ganzen Volke von einer Anhöhe des Tempels Jesum abschwören sollte. Als er aber Jesus zu lobpreisen anfing, so stürzte man ihn herab, und steinigte ihn noch vollends, als er nicht gleich todt war. Dieß geschah am 10. April 61 oder 62. Es ist noch ein Brief von ihm

vorhanden, den er allen Juden geschrieben hatte, und worin er besonders den Irrthum widerlegte, als mache der Glaube allein ohne gute Werke selig.

M. Sch.! Gerade in beschwerlichen und verdrießlichen Geschäften sollen wir uns als Christen zeigen. Ihr alle wisset nicht, wo ihr noch hinkommt, und was Alles euch noch begegnen kann. Mag nun kommen, was immer, bleibet nur gute Christen, und thuet eure Schuldigkeit. Es kann leicht geschehen, daß wenn ihr auch euch rechtschaffen aufführt, ihr doch viele Verdrusse und Leiden zu dulden habet. In Gottes Namen! lasset euch nicht irre machen, sondern haltet immer euer Gewissen rein und tadellos. Alsdann hat es wenigstens für die Seele keine Gefahr. Und sollet ihr bis auf's Leben verfolgt werden, oder sollte es gar euer Leben kosten, weichet keinen Finger breit von eurem Glauben und von euren guten Sitten. Besser am Leibe verstümmelt aus der Welt gehen, als an der Seele verdorben leben. Seyd nun pflichtig treu. Das ist für euch das Beste für hier und dort.

55.

Athanasius, am 2. Mai.

Vom Klosterleben.

Athanasius wurde im J. 298 zu Alexandria von christlichen Eltern geboren, und gottesfürchtig erzogen. Der damalige Bischof Alexander nahm sich besonders dieses Knabens an, und machte aus ihm einen hoffnungsvollen Jüngling. Bei'm heil. Antonius hielt sich Athanasius zwei Jahre in der Einöde auf, und lernte von ihm ein gottseliges Leben, so daß er gerne behauptete, ehe man zum Weltleben tauge, müsse man beim klösterlichen Leben anfangen, welches auch dieser Heilige bewährte. Denn er trat bald als tüchtiger Vertheidiger des katholischen Glaubens gegen die arianischen Irrlehren auf der Kirchen-Versammlung zu Nicäa auf, aber zog sich von diesem Augenblicke an sehr viele Feinde zu, die ihn bis zum Ende seines Lebens verfolgten. Doch wurde er bald nach dem Tode seines Bischofes selbst zum Bischofe von Alexandria gegen seinen Willen erwählt, und blieb als solcher 47 Jahre lang; allein er wurde öfters in seinem segensreichen Wirken unterbrochen, indem er während seiner Regierung acht

bittere Verfolgungen erleiden und fünf Mal seinen bischöflichen Sitz verlassen mußte, auf den er jedes Mal wieder mit Ruhm und Ehre gesetzt wurde, bis er am 2. Mai 373 in ein besseres Leben überging. Er hinterliß auch treffliche Schriften, derer wegen er als Kirchenlehrer anerkannt wird, und wodurch er sich unsterblich gemacht hat, wie auch sein Name auf Deutsch lautet.

M. Sch.! Die Behauptung des heil. Athanasius, daß man vor dem Weltleben ein Klosterleben führen sollte, mag euch sonderbar scheinen, da man häufig meint, das Klosterleben tauge nicht zum Weltleben. Doch höret, was man im Kloster lernen kann. Ein Mal seine Sinnlichkeit und Eigenliebe verläugnen, das andere Mal wahrhaft beten und viele nützliche Kenntnisse vom Grunde aus. Nun frage ich: Taugt dieses nicht auch für die Welt? Soll man in der Welt wie das Vieh leben? Sich gar niemals Etwas versagen? Gar niemals Entbehrungen dulden? Braucht nicht auch der Weltmensch öfters Gebet? Und wer sich den höheren Wissenschaften ganz widmen will, kann er sie irgendwo besser pflegen, als nur in Klöstern, wo er die beßten Hilfsmittel hat? — Man sieht schon den genußsüchtigen Weltmenschen ihre Unzufriedenheit, oder ihre Ausgelassenheit und Gottlosigkeit und ihre große Unwissenheit in den gemeinsten Sachen an. Von dem Allen weiß das wahre Klosterleben Nichts. Und daß man nicht gerade ein Mönch seyn müsse, um klösterlich zu leben, bewies selbst der heil. Athanasius; denn er trieb sich lange und viel in der Welt herum. Daher könnt ihr auch außer dem Kloster doch ein klösterliches Leben führen, und ihr sollt es sogar, wenn ihr rechtschaffene Christen bleiben wollt. Denn ihr müßt nicht nach euren Sinnen und Gelüsten leben, ihr müßt euch nicht überschätzen, das Beten niemals aufgeben, und besonders in eurer Jugend nicht versäumen, recht viel Nützliches zu erlernen; endlich müsset ihr hauptsächlich Geduld und Gottergebenheit lernen, weil man sie in der Welt gar so oft braucht, wie ihr es gleich bei'm heil. Athanasius wahrnehmen konntet, der bei all seiner Heiligkeit doch bis in's Grab ungerechte Verfolgungen erleiden mußte. Unbedingter Gehorsam, freiwillige Armuth und lebenslängliche Keuschheit sind keine so verächtliche Uebungen, die man im Weltleben gar nicht brauchen könnte. Es wäre zu wünschen, daß dieses Alles bekannter wäre, dann stünde es mit unserer Welt viel besser.

56.

Monika, am 4. Mai.

Von den Eigenschaften einer guten Christin.

Monika, die Mutter des heil. Augustinus, wurde im Jahr 332 in Afrika von frommen christlichen Eltern geboren, und im reifen Alter an einen Heiden zu Tagasta verheirathet. Ihr Betragen war ein Muster für alle Frauen; denn sie war sanft, gefällig und gehorsam; und ertrug geduldig die heftigen Launen ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter. Mit ihrem Beispiele und Gebete brachte sie es dahin, daß ihr Mann auch ein Christ, und ihr ausschweifender Sohn Augustinus ein sehr eifriger und ansehnlicher Priester wurde. Nach allen diesen erlebten Freuden starb sie endlich im Jahre 387 im 56ten Jahre ihres Alters.

M. Schülerinnen! Sanftmuth, Dienstfertigkeit, Gehorsam, Geduld und Frömmigkeit sind Haupteigenschaften für eine gute Christin. Ein rohes, widerspänstiges, mürrisches und gottloses Weibsbild ist ganz ein unnatürliches Wesen, und eine Solche verdirbt mehr als zehn schlechte Mannspersonen. Hingegen eine gottesfürchtige Person kann auch sehr viel Gutes stiften. Z. B. was haben schon eine fromme Kindsmagd, eine rechtschaffene Dirne und ein braves Weib Gutes gewirkt! Das sehet ihr gleich bei der heil. Monika. Wäre sie keine gute Christin gewesen, sie hätte nicht ihren Mann und ihren Sohn bekehrt und hätte nicht viele andere Eheweiber zu einem gleichen guten Betragen aufgemuntert. Sie wurde also die Retterin und Beglückerin vieler Menschen. Daher sey euch die heil. Monika, in jedem Stande ein Muster, das ihr immer getreulich nachahmen soll.

57.

Florian, am 4. Mai.

Vom standhaften Glaubensbekenntnisse.

Der heil. Florian, auf Deusch der Blühende, soll im Niederösterreichischen in Mitte des 3ten Jahrhunderts geboren

seyn. Er war Soldat, aber vor der Diokletianischen Christen-Verfolgung entlassen. Zu Lorch, nämlich im Oberösterreichischen, ward er als Christ, für den er sich freiwillig bekannte, eingefangen, und vom Statthalter Aquilin zum Heidenthume durch Zureden und Marter genöthigt, das aber Alles nichts nützte; denn Florian ließ sich lieber in dem Ensflusse mit einem Steine am Halse ersäufen, als daß er seinen Glauben abschwören wollte. Dieß geschah am 4. Mai 290. Der heil. Florian wird häufig als Wasser- und Feuer-Patron verehrt. Wie viele Christen heutzutage würden sich, wenn sie ihres Glaubens wegen, wie der heil. Florian eine Lebensgefahr zu befürchten hätten, freiwillig als Christen bekennen? Ich sage gleich unter Tausend nicht Einer. Meine Behauptung ist gar nicht übertrieben; denn wie viele zeigen sich noch als wahre Christen? Sehet ihr sie noch so beten und leben, wie Christen beten und leben sollten? Meint man nicht jetzt, man lebe vielmehr unter lauter Heiden oder gar unter lauter Wilden? Man hört weit mehr fluchen, Gott lästern und schändliche Reden führen, und sieht weit mehr Schlechtigkeiten treiben, als zu Zeiten des ärgsten Heidenthums.

Ach, m. Schüler! machet es doch dem heil. Florian nach; bekennet und zeigt euch immer als gute Christen, mag die Welt Etwas oder gar Nichts glauben. Kehret euch nicht daran. Denket nur als Christen läßt sich gut leben, und besonders gut sterben. Daher lebet und sterbet auf eurem Glauben, auf den ihr getauft worden seyd.

58.

Stanislaus, am 7. Mai.

Von dem Verhalten gegen Eltern und Lehrer in Straffällen.

Stanislaus, von reichen und gottesfürchtigen Eltern zu Krakau geboren, studirte zu Gnesen und Paris, und wurde, nachdem er sein großes Vermögen unter die Armen vertheilt hatte, Priester und Domherr zu Krakau. Auf den Bischof Lambert folgte zwar mit Widerwillen und nur auf Befehl des Papstes Alexander II. Stanislaus als Bischof von Krakau.

Nun forderte der neue Bischof mit apostolischem Eifer von den Gläubigen, ohne auf Stand und Würde zu sehen, einen gottesfürchtigen tugendhaften Wandel, und machte daher dem Polenkönige Boleslaus II., der sich einem ausschweifen-fenden Leben überließ, liebevolle Erinnerungen zur Besserung seines Lebens. Aber anstatt sich daran zu kehren, verfolgte ihn der König auf verschiedenerlei Weise, und seine Rache, da er wegen seiner Unbußfertigkeit exkommunizirt wurde, ging endlich so weit, daß er dem Bischof 1079 während der heil. Messe in einer abgelegenen Kapelle mit eigener Hand den Kopf spaltete, und von seinen Soldaten ganz zerhauen ließ.

Der König Boleslaus hatte aber von dieser schaudervollen That an keine ruhige Stunde mehr, sondern er soll als Verbannter auf seiner Flucht in Ungarn einen elenden Tod genommen haben. Papst Innozenz IV. sprach den Martyrer Stanislaus im J. 1258 heilig.

M. Sch.! Wenn ihr von euren Eltern und Lehrern Ermahnungen und selbst Strafe eurer schlechten Aufführung wegen erhalten sollet, so feindet sie nicht an, begegnet ihnen nicht grob, und beleidigt sie nicht; vielmehr danket ihnen dafür. Gute Eltern und Lehrer haben kein Vergnügen am Strafen, sondern im Gegentheile sind sie sehr betrübt, wenn Kinder und Schüler auf gute Worte nicht mehr achten, sondern nur mit Zwangsmitteln, zurecht'gebracht werden müssen. So wollen oft manche Feiertagschüler so lange nicht die Schule fleißig besuchen, und die Wirthshäuser meiden, bis sie vom Landgericht aus dazu gezwungen werden. Wenn nun dergleichen Strafen eintreten müssen, dann gibt es Verdrusse und Feindschaften. Allein ihr dürfet glauben, daß dieses kein Seelsorger und Schullehrer gerne thut; es ärgert sie gewiß selbst, weil ihre Schule dadurch in schlechten Ruf kömmt. Doch müssen sie dieses thun, um theils ihr Ansehen als Schulvorstände zu erhalten, theils die Schulversäumnisse und Sittenlosigkeiten abzustellen. Dergleichen Verdrusse könnt ihr euch und euren Lehrern leicht ersparen, thuet nur eure Schuldigkeit, und es wird euch kein böses Wort gegeben werden. Ihr müsset euch ein für alle Mal an Gehorsam und an ein sittliches Betragen gewöhnen, weil ihr auch außer der Schulpflichtigkeit während eures ganzen Lebens und zwar in jedem Stande Gehorsam leisten und ordentliches Leben führen müsset, wenn ihr rechtschaffene Menschen und gute Christen seyn wollet. Merket

euch wohl, wer sich gegen seine Eltern und Lehrer auflehnt oder gar vergreift, dem geht es meistens schlecht, wie gleich dieses dem Könige Boleslaus nach seiner ruchlosen That geschehen ist.

59.

Gregor von Nazianz, am 9. Mai.

Von edelmüthiger Aufopferung.

Gregor wurde im J. 328 bei Nazianz in Kappadocien von heiligen Eltern geboren. Als Jüngling studirte er zu Cäsarea und Alexandrien, begab sich dann mit dem heil. Basilius nach Athen, wo beide in der Nähe mit einander ein einsames und strenges Leben führten. Aber nicht lange währte dieses, da nämlich Gregor von seinem 80jährigen Vater, der Bischof zu Nazianz war, gerufen, und von ihm zum Priester geweiht wurde. Nach dem baldigen Tode seines Vaters ging er wieder nach Seleucia in die Einsamkeit, und trat endlich aus derselben, um zu Constantinopel für den katholischen Glauben gegen die sogenannten Arianer das Wort zu führen, welches ihm so gelungen war, daß er nicht bloß die Gegner zum Schweigen, sondern sich selbst durch die Gunst des Papstes Damasius und des Kaisers Theodosius auf den bischöflichen Sitz von Constantinopel brachte, den er aber nicht annahm, um nicht die gedemüthigten Feinde noch mehr zu erbittern; sondern er kehrte lieber nach Kappadocien zurück, wo er sein einsames und strenges Leben bis zu seinem Tode fortsetzte, der im J. 389 erfolgte.

Um keinen Neid und Aerger bei seinen Feinden zu erregen und zu erhalten, ließ Gregor lieber Ansehen und Vermögen zurück. Dieses war freilich eine seltene große Handlung. Doch ermuntert sie uns, Aehnliches zu thun, wenn wir dadurch bei unserm Nächsten Ruhe und Frieden erhalten können. Tausend Feindschaften und kostspielige Prozesse würden vermieden werden, wenn eine Partei so edelmüthig wie der heil. Gregor wäre. Die nachgebende Partei würde mit einiger Aufopferung oft mehr gewinnen, als mit jahrelangen Prozessen und ewigen Feindschaften. M. Sch.! Wenn ihr einmal als Erwachsene mit Andern in Feindseligkeiten und Streitigkeiten gerathet,

erinnert euch an den heil. Gregor, der lieber Ansehen und Vermögen aufopferte, als länger seinen Feinden ein Dorn im Auge seyn wollte. Ertraget lieber einigen Schaden, als Feindschaften und Streitigkeiten länger zu unterhalten. Wiewohl Gregor freiwillig nicht ansehnlich und reich war, wurde er doch ein Heiliger, der heutzutage noch unsere Verehrung und Nachahmung verdient. Also kann man auch bei zeitlichen Verlusten doch immer ein rechtschaffener und glücklicher Mann seyn.

60.

Isidor, am 11. Mai.

Von Dienstboten.

Isidor wurde zu Madrid in Spanien von armen Eltern geboren, aber gut erzogen, so daß er in seiner frühen Jugend Nichts lieber hörte, als geistliche Gespräche. Als Jüngling trat er bei einem adelichen Herrn in Dienst, um sein Feld zu bauen, und blieb lebenslänglich bei ihm. Ungeachtet seiner Arbeiten hörte er doch täglich mit Erlaubniß seines Herrn die heil. Messe, wodurch er sich oft vielen Spott zuzog, ja sogar Verläumdung, als versäume er seine Arbeiten. Allein Isidor wußte das Versäumte schon hereinzubringen. Er fing jederzeit mit Gott an, und dachte auch oft unter Tags an ihn, so daß man ihn nicht selten beim Arbeiten betend getroffen hatte. In der Folge heirathete er auch und führte mit seinem Weibe ein gottseliges Leben, bis sich sein Leben nach empfangenen heil. Sterbsacramenten in einem Alter von 60 Jahren am 11. Mai 1170 endigte.

M. Schüler! an dem heil. Isidor habet ihr einen Bauern-Patron, der euch allen zum Muster dienen kann. Was aus einem Menschen in Zukunft wird, zeigt sich oft schon frühzeitig, so daß man von einem Kinde ziemlich errathen kann, ob es ein guter oder schlechter Mensch wird. Weil nun Isidor in seiner Jugend schon gerne geistliche Reden hörte, konnte man leicht vermuthen, daß er ein frommer Mensch werden müsse. Und so war es auch wirklich. Ihr sollet auch Nichts lieber hören und reden als nur geistliche Gespräche, und es nicht leichtfertigen Burschen nachmachen, deren Mund wie

ihr Herz unflätig und gottlos ist. Nicht umsonst heißt man schamlose Reden nur Saureden.

Isidor blieb lebenslänglich bei seinem Herrn im Dienste. In solchen Fällen zeigt sich, daß der Herr und der Dienstbote zufrieden seyn müssen. Jetzt ist dieses freilich etwas Seltenes, und man ist schon zufrieden, wenn man einen Dienstboten nur ein Jahr lang behalten kann. Ehemals sind die Dienstboten genüg- und folgsam gewesen, jetzt aber sind viele mißvergnügt und widerspänstig, so daß sie lieber den Herrn im Hause machen möchten. Man kann sie nimmer gut genug verköstên und bezahlen. Und doch fällt ihre Arbeit selten nach dem Lohne aus, so daß die Herrschaften über Saumseligkeit und Unfleiß sehr viel zu klagen haben, und oft genöthigt sind, einen so schlechten Dienstboten auf der Stelle davon zu jagen. Ehemals beteten die Dienstboten, wie der heil. Isidor gerne, und gingen fleißig in die Kirche, jetzt muß es ihnen häufig geschafft werden; denn das Beten und die Gottesdienste dauern ihnen gleich zu lange, aber nicht die Belustigungen auf Spiel- und Tanzplätzen.

O möchten doch diejenigen, die schon dienen müssen, auch lange in ihren Diensten verbleiben, möchten sie doch zufrieden und rechtschaffen seyn und sich durch Fleiß und Frömmigkeit auszeichnen. Achtet nicht auf diejenigen Dienstboten, die sich groß machen, daß sie es ihrer Herrschaft arg gemacht, und selbe hinten und vorne hintergangen haben. Folget ihnen nicht, wenn sie euch zu Aehnlichem verleiten wollen. Und lasset euch das Beten und Kirchengehen nicht oft schaffen. Habet ihr verschuldete oder unverschuldete Versäumnisse gemacht, so suchet selbe wieder hereinzubringen; kurz thuet eure Schuldigkeit wie vor Gottes Augen, und ihr werdet bei Gott und der Welt gut stehen.

61.

Sophia, am 15. Mai.

Von der Kinderzucht.

Sophia, eine römische Frau, ward um 120 n. Chr. mit ihren drei Töchtern, Fides, Spes und Charitas, die noch Kinder und 7—13 Jahre alt waren, vor den heidnischen Prä-

fekt geführt, und, als sie ihre christliche Religion nicht verläugnen wollten, qualvoll gemartert und gestäupt, worauf die Mutter sammt den Kindern nach drei Tagen starb.

Sophia hätte leicht ihre Kinder von Marter und Tod retten können, wenn sie der damaligen Weltsitte gefolgt hätte, wo das Christusläugnen allgemeiner Ton war. Aber lieber sah sie ihre Kinder sterben, als an Leib und Seele verderben. Es wäre gut, daß es heutzutage auch solche Mütter gäbe, die ihre Kinder nicht nach der Weltsitte erzögen, die besonders aus ihren Töchtern keine Hoffartsdocken machten. Aber leider bringen viele Mütter ihre Kinder durch eine weichliche und üppige Erziehung von Christus und seiner heiligen Lehre ab. Und wenn dann rechtschaffene Priester und Lehrer ihre verdorbenen Kinder noch zurechtweisen wollen, wenden solche affenliebende Mütter ihre verzärtelten Kinder vom Gehorsame und von der Achtung gegen ihre geistliche und weltlichen Vorgesetzten ab, indem sie häufig zu ihren Kindern sagen: „Was fraget ihr nach den Zuchtmeistern; saget es nur mir, wenn sie euch zu wehe thun; ich werde sie dann auch schon zu bekommen wissen. Meine Kinder lasse ich von fremden Leuten nicht quälen; denn sie sind keine Hunde.“ Und die blinden Mütter machen mit einer solchen Sprache ihre Kinder erst recht eigensinnig und unverbesserlich, aber auch dadurch für Gott und die Welt unbrauchbar.

M. Schülerinnen! ihr wisset nicht, ob ihr nicht in den Fall kommt, kleine Kinder aufzuziehen oder zu beaufsichtigen. Da machet es lieber der heil. Sophia nach. Wenn Kinder Unarten und Bosheit zeigen, gewöhnet ihnen selbe durch empfindliche Strafen ab. Dadurch werdet ihr gute und brauchbare Menschen aus ihnen machen, und die erwachsenen Kinder werden es euch tausend Mal danken. Ich habe noch nie Erwachsene wegen körperlicher Züchtigung über ihre Eltern und Erzieher klagen und schmähen, sondern im Gegentheile sie loben und ihnen danken gehört.

62.

Johann von Nepomuk, am 16. Mai.

Von der Beharrlichkeit im Guten.

Johannes wurde zu Nepomuk, einem böhmischen Städtchen, von bürgerlichen Eltern geboren. Seine erste Erziehung

gab ihm die Klosterschule, die weitere Ausbildung aber erhielt er zu Saaz und auf der Hochschule zu Prag, wo er die Doktorwürde erlangte. Nach vollendeten Studien wurde er Priester und wegen seiner ausgezeichneten Rednertalente Prediger und Domherr, endlich auch Almosenpfleger und Beichtvater der Königin Johanna. Wegen der öfteren Beichten der Königin kam der König Wenzeslaus auf den Verdacht der Untreue, und wollte vom Beichtvater die Beichten seiner Gemahlin wissen, die ihm aber Johannes durchaus nicht offenbarte. Voll Aerger darüber suchte der König Zwangsmittel. Er ließ den Johannes zwei Mal ins Gefängniß werfen, dann torquiren, und endlich auch in den Moldaustrom werfen, weil er von ihm kein Geständniß herausbringen konnte. Dieses geschah am 16. Mai 1383. Bei einer Untersuchung am 14. April 1719 fand man die Zunge des Johannes noch ganz unversehrt und bei seinem Grabe geschahen viele Wunder. Papst Benedikt XIII. hat ihn im J. 1729 heilig gesprochen, und Johannes von Nepomuk ist ein Stadt- und Landespatron der Böhmen und auch ein großer Fürbitter in Wassergefahren geworden.

Johannes hat den apostolischen Spruch bewährt: Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen. Sein Herr war König, ja sogar deutscher Kaiser, und doch gehorchte ihm Johannes nicht in seinem ungerechten Begehren. Lieber duldete er die Ungnade des Königs, ja sogar Marter und Tod, als daß er seine Pflicht als Beichtvater verletzte. Dieser heil. Johannes ist allen Dienstboten ein Muster der Beharrlichkeit in der Berufstreue. Wiewohl in königlichen Diensten vergab der heil. Johannes Nichts an seiner Pflicht. So müsset es auch ihr, m. Schüler! machen. Stehet ihr in Diensten wessen immer, niemals dürfet ihr aufhören, gute Christen zu seyn. Kein Mensch soll euch von der Rechtschaffenheit abbringen. Und würde euch auch von Vornehmeren etwas Unrechtes und Böses geschafft werden, ihr dürfet es nicht thun, wenn ihr auch einbüßen sollet oder gar Unannehmlichkeiten zu erwarten habet. Lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Nur Erlaubtes und Rechtes dürfet ihr thun. Was dagegen ist, seyd ihr nicht schuldig zu thun, soll's auch König und Kaiser befehlen. Nur in guten Sachen dürfet ihr dienen, aber nicht in bösen. Also bleibet treu dem göttlichen Gesetze, ihr möget herrschen oder dienen!

63.

Cölestin, am 19. Mai.

Von der Einsamkeit und vom Gleichmuthe.

Cölestin hieß eigentlich Peter, und nannte sich erst als Papst Cölestin. Er war zu Isernia in Apulien im J. 1221 geboren, und machte, wie in den Wissenschaften, auch in der Frömmigkeit gleiche Fortschritte. Als 15jähriger Jüngling schon führte er ein Einsiedlerleben, und ward der Stifter der Cölestiner, die nach der Regel des heil. Benedikts lebten. Er verdiente wahrlich den Beinamen Cölestin, weil er auch ein himmlisches Leben führte. Wegen seiner großen Heiligkeit wurde er im J. 1294 sogar zum Papste erwählt, welche Würde er nur auf vieles Zureden mehrerer Bischöfe annahm, aber nur 5 Monate behauptete, indem er wieder in sein voriges Klosterleben zurücktrat. Sein Nachfolger Bonifacius VIII. ließ ihn aus Furcht einer Spaltung 10 Monate lang im Kastell Fumone gefangen halten, wo er nach vielen ausgestandenen Mißhandlungen 1296 im Geruche der Heiligkeit starb. Papst Clemens V. setzte ihn 1313 in das Verzeichniß der Heiligen.

M. Sch.! Das Schönste beim heil. Cölestin war, daß Wissenschaft und Frömmigkeit gleichen Schritt hielten, während in unseren Zeiten viele Jünglinge wohl kenntniß-, aber nicht tugendreicher werden. Unsere 15jährigen Jünglinge wollen kein Einsiedlerleben führen, sondern murren schon laut gegen das Wirthshaus-Verbot, und übertreten oft selbes, daß Zwangsmittel dagegen angewendet werden müssen. Ich hoffe nicht, selbe auch bei euch anwenden zu müssen. Gehorchet nur euren geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, die gar keine Einsiedler aus euch machen, aber euch doch lange unschuldig erhalten wollen; das ihr nicht so leicht bei frühzeitigem Wirthshausbesuche bleiben könnt, weil man da selten was Gutes sieht und hört. Cölestin gab auch ein Muster der Gleichmüthigkeit, indem er so bald vom päpstlichen Throne wieder in die arme Klosterzelle ohne allen Mißmuth treten, und alle ihm zugefügten Unbilden geduldig ertragen konnte. Wer heilig lebt, der bleibt sich im Glücke und Unglücke gleich. Auch euch kann sich was Aehnliches zutragen. Mancher kann es vielleicht

noch weit bringen, und auf ein Mal sein Glück aufhören. In diesem Falle bleibe er wie der heil. Cölestin gleichmüthig und lasse sich nicht aus seiner Fassung bringen. Der Gedanke: Es hat so seyn wollen! kann da viel Trost und Muth verschaffen, und sichert leicht vor Kleinmuth und Verzweiflung. Nicht Ansehen und Reichthum machen allein glücklich, sondern ein gutes Gewissen, welches in jede Lage des Lebens taugt.

64.

Constantin, am 21. Mai.

Von der Fürstenliebe.

Constantin, später der Große genannt, ein Sohn des Kaisers Constantius und der heil. Helena, ward zu Naissus in Ober-Mösien im Jahre 274 geboren. Als Jüngling von 18 Jahren diente er nach dem Sturze seines Vaters vom Throne unter den Kaisern Diokletian und Maximinian, und zeichnete sich als ein sehr tapferer Soldat aus. Im 30sten Jahre wurde er selbst Kaiser, und auf dem Zuge nach Rom soll ihm, nach Eusebius, ehe der Kampf wider seine Gegner begann, bald nach Mittag ein flammendes Kreuz am Himmel mit der Inschrift: Durch dieses siege! und in der darauffolgenden Nacht Christus selbst im Traume erschienen seyn, ihn beauftragend, eine jenem Kreuze ähnliche Fahne zu führen, dessen Befehle gehorchend er wirklich siegte. Das Christenthum beschäftigte seitdem Constantins Aufmerksamkeit, und er behandelte es weit milder als seine Vorgänger. Mit Constantin begann eine ganz neue und bessere Regierung und eine neue Residenzstadt, die er im J. 330 zu Byzanz prachtvoll erbaute und Constantinopel nannte, welche wegen des Handels Rom an Reichthum und Ansehen übertroffen hatte. Um aber seine Macht und sein Ansehen zu behaupten und zu vergrößern, mußte er fast während seiner ganzen Regierung bedeutende Kriege führen, bis er im letzten Perserkrieg 337 erkrankte und bald darauf im 63sten Jahre seines Alters und nach 31jähriger Regierung zu Ankyrona bei Nikomedien sein thatenreiches Leben endete. Vor seinem Tode ließ er sich erst vom Bischofe Eusebius taufen. Groß sind seine Verdienste

um das Christenthum! denn er hemmte die Verfolgungen desselben, und empfahl es seinen Unterthanen; erbaute viele prächtige Kirchen, und machte endlich die christliche Religion zur Staats-Religion. Auf sein Zuthun wurde auch im J. 325 zu Nicäa eine große Kirchenversammlung gehalten. Die römische Kirche zählte ihn im 5. Jahrhunderte schon unter die Heiligen, dessen Gedächtniß alle Jahre am 21 Mai gefeiert wird.

M. Schüler! Aehnlich Großes für die christkatholische Religion hat auch unser dermaliger Landesvater, König Ludwig, schon gethan. Wer soll nun einen solchen trefflichen Fürsten, dem die katholische Religion und das Wohl seiner Landeskinder so theuer ist, nicht hochverehren und herzlich lieben? Und wenn ein Fürst es so gut mit seinem Volke meint und eben so edel handelt, sollen ihm die Unterthanen nicht auf den leisesten Wink folgen? Einem Fürsten, welcher mit einem schönen Beispiele der Gemeinnützigkeit und Thätigkeit für das Beste des Landes vorausgeht, sollte man nicht nachahmen? Gewiß wird dieses jeder Bayer thun, wie es auch die Voraltern gemacht haben, die nicht nur Ein Mal Gut und Blut für Gott und Vaterland aufopferten. Und ihr werdet es auch gerne thun, wenn es die Ehre Gottes und eures Vaterlandes gelten sollte.

65.

Julia, am 22. Mai.

Vom Verhalten der Dienstmägde.

Die heil. Julia ward zu Karthago in Afrika von adelichen, katholischen Eltern geboren, und durch ihren gottesfürchtigen Wandel ein Vorbild aller christlichen Jungfrauen. Als Genserich, der König der Vandalen, im J. 439 Karthago eingenommen hatte, wurde Julia mit andern edlen Familien an einen heidnischen Kaufmann verkauft und nach Syrien geführt. In dieser traurigen Lage blieb sie doch ihrem Heilande getreu, und zeichnete sich nebstbei durch Fleiß und Treue aus, so daß ihr heidnischer Herr öfters betheuerte, lieber Hab und Gut zu verlieren als seine Sklavin. Deßwegen behandelte er sie auch mit aller Hochachtung. Die Zeit, welche Julia von der Arbeit erübrigen konnte, verwendete sie zum Gebete und zur Lesung geistlicher Bücher. Jesus und sein

Leiden war ihr so theuer, daß sie immer ein Bild auf ihrem Herzen trug. Man sah sie immer heiter und fröhlich. Sie aß und trank sehr wenig, und wußte durch ihre Eingezogenheit und Würde ihre Unschuld mitten unter Heiden unbefleckt zu erhalten.

Nach einigen Jahren mußte sie mit ihrem Herrn nach Corsika reisen, wo eben die heidnischen Einwohner ihren Göttern Opfer brachten. Sie wurde auch dazu gezwungen, allein vergebens. Der dortige Statthalter ließ sie mit Gewalt zu sich bringen, und dann nach vielen Martern selbst kreuzigen, welches Alles ohne Wissen ihres Herrn geschah, der betrunken gemacht wurde, um sobald Nichts davon zu erfahren.

M. Schülerinnen! Es giebt viele Dienstmägde, die sich häufig über ihr Schicksal beklagen und alle Gelegenheit suchen, um sich zu entschädigen. Solche Dienstboten sollen die heil. Julia betrachten. Sie war früher vornehmen Standes und in den glücklichsten Verhältnissen; aber durch Unglück mußte sie auch dienen. Deßwegen war Julia aber nicht traurig; sie fügte sich willig in ihr Schicksal und that gerne, was ihr zugehörte. An ihrer Heiterkeit verlor sie Nichts, weil sie zufrieden war. Und gerade ihre Zufriedenheit machte auch ihren Herrn zufrieden.

Möchten sich doch die Dienstmägde an der heil. Julia spiegeln und eben so gut ihre Freizeit verwenden. Aber, mein Gott! was geschieht da oft? Die wenigsten Dienstmägde beten und lesen in ihrer Freizeit. Sie laufen lieber Lustbarkeiten nach, und setzen ihre Ehre und Unschuld in Gefahren. Solche Dienstboten ließen sich nicht lange martern und kreuzigen, um Jesus zu verläugnen. Sie thun dieses freiwillig, indem sie selten an ihn und seine Lehre denken. Viele von euch tragen zwar auch Halskreuze, aber mehr zur Zierde als zum steten Andenken an Jesus und an sein Leiden. O folget doch der heil. Julia, und nicht leichtfertigen und ausgelassenen Dirnen, dann werdet ihr in jedem Schicksal, das euch immer trifft, unschuldig und fröhlich seyn.

66.

Beda, am 27. Mai.

Vom Lebenswechsel.

Beda wurde im J. 673 in Northumberland an der Gränze Schottlands geboren. Mit sieben Jahren schon kam er in

das Benediktinerkoster Werrmouth, und widmete sich ganz dem geistlichen Stande. Er wurde einer der gelehrtesten und frömmsten Männer, und verfaßte viele geistreiche Schriften, weßwegen er auch als ein Kirchenlehrer erkannt wird. Beten, Studiren und Betrachten göttlicher Wahrheiten waren seine einzige Beschäftigung, und dabei führte er ein sehr mäßiges und strenges Leben, bis er im J. 735 starb, ohne je sein Kloster verlassen zu haben.

Der heil. Beda zeigte sich stets als einen recht genügsamen Mann, sonst hätte er nicht lebenslänglich zufrieden in seinem Kloster bleiben können. Diese Tugend ist heutzutage selten. Fast Jeder möchte seinen Stand, seinen Ort und und seine sonstigen Lebensverhältnisse wechseln und verbessern, wenn er anders nur könnte. Nirgends zeigt sich allgemeine Genügsamkeit und Zufriedenheit. Ehemals hielt man seinen einmal ergriffenen Stand heilig, und liebte sein Vaterland über Alles. Heutzutage aber wechselt man gerne seinen Stand, seine Dienstesverhältnisse und seinen Geburtsort. Es herrscht ein allgemeines Treiben und Drängen nach zeitlicher Glückseligkeit. Es ist keine Mühe zu groß und kein Land zu weit, um diese vermeintliche Glückseligkeit aufzufinden; aber selten werden solche Ungenügsame und Mißvergnügte zufrieden. Ihre Wünsche, die meistens zu hoch gespannt sind, werden ewiglich nicht erfüllt. Daher läßt sich leicht die allgemeine Unzufriedenheit mit seinem Stande, mit seinen Vorgesetzen, mit seinem Lande u. s. w. erklären.

O m. Sch.! Ich bitte euch, bewahret euch vor stetem Lebenswechsel, der wenig taugt. Kein Stand, kein Land und sonst keine andern Verhältnisse können hier auf Erden schon den Himmel geben. Es bleibt immer Etwas zu wünschen übrig. Das merket euch, und diese Wahrheit kann euch in allen Lebensverhältnissen trösten. Keine Kaiserkrone und kein Land kann ganz das menschliche Herz befriedigen, sondern das Bewußtseyn, in seinem Stande stets das Seinige gethan zu haben. Das macht oft den braven Bauern glücklicher als den reichsten und vornehmsten Herrn, der aber kein gutes Gewissen hat. Da ihr einmal zum Landleben berufen seyd, so bleibet dabei, und thut da möglichst eure Schuldigkeit. Achtet und liebet Gott und euren König, dann machet ihr euch selbst ein frohes und glückliches Leben. Jeder thue nur seine Schuldigkeit, mag er ein Bauer oder Dienstbote,

ein Reicher oder Armer seyn, und er wird seinen Hauptzweck, nämlich die ewige Seligkeit erlangen. Der sehr gelehrte und fromme heil. Beda erreichte diesen hohen Zweck, ohne daß er aus dem Kloster zu gehen oder seine Lebensverhältnisse immer zu wechseln brauchte. Thut nur Alles für Gott und Vaterland!

67.

Ferdinand, am 30. Mai.

Von der Achtung gegen ungerechte Eltern und Vorgesetzte.

Ferdinand III., ein königlicher Prinz, ward in Spanien 1198 geboren, und erhielt von seiner Mutter das Königreich Kastilien, welches ihm sein eigener Vater streitig machte und ihn deßwegen bekriegte. Ferdinand betrug sich aber sehr schön gegen seinen Vater, indem er nicht persönlich mit ihm kämpfen wollte. Ferdinand behauptete aber glücklich sein angestrittenes Erbtheil und im J. 1230 gelangte er durch den Tod seines Vaters auch zum Königreiche Leon. Sein größtes Werk war die Befreiung Spaniens von den Türken. Vor dem Kriege mit den Mauren in Afrika verfiel er in eine tödtliche Krankheit, woran er nach empfangenen heil. Sacramenten am 30. Mai 1252 gottselig gestorben ist. Seiner Verdienste wegen wurde er vom Papste Clemens X. heilig gesprochen, und er hieß nicht umsonst Ferdinand, welcher Name der Verdienstvolle bedeutet.

M. Schüler! es kann sich auch ereignen, daß ihr mit euren Eltern oder Vorgesetzten in Streitigkeiten verwickelt werdet. In einem solchen Falle benehmet euch wie der heil. Ferdinand. Vergesset nie, mit wem ihr zu thun habt, wenn gleich das Recht auf eurer Seite ist. Ferdinand hatte das Reich Kastilien von seiner Mutter selbst geerbt, und doch machte es ihm sein Vater streitig, so daß sogar ein Krieg darüber entstand und Ferdinand die Nothwehr ergreifen mußte. So hart ihn auch sein Vater bedrängte, so vergaß Ferdinand doch nicht, daß er mit seinem Vater streite. Daher wollte er lieber nicht persönlich mitkämpfen. Gott belohnte aber diesen Edelmuth und ließ dem braven Sohne Gerechtigkeit wider-

fahren. Um Alles in der Welt bewahret euch, euch an euren Eltern und Vorgesetzten persönlich zu vergreifen. Gebet lieber nach, und es wird euch gewiß noch recht geschehen.

68.

Johanna, am 31. Mai.

Von gottseliger Hauswirthschaft.

Johanna, eine Königstochter in Portugal, zeichnete sich frühzeitig durch Geschicklichkeit und Frömmigkeit aus, daß sie mit Recht Johanna hieß, welcher Name im Hebräischen die Holdselige bedeutet. Nach dem Tode ihrer Mutter führte sie sehr geschickt als ein fünfzehnjähriges Mädchen das ganze Hauswesen bei Hofe, und blieb dessen ungeachtet eine Freundin des Gebetes und gottseliger Betrachtungen; sie hatte keine Freude an Kleiderpracht und an öffentlichen Lustbarkeiten. Bei der ersten schicklichen Gelegenheit ging sie in ein Kloster, um da ungehindert Gott dienen zu können. An dem Sohne ihres Bruders, der König von Portugal war, machte sie eine wohlthätige Erzieherin, und starb endlich im J. 1490 an Gift, das ihr unzüchtige Personen wegen ihrer Ermahnungen beigebracht hatten.

M. Schülerinnen! Johanna gibt euch ein Beispiel, wie man das Hauswesen führen, und doch dabei nicht Gott vergessen kann. Aber wie viele Wirthschafterinnen gibt es, welche zwar früh und spät rastlos arbeiten, aber sehr wenig an Gott denken. Sie wollen sich damit entschuldigen, daß sie keine Zeit haben. Solche beschämt aber gerade die heil. Johanna, die eine Haushaltung von mehreren hundert Personen führen mußte. Und doch wußte sie ihre Zeit so einzutheilen, daß sie weder das Beten noch die Hauswirthschaft versäumte. Das könnet ihr auch leicht, da euch keine so vielen und wichtigen Geschäfte obliegen. Vergesset nur nicht den schönen Sittenspruch: Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf, das ist der schönste Lebenslauf.

69.

Quirinus, am 4. Juni.

Vom standhaften Glaubensbekenntnisse.

Der heil. Quirinus war Bischof zu Sisika in Kroatien, und schon hohen Alters, als er vom Vorsteher Maximus wegen seines christlichen Glaubens und zum Abschwören desselben angegangen wurde, worein sich aber der heil. Bischof nicht einließ, sondern sich eher einkerkern ließ. Hierauf wurde er zu einem andern Richter nach Sabaria gebracht, wo von ihm gleiche Forderung gemacht wurde. Jetzt wurde der Bischof Quirinus mit einem Mühlsteine in den Fluß geworfen, weil er standhaft auf seinem Glauben beharrte, welches am 4. Juni 303 geschah. Zu Tegernsee sollen einige Gebeine von ihm noch zur Verehrung aufbewahrt werden.

M. Schüler! Wie viele Erwachsene und selbst Hochbetagte geben ein so treues Zeugniß ihres Glaubens, wie der heil. Quirinus? Wie viele Götzendiener gibt es darunter, die wohl Christen heißen, aber nicht christlich leben. Diese kennen und verehren nicht den wahren Gott, sondern ihre Lebensmuster sind nur heidnische Götter, wie z. B. Bachus und Venus, Mammon und Merkur; denn sie bringen den größten Theil ihres Lebens in Habsucht und Wollust zu, unbekümmert ihres Glaubens, der ganz andere Sachen lehrt. Ich bitte euch, folget doch dem heil. Quirinus nach, und nehmet mit eurem Alter immer an Tugend und Frömmigkeit zu; heißet nicht bloß Christen, sondern seyd auch wahre Christen, die im Stande sind, jeder Zeit für den Glauben Gut und Blut aufzuopfern.

70.

Bonifacius, am 5. Juni.

Von der Furchtlosigkeit in Gefahren.

Bonifacius hieß eigentlich Winfried, und war ein geborner Engländer. Im 30sten Jahre wurde er ein Benediktiner, und suchte 716 die heidnischen Friesen zum christlichen

Glauben zu bekehren, welches aber ohne Erfolg blieb. Darauf ging er mit päpstlicher Vollmacht nach Deutschland, und fing mit besserem Erfolge viele Bekehrungen an, so daß er viele Tausende zum Christenthum brachte, weßwegen er 723 vom Papste Gregor II. unter dem Namen Bonifacius zum Bischofe der Deutschen geweiht wurde. Und nach 10 Jahren, als Gregor III. Papst war, wurde er sogar Erzbischof in Mainz, in welcher Eigenschaft er 736 ganz Bayern bereiste und mehrere Bisthümer, wie zu Freysing, Regensburg, Würzburg und Eichstätt errichtete, und auch viele Klöster stiftete. Vom Eifer Gottes getrieben, ging er in seinem hohen Alter noch einmal nach Friesland, und wollte eine allgemeine Bekehrnng zu Stande bringen. Sein rastloser Eifer wurde sehr gesegnet, so daß er am Tage vor Pfingsten einer Menge Neugetaufter die heil. Firmung ertheilen wollte. Aber er wurde plötzlich von einem Haufen wilder Menschen überfallen, und mit all seinem Gefolge ermordet und beraubt, welches am 5. Juni 755 geschah. Bonifacius soll dieser Räuberhorde muthig entgegen gegangen seyn, und sie noch herzhaft angesprochen haben.

Sehet, m. Schüler! wie unerschrocken der Gerechte jeder Gefahr entgegen sehen kann. Wer nichts Böses im Sinne hat, sondern des besten Willens ist, der kann jeder Gefahr trotzen und furchtlos den Tod erwarten. Ein Anderer hätte sich in dieser Gefahr zu verstecken oder, so viel möglich, zu wehren gesucht. Aber das wollte Bonifacius nicht; er glaubte nichts fürchten zu dürfen. Daher sind auch die besten Menschen die tapfersten. Halte man nur sein Gewissen stets schuldlos, dann braucht man auch Nichts zu fürchten, und mag es auch das Leben kosten; denn der Gerechte steht in diesem und in jenem Leben immer gut.

71.

Der heil. Norbert, am 6. Juni.

Von den Heimsuchungen Gottes.

Norbert, aus einem edlen Geschlechte im J. 1082 zu Xanten im Herzogthum Cleve geboren, trat in den geistlichen Stand, aber lebte lange nicht so, wie es sich gehörte. Er diente mehr der Welt als Gott, bis er, wie der heil. Paulus,

auf dem Lustwege von einem Ungewitter überrascht und von dem Blitze betäubt, zur besseren Erkenntniß seines Berufes kam. Norbert hielt dieses für eine Mahnung und Strafe Gottes, und fing an, strenge Buße zu thun, und selbst überall Buße zu predigen. Aber dadurch zog er sich die bittersten Feinde zu, daß er genöthigt wurde, seine Stelle als Kanoniker niederzulegen, und Köln zu verlassen. Alles, was er hatte, verkaufte er, und gab es den Armen, aber er begab sich zum Papste Gelasius II. und bat ihn um die Erlaubniß, überall predigen zu dürfen. Auf die erhaltene Erlaubniß zog er von einem Flecken zum andern, und erbaute Viele durch seine Rede und strenge Lebensart, bis ihn der Bischof zu Laon beredete, sich in der Einöde Premontré niederzulassen. Von daher schreibt sich der Orden der Prämonstratenser oder Norbertiner seit 1126. Als er nach einiger Zeit in Geschäften nach Speyer kam, wurde er einmüthig zum Erzbischofe von Magdeburg erwählt. Nach 8jähriger Verwaltung des Erzbisthums erkrankte er und starb nach 11monatlichen Leiden am 6. Juni 1134. Sein Leib ruht jetzt in der Hauptkirche zu Prag, und im J. 1582 wurde er vom Papste Gregor XIII. heilig gesprochen.

Wie viele böse Menschen werden mit Unglück und Leiden heimgesucht, aber sie bekehren sich selten und machen es nicht so wie der heil. Norbert. Ja sie getrauen sich sogar, gegen Gott zu murren, der ihnen so viel Uebles zukommen lasse, und denken nicht daran, daß sie selbst die Hauptursache aller Uebel sind. Mancher Bursche, der seine ganze Jugendzeit mit Nichtsthun oder mit vielen Schlechtigkeiten zugebracht hatte, klagt in seinem Alter, daß er keinen ordentlichen Dienst oder sonst kein Unterkommen erhalte, und daß er Noth und Elend leiden müsse. Ein Anderer möchte verzweifeln wegen abscheulicher Krankheiten, die er sich durch ein ausschweifendes Leben zugezogen hatte. Ein Dritter beneidet Andere, denen es besser als ihm geht. Aber selten denken sie, oder wollen nicht glauben, daß sie selbst an allem Uebel die meiste Schuld tragen, bereuen nicht ihren bisherigen schlechten Lebenswandel, und können sich nicht entschließen, sich ganz und gar zu bessern. Was ist aber die Folge ihrer Verstocktheit? Gott kann und will ihnen unmöglich helfen, sie müssen im größten Elende leben und sterben. Ach, meine Schüler! lasset euch das gesagt seyn. Stößt euch einmal in eurem Leben ein Ungemach oder ein Unglück zu, denket nach, ob ihr selbes nicht ver-

schuldet habet. Und findet ihr wirklich eine Schuld an euch, o so bittet Gott, den Allbarmherzigen, um Verzeihung, und ändert euer Leben, wenn es bisher nicht erbaulich war. Thuet Buße und bessert euch wie der heil. Paulus und Norbert, alsdann wird euch zeitlich und ewig geholfen werden.

72.

Medardus, am 8. Juni.

Von der Freigebigkeit.

Der heil. Medardus war 457 zu Salency in Frankreich von adelichen Eltern geboren. In seiner Kindheit mußte er nach damaliger Sitte die Heerden seines Vaters hüten. Da gab er oft sein Mittagsmahl oder Kleidungsstücke armen Reisenden. In seinem 33sten Jahre ward er Priester und ein ausgezeichneter Prediger. Wegen seines heiligen Wandels ist er noch Bischof über zwei Diözesen geworden. Auf diesem wichtigen Posten wirkte er sehr viel Gutes, indem er viele Irr- und Ungläubige zum christlichen Glauben bekehrte. Endlich starb er 546 zu Noyon.

Besonders möchte ich euch, m. Schüler! die Freigebigkeit des heil. Medardus zum Muster aufstellen, welche ihr auch nachahmen sollet. Es ist zwar nicht nöthig, um diese schöne Tugend zu üben, all sein Geld aus dem Sacke oder sein Gewand vom Leibe zu geben. Doch gibt es aber im Leben viele Gelegenheiten, freigebig zu seyn. Man kann oft Kleinigkeiten hingeben, womit einem Andern viel gedient ist. Bewahret euch nur vor Schmutz und Filzigkeit, welche für jeden Hellerwerth theuer bezahlt seyn will. Aber auch zu große Freigebigkeit, die an Verschwendung grenzt, ist gefehlt. Wie Alles sein Maß und Ziel hat, so auch die Freigebigkeit; denn ein gar zu freigebiger Mensch, der es nur zum Nachtheil seiner oder Anderer ist, gleicht einem Thoren. Lasset euch hierin nur von der wahren christlichen Liebe leiten, und ihr werdet immer das Rechte treffen.

73.

Barnabas, am 11. Juni.

Vom Gemeinsinne.

Barnabas, der früher Joses hieß, war aus dem Stamme Levi zu Cypern geboren und einer der ersten Christen. Zum Besten der Gemeinde verkaufte er alle seine Güter, und ist vorzüglich dadurch wichtig, daß er den Paulus bei den Aposteln einführte, die noch wegen seiner frühern Christenverfolgung gegen ihn mißtrauisch waren. Später suchte Barnabas den Paulus in Tarsus auf, nahm ihn nach Antiochien mit, und begleitete ihn auf seiner ersten apostolischen Reise. Nach der Legende soll Barnabas in Mailand Bischof gewesen und 61 n. Ch. zu Salamis von den Juden gesteinigt worden seyn.

Für euch, m. Schüler! möchte ich vorzüglich den Gemeinsinn des heil. Barnabas zur Nachahmung anempfehlen. Zur Wohlfahrt der christlichen Gemeinde opferte er all sein Hab' und Gut auf. Wenn ihr einmal erwachsen und selbstständig geworden seyd, werden sich auch mehrere Gelegenheiten ergeben, durch Wort und That zur Wohlfahrt eurer Gemeinde beitragen zu können. Da bitte ich euch, mehr Gemeinsinn an Tag zu legen, als gewöhnlich der Fall ist. In Gemeindesachen soll man nicht bloß seine Person allein berücksichtigen, sondern auch alle Uebrigen. Und kömmt Etwas vor, das zwar eurer Person Vortheil, aber vielen Andern Schaden bringen könnte, so opfert lieber des allgemeinen Wohleswillen euren Vortheil auf. Barnabas erkannte, daß er mit seinem Vermögen der ganzen Christengemeinde viel helfen könnte; daher gab er sein ganzes Vermögen her, um nur die Christengemeinde zu erhalten. Ja wir haben viele Beispiele aus der Vaterlandsgeschichte, wo Mancher für seinen Fürsten und für sein Vaterland Gut und Blut aufgeopfert hatte. So müsset auch ihr, wenn ihr Männer seyd, denken und handeln. Könnet ihr, in welchen Stücken immer, eurer Gemeinde oder eurem Vaterlande nützlich seyn, so achtet euern Vortheil weniger und thuet, was ihr zum allgemeinen Wohle thun könnet. Jesus hat den größten und schönsten Gemeinsinn gegeben. Zur Wohlfahrt der ganzen Menschheit hat er sich erniedrigt, und selbst sein Leben aufgeopfert. Das thaten alle edlen Menschen, und ihr werdet

es auch thun, wenn es die Ehre Gottes und das Heil eurer Mitmenschen treffen soll.

74.

Anton von Padua, am 13. Juni.

Von den Reisen.

Anton von Padua, früher Ferdinand genannt, ward zu Lissabon 1195 von edlen Eltern geboren, und genoß eine sehr gute Erziehung. Im 15ten Jahre schon ging er in ein Kloster der regulirten Chorherrn. Später wurde er gar ein Franziskaner und ein Schüler des heil. Franz von Assis. Im J. 1221 unternahm er eine Bekehrungsreise nach Afrika, ward nach Sicilien verschlagen, lebte dann eine Zeit lang als Einsiedler, predigte mit ungemeinem Beifalle in Italien und Frankreich, und hielt sich meistens zu Padua auf, wo er am 13. Juni 1231 starb. Wegen bei seinem Grabe geschehener Wunder setzte ihn der Papst Gregor IX. unter die Heiligen.

M. Sch.! Viele junge Leute wünschen große Reisen zu machen, um Vieles zu sehen und zu hören oder reich zu werden; aber Wenige unternehmen solche Reisen in der nämlichen Absicht, die der heil. Anton von Padua hatte. Auf gleiche Absicht sollen auch alle unsere Wünsche und Unternehmungen zielen. Gottes Ehre und Liebe sollen hauptsächlich dabei befördert werden, sonst hat all unser Sinnen und Trachten keinen wahren und ewigen Werth. In einer solchen Absicht sollen besonders unsere Wallfahrtsreisen gemacht werden. Da können wir leicht durch unsere Erbauung und durch unser Gebet Bekehrer vieler Andern werden.

75.

Basilius, am 14. Juni.

Vom Ludwigs-Missions-Verein.

Basilius wurde zu Cäsarea in Kappadocien im J. 328 aus einem edlen Geschlechte geboren. Seine wissenschaftlich Bildung erhielt er zu Cäsarea, zu Constantinopel und endlich

zu Athen. Seine gründliche Bekehrung verdankt er seiner gottseligen Schwester Makrina. Er lebte daher in stiller Einsamkeit unter häufigen Gebeten und geistlichen Betrachtungen, und machte mehrere Reisen, auf denen er viele gottesfürchtige Männer getroffen, und sich daran sehr erbauet hatte, so daß er sich mit Freuden dem geistlichen Stande widmete, und selben auch musterhaft hielt. Bei einer Hungersnoth opferte er den Armen sein ganzes Vermögen auf. Es ist unglaublich, wie viel Basilius zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menschheit gethan hat, ungeachtet der vielen Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihm der Haß, der Neid und die Bosheit der Irrgläubigen im Anfange seines Priesterlebens entgegensetzten; aber mit der Gnade Gottes überwand er Alles, und wurde selbst noch im J. 370 Bischof und bald darauf Erzbischof. Neun Jahre behauptete er ruhmvoll diese hohen Würden, und starb dann, noch kaum 50 Jahre alt. Gleich nach seinem Tode wurde er als ein Heiliger verehrt, und erhielt auch noch den Beinamen der Große, dessen Bedeutung ohnehin schon in seinem Namen Basilius enthalten war.

Der heil. Basilius gab den Armen sein ganzes Vermögen dahin. Solche Beispiele gibt es heutzutage selten. Gibt es wohl ärmere und unglücklichere Menschen als die ungläubigen Asiaten und Amerikaner rc.? Diese will man jetzt zum christlichen Glauben bekehren, und damit ihre Wildheit und ihr Elend verbessern. Aber dazu wird auch viel Geld erfordert. Die Missionäre, die ohnehin Nichts haben, können nicht umsonst dahin reisen, und dort nicht von der Luft leben. Die Bekehrten brauchen viele Unterstützungen, junge Leute sollen zum geistlichen Stande abgerichtet, Kirchen, Klöster und Seminarien sollen erbaut werden rc.; aber woher dieses Alles nehmen? Dafür sollen sich die katholischen Christen in Europa annehmen, und nur etwas Weniges thun zur Abhilfe der Noth und des Elendes, welche die Missionäre und die Neubekehrten auszustehen haben. Viele Länder, wie z. B. Oesterreich und Frankreich, nehmen sich sehr darum an. Allein es kann nicht leicht zu viel geschehen. Darum reisten einige Bischöfe von Asien und Amerika nach Europa, um Gutthäter aufzufinden. So wurde auch unser König Ludwig um Unterstützung angesprochen, wozu er sich sehr geneigt zeigte. Nicht bloß gab er selbst eine bedeutende Unterstützung zur Unterhaltung der Missionäre in Asien und Amerika, sondern er rief auch einen eigenen

Verein in's Leben, wodurch Jedermann mit einer kleinen Gabe zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt vieler Tausenden wahrhaft unglücklicher Menschen Etwas beitragen, und so sich ein ewiges Verdienst erwerben kann. Wer nur einen einzigen Kreuzer wochentlich und ein einziges Vaterunser täglich für die Heiden-Bekehrungen verwendet, der ist schon ein großer Wohlthäter. M. Jünglinge! zu diesem Vereine könnet ihr auch beitreten. Ihr habt schon über Gulden zu verfügen, und dürfet euch damit lustig machen. Sollte nun ein einziger Kreuzer wochentlich euch so hart ankommen, daß ihr ihn nicht zu dem Ludwigs-Missionsverein hergeben möchtet? Denket an den heil. Basilius, der bei einer Hungersnoth gleich sein ganzes Vermögen gerne den Armen gab, und folget ihm nur im Wenigen nach!

76.

Vitus, am 15. Juni.

Von Meidung böser Gelegenheit.

Vitus, ein geborner Sizilianer, hatte christliche Erzieher, denen er seine Bekehrung verdankte, was aber seine heidnische Eltern nicht wollten. Daher suchten sie ihn vom Christenthume abwendig zu machen, aber vergebens; ungeachtet List und Gewalt angewendet wurden, so daß er aus seinem elterlichen Hause entweichen mußte, um nicht seinen christlichen Glauben aufgeben zu müssen. Er flüchtete sich mit seinem Erzieher über Meer unweit Neapel, wo sie als Christen aufgegriffen, und dem Kaiser Diokletian, der sich gerade in Neapel befand, vorgestellt wurden. Der Christenfeind bestimmte ihnen gleich mehrere Martern, so daß sie Anfangs einem heißhungrigen Löwen zugetrieben wurden, der sich aber, anstatt sie zu zerreißen, vor ihren Füßen hinlegte. Dann wurden sie in einen siedenden Kessel von Pech und Blei gebracht, das ihnen auch nicht schadete; endlich starben sie auf der Folter, welches im J. 300 geschah.

M. Schüler! merket euch wohl, was der heil. Vitus that, um seinen Glauben zu erhalten. Lieber floh er sein elterliches Haus, wo er geboren und auferzogen wurde, wo er schon so viele Freuden genossen und sein zukünftiges Glück zu erwarten hatte; denn er sah, daß da leicht sein Glaube

Schaden leiden könnte, deßwegen mied er die böse Gelegenheit. So ist der heilige Vitus ein wahrer Führer aller jungen Leute, was eigentlich sein Name bedeutet. So müsset ihr es auch machen. Wenn ihr merket, daß irgendwo eure Sitten leicht verdorben werden könnten; fliehet ebenfalls eine solche böse Gelegenheit, und sollte es auch euer elterliches Haus seyn. Besser in der Fremde seyn, als zu Hause an Leib und Seele verdorben werden.

77.

Benno, am 16. Juni.

Von den Besuchen.

Benno, aus einem gräflichen Hause im J. 1010 zu Hildesheim in Sachsen geboren, genoß frühzeitig eine klösterliche Erziehung, welches machte, daß er auch den geistlichen Stand sehr lieb gewann, und endlich selbst in seinem 30ten Jahre Priester wurde. Es währte nicht lange, und Benno wurde Vorsteher der regulirten Chorherren zu Goslar, wo er 17 volle Jahre zubrachte. Endlich wurde er auch noch im J. 1066 Bischof von Meissen. Als solcher durchreiste er jährlich ein Mal seinen Kirchsprengel, um den öffentlichen Gottesdienst und die Sitten der Geistlichen zu verbessern. Er besuchte nicht nur die Kirchen und Pfarrhöfe, sondern auch die Pfarrkinder von Haus zu Haus. Er tröstete die Betrübte, ermunterte und stärkte die Frommen, beschenkte die Armen, und ermahnte überall das Volk mit so eindringlichen Worten, daß sich viele Sünder bekehrten.

Aus wahrer christlicher Liebe ging auch der Bischof Benno zu den Slaven an der Elbe, um sie vom Götzendienste zum christlichen Glauben zu bringen. Bei einer Empörung mehrerer Glaubensabtrünnigen ging Benno nach Rom, und befahl, daß wenn die Ketzer in seiner Abwesenheit in die Domkirche dringen wollten, die Schlüssel seiner Kirche in die Elbe geworfen werden sollten. Als er wieder von Rom zurückkehrte, und als Pilger verkleidet nach Meissen kam, wurden die Kirchenschlüssel in einem Fische, der eben in der Elbe gefangen wurde, wieder aufgefunden. Auch Benno wurde bald erkannt, und im Triumphe in die Stadt geführt. Er verwaltete das Bis-

thum gegen 40 Jahre, unter Mühseligkeiten und Plagen, auf die auch sein Name deutet, und starb endlich am 16. Juni 1106. Papst Hadrian der VI. nahm ihn 1523 in das Verzeichniß der Heiligen auf, und seit 1576 ruht sein Leib zu München, wohin er, als jene Gegend vom katholischen Glauben abfiel, gebracht wurde, und wo nun Benno als Stadt- und Landes-Patron verehrt wird.

M. Sch.! Der heil. Benno machte auch gerne Besuche bei seinen Gläubigen, aber seine Absicht dabei war ganz anderer Art als die Besuche unserer jungen Leute, welche nur zusammen gehen, um ihre Schwäz-, Spiel- oder Wohllust zu befriedigen. Wie gesagt, Benno machte Besuche zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt seiner Untergebenen; denn er gab überall gute Lehren und Ermahnungen, er tröstete und half, wo es nöthig war; kurz er pflegte mit Wort und That die Gottes- und Nächstenliebe.

O ahmet dieses auch bei euren Besuchen an Sonn- und Feiertagen nach; wenigstens gebet keine Veranlassung zu schlüpfrigen Reden und Gesängen, oder gar zu unehrbaren und unerlaubten Handlungen. Man muß zwar nicht in allen Gesellschaften beten, aber auch nicht Schlechtigkeiten treiben. Gesellschaften sollen Einen an Kopf und Herzen bessern, und nicht verderben. Das merket euch besonders, m. Schüler!

78.

Eberhard, am 20. Juni.

Von der Aussöhnung.

Eberhard, ein geborner Bayer, da Nürnberg seine Geburtsstätte war, genoß seine Erziehung und Bildung bei den Benediktinern zu Bamberg, und wurde endlich selbst Benediktiner. Im J. 1127 erwählte ihn selbst der Papst Innocenz II. zum Abte eines Klosters zu Ingolstadt, das zwei seiner Brüder gestiftet hatten. Und nach 20 Jahren erhielt er sogar das Erzbisthum Salzburg. Die neue Würde änderte Nichts in seiner Lebensweise, er blieb besonders demüthig wie zuvor, und so bewies er sich als der Starkmüthige, wie sein Name lautet. Er starb endlich aus Altersschwäche in Folge einer Anstrengung bei Aussöhnung zwei großer Feinde den 22. Juni 1164.

Der Bischof Eberhard überspannte seine Kräfte zur Aussöhnung zweier Feinde, und heutzutage bietet man gerne Alles auf, um Feindschaften zu erhalten, besonders wenn sich ein Vortheil daraus ziehen läßt. M. Sch.! in solchen Fällen müsset ihr es, wie der heil. Eberhard machen; denn es gibt nicht leicht ein größeres Verdienst, als die Aussöhnung zweier Feinde bewirkt zu haben. Aber wir haben oft schon die Bemerkung gemacht, daß man sich sogar an Streitigkeiten und Raufereien ergötzen kann, und recht gerne macht, daß dergleichen Excesse lange dauern. Wer aber an solchen Rohheiten ein Vergnügen findet, ist gewöhnlich selbst ein roher, streitsüchtiger Mensch.

O m. Sch.! liebet doch den Frieden mit und bei Andern. Nur Friede macht das Leben angenehm, während Zank und Streit es verbittern. Friede sey im Himmel und auf Erden, wie es Gott und alle seligen Geister wünschen.

79.

Aloysius, am 21. Juni.

Vom Umgange mit bösen Menschen.

Aloysius wurde zu Castiglione in Italien aus dem fürstlichen Hause von Gonzaga im Jahre 1568 geboren. Als Knabe führte ihn sein Vater zu einer Heerschau, um ihm eine Neigung zum Soldatenstande beizubringen. Aber das verdarb gerade das unschuldige Kind, denn Aloysius lernte im Lager von den Soldaten das Schelten, Lügen und Stehlen, welche Fehler er zwar später sehr bereute, als ihn sein Hofmeister darauf aufmerksam machte. Als Edelknabe aber war Aloysius der frömmste und sittsamste Jüngling, so daß er kaum die Hofdamen anzuschauen sich getraute. Wie er Herr über seine Augen wurde, so wurde er auch Herr über seine Gedanken und Begierden und so ein Sieger. Dieses bedeutet auch sein Name. Am liebsten war ihm das Lesen geistlicher Schriften, besonders der Missionäre, daher bekam er eine solche Vorliebe zu den Jesuiten, daß er sich entschloß, selbst ein Jesuit zu werden, welches auch im J. 1585 geschah. Im J. 1591 entstand zu Rom eine Pestkrankheit, wohin sich Aloysius nach

eingeholter Erlaubniß seines Oberen begab, um den Kranken beizustehen. Allein er wurde selbst bald ein Opfer seiner Nächstenliebe. Papst Benedikt der XIII. sprach ihn 1726 heilig, und nannte ihn ein Vorbild der Unschuld und Keuschheit.

Sehet, m. Schüler! an Aloysius, wie schnell der beßte Mensch verdorben werden kann. Die rohen und unsittlichen Soldaten verleiteten ihn bald auch zum Schelten, Lügen und Stehlen; denn junge Leute machen Alles gerne nach, was sie um sich sehen und hören.

Dieses könnet ihr selbst an Wirths-, an Soldaten- und herumziehenden Kindern bemerken, welche sich viel kecker und und unanständiger in Reden und Gebährden benehmen. So verderben auch rohe und unsittliche Dienstboten viele unschuldige Kinder. Wenn nun dergleichen verführte Kinder auf ihre Fehler nicht früh genug von den Eltern oder Lehrern aufmerksam gemacht, und davon abgewöhnt werden, werden ihnen die Fehler endlich zur Gewohnheit, und arten in Laster aus, die sie an Leib und Seele verderben. O, es kömmt unendlich viel auf den Umgang und auf die Beschäftigung der Kinder an. Dafür können Eltern und Lehrer nicht genug sorgen und wachen. Wie eine unreine Luft dem Leibe nicht taugt, taugen ebenfalls der Seele nicht ein ungebundener Umgang und unehrbare Beschäftigungen. Wie in einem solchen mißlichen Verhältnisse der Leib erkrankt, so muß auch die Seele in einem ähnlichen Verhältnisse erkranken, und endlich verderben. Daß nun junge Leute nicht zu früh Böses und Unanständiges sehen und hören, deßwegen verbieten weltliche und geistliche Obrigkeiten den Wirthshaus-, Spiel- und Tanzplätze-Besuch. Der Jüngling und das Mädchen sollen sich die Frömmigkeit und die Sittlichkeit zuerst angewöhnt haben, um allen Versuchungen und bösen Beispielen, die sie häufig werden erfahren müssen, standhaft und glücklich widerstehen zu können. O, m. Schüler! Denket nur immer an das Gleichniß: Ein einziger fauler Apfel kann viele gesunde Aepfel anstecken und verderben. So kann auch ein einziges böses Wort und das schlechte Beispiel eines einzigen Menschen viele Unschuldige anstecken und verderben. Hievon gibt es selbst in eurem Dorfe traurige Beispiele, welche euch die Folgen unvorsichtigen Umganges mit gott- und ehrvergessenen Menschen augenscheinlich zeigen. Also hütet euch vor schlechtem Umgange, daß ihr nicht auch schwer dafür büßen müsset. Folget

nur euren guten Eltern und Lehrern, alsdann habt ihr später Nichts zu fürchten und zu bereuen.

80.

Johann Baptist, am 24. Juni.

Vom Branntweintrinken.

Johannes, der einzige Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth, ward von ihnen im hohen Alter erzeugt, und zu Hebron unter der Regierung des Königs Herodes geboren. Daher bedeutet sein Name, der hebräischen Ursprungs ist, nicht umsonst Geschenk Gottes. Seine Geburt ist dem Zacharias im Tempel vom Erzengel Gabriel verkündet worden, und als Zacharias um ein Zeichen der Wahrheit der Verkündigung bat, verlor er sogleich die Sprache. Bei der Beschneidung des Kindes verlangte die Mutter, daß es Johannes heißen sollte. Die Verwandten wollten aber diesen Namen nicht zulassen, weil Niemand aus der Familie so hieß. Man verlangte hierüber die Entscheidung des Vaters. Dieser, noch immer stumm, ließ sich eine Tafel geben, und schrieb darauf den Namen Johannes, den er aber gleich auch laut nannte. Als Jüngling begab sich Johannes in die Wüste, und führte ein sehr eingezogenes und strenges Leben, indem er sich aller geistigen Getränke enthielt, sehr wenig aß und sich sehr schlecht kleidete. Kurz vor Jesus trat er als ein Prophet auf, und ermahnte das Volk besonders zur Buße. Die seiner Weisung folgten, diese taufte er im Jordan. Jesus selbst mußte er sogar taufen, wobei sich die allerheiligste Dreifaltigkeit auf eine wunderbare Weise darstellte. Durch seine freimüthige Sprache und insbesondere durch den harten Tadel der widerrechtlichen Ehe des Königs, zog er sich den Haß der Frau desselben zu, welche es durch Lug und Trug dahin brachte, daß Johannes enthauptet wurde.

Wohlgemerkt, m. Sch.! Johannes enthielt sich in seiner Jugend aller geistigen Getränke, und aß sehr wenig. Dieses that er, damit er immer zu guten Werken aufgelegt sey; denn Säufer und Fresser sind nicht im Stande sich tugendhaft zu erhalten. Besonders möchte ich euch vor dem leidigen Brannt-

weintrinken warnen, dem sich viele junge Leute ergeben. Wisset, der Branntwein ist ein wahres Gift, der Einen langsam tödtet. Der Branntwein schmeckt wohl dem Gaumen, aber taugt weder dem Magen noch dem Leibe. Er ist immer zehrender Art, der Anfangs erwärmt und betäubt, aber bald sehr verkältet und blöde macht. Der Branntwein ist das allerungesundeste Getränk, welches schon Tausenden Abzehrung und Wassersucht und einen baldigen Tod zugezogen hat. Will euch euer Leben und euere Gesundheit lieb seyn, so enthaltet euch nicht bloß vom Branntweintrinken, sondern auch von allem unmäßigen Essen und Trinken. Bedenket, daß Fresser und Säufer selten alt, sondern bei Zeiten kränklich und elend werden. Daher ist das Beßte in Allem Maß und Ziel.

81.

Johann und Paul, am 26. Juni.

Bleibe ein Christ in guten und schlimmen Tagen.

Johannes und Paulus, zwei Brüder, stammten aus einem ansehnlichen römischen Geschlechte. Sie wurden sehr christlich erzogen, und blieben lebenslänglich getreue Christen. Bei der Kaiserstochter Constantia erhielten sie ansehnliche Aemter, die sie aber nicht zur Eitelkeit und Gottlosigkeit verleiteten. Als aber Julian Kaiser wurde, erlitten die Christen, weil er seinem Glauben abtrünnig wurde, viel Druck und Verfolgung. Das mußten auch die beiden rechtschaffenen Brüder Johannes und Paulus erfahren. Ja, sie wurden sogar in ihrem eigenen Hause enthauptet, weil sie keine Götzendiener werden wollten.

Johannes und Paulus hätten wahrscheinlich noch größere Aemter und Würden erlangt, wenn sie sich dem heidnischen Kaiser gefüget hatten; allein sie waren der Worte des heil. Apostel Paulus eingedenk, welche lauten: „Ihr seyd theuer erkauft; werdet nicht (aus Ehr- und Gewinnsucht) Knechte der Menschen.“ I Kor. 7, 23.

Gleiches thuet ihr auch, m. Schüler! da gilt nicht das Sprichwort: Man muß den Mantel nach dem Winde kehren,

wenn es die heil. Religion gilt. Wenn z. B. die Herrschaft keine Religion hat, muß nicht der Diener auch keine haben. Bewahre! Um bei der Herrschaft gut zu stehen, darf man nicht ihre Fehler nachmachen. Wer solches thun würde, wäre niedriger als ein Affe, der unbewußt aus bloßem Naturtriebe, Alles nachmacht. Böses soll man nicht nachmachen, wenn es auch Könige und Kaiser oder die meisten Menschen vormachen würden. Gleiche Anwendung hat auch die Lehre: „Was nützt es, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber an meiner Seele Schaden leiden würde."

82.

Petrus und Paulus, am 29. Juni.

Vom Läugnen und Wohldienen.

Petrus, Anfangs Simon genannt, war einer der zwölf Apostel, ein Sohn des Jonas aus Bethsaida, Bruder des Andreas, und seinem Gewerbe nach ein Fischer. Er wurde bald mit Jesus bekannt, der ihn bei einem glücklichen Fischzuge zum Apostelamte berief. Petrus wurde ein treuer Gefährte Jesus, und äußerte stets einen festen Charakter, daher erhielt er von Jesus den Beinamen Petrus, welcher ein Felsen bedeutet, und wurde auch Vorsteher der übrigen Apostel. Von der Messiaswürde Jesus innigst überzeugt, ließ er sich in seinem Glauben durch die Verhaftung Jesus am Oelberge so wenig irre machen, daß er denselben nicht bloß mit bewaffneter Hand vertheidigte, sondern ihm auch nebst Johannes allein in die Wohnung des hohen Priesters nachfolgte. Hier aber war es, wo er von unerwarteten Umständen überwältigt, eine Schwäche äußerte, die er später bitterlich beweinte; denn er läugnete sich von seinem Meister und Herrn weg. Um aber seinen Fehler wieder gut zu machen, schloß er sich nach Jesus Auferstehung ihm mit erneutem Muthe an, und war für dessen Sache mit dem unermüdlichsten Eifer thätig, so daß er mit seiner ersten Predigt gleich bei 3000 Menschen für die neue Lehre gewann. Nach der Hinrichtung des ältern Jokobus wurde Petrus auch verhaftet, aber entkam noch auf eine wunderbare Weise. Er kam auch nach Samarien, und

auf der Reise nach Joppe hatte er ein Gesicht, worin ihm klar wurde, daß das Christenthum auch den Heiden verkündigt werden sollte. Nach Jerusalem und Antiochien zurückgekehrt, besprach er sich, etwa 53 nach Christus, mit Paulus über verschiedene Glaubens-Angelegenheiten. Was Petrus Tod betrifft, soll er zu Rom unter Kaiser Nero den Martyrertod gelitten haben, und zwar mit dem Kopfe unterwärts gekreuzigt worden seyen, weil er sich unwürdig hielt, in derselben Weise wie Jesus zu sterben.

M. Schüler! Petrus gibt euch ein warnendes Beispiel, daß auch der beßte Mensch fallen kann. Aus Furcht, gleiches Loos mit seinem Meister erfahren zu müssen, läugnete er sich weg. Ach, aus Furcht, irgend einen Nachtheil zu erleiden, wird heutzutage noch viel geläugnet. Ja das Läugnen ist sogar ein Grundsatz geworden; denn es heißt: Läugne nur wacker, und so kömmst du am Beßten in der Welt durch. — Aber dieß ist ein sauberer Grundsatz, der das Lügen sogar zu zu einer Tugend macht. Wenn dieser Grundsatz immer sich weiter ausbreitet, dann hört aller Glaube und alle Treue auf. So können keine Fehler mehr entdeckt, und abgestraft werden, weil keine mehr gestanden werden. Und der christlichste Staat müßte so zu einem Räuberstaate werden, in dem Lug und Trug herrschender Ton wäre. Nein, m. Schüler! nach diesem Grundsatze müsset ihr nicht denken und handeln. Das hartnäckige Läugnen schändet den Menschen, und zieht oft die traurigsten Folgen nach sich. Hänget um Gottes willen nicht diesen wahrhaft teuflischen Grundsätzen an. Wahrheit und offenes Geständniß seyen euch über Alles heilig. Wahrheitsliebe nimmt alle Mal ein besseres Ende, als die künstlichsten Lügen und Schwänke. Der Spruch bleibt wahr: Es ist Nichts so fein gesponnen, es kömmmt doch an die Sonne.

Paulus, eigentlich Saulus genannt, zu Tarsos geboren von jüdischen Eltern, ward von seinem Vater, der zugleich römischer Bürger war, zum Rabbi bestimmt, und deßhalb nach Jerusalem gesandt, wo er vorzüglich den Unterricht des berühmten Gamaliel benützte, und Pharisäer wurde. In der strengen Kirchenlehre erzogen, glaubte er ein gottgefälliges Werk zu thun, wenn er die eben immer weiter sich ausbreitende Lehre Jesus verfolgte, und sein Eifer ging hierin so

weit, daß er nicht bloß in Jerusalem die Anhänger derselben aufsuchte, sie der Obrigkeit überlieferte, und sogar an der Hinrichtung derselben Theil nahm, sondern sich auch vom hohen Rathe eine Vollmacht zu einer Verfolgungsreise nach Damaskus auswirkte, wo die Christen sich vorzüglich sehr vermehrten. Aber fast am Ziele seiner Reise sah er sich plötzlich von einer himmlischen Erscheinung umleuchtet, die seine Augen blendete, und ihn der Besinnung beraubte, so daß er fast todt in das Haus eines Christen, Namens Ananias, gebracht wurde. Ananias bekehrte ihn selbst zu einem Christen, und Paulus erklärte sich nun eben so feurig und kräftig für die Lehre Jesus, als er dieselbe vorher fanatisch verfolgt hatte. Um seine großen Fehler gut zu machen, unternahm er viele und beschwerliche Reisen, und predigte überall die Lehre Jesus, vorzüglich in heidnischen Ländern, wo er auch viele Bekehrungen bewirkte. Endlich kam er nach vielen Mühseligkeiten nach Rom, wurde da verhaftet, und auf Befehl des Kaisers Nero wegen seines christlichen Glaubens enthauptet.

M. Schüler! An Paulus seht ihr vor seiner Bekehrung einen leibhaften Wohldiener. Um bei'm hohen Rathe gut zu stehen, und um bei'm Volk als ein Rechtgläubiger zu gelten, hat er sogar Schergen- und Henkersdienste auf sich genommen. So gibt es noch viele Dienstboten, welche, um bei der Herrschaft sich einzuschmeicheln, oft das Niedrigste und Schlechteste thun. So lügen sie, heucheln, verschwärzen ihre Mitdienstboten, loben oder machen das Schlechte der Herrschaft mit. Dieses Treiben nennt man dann eine Wohldienerei. Aber ich kenne nichts Verächtlicheres als einen Wohldiener. So ein Mensch nennt das Weiße schwarz, die Tugend — ein Laster, und so Alles verkehrt, um sich nur als ein Freund der Herrschaft zu zeigen; er bläßt in's Horn den nämlichen Ton, den die Herrschaft anstimmt. O niederträchtige Sklaverei! O, ich bitte euch, bewahrt euch doch davon. Wenn ihr nur durch Lügen und Schwänke, durch Mitmachen alles Schlechten etwas Vortheilhaftes gewinnen könnet, gebet lieber eure Dienste auf, damit ihr euch nicht fremder Sünden theilhaftig machet, und vor anderen ehrlichen Menschen als feile Creaturen dastehet. Nur nicht wohldienen auf Kosten anderer besserer Menschen. Paulus hat seine Niederträchtigkeit selbst eingesehen, und wohl erkannt, daß er früher glaubte,

was Wunder er machen, und welche Vortheile er gewinnen werde. Aber er gestand offenherzig, daß er ohne Christus Nichts gewonnen. Also lasset euch die Erfahrung des heil. Paulus eine Warnung gegen alles Wohldienen seyn.

83.

Theobald der Einsiedler, am 1. Juli.

Vom Bücherlesen und kaufen.

Theobald, auf Deutsch „der Treffliche", war ein Grafensohn in Frankreich. Durch Bücherlesen in seiner Jugend bekam er einen großen Hang zum Einsiedlerleben, und wurde selbst mit einem seiner Freunde ein Einsiedler. In dieser Eigenschaft reisten sie nach Deutschland und Italien, hielten sich überall längere Zeit auf, und nach dem Tode seines Freundes führte Theobald ein noch strengeres Leben, bis er endlich in der letzten Zeit seines Lebens selbst Priester wurde, und sein frommes Leben am 30. Juni 1066 schloß. Theobald und sein Freund waren keine müßigen Einsiedler, sondern sie versahen sogar Taglöhner-Arbeit, womit sie sich und viele Arme unterhielten.

Das Bücherlesen hat wohl viele Menschen verdorben, aber auch viele bekehrt. Es kömmt nur darauf an, welche Bücher in die Hände junger Leute kommen. Die Bücher, welche euch Geistliche zum lesen geben, können euch unmöglich verderben, da kann euer Leib und Seele gut stehen. — Außer dem muß man euch warnen, nicht das nächstbeßte Buch zu lesen, und sollte es auch ein Gebetbuch seyn; denn es gibt viele schlechte darunter, die nicht mehr werth wären, als daß man sie verbrenne. Ferner trauet nicht Hausirern, und kaufet kein Buch auf Märkten und in Trödelbuden, weil ihr die Bücher nicht kennt. Die Titelblätter können oft manchen Nichtkenner verführen, so daß er meint, er bekomme ein schönes und gutes Buch. Wollt ihr Bücher kaufen, fraget lieber Sachverständige, die euch einen guten Rath geben können, damit ihr das Geld nicht umsonst ausgebet.

84.
Heimsuchung Mariä, am 2. Juli.

Von dem Verhalten bei Besuchen.

Dieses Kirchenfest wird Mariä Heimsuchung genannt, weil Maria an diesem Tage ihre Base Elisabeth besuchte, wie dieses der heil. Evangelist Lukas erzählt in 1, 39—49. „Maria machte „sich in jenen Tagen auf, und ging eilends auf das Gebirg in „die Stadt Juda. Sie kam in das Haus des Zacharias, und „grüßte die Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den „Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem „Leibe auf, und Elisabeth ward erfüllt von dem heil. Geiste. „Sie rief mit lauter Stimme, und sprach: Gebenedeit bist du „unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! „Und woher geschieht mir, daß die Mutter meines Herrn zu „mir kömmt? Denn sieh, als die Stimme deines Grußes in „meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem „Leibe. Und selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir „von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen. „Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn, und „mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn er „hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; sieh, von nun an „werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat „an mir gethan, der mächtig, und dessen Namen heilig ist. — „Und Maria blieb (56) bei ihr ungefähr drei Monate, und kehrte „dann zurück in ihr Haus."

M. Schülerinnen! in dieser Erzählung kann euch der freundschaftliche Gruß Mariens, dann das Lob der Elisabeth und die Demuth und Bescheidenheit Mariens zu einem nachahmungswürdigen Beispiele dienen.

Wenn ihr Besuche machet, grüßet auch zuerst sehr freundlich diejenigen, welche ihr besuchet. Ein freundlicher Gruß ist ein guter Anfang für eine angenehme Gesellschaft. Bei Besuchen soll man schon einen heitern Sinn mitbringen, und diesen gleich beim ersten Worte zu erkennen geben. Und dazu schicken sich am besten die alten Grüße, welche gewöhnlich so lauten: Gott grüße euch! gelobt sey Jesus Christus! Der Friede sey mit euch! ꝛc. ꝛc. Mit freundschaftlichen Grüßen müsset ihr zuvorkommen, das erfordert die Höflichkeit und der Wohlanstand.

Erhaltet aber ihr Besuche, so machet, daß der heitere Sinn des Besuchenden bleibe, und so die Gesellschaft froh und munter sey. Daher redet lauter Liebes und Angenehmes, und lobet unter Anderm auch den Besuchenden, aber ohne Heuchelei und ohne böse Absicht. Wenn ihr aber bloß den Anzug oder sonst Eitles lobet, so machet ihr der Person, die ihr loben wollet, kein Kompliment, und ihr verrathet selbst euern Leichtsinn, da ihr nur auf Zufälliges achtetet. Maria und Elisabeth redeten nicht von schönen Kleidern, oder vom Wetter, oder von ihren Nachbarn. Ihre Reden glichen mehr Gebeten. Aehnliches thuet auch, wenigstens seyen eure Reden in Gesellschaften nicht ärgerlich und beleidigend.

Endlich, wenn man euch Lob und Schmeicheleien ins Gesicht sagt, bildet euch nicht darauf zu viel ein. Sind sie wahr, so danket Gott dafür, wie es Maria gemacht hatte, und bleibet schön demüthig. Sind sie aber nicht wahr, so haltet sie bloß für Scherz und machet nicht viel daraus.

In diesem Falle kann ich euch, m. Schülerinnen! nicht genug warnen, daß ihr nicht Alles, was euch zu Gunsten vorgeschwätzt wird, gleich für baare Münze haltet; denn nicht alles Lob ist allemal wahrhaft, sondern oft übertrieben oder gar erlogen. Seyd da nur nicht zu leichtgläubig, damit ihr euch nicht selbst betrüget. Das Beste ist dabei die Demuth, die wahres und falsches Lob niemals schädlich werden läßt.

Also wisset ihr euch bei Besuchen zu verhalten, wenn sie euch und Andern angenehm und nützlich werden sollen.

85.

Otto, am 2. Juli.

Von der Furchtlosigkeit.

Otto, geboren um 1096 in Schwaben von gräflichen Eltern, ward zuerst Kaplan bei Judith, der Schwester des Kaisers Heinrich IV., und Gemahlin des Herzogs Boleslav von Polen, aber nach deren Tode mehrere Jahre Canonicus zu Regensburg und Aufseher über mehrere Klöster. Im J. 1103 wurde er vom Kaiser zum Bischof von Bamberg erhoben, wo er ein sehr heiliges Leben führte, und für die Kirchen und Armen ein großer Wohlthäter war, und nicht umsonst Otto

hieß, welches altdeutsch eigentlich der Treffliche bedeutet. Im J. 1123 berief ihn der Herzog von Polen, um die Pommern zu bekehren, welches ihm auch sehr gut gelungen war. Nach vier Jahren unternahm er eine zweite Reise nach Pommern, als er gehört hatte, daß wieder Viele in die Abgötterei verfallen seyen. Und da zeigte er bei einem feindlichen Ueberfall einiger Heiden einen wahren Heldenmuth, indem er ihnen mit seiner Geistlichkeit, in bischöflicher Kleidung, Psalmen singend entgegen ging, worüber die Abtrünnigen staunten, und ihm kein Leid thaten. Nach dieser Bekehrungsreise begab sich Otto wieder nach Bamberg, und verlebte etwa noch 6 oder 7 Jahre voll Seeleneifer und Selbstverläugnung, bis er am 2. Juli 1139 sein 70jähriges heiliges Leben schloß. Clemens III. setzte ihn in das Verzeichniß der Heiligen.

M. Schüler! So kann man wie der heil. Otto jeder Gefahr trotzen, wenn man ein reines Gewissen hat. Und es ist ausgemacht, daß jeder Zeit die besten, rechtschaffensten Menschen auch die furchtlosesten und tapfersten sind; denn sie haben die Ueberzeugung, daß, wenn sie auch in der Gefahr, die sie entweder zur Ehre Gottes oder zur Wohlfahrt ihrer Mitmenschen wagen, umkommen, sie doch in der Ewigkeit gut fortkommen werden. Daher lassen sich oft die Heldenthaten schreiben, welche die unansehnlichsten, aber frömmsten Menschen ausübten. Mit einem guten Gewissen darf man keine Hochgewitter, keine Unglücke oder sonstige Gefahren fürchten. Der Gute schlägt sich überall und jeder Zeit glücklich durch. Daher trachtet immer, euer Gewissen mit keiner großen Sünde wenigstens zu beschweren, damit ihr Nichts zu fürchten brauchet.

86.

Ulrich, am 4. Juli.

Von der Freigebigkeit.

Ulrich stammte aus einem gräflichen Hause in Schwaben, und genoß frühzeitig seine Erziehung im Kloster zu St. Gallen. Daher war auch seine Neigung zum Klosterleben sehr groß, die er aber auf Abrathen einer frommen Einsiedlerin aufgab, und sich dem Weltpriesterstande widmete. Er wurde bald

unter dem gottseligen Bischofe Adalbero Domherr zu Augsburg, kam auch nach Rom und erfuhr dort den Tod seines Gönners, des Bischofs Adalbero, das ihm sehr zu Herzen ging. Der Nachfolger desselben lebte auch nicht lange, und Ulrich wurde vom Kaiser Heinrich zum Bischof erwählt. Bei dieser hohen Würde blieb doch Ulrich sehr enthaltsam, sehr eifrig in seinem Amte und sehr freigebig gegen die Armen. So lebte er bis in sein spätes Alter. Er machte auch mehrere Wunderheilungen von Lahmen und Gichtkranken und starb endlich am 4. Juli 973 auf bloßem mit Aschen bestreuten Boden, Johannes XV. sprach ihn heilig, und sein Leichnam ruht noch in der Afrakirche zu Augsburg.

Beim heil. Ulrich heißt es nicht: Je reicher, desto geiziger; nein, sondern desto freigebiger. Man erfährt häufig, daß Leute, welche anfangs in beschränkten Verhältnissen lebten, härter und geiziger wurden, als sie zu einem Vermögen gelangt waren, wo sie doch leichter hätten freigebig seyn können. Das soll aber nicht von euch geschehen, sondern da soll Ulrichs Beispiel nachgeahmt werden, der nicht aufhörte freigebig zu seyn, und so immer der Allreiche oder der Reiche für Alle blieb, was nichts anders als der Name Ulrich heißt. Ist das nicht eine Wonne, Vielen Vieles geben zu können? Ich denke das schon. Und nur so hat für uns das Vermögen einen ewigen Werth, weil wir dann für uns und Andere einen guten Gebrauch davon gemacht haben. Daher bleibt ewig wahr der Spruch: Besser geben als nehmen.

87.

Wilibald, am 7. Juli.

Von den Besuchen geistlicher Orte oder Wallfahrten.

Wilibald war ein Königssohn, in England 704 geboren. Er erhielt frühzeitig eine klösterliche Erziehung und dadurch einen großen Hang, berühmte geistliche Orte zu besuchen. Er wallfahrtete mit seinem Vater und Bruder nach Rom und von da mit mehreren jungen Landsleuten nach Jerusalem. Auf dieser Reise kamen sie wegen Verdacht, als wären sie Spione, zu Emesa in Phönizien in Gefangenschaft, woraus sie aber wieder glücklich kamen und endlich die heißersehnte

heilige Stadt erreichten. Nach gepflogener Andacht kehrten sie wieder nach Italien, und Wilibald begab sich in das berühmte Benediktinerkloster auf dem Berge Cassino, und brachte daselbst 10 Jahre zu, bis er einen Ruf vom heiligen Vater Gregor III. nach Deutschland erhalten hatte. Er kam zu dem bayerischen Herzog Utilo und zu Suitgar, dem Grafen von Hirschberg, welcher letztere auf eigene Kosten zu Eichstätt ein neues Bisthum gründete, und vom heil. Bonifacius den nämlichen Wilibald zum Bischof erhielt. Wilibald stand seiner Heerde 45 Jahre als ein treuer Hirt und freudiger Glaubensheld vor, bis er am 7. Juli 786 starb. Papst Leo VII. setzte ihn in das Verzeichniß der Heiligen im J. 938. Und seine Gebeine ruhen noch zu Eichstätt.

M. Schüler! Daß der heil. Wilibald in seiner Jugend schon einen großen Hang zum Besuche geistlicher Orte erhielt, fällt um so mehr auf, als unsere jungen Leute wenig oder gar keine Lust zu ähnlichen Besuchen haben. O wenn sie auch Wallfahrten machen, so geschieht dieß mehr zum Vergnügen als aus Andacht. Die jungen Leute suchen jetzt lieber Belustigungsorte als heilige Orte auf; denn bei ersteren können sie sich unterhalten, bei letzteren müßten sie beten und andere geistliche Werke verrichten, die ihnen viel zu schwer ankommen. Man mag oft die allernächsten Wallfahrtsorte nicht besuchen, geschweige weitentfernte. Vor Zeiten gab es schon Leute, welche die berühmtesten Wallfahrtsorte besuchten, wie z. B. Maria Einsiedel in der Schweiz, St. Loretto, Rom und selbst Jerusalem; aber sie hatten dabei die besten Absichten, nicht blos ihre Neugierde zu befriedigen, sondern ihr Seelenheil zu befördern. In diesem Sinne sollet ihr auch gerne geistliche Orte besuchen, wenigstens nicht schlechter zurückkehren, damit euch solche Reisen nicht unnütz oder gar schädlich werden.

88.

Kilian, am 8. Juli.

Von der Wahrheitsliebe.

Kilian, der Apostel der Franken, war ein geborner Schotte, verließ im 7ten Jahrhunderte mit einigen Gefährten Brittanien, um das Christenthum zu predigen, erbat sich in Rom

den Segen des Papstes hiezu. Von ihm zum Bischofe der bekehrten Heiden ernannt, begab er sich nach Ostfranken, und predigte zu Würzburg das Christenthum, wo ihm der Herzog des Landes, Gozbertus, zufiel. Dieser war mit seines Bruders Tochter, Geilane, vermählt. Kilian hielt diese Ehe für blutschänderisch, und verlangte ihre Trennung. Geilane, hierüber erzürnt, ließ den Heiligen nebst seinen Gefährten 789 ermorden. Würzburg verehrt ihn noch als seinen Bisthumspatronen.

Dem heil. Kilian ging es, wie Johannes dem Täufer. Er wurde auch ein Opfer wegen seiner Wahrheitsliebe und seines Berufseifers. Und dergleichen Opfer werden heutzutage noch gebracht; denn man haßt gerne die Wahrheit und den Berufseifer, und schilt die erstere Grobheit, letztere Geschäftelei. O seyd doch, m. Schüler! immer Freunde der Wahrheit und eifrige Pflichterfüller. Wenigstens auf dem Lande soll noch unter den Leuten Wahrheit und Treue herrschen, damit nicht die ganze Welt voll Lug und Trug ist. Denket, redet und handelt stets wahrhaft; thuet eure Schuldigkeit, mag euer Dienst noch so gering seyn. Wenn euch die Menschen nicht dafür belohnen, so wird es doch Gott, der als der Heiligste ein Freund der Wahrheit und Treue ist. Lieber der Wahrheit wegen leiden müssen, als durch Ungerechtigkeit glücklich seyn.

89.

Friedrich, am 18. Juli.

Vom Betragen gegen die Geistlichen.

Friedrich, so viel als der Friedreiche oder Friedfertige, war ein vornehmer Irländer. Seiner Kenntnisse und Frömmigkeit wegen erhielt er die Bischofswürde zu Utrecht. Er bekehrte die Einwohner der Insel Walchern in Seeland zum Christenthum und wurde auf Anstiften der Kaiserin Juditha wegen seiner Vorwürfe ihres ärgerlichen Lebenswandels am 17. Juli 838 in einer Kapelle ermordet.

Wenn auch heutzutage bei uns keine Priester gemordet werden, so geht es einem eifrigen Priester noch immer schlecht. Z. B. Ein Pfarrer will Ordnung und Andacht in der Kirche, fleißigen Schulbesuch der Kinder, Abstellung aller Mißbräuche

und Aergernisse, bessere Sitten, Gottes- und Vaterlandsliebe; gewiß wird er sehr viele Feinde haben, die sein Amt recht sauer machen, ihn bei jeder Gelegenheit verachten, und, wenn's seyn kann, auch mißhandeln. O m. Sch.! Ein solches Betragen sey ferne von euch. Achtet und liebet euren Seelsorger, welches ihr am besten durch Gehorsam ihm bezeigen könnet. Betrachtet euern Seelsorger als euern zweiten Vater, der nicht nur für euer leibliches, sondern, was die Hauptsache ist, auch für euer geistliches Wohl sorgen muß. Betrachtet ihn als Stellvertreter und Diener Gottes. Achtet man doch weltliche Beamte; verdienen dieses nicht auch die Geistlichen, die doch die Beamten des höchsten Herrn des Himmels und der Erde sind? Und es ist gewiß, daß diejenigen, welche sich gegen ihre geistlichen Vorstände auflehnen, nicht die besten Menschen, viel weniger gute Christen sind. Damit nun ein solcher Verdacht nicht auf euch fällt, m. Sch.! achtet und liebet alle Geistlichen.

90.

Margaretha, am 20. Juli.

Von den Verführungen.

Margaretha wurde zu Antiochia in Pisidien von heidnischen Eltern geboren, aber von einer christlichen Säugamme auferzogen. Weil sie bei ihrer Pflegemutter eine Christin wurde, verstieß sie ihr Vater aus seinem Hause, und sie mußte dann Schafe hüten. Da geschah, daß der neue Statthalter sie gesehen, und gleich zu sich hatte bringen lassen, um sie zu einer schändlichen Handlung zu mißbrauchen. Allein Margaretha war kein so leichtfertiges und erschrockenes Mädchen, daß sie sich hätte schnell verführen lassen. Der Statthalter wandte anfangs schmeichlerische Worte und Versprechungen an, ja ließ sie sogar martern, weil sie freimüthig gestand, daß sie auch eine Christin sey. Als aber Alles vergebens war, und der Statthalter sie durchaus nicht vom christlichen Glauben und von ihrer Unschuld abbringen konnte, ließ er sie enthaupten. So ist die heil. Margaretha bis in den Tod eine makellose Perle geblieben, was selbst ihr Name bedeutet.

Von den Verführungen bleibt kein Mädchen frei, das werdet ihr, meine Schülerinnen! alle erfahren müssen, wenn

ihr älter seyd. Da werden euch Versprechungen, ja selbst viel Vergnügungen gemacht werden, um euch zu gewinnen. Allein, wenn ihr merket, daß man von euch etwas Unehrbares und Unerlaubtes fordere, gebet nicht euern Willen her, und lasset euch in keine schlechte That ein. Ja, wenn man sogar Gewalt brauchen wollte, wehret euch, so gut ihr könnet, wenigstens schreiet um Hilfe, gewiß wird man euch in Ruhe lassen. Uebrigens seyd stets fromm und vorsichtig, stellet euch immer Gott als überall gegenwärtig vor, und euer Glaube und eure Tugend werden unangetastet bleiben.

91.

Magdalena, am 22. Juli.

Vom Bußsinn.

Maria Magdalena, im Schlosse Magdala am See Genesareth zur Zeit Christi geboren, wurde durch Jesus von 7 bösen Geistern befreit, womit sie behaftet war, und deßwegen einen gottlosen Wandel führte, den sie aber nachher vom Herzen bereute, und darauf sich ernstlich besserte. Ihren Bußsinn zeigte sie besonders beim Pharisäer Simon, wo Jesus zu Tische geladen war. Um nun von ihrem göttlichen Wohlthäter auch völlige Nachlassung ihrer vielen Sünden und seine Gnade zu erhalten, näherte sie sich voll Schaam und Reue, und salbte unter Vergießung häufiger Zähren nach damaliger Sitte seine Füße mit einer kostbaren Salbe, worauf sich Jesus ihrer erbarmte, und ihr vollen Sündennachlaß zusicherte. Von nun an war sie eine eifrige Dienerin des Herrn, die nimmer von ihm wich bis zu seinem Tode am Kreuze. Ihre Liebe und Anhänglichkeit an Jesus äußerte sie auch beim Besuche des heil. Grabes, wo sie seinen Leichnam wieder salben wollte. Allein da erfuhr sie am ersten durch eine Engelerscheinung seine glorreiche Auferstehung; ja der Herr erschien ihr selbst, und trug ihr auf, dieses erfreuliche Ereigniß gleich den Jüngern zu hinterbringen. Das hatte sie Alles ihrer unbegrenzten Liebe zu verdanken. Nach Einigen soll Maria Magdalena zu Ephesus, nach Andern aber zu Marseille in Frankreich gottselig verschieden und begraben worden seyn.

Magdalenens Bußsinn gilt noch allen Sündern als Muster; denn er war anhaltend, nicht schnell vorübergehend,

und äußerte sich bei jeder Gelegenheit, besonders, als sie bei Jesus um die Lossprechung ihrer Sünden bat. Daher ist auch ihr Bildniß in allen Beichtstühlen aufgeheftet, damit man sich daran erinnere. Aber leider Gott! wenige Sünder äußern bei ihren Beichten einen so schönen Bußsinn wie Magdalena. Von Thränenvergießen will ich gar nichts sagen, wenn sie nur anständiger und demüthiger vor dem Beichten wären! Wie viele Personen sieht man da sogar schwätzen, lachen und leichtfertig hin- und herschauen! Ein solches Betragen muß freilich jeden guten Christen sehr ärgern. Ich frage aber, werden Leichtfertige wohl auch die Gnade der gänzlichen Lossprechung ihrer Sünden von Gott erlangen? Werden sie wohl ihrer bösen Geister los werden, die sie gar nicht, selbst beim Beichtstuhle bußfertiger seyn lassen? Werden nicht in solche noch mehrere und schlimmere Geister einfahren? Ich fürchte, ich fürchte, sie gehen nicht gerechtfertigt vom Beichtstuhle weg.

M. Schülerinnen! lasset dieses euch wohlgesagt seyn, und gebet beim Beichten kein Aergerniß. Ihr seyd ja schon beim ersten Beichtunterrichte und dann öfters belehrt worden, wie man sich vor, während und nach dem Beichten verhalten soll. Lieber gar nicht beichten, als nicht recht. Wehe dem, wer von den heil. Sacramenten keinen guten Gebrauch macht! Und nach der Absolution bleibet auch Jesus so treu, wie Magdalena; lieber mit Jesus leiden und sterben, als ferner noch ihn mit Sünden beleidigen.

92.

Christina, am 24. Juli.

Verhalten gegen böse Eltern.

Christina war zu Tyrus im Toskanischen geboren, und ihr Vater war ein eifriger Götzendiener. Weil er die Würde eines Stadtvogtes bekleidete, sah seine Tochter viele Christen im Hause vorrufen und bei ihrem standhaften Bekenntnisse auch martern und tödten, worüber Christina ein sehr großes Mitleid hatte. Es ergab sich, daß sie durch einige Frauen die christliche Religion kennen lernte, und sich auch darauf taufen ließ. Aber sobald der Vater Kunde hiervon erhielt, stellte er seine Tochter ernstlich zu Rede, und suchte sie wieder

zum Heidenthume zurückzubringen. Christina war nicht mehr durch Schmeicheleien und Drohungen zu bewegen, das wohlerkannte Bessere abzulegen, worüber ihr Vater so aufgebracht wurde, daß er sie aufs Blut schlagen und peinigen ließ. Alles half Nichts. Sie wurde auf ein Rad gebunden und bei einem Feuer gebraten, das ihr aber nichts schadete. Darüber kränkte sich ihr Vater bis zum Tode, der plötzlich erfolgte. Die Marter hatte noch kein Ende; denn der Nachfolger des Vaters, der auch ein Heide und Christenfeind war, suchte Christina auf die nämliche Weise abtrünnig zu machen. Und weil auch dieser schnell dahinstarb und sie beim zweiten Nachfolger standhaft eine Christin blieb, ließ er sie endlich mit Pfeilen todtschießen, welches im J. 300 geschah. Ihr Leib wurde nach Palermo in Sizilien gebracht, wo sie noch als Schutzpatronin verehrt wird.

Leider gibt es noch so böse Eltern, wie Christina hatte, die gar keine Religion haben. Gesetzt, es hat eine Tochter das Unglück, gottlose Eltern zu haben, und sie ist in der Schule und Kirche eines Bessern belehrt worden, so muß sie mehr den Geistlichen und Lehrern folgen, als ihren eignen Eltern. Lieber dulde sie alle möglichen Neckereien und Qualen, als daß sie das Gute, das sie sich einmal angeeignet hatte, wieder aufgebe. Es ist nicht selten der Fall, daß viele Kinder ihrem Seelsorger und Lehrer eine bessere Erziehung zu verdanken haben, als ihren Eltern. Da heißt es wieder: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Kurz, mag es seyn, wie immer; man darf nur seinen Vorgesetzten in gerechten und billigen Sachen Folge leisten, widrigen Falles müßte sie selbst Eltern verweigert werden.

93.

Jakobus der Größere, am 25. Juli.

Von der Freundschaft in der Noth.

Jakobus der Größere oder Aeltere war ein Fischerssohn aus Bethsaida und ein Bruder des Johannes. Sein Charakter war lebhaft und feurig. Mit seinem Bruder und mit Petrus stand er bei Jesus in besonderer Gnade. Er begleitete Jesus auf den Oelberg, floh aber, als Jesus verhaftet ward. Nach

der Auferstehung Christi kam er zurück und war bei dessen Himmelfahrt gegenwärtig. Gleich den andern Aposteln empfing er am Pfingstfeste den heil. Geist, und predigte das Evangelium in Judäa. Er soll bis nach Spanien gekommen seyn, wo er noch als Landespatron verehrt wird. Er war ein sehr heiliger Mann, und lebte ehelos. Unter Herodes Agrippa erlitt er den Martyrertod durch das Schwert. Sein Ankläger ward durch seine Standhaftigkeit so gerührt, daß er sich auch als Christ bekannte und sogleich mit ihm enthauptet wurde.

Bei Jakobus sehen wir wieder das Menschliche und Weltliche, als er Jesus in der Gefahr verlassen hatte. Häufig geschieht dieses, wenn Freunde in Noth kommen. Da zieht man sich gewöhnlich bald zurück, so daß das Sprichwort wahr ist, welches sagt, daß alle Freunde in der Noth leicht gehen auf ein Loth.

M. Schüler! ähnliche Fälle könnet ihr noch leicht erleben, daß eure Freunde in Gefahr und Noth gerathen können. Nun da habet ihr Gelegenheit, euch als wahre Freunde zu zeigen. Wenn ihr selbst nicht helfen könnet, so könnet ihr doch wenigstens rathen und herzlichen Antheil nehmen; aber nicht müsset ihr euere armen und bedrängten Freunde im Stiche lassen. Da müsset ihr wahre Samaritaner seyn, und keine gefühllose jüdische Priester und Leviten. Denket ihr euch nur in einen ähnlichen Fall; wie wohl würde es euch thun, wenn sich Jemand eurer annähme und euch hälfe. Also thuet dieses andern Bedürftigen. Besser ist Hilfe verleihen, als Hilfe erwarten und annehmen müssen.

94.

Anna, am 26. Juli.

Von unverhofften Ehebündnissen.

Anna war die Tochter des Priesters Mathan aus dem Stamme Aarons, und vermählte sich mit Joachim aus dem Stamme Davids, so daß sich dadurch eine Verbindung eines priesterlichen Sprossen mit einem königlichen ergab; und erst nach einer 20jährigen Ehe gebar Anna die heil. Maria, die Mutter des Welterlösers. Beide Eltern aber hatten die Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht erlebt, da Joachim schon

früher, Anna hingegen im 12ten Jahre ihrer Tochter gestorben seyn sollen.

So fügt oft der Allmächtige Ehen auf eine wunderbare Weise zusammen. Heutzutage ergeben sich noch häufig ähnliche Fälle, so daß Eheverbindungen geschlossen werden, woran man gar nicht gedacht hatte. Und der Glaube ist nicht grundlos, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden. Daher sollen sich Eltern und Töchter nicht viel kümmern, welche Verbündnisse sie erleben werden. Vor Allem erziehen nur die Eltern ihre Töchter christlich, und die Töchter seyen stets gottesfürchtig, alsdann wird ihre künftige Versorgung nicht fehlen. Guterzogene Personen werden immer gerne gesucht, und Gottes Gnade wird immer bei ihnen seyn, mögen sie sich ehelichen oder nicht. Suchet nur zuerst das Reich Gottes, das Uebrige wird schon nachkommen.

95.

Innozenz, am 28. Juli.

Von der Pflichttreue.

Innozenz, von Albano gebürtig, wurde Papst im J. 402. Er stand beim Kaiser Honorius in hohem Ansehen, und war ein großer Eiferer gegen die Ketzer. Nach 15jähriger Regierung starb er gottselig im Herrn.

So kurz die Lebensgeschichte dieses Heiligen ist, kann sie uns doch eine schöne Lehre geben, daß wir unserm Berufe treu bleiben sollen, mögen wir in noch so großer Gunst großer Herren stehen. Um bei ihnen stets in Gnaden zu bleiben, soll man aber Nichts seiner Pflicht vergeben. Der Papst Innozenz war wohl ein Günstling des Kaisers Honorius, aber er vergaß nicht seine Pflichten als Papst. Er war streng gegen alle hartnäckigen Irrgläubigen, wiewohl mehrere Freunde des Kaisers darunter gewesen seyn mögen. So müsset ihr es auch machen, m. Schüler! Es muß euch die Gunst vornehmer Personen angenehm seyn, und ihr dürfet euch darum bewerben, aber niemals dadurch euren Glauben und eure Sitten verletzen. Um hohen Personen zu gefallen, dürfet ihr nie euren Standespflichten untreu werden. Nur nicht vergessen, daß man Gott mehr gefallen müsse als den Menschen.

96.

Martha, am 29. Juli.

Von der zu großen Geschäftigkeit.

Martha, die Schwester des Lazarus und der Maria, wohnte zu Bethanien unweit Jerusalem. Jesus kehrte öfters bei ihnen ein, und gab der Martha, die mit seiner Bedienung zu viel Wesens machte, einen sanften Verweis, sich mehr um das Ewige als um das Zeitliche zu kümmern. Sie soll zu Jerusalem gestorben und begraben worden seyn, aber nach Andern gar zu Marseille.

Solche Marthen gibt es heutzutage noch, welche sich wegen ihrer großen Haushaltung wegen mancher Nachlässigkeiten in Religionssachen entschuldigen wollen. So sagen häufig diese Bekümmerten (welches eigentlich der hebr. Name Martha heißt): „Ich wollte gerne in die Kirche gehen und beten, wenn ich nur Zeit hätte. Aber ich darf nicht den Rücken kehren, wenn ich nicht befürchten will, daß Alles darunter und darüber gehe. Herrendienst geht ja vor Gottesdienst, u. dgl." Allein nach des heil. Paulus Lehre soll und kann Alles zu seiner Zeit geschehen. Dergleichen Reden sind nur Ausflüchte und Beschönigungen, um ihre Religionsgleichgiltigkeit oder ihre übertriebene Geschäftelei zu bemänteln. M. Schülerinnen! Eine ordentliche Hauswirthschafterin weiß schon Alles so zu richten, daß weder das Hauswesen noch ihr Seelenheil Schaden leidet. Da wird bei allen Geschäften die genaueste Ordnung eingehalten, so daß Gott und die Welt zufrieden seyn können. Und eine solche Hausordnung müsset ihr euch auch angewöhnen, dann habet ihr von euren Vorgesetzten weder Verweise noch sonstige Verdrusse zu fürchten.

97.

Ignatius, am 31. Juli.

Vom Lesen guter Bücher.

Ignatius stammte 1491 von hochadeligen Eltern zu Loyola in Spanien ab. Beim Könige Ferdinand wurde er Edelknabe

und später Soldat. Bei der Vertheidigung der Stadt Pampeluna gegen die Franzosen wurde er durch eine Kanonenkugel am rechten Fuße verwundet. Während der Kurzeit las er, weil er kein anderes Buch bekommen konnte, die Geschichte Jesus und anderer Heiligen. Dieß gab seinem Geiste einen ganz andern Sinn, so daß er nach seiner Heilung den Soldatenstand aufgab, sich harte Bußübungen auflegte, das Gelübde der Keuschheit ablegte, mehrere große Wallfahrten machte, und sich dem Krankendienste widmete. Endlich kam er durch göttliche Eingebung auf den Gedanken, mit mehreren Jünglingen einen neuen Orden anzufangen, der mit seinen Lehren und Beispielen einzig gegen alle Laster und gegen den Satan kämpfen sollte. Und so entstand die mächtige Gesellschaft Jesu, der er vom Papste Paul III. selbst als General vorgesetzt wurde. Endlich starb Ignatius am 31. Juli 1556 zu Rom und wurde vom Papste Urban VIII. im J. 1623 heilig gesprochen.

M. Schüler! Da habet ihr wieder einen Beweis, was das Lesen guter Bücher nützen kann. Die damalige Welt hatte nicht wenig gestaunt, als sie den Ignatius in kurzer Zeit ganz umgeändert sah. Und unsere Welt würde noch staunen, wenn ein vornehmer Militär auf ein Mal ins Kloster ginge, seine Familien-Ansprüche aufgäbe, und ein heiligmäßiges Leben führte. Das war nun bei Ignatius von Loyola der Fall. Zu dieser plötzlichen Umänderung brachte ihn das Lesen heiliger Lebensgeschichten. Und ähnliche Umänderung würde noch bei manchem Jungen vor sich gehen, wenn die Heiligengeschichten gerne gelesen würden. Denn da würde Mancher seine Eltern und Geschwister besser behandeln, seine Vorgesetzten besser achten, seine Jugendzeit besser benützen, und für sein Seelenheil besser sorgen lernen. Daher kann ich euch nicht genug zusprechen und bitten: Leset doch gerne geistliche Bücher! Thuet ihr dieses: ich getraue mir zu wetten, daß mir Alle noch danken werden, welche mir gefolgt haben. Ich bitte euch, seyd nicht taub gegen meine freundschaftlichen Ermahnungen, und überwindet eure Trägheit. Kehret euch nicht an diejenigen, welche zu Hause Wenig oder gar Nichts lesen. Lasset euch nicht zum Guten zwingen. Versuchet es nur Ein Mal, und leset an Sonn- und Feiertagen etwas Erbauliches aufmerksam; ihr werdet das nächste Mal wieder gerne lesen, und immer lieber lesen, je mehr Gutes ihr leset. Viele angesehene Menschen hatten oft ihr Glück dem fleißigen Bücherlesen zu ver-

danken. Alle diejenigen, welche gegen das Bücherlesen sind, und behaupten: es bedeute und nütze Nichts, sind entweder selbst unbelesen oder bösen Herzens. Welche heilsame Wirkungen des Bücherlesens ihr an Ignatius erfahren habet, ähnliche Wirkungen könnet ihr an euch und Andern erfahren. Ich selbst habe die Wohlthat des fleißigen Bücherlesens erfahren. Kurz, glaubet und folget mir!

98.

Dominikus, am 4. August.

Von den guten Beispielen.

Dominikus, geboren 1170 zu Calaruega in Alt-Castilien, studirte zu Valentia, ward 1199 Canonicus zu Osma, half seinem Bischofe seit 1206 bei Bekehrung der Albingenser in Languedok, und widmete sich ganz diesem Geschäfte, das ihm besser als den päpstlichen Legaten gelang. Mit 16 Gleichgesinnten stiftete er 1215 den Prediger-Orden, wovon die Dominikaner ihren Ursprung haben, lebte meistens in Rom und Bologna, in welch letzterer Stadt er im J. 1221 in die Ewigkeit geschieden ist. Wegen seiner Kasteiungen ward er 1234 vom Papste Gregor IX. als ein Heiliger erklärt und verherrlicht, wie dieses schon sein Name andeutet.

Ihrer sechzehn waren es Anfangs, welche einen wichtigen Orden zur Verbreitung und Befestigung des christlichen Glaubens gründeten, und dadurch Gott und der Welt wahrhaft dienten. So kann auch ein Häuflein Gutgesinnter durch Wort und Beispiel beitragen, daß ganze Ortschaften bei Gott und der Welt in Achtung stehen. Ein einziger braver Bursche kann bei seinen Kameraden viel Gutes wirken, wie ein einziger böser das Gegentheil. Nicht Ein Mal habe ich gehört, daß Eltern diesen oder jenen braven Menschen ihren Kindern zum Muster aufstellten und sagten: „Schauet, so müsset ihr auch werden!“ Wollte Gott, es fänden sich in allen Orten viele Muster christlicher Tugenden. M. Sch.! an euch liegt es, solche Muster zu werden, welches nicht so schwer ist, als man sich gewöhnlich einbildet. Thuet nur jeder Zeit eure Schuldigkeit, und ihr gebet Jung und Alt ein gutes Beispiel. Von eurem guten Betragen wird man nicht blos in eurem

Geburtsorte, sondern selbst in der Umgegend reden. Glücklich seyd ihr, wenn man überall und jeder Zeit nur Gutes von euch redet.

99.

Oswald, am 6. August.

Vom Gebete in der Noth.

Oswald war ein Königssohn im Northumberlande, und wurde im J. 604 geboren. Aber er mußte im 12ten Jahre seines Alters mit seinem Bruder nach Schottland fliehen, weil sein Vater von einem benachbarten Feinde überfallen und getödtet wurde. In Schottland erst wurde Oswald ein Christ. Volle 17 Jahre mußte er in der Flucht leben. Endlich suchte Oswald sein rechtmäßiges Reich mit Gewalt an sich zu bringen und bekriegte den König Cadwalla mit einem kleinen Heere. Vor der Schlacht errichtete er mit eigener Hand ein hölzernes Kreuz, vor dem er mit seiner Kriegerschaar kniefällig betete. Oswald siegte und ward nun Herr von ganz Northumberland. Seine Regierung war gerecht, mild und weise, und er zeigte sich als guter Landesvorsteher, was auch sein Name bedeutet. Aber im 9ten Jahre seiner Regierung wurde er von heidnischen Feinden überfallen und in einer Schlacht getödtet. Einige Reliquien des heil. Oswald besitzt noch das Kloster Weingarten im Bisthume Constanz.

In der größten Noth betete der heil. Oswald, und es wurde augenblickliche Hilfe gewährt. Gleiches thuet ihr auch, wenn ihr in Gefahr und Noth kommet. Inbrünstiges, vertrauenvolles Gebet ist noch nie unerhört geblieben. Hilfe folgt jeder Zeit, entweder so oder so. Also wisset ihr euch, m. Sch.! bei Unfällen zu verhalten. Nur nicht verzweifeln, mag die Gefahr und die Noth noch so groß seyn. Wir haben ja nicht dieses einzige Beispiel von einer wunderbaren Rettung, sondern eine unzählbare Menge in alter und neuer Zeit. Denket nur immer, wo die Noth am größten, da ist die Hilfe am nächsten. Betet nur eifrig und vertrauensvoll, ihr werdet immer gewinnen.

100.

Afra, am 7. August.

Vom leichtfertigen Wandel.

Afra wurde in Augsburg von heidnischen Eltern geboren, und sehr üppig auferzogen, so daß sie als erwachsenes Mädchen einen sehr leichtfertigen Wandel führte. Als der heil. Bischof Narzissus auf seiner Flucht bei ihr einkehrte (denn sie war eine Gastwirthin), so fügte Gott, daß sie durch ihn zum christlichen Glauben und zu einem bessern Leben bekehrt wurde. Und bald ergab sich eine Gelegenheit, wo sie die Festigkeit ihres Glaubens bewähren konnte; denn aus Auftrag des heidnischen Kaisers Diokletian mußte der Richter Gajus zu Augsburg alle Christen zur Glaubensabschwörung bereden und zwingen. Darunter war auch Afra, die aber nichts weniger ihren Sinn änderte, sondern lieber sich verbrennen ließ, welches im Jahre 304 geschah.

Bei Afra sieht man, welche Folgen eine schlechte Erziehung hat. Mich graut jeder Zeit, wenn ich ein Mädchen frühzeitig hoffärtig und eitel sehe. Bei einem solchen nimmt es selten ein gutes Ende. Putzsüchtige Mädchen wollen nicht mehr zu Hause bleiben, sondern überall sich sehen lassen. Es wird also unbesonnen leichtfertigen Gesellschaften nachrennen, und da unter allerlei Menschen gerathen, die sich wenig Gewissen daraus machen, ein unschuldiges Mädchen zu verführen, und an Leib und Seele unglücklich zu machen. Aber nicht allen gefallenen Mädchen gelingt es, wie der heil. Afra, daß sie durch einen rechtschaffenen Menschen wieder gebessert werden. Wir haben Beispiele genug, wo wir sehen, daß sich selten eine verführte Person mehr bessert, sondern sie treibt gewöhnlich ihre Lüderlichkeiten fort, so lange es angeht. Ach Gott, machet es nicht diesen Unglücklichen nach. Ferne sey Hoffart und Eitelkeit, die nur zum Falle führen. Befleißet euch der Demuth und Gottesfurcht, dann dürfet ihr nicht wie Magdalena und Afra büßen.

101.

Cajetan, am 7. August.

Von den Schimpfnamen.

Cajetan, aus einem gräflichen Hause im Venetianischen entsprossen, ward schon in seiner Jugend der Heilige genannt. Er studirte die Rechte, kam dann nach Rom zum Papst Julius II., stiftete dort Krankenhäuser und ward der Stifter des Theatiner-Ordens, dessen Bestimmung Unterricht und Krankenpflege war. Sein Eifer für die Belehrung und Bekehrung Anderer hatte ihm den Namen Seelenjäger verschafft. Endlich starb er 1547 zu Neapel, und ward von Clemens X. heilig gesprochen.

Nicht alle Mal sind Schimpfnamen entehrend, besonders wenn sie von bösen Menschen gegeben werden. Wenn ihr z. B. diesen oder jenen einen Heiligen, einen Sonderling, einen Betbruder oder gar einen Narren schelten höret, glaubet nicht gleich, daß der Bescholtene ein solcher ist. Meistens entstehen derlei Schimpfnamen aus Neid oder Bosheit. Weil Cajetan ein rechtschaffener Jüngling und Priester war und nicht mit der Welt hielt, mußte er sich beschimpfen lassen. So geht es immer allen guten und eifrigen Christen. M. Sch.! seyd vorsichtig in Beurtheilung anderer Menschen, damit ihr Niemanden an seiner Ehre kränket, und nicht Unrecht thuet. Leute, die zum Schimpfen und Schmähen geneigt sind, stehen mit Recht bei vernünftigen Menschen in Verdacht, daß in ihnen kein gutes Blut wallt. Denn es bewährt sich häufig der Spruch: Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Und schmähsüchtige Menschen schaden oft sich und Andern. Daher gebet Niemanden Schimpfnamen und Schmähworte.

102.

Laurentius, am 10. August.

Von der Bewahrung des fremden Gutes.

Laurentius, ein geborner Spanier, war Erzdiakon und Schatzmeister zu Rom unter Papst Sixtus II., der mit meh-

reren Bischöfen und Priestern auf Befehl des Kaisers Valerian den Martertod starb. Als Laurentius seinen Bischof zum Richtplatze begleitete, ward er auch ergriffen und vom Statthalter genöthigt, die Kirchenschätze auszuliefern. Aber Laurentius bat sich 3 Tage dazu aus. Während dieser Zeit verkaufte er alle Kostbarkeiten und werthvollen Sachen, und vertheilte das Geld unter die Armen. Nach verstrichener Zeit verlangte der Statthalter die Auslieferung der Kirchenschätze, worauf ihm Laurentius die Armen und Elenden, die Jungfrauen und Wittwen mit der Erklärung vorstellte, daß diese die Kirchenschätze seyen. Hierüber ward der Statthalter so aufgebracht, daß er Laurentius gleich ergreifen, seiner Kleider berauben, und lebendig auf einem Roste braten ließ. Während dieser Peinigung soll er sich einmal umgewendet und dem Statthalter zugerufen haben, daß er bald fertig sey und der Statthalter davon essen könnte, worauf er seinen Geist aufgab am 10. August 258.

Laurentius war Schatzmeister, d. i. Aufseher und Bewahrer des sämmtlichen Kirchengutes, das er getreu verwaltete, und mit Aufopferung seines Lebens nicht auslieferte. Wer weiß, m. Sch.! ob ihr nicht auch einmal in Besitz eines fremden Gutes kommet, um selbes zu bewahren; dann machet es wie der heil. Laurentius, bewahret und verwaltet es treu. Aber was hat sich oft in der Welt ereignet? Man weiß leider Beispiele, wo ausgeliehene oder aufgelegte Gelder zu Grunde gegangen, daß dadurch viele Familien, Wittwen und Waisen dem größten Elende Preis gegeben wurden. Wer nun aus Verwahrlosung oder Verschwendung daran Schuld war, glaubet ihr nicht, daß der große Verantwortung und Strafe sich zugezogen habe? Ich denke dieses schon, besonders weil unser Herr selbst eine solche Entwendung eine himmelschreiende Sünde genannt hat. Ach Gott! thuet Niemanden Unrecht und masset euch nicht fremdes Gut an.

103.

Alexander der Kohlenbrenner, am 11. Aug.

Von der Fügung Gottes.

Als Gregor, Bischof von Neu-Cäsarea, nach Comana kam, baten ihn die Einwohner um einen eigenen Bischof. Es wurde eine

Bischofswahl angestellt, und aus besonderer Zulassung Gottes, Anfangs Spaßhalber, ein gewisser Alexander, der ein Kohlenbrenner war, gewählt. Gregor bestättigte diese Wahl, und weihte den Alexander zum Bischofe von Comana, weil der Bischof ihn als einen frommen und eifrigen Mann erkannte. Und Alexander stand mit Würde und Heiligkeit seinem hohen Amte vor, und wurde unter Kaiser Decius im J. 250 wegen seines Glaubens lebendig verbrannt.

So wird oft aus dem geringsten Menschen ein Großer und Angesehener. Dieses ist nicht das einzige Beispiel. Derer gibt es viele zu allen Zeiten. Rechtschaffenheit und Fleiß haben schon zu geistlichen und weltlichen Thronen geführt. Keiner aus euch weiß, was er noch werden wird. Auch eure Eltern und Lehrer wissen das nicht. Doch kann man von braven Jünglingen immer Besseres hoffen als von gottlosen und ausgelassenen; denn der gute Mensch hat stets mehr Glück und Segen von Gott zu erwarten. Also wisset ihr, m. Schüler! was ihr zu thun habet, um mit Gottes Gnade eine erfreuliche Zukunft hoffen zu dürfen. Müsset ihr auch in dem geringsten Stande verbleiben, thuet nur immer eure Schuldigkeit, und liebet Gott von ganzen Herzen. Und das nur kann euch wahrhaft froh und glücklich machen.

104.

Susanna, am 11. August.

Von den Folgen der Lüge.

Die Geschichte der Susanna muß euch schon aus der heil. Schrift des Alten Testaments bekannt seyn. Sie war die Gemahlin eines sehr reichen Mannes, Namens Joakim, und hielt sich zu Babylon auf. Zu ihrem Gatten kamen oft viele ansehnliche Männer, worunter sich auch zwei Alte befanden, die zu der schönen Susanna eine ungebührliche Neigung hatten. Als sie sich einmal badete, überraschten sie die zwei Alten, und wollten sie zu einer schändlichen That verleiten, wozu sich Susanna nicht verstehen wollte, sondern um Hilfe schrie. Darüber erboßt, klagten die zwei Männer sie bei'm Volke des Ehebruches an, und bezeugten zugleich ihre Aussage, worauf Susanna zum Steinigungs-Tode verurtheilt wurde.

Glücklicher Weise kam aber Daniel dazu, der das Urtheil bezweifelte, und die Klage neuerdings untersuchen ließ. Beide Kläger ließ er einzeln vernehmen, und so fand sich, daß ihre Aussagen nicht übereinstimmten, und Susanna unschuldig sey. Susanna, die Lilienreine, wurde freigesprochen, aber die beiden Alten wegen ihrer schändlichen Lüge vom Volke todt gesteinigt.

Hier sehet ihr, m. Schülerinnen! welches Unheil Lügen und Verläumdungen anstiften können. Susanna hätte bald ihr unschuldiges Leben einbüßen müssen. So müssen oft die rechtschaffensten Leute durch ungerechte Lügen und Verläumdungen ihre Ehre und all ihr Glück verlieren. Solche traurige Beispiele hat die alte und neue Welt aufzuweisen. Allein man hat auch Beispiele, daß solche boshafte Lügen tüchtig gestraft worden sind. Stellet euch die Schande vor, welche die alten Männer bei der Entdeckung ihrer boshaften Lügen traf. Ja, das Loos, das sie gerne der unschuldigen Susanna zugemuthet hätten, hat sie selbst getroffen, und sie mußten verdienter Maßen für ihre Geil- und Bosheit büßen. Lügen bleiben selten ewig verborgen. Sie kommen gewöhnlich auf, und bewähren das Sprichwort: Es ist Nichts so fein gesponnen, es kömmt doch noch an die Sonnen. O bewahret euch vor einer jeden Lüge; denn sie bringt jeder Zeit Schaden, mag sie aus Scherz, Noth oder Bosheit geschehen.

105.

Clara, am 12. August.

Von den Neigungen.

Clara, eine vornehme Jungfrau zu Assisi, wurde eine Schülerin des heil. Franziskus daselbst, und erwählte auf dessen Anrathen das Klosterleben. Sie ist die Stifterin der Franziskanernonnen oder Clarissinnen. Von Jugend auf hatte sie keine Freude an schönen Kleidern, an Ergötzlichkeiten, und aß sehr wenig. Diese Gewohnheit brachte sie zu dem Entschlusse, ihr Leben in steter Keuschheit und Armuth hinzubringen. Und doch wurde sie 60 Jahre alt, und starb 1253. Schon im zweiten Jahre nach ihrem Tode wurde sie in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen.

Gewöhnlich zeigen sich die Hauptneigungen schon in der

Jugend. Bei unseren Mädchen nimmt man meistens großen Hang nach schönen Kleidern, nach vielen Vergnügen und nach guten Speisen wahr. Freilich werden diese keine Clarissinnen, sondern meistens große Büßerinnen, wenn es gut geht. Wie der Anfang, so das Ende. Wer den Weg der Ueppigkeit und Wollust einschlägt, kommt endlich zum Verderben. Wer aber bei Zeiten den Weg der Genügsamkeit und Entbehrung betritt, gelangt zum zeitlichen oder ewigen Glücke. Nun, m. Sch.! kömmt es auf euch an, welchen Ausgang es mit euch nehmen wird. Es giebt Beispiele genug, von Heiligen und noch Lebenden, welche euch zeigen, wie es geht, wenn man entweder den Weg der Tugend oder den des Lasters geht. Ich bitte euch, gehet doch den Weg, den die heil. Clara gegangen ist. Ihr brauchet zwar nicht in's Kloster zu gehen, aber ihr könnet doch ihr nachfolgen, und eben so genügsam, eingezogen und fromm seyn. Sehet, so könnet ihr leicht eine Clarissin seyn.

106.

Mariä-Himmelfahrt, am 15. August.

Von Mariens Nachahmung.

Das Mariä-Himmelfahrtfest wird seit dem 6ten Jahrhundert in der Christenheit gefeiert. Wenn wir der festen Ueberzeugung sind, daß jeder fromme Mensch in den Himmel kömmt, so wäre es eine Sünde zu zweifeln, ob Maria in den Himmel aufgenommen worden sey. Zwar fuhr sie nicht, wie ihr göttlicher Sohn sichtbarlich in den Himmel, wie Einige glauben möchten, weil viele Abbildungen so dargestellt werden, sondern die Kirche feiert nur Mariens Aufnahme in den Himmel, um uns zu einem ähnlichen Leben zu ermuntern, welches auch eine solche Aufnahme verdienen sollte. Schon als Kind gab Maria das schönste Beispiel. Dann erst als Jungfrau, mit welcher sogar Engel umgingen! Nicht weniger war sie eine musterhafte Gattin und eine bewundernswerthe Dulderin im Leiden.

M. Feiertagschülerinnen! Ich kann euch nichts Besseres zur Erhaltung eurer Unschuld und zur wahren Gottesfurcht anempfehlen als Maria. Diese betrachtet öfters, und bittet

sie, so leben und sterben zu können, alsdann wird euch die Aufnahme in den Himmel nicht fehlen.

107.

Rochus, am 16. August.

Von dem öftern Empfang der heiligen Sakramente.

Der heil. Rochus, gleichviel der Erhabene, wurde zu Montpellier in Frankreich 1295 von ansehnlichen und reichen Eltern geboren. Er besuchte fleißig die Gottesdienste, und gebrauchte öfters die heil. Sakramente. Im 20sten Jahre seines Alters erbte er schon seine Eltern, aber er überließ Alles seinem Onkel, und er reiste als Pilger nach Rom, um an den Gräbern der Apostel seine Andacht zu verrichten. Als Rochus im Toskanischen ankam, wo gerade die Pest hauste, verlegte er sich ganz auf den Krankendienst. Doch kam er auch glücklich nach Rom, wo er ebenfalls drei Jahre lang den Kranken diente. Zu Piazenza aber wurde er selbst mit einem Fieber befallen, und bekam ein sehr krankes Knie, wodurch er unsägliche Schmerzen leiden mußte, die er aber alle sehr geduldig ertrug. Als er wieder genaß kehrte er in seine Heimath, und lebte da ganz ungekannt bis zu seinem Ende ein heiliges Leben. Er starb den 16. Aug. 1327.

Möchten doch alle junge Leute dem heil. Rochus folgen, und auch sehr gerne den Gottesdiensten beiwohnen, und recht oft die heil. Sakramente empfangen. Viele meinen, dieß gehöre nur alten Leuten zu. Nein, sage ich, auch die jungen Leute sollen dieses öfters thun; denn sie haben es am nothdigsten. Wer braucht wohl mehr Unterricht und Belehrung, mehr Stärke und Trost als die unerfahrene und schwache Jugend? Von dem wenigen Gebrauche der heil. Sakramente und von dem schlechten Kirchenbesuche kömmt der Verfall unserer Jugend her. Zu Hause sieht und hört sie oft wenig Gutes, und, wenn sie nicht fleißig den Gottesdiensten beiwohnt, wird sie dann auch wenig Gutes lernen. Aber gebraucht sie auch selten die Heilsmittel, alsdann weiß man schon, daß Stärke, Trost und Gnade zum Guten fehlen. Beobachtet nur m. Schüler! solche Menschen, die selten oder ungerne in

die Kirche kommen, und fast gar nicht zur Beicht und Kommunion gehen mögen. Ihr werdet an solchen wenig Erbauliches wahrnehmen. Hingegen beobachtet Andere, die gerne lesen, fleißig die Kirchen besuchen und oft zum Tische des Herrn gehen, ihr werdet an diesen frommen Christen ein ganz anders Leben wahrnehmen. O m. Sch.! schämet euch nicht, euch stets als fromme Christen zu zeigen, mögen Andere sagen, was sie wollen. Folget dem heil. Rochus, und anderen Heiligen, wie auch eurem Seelsorger, der es herzlich gut mit euch meint. Die Betbrüderei, wie es schlechte Christen gerne nennen, wird euch mehr nützen, als das Weltleben, welches nur eine kurze Zeit dauert. Wisset, Weltmenschen kommen nicht weit.

108.

Helena, am 18. August.

Von den Schicksalen des Menschen.

Helena war die einzige Tochter des Königs Koilus, und zu Thork in England geboren. Sie wurde die Gemahlin des Kaisers Constantius, und gebar Constantin den Großen, und verdient daher den Namen Helena, der die Glänzende heißt. Ihr Gemahl verstieß sie, und wollte eine andere heirathen. Ihr Sohn aber erklärte sie nach dem Antritte seiner Regierung als Kaiserin, gab ihr die Aufsicht über das Kirchenvermögen, womit sie viele herrliche Kirchen erbaute, und die Armen reichlich unterstützte. Helena besuchte auch im Jahre 326 die heiligen Orte Jerusalems, und fand daselbst das Kreuz Christi. Im 80sten Jahre ihres Alters starb sie zu Rom.

Sehet m. Schülerinnen! was Alles dem Menschen oft zutreffen kann. Helena wurde eine ansehnliche Kaiserin, und blieb doch nicht die Glücklichste; denn sie wurde von ihrem Gemahl hart gehalten, endlich gar verstoßen. Aber an ihrem Sohne erlebte sie wieder die Freude, daß sie zu Ehren aufgenommen, und ihr viel anvertraut wurde. Aus lauter Frömmigkeit unternahm sie die beschwerliche Reise in's heilige Land, wurde aber mit dem Funde des heiligsten Kreuzes unendlich dafür entschädigt. So wechseln die Schicksale des Menschen mit Freuden und Leiden ab. Davon ist der vornehmste wie

der geringste Mensch nicht ausgenommen. Das soll uns lehren, daß uns der Wechsel der Schicksale nicht wankelmüthig machen soll. Mag sich unser Schicksal wenden wie immer, bleiben wir immer gute Christen. Wir müssen über alle Schicksale erhaben seyn, und uns nicht von ihnen beherrschen lassen, dann werden wir in jeder Zeit froh und glücklich leben.

109.

Sebaldus, am 19. August.

Von den Ehetrennungen und von der Standeswahl.

Sebaldus, der Schutzpatron der Stadt Nürnberg, soll nach Einigen, im 9ten, nach Anderen im 11ten Jahrhundert gelebt haben. Nach den Legenden war er ein dänischer Königssohn, studirte in Paris, und vermählte sich mit der Tochter des fränkischen Königs Dagobert II., von der er sich aber aus lauter Gottseligkeit schon den folgenden Tag mit der Bewilligung seiner Gemahlin wieder trennte. Dann pilgerte er nach Rom, lebte an mehreren Orten Italiens und Deutschlands, und zuletzt in einem Walde bei Nürnberg als Einsiedler, wo er auch starb. Vor seinem Tode soll er noch befohlen haben, seinen Körper auf einen Wagen zu legen, vier Ochsen davor zu spannen, und sie laufen zu lassen, und ihn da zu begraben, wo sie stehen blieben. Dieß geschah vor der Peterskapelle zu Nürnberg, die nun erweitert, und nach ihm benannt wurde. Papst Martin der V. heiligte ihn 1425.

Heutzutage geschehen wohl auch noch Ehetrennungen, aber nicht in dem Sinne des heil. Sebald, um ein desto reineres und gottgefälligeres, sondern meistens um ein ungebundneres, lasterhaftes Leben führen zu können. Bei diesen kann man leicht vermuthen, daß sie gar nicht über die Wichtigkeit des Ehestandes nachdachten; denn sonst würden sie nicht so leicht diesen Stand angetreten und wieder verlassen haben. Ein solches Betragen zeigt den größten Leichtsinn und eine unsägliche Bosheit an. M. Sch.! Wenn man einen gewissen Stand erwählen will, soll man wohl überlegen, ob man auch lebenslänglich darin zufrieden und glücklich leben kann, damit nicht bald eine Reue und Unzufriedenheit eintritt. Darum bitte man Gott im Voraus bei Erwählung eines Standes,

damit man auch gut wähle, und nicht blindlings oder leidenschaftlich in einen Stand gehe, der bald unerträglich werden könnte. Nach herzlichem Gebet fraget auch eure Eltern, euren Seelsorger oder sonst verlässige Menschen um Rath. So werdet ihr dann am sichersten gehen, und später euch weniger Vorwürfe machen dürfen. Nur den Spruch nicht vergessen: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, dieß ist der schönste Lebenslauf!

110.

Bernhardus, am 20. August.

Vom Nutzen der Klostergeistlichen.

Bernhard, geboren 1091 zu Fontaine (spr. Fontehn) in Burgund, begab sich, obgleich der Sprößling eines mächtigen Geschlechtes, hochbegabt an Geist und Körper, mit den glänzendsten Aussichten auf weltliche Ehrenstellen, doch mit 30 andern edlen Jünglingen im 22sten Jahre seines Alters in das Kloster Citeaux (spr. Sitoh) oder Cisterz. Hier in der Einsamkeit der Wälder bildete sich sein hoher Geist und kräftiger Charakter, daher mit Recht Bernhard genannt. Schon nach drei Jahren ward er dem vom Abte Stephan neu errichteten Kloster zu Clervaux (spr. Klerwoh) als Abt vorgesetzt, das bald durch ihn die Mutter von mehr als 160 Klöster wurde, die Bernhard bei seinem Tode hinterließ. Er ward der Prophet seiner Zeit, der Reformator der Klosterzucht, der Rathgeber der Fürsten und Könige, der Bischöfe und Päpste, Hauptsprecher in den Kirchenversammlungen, Lehrer, Strafprediger und Schiedsrichter der Völker. Er starb am 20. Aug. 1153, und ward schon in seinem Leben als ein Heiliger verehrt. Vom Papste Alexander III. ist er im J. 1174 heilig gesprochen worden. Seine Schriften sind voll Geist und Salbung. Der von ihm ausgebreitete Orden heißt der Cisterzienser- oder Bernhardiner-Orden.

Nicht lange her war das Vorurtheil, daß Klostergeistliche nicht viel nutzen; ja noch ist es nicht ganz erloschen. Aber der heil. Bernhard gab einen schlagenden Gegenbeweis, daß Ordensmänner sehr viel nützen können. Durch Lehr und Bespiel

war der heil. Bernhard ein wahrer Völkerlehrer und Bekehrer. Er lebte kein müssiges Leben, sondern nützte mit Rath und That Geistlichen und Weltlichen. Heutzutage ist man im Allgemeinen billiger gegen die Klöster, und hält sie nimmer für unnütze Anstalten. Man erkennt sogar den großen Nutzen, weil man allenthalben wieder Klöster errichtet. Wenn man nur das gute Unterkommen vieler Menschen in Anschlag bringt, würden die Klöster schon unsere Achtung verdienen; aber wir wissen einen größeren Nutzen von ihnen, indem sie als Tugendspiegel der Weltmenschen dienen, und so der Kirche und dem Staate große Dienste leisten.

M. Schüler! von diesem Standpunkte aus müsset ihr die Klöster betrachten und schätzen, und euch nicht an die Spötter kehren. Denket nur, unser weiser und religiöser König würde gewiß keine Klöster in Bayern entstehen lassen, wenn er nicht von ihrem großen Nutzen überzeugt wäre.

111.

Johanna Franziska, am 21. August.

Von der Gemeinschaft der Heiligen.

Johanna Franziska wurde zu Dyon in Burgund 1572 geboren, und erhielt eine christliche Erziehung. Im 20. Jahre verehelichte sie sich mit einem Barone, und war durch ihre Sanftmuth und durch ihre weise Tagesordnung ein Muster für Frauen. Nach 8jähriger friedlicher Ehe wurde ihr Mann auf einer Jagd aus Unvorsichtigkeit eines Verwandten erschossen. Sie hatte einen Sohn und drei Töchter, die sie sehr gottesfürchtig auferzogen hatte. Später machte sie mit dem heil. Franz von Sales Bekanntschaft, und wurde noch im J. 1610 eine Ordensstifterin, aus dem über 80 Klöster hervorgingen. Im J. 1641 machte Johanna ihre letzte Reise nach Frankreich, um die Klöster ihres Ordens zu besuchen, und erkrankte zu Moulins (spr. Mulein), wo sie auch am 13. Dez. starb. Der heil. Vicentius von Paulus sah ihre Seele in der Gestalt eines Feuerballes sich erheben, und in der Höhe der Luft mit einem größeren sich vereinigen. Dieser war die Seele des heil. Franz von Sales, wie ihm innerlich angezeigt wurde. Der aus beiden Ballen entstandene eine Ball erhob sich dann höher und zerfloß in

einen viel größeren und leuchtenderen. Die sinnbildliche Darstellung der Vereinigung der Seelen mit Gott durch feurige Kugeln ist nach den Worten des heil. Paulus (1 Kor. 6, 17.) zu verstehen: „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.“ Ihr Leib ruht zu Anneßy, und Papst Clemens XIII. versetzte sie in das Verzeichniß der Heiligen.

Die heil. Johanna Franziska gab bei Lebenszeiten und nach ihrem Tode Beweise von der Gemeinschaft der Heiligen. Wie hier sich fromme Seelen gerne vereinigen, so geschieht dieses auch dort. Das Gleich und Gleich gesellt sich gerne gilt bei den Guten wie bei den Bösen. Dieses könnet ihr leicht schon beobachtet haben. Werdet ihr wohl sittsame, fromme Menschen in Gesellschaft Gottloser angetroffen haben? mögen wohl böse Menschen mit den guten verkehren? Gewiß werdet ihr immer beide Partheien getrennt finden, so daß ihr fast durchgehends annehmen dürfet, in guten Gesellschaften gibt es lauter brave Menschen, wie in bösen Gesellschaften fast lauter böse Menschen.

112.

Bartholomäus, am 24. August.

Von der Aufrichtigkeit.

Bartholomäus aus Galiläa war ein Apostel, und hieß Nathanael, der von Jesus selbst ein Mensch ohne Falsch genannt wurde. Er beschäftigte sich mit Fischerei, und wurde durch seinen Freund Philippus ein Jünger des Herrn. Nach Eusebius soll er in Persien, Arabien und Indien das Christenthum verkündigt, aber zu Albanopolis in Armenien den Martertod erlitten haben, da er lebendig geschunden und gekreuzigt wurde. Sein heil. Leib ist jetzt zu Rom.

Kein größeres Lob hätte Bartholomäus erhalten können, da er vom Gottes Sohne, dem großen Menschenkenner, ein aufrichtiger Mensch genannt wurde. O die Aufrichtigkeit ist eine schöne Tugend! Wäre sie doch überall herrschend! Wenn immer die Reden und Handlungen eines Menschen mit seiner Gesinnung übereinstimmen, so weiß doch Jedermann, woran er ist. Auf einen wahrhaften aufrichtigen Menschen kann man sich verlassen. Daher, m. Sch.! hütet euch vor

jeder Lüge und Falschheit, damit ihr auch aufrichtige und verläßige Menschen werdet, denen man glauben und trauen darf. Eure Worte und Handlungen sollen nach dem Befehle des Herrn mit dem Ja und Nein wahrhaft übereinstimmen. Würde dieses von Jedermann überall beobachtet werden, dann würden weniger Mißtrauen unter den Menschen herrschen, welches so viel Elend verursacht.

113.

Ludwig, am 25. August.

Guter Christ sey man in jedem Stande.

Ludwig IX., ein Sohn Ludwigs VIII., Königs von Frankreich, wurde im J. 1215 zu Poissy geboren. Von seiner Mutter Blanka erhielt er eine vortreffliche Erziehung. Als sein Vater 1226 starb, wurde Ludwig unter der Vormundschaft seiner Mutter König von Frankreich. Im Jahre 1234 verehelichte er sich mit Magaretha, einer Grafentochter aus der Provence (spr. Prowans). Ludwig erhielt fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen, denen er ein wahrer Vater war. Nicht minder war er es für sein Land, indem er ein sehr wohlthätiger, weiser und gerechter Fürst war. Besonders war er ein guter Christ. Im 55ten Jahr seines Alters erkrankte Ludwig auf seinem zweiten Feldzuge zur Befreiung der unterdrückten Christen vor Tunis in Afrika, und starb daselbst am 25. August 1270. Nach 27 Jahren wurde er vom Papste Bonifacius VIII. heilig gesprochen.

Um ein guter Christ zu seyn, muß man nicht armen oder niedrigen Standes seyn; auch der Reiche und Vornehme sollen es seyn. Leider herrscht das Vorurtheil, der Reiche und Vornehme darf es mit der Religion nicht so genau nehmen, und er sey deßwegen für ein freieres Leben privilegirt. Solcher Meinung sind nicht bloß die Städter, sondern sogar auch viele Landleute. Als wenn die christliche Religion nur arme und niedrige Leute verbindlich mache, und die Reichen und Vornehmen davon ausnehme. Gilt denn die christliche Religion nicht für alle Menschen, für alle Orten und Zeiten? Der Kaiser wie der Bettler soll und kann ein guter Christ seyn.

Dieß bewieß gleich der heil. Ludwig, der ein mächtiger König von Frankreich war. Daher trachtet ihr auch, m. Schüler! gute Christen zu seyn, ihr möget was und wo immer seyn.

---

114. Augustin, am 28. August.

Von der Bekehrung der verdorbenen Jünglinge.

Augustin, im J. 354 zu Tagaste in Afrika geboren, erhielt von seiner Mutter, der heil. Monika, eine gute Erziehung, ward auf den Schulen zu Madaura und Karthago gebildet, und hielt sich lange Zeit zu den manichäischen Irrlehrern, bis ihn zu Mailand, wohin er als Lehrer gegangen war, der Bischof Ambrosius für den katholischen Glauben gewann. Vor dieser Zeit führte er ein sehr ausschweifendes Leben, worüber seine Mutter häufige Thränen vergoß, und ihm öfters Vorwürfe und Ermahnungen machte. Aber Augustin kehrte sich nicht daran. Bischof Ambrosius war es, der ihn mit seinen herrlichen Predigten doch noch zur Bekehrung brachte. Besonders bewirkte die zufällig gelesene Stelle im Paulinischen Briefe an die Römer (13, 13. 14.): „Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet Jesus Christus an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste" — in ihm eine vollkommene Sinnesänderung, worauf er sich 387 zu Mailand vom heil. Ambrosius taufen ließ. Im J. 388 kehrte er in sein Vaterland zurück, und ward 395 Priester und später Bischof zu Hippo in Numidien. Er stiftete daselbst eine Art Kloster, woher die Augustiner oder die regulirten Chorherren ihren Ursprung haben. Auch verfaßte er treffliche Schriften, worunter seine Betrachtungen, Selbstgespräche und Bekenntnisse noch gerne und mit vielem Nutzen gelesen werden. Als im Jahr 430 die Vandalen die Stadt Hippo belagerten, erkrankte er an einem Fieber, woran er auch am 28. August gestorben ist. Seine Gebeine, die jetzt noch zu Pavia aufbewahrt werden, verherrlichte Gott durch viele Wunder.

Wie viele Augustinen gibt es unter den Jünglingen jetzt noch, die ebenfalls von ihren liebevollen Müttern gut erzogen

worden, aber durch böse Kameraden verführt, viele schlechte Streiche machen, worüber dann ihre Mütter trauern und klagen müssen. Wenn nun solche entartete Söhne die Kirche besuchten, und dort die geistlichen Vorträge aufmerksam anhörten, und wenn sie doch dann und wann ein gutes Buch lesen würden, wer weiß, ob bei ihnen nicht bessere Gedanken und Vorsätze in den Kopf kämen, daß sie dann auch wie der heil. Augustin den Herrn Jesus Christus anzögen, d. h. seine Gesinnungen annähmen, und seine Handlungen nachahmten.

O m. Schüler! Ich bitte euch, verursachet eueren guten Eltern durch eure Aufführung keinen Kummer und keine Trauer. Gebet ihren Ermahnungen und Bitten folgsames Gehör, und folget ihnen mehr als eurem Kopfe oder bösen Kameraden. Nicht alle verführten Jünglinge haben sich wie der heil. Augustin bekehrt, sondern viele sind schon an Leib und Seele zu Grunde gegangen. Bedenket, die Bekehrung ist eine Gnade Gottes, derer nicht gleich Jeder würdig ist. Machet nur zuerst keine große Fehler, dann habet ihr keine Bekehrung nöthig, die oft selten ist.

115.

Sabina, am 29. August.

Eigenschaft einer guten Dienstmagd.

Sabina lebte nach dem Tode ihres Gemahles in der Provinz Umbrien in Italien. Ihre Magd, aus dem syrischen Antiochien gebürtig, war eine fromme Christin. Ihre Geduld, Demuth, Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Gottesfurcht und ihr stets heiterer Sinn machten auf Sabina einen so tiefen Eindruck, daß sie auch eine Christin wurde. Sie lebte jetzt mit ihrer Magd Seraphia in schwesterlicher Liebe und wurde im höchsten Grade gottesfürchtig, was selbst ihr Name andeutet. Als aber Kaiser Hadrian anfing, die Christen zu verfolgen, ließ der Statthalter von Umbrien Sabina und Seraphia verhaften, und wegen ihres standhaften Glaubensbekenntnisses todt martern.

M. Lieben! an Seraphia zeigten sich alle Eigenschaften einer guten Dienstmagd. Sie war geduldig. Dienstmägde müssen allerlei Launen und Ungemache von ihren Herrschaften,

von Gästen und selbst von ihren Mitdienstboten ertragen. Wenn sie dieses nicht können, gerathen sie leicht in viele Verdrießlichkeiten.

Seraphia war sanftmüthig, und daher sehr leutselig. Rohe Mägde hat ein Dienstherr nicht gerne. Ein sanftes, liebevolles Benehmen hat schon manche Dienstmagd zu einer angesehenen Frau gemacht.

Seraphia war treu. Treue ist eine der Haupteigenschaften für Dienstboten. Wenn man einem Dienstboten Nichts anvertrauen darf, Alles vor- und nachzählen, Alles versperren muß, da ist hart hausen. Treue erhebt den Dienstboten zu einem wahren Hausgenossen, ja oft zu einem Familiengliede. Ein treuer Dienstbote wird gerne gelitten und gesucht.

Seraphia war eingezogen und sittsam. Nichts Traurigeres gibt es als eine freche und ausgelassene Dienstmagd. Eine solche kann in einem Hause Jung und Alt verderben. Und ist eine solche, was gewöhnlich ist, noch hoffärtig, dann ist sie eine Plage und ein Aerger für das Haus. Eine Dienstmagd soll sich schon im Aeußeren zeigen, daß sie nicht die Frau im Hause sey.

Endlich war sie auch sehr gottesfürchtig. Wollte Gott, daß es alle Mägde wären! dann würde man nicht so viele Klagen über Dienstmägde hören. Eine gottesfürchtige Magd kann ein wahrer Segen für das Hauswesen seyn. Seraphia war auch Ursache, daß Sabina eine Christin, Martyrin und Heilige wurde.

Und von Sabina lernet ihr auch, daß man sich nicht schämen soll, selbst von geringen Leuten Gutes zu lernen, ihre Tugenden nachzuahmen.

Müssen Einige von euch dienen, so seyd auch wie Seraphia geduldig, sanfmüthig, treu, eingezogen und gottesfürchtig. Werdet ihr aber Ehefrauen, so machet es der Sabina nach, die gerne das Gute ihrer Magd nachahmte.

116.

Rosa von Lima, am 30. August.

Von der Eltern-Liebe.

Rosa wurde zu Lima in Peru im J. 1586 von vornehmen Eltern geboren, und in der Furcht Gottes erzogen. Wegen

ihrer vorzüglichen Schönheit wurde sie allgemein Rosa genannt, denn sie hieß eigentlich Isabella. Aber Rosa bildete sich deßwegen Nichts ein, sondern suchte sorgfältigst ihre äußere Schönheit zu verbergen. Im 20sten Jahre hätte sie sich mit einem vermöglichen Jüngling vermählen sollen, war aber nicht dazu zu bringen; denn sie beschloß, lebenslänglich eine Jungfrau zu bleiben, und trat deßwegen in den 3ten Orden des heil. Dominikus. Ihre meiste Beschäftigung war im Garten. Durch ihre eingezogene Lebensweise zog sie sich viele Verfolgung zu, die sie aber alle geduldig ertrug. Als ihre Eltern durch ein Unglück verarmten, arbeitete sie Tag und Nacht, um sie mit dem Nöthigsten zu versehen. Im J. 1617 verfiel sie in eine schmerzliche Krankheit, an der sie auch nach einem vierwöchentlichen Leiden starb. Im J. 1671 wurde sie in das Verzeichniß der Heiligen versetzt.

Unter ihren Tugenden möchte ich euch, m. Lieben! die Elternliebe der heil. Rosa zum Muster vorstellen und anempfehlen. Besonders sollen die Töchter, wenn sie sich im Wohlstande befinden, ihre verarmte und gebrechliche Eltern nicht vergessen. Und sollten sie sich auch in keinem glänzenden Stande befinden, so können sie doch als junge und gesunde Personen für ihre Eltern Etwas thun. Sie sollen sich lieber am Maule, an ihren Kleidern und am Vergnügen Manches versagen, damit sie dafür ihre hilfsbedürftigen Eltern unterstützen können. Solche Entbehrungen werden schon vergütet werden. Manche Eltern haben auch Vieles ihrer Kinder wegen entbehren müssen. Also soll Vergeltung eintreten. Das thut dann den armen Eltern wohl, und sie werden für ihre Töchter viel Glück und Segen erbeten. Denket nur immer an das Gebot Gottes: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange und glücklich lebest.“

117.

Aegidius, am 1. September.

Von der Demuth.

Aegidius war ein Athenienser von edler Abkunft, und ein wissenschaftlich gebildeter Mann; doch aber sehr demüthig dabei. Er verließ sein Vaterland, und zog nach Frankreich,

in die Gegend beim Ausflusse der Rhone. Von da begab er sich weiter in die Wälder, um ein ganz ungestörtes frommes Leben führen zu können. Es gesellte sich zu ihm auch eine Hirschkuh, die ihn mit Milch versah, wodurch er aber von Flanius, dem Könige der Gothen, auf der Jagd entdeckt, und zu einem gemeinschaftlicheren Leben genöthigt wurde. Es fanden sich bald mehrere Gleichgesinnte zusammen, und Aegidius stiftete mit ihnen ein Kloster, dessen Vorstand er wurde. Im J. 700 starb er nach einem segensvollen Wandel. Seine heil. Gebeine sind jetzt zu Toulouse (lese Tulus).

M. Sch.! Lasset euch gesagt seyn, daß ihr, wenn ihr euch durch Fleiß einige Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben habet, niemals stolz werden sollet, sondern bleibet dabei demüthig wie der heil. Aegidius. Ein geschickter und bescheidener Mann verschafft weit mehr Nutzen, und erwirbt sich einen größeren Ruf, als ein stolzer; denn der Bescheidene dient Jedermann und zur rechten Zeit, während der Andere weder auf das allgemeine Wohl noch auf die Ehre Gottes Rücksicht nimmt; ihm gilt nur seine Person. Dieses kann die Geschichte der alten und neuen Zeit beweisen. Christus, der mächtigste und weiseste, war doch auch der bescheidenste, demüthigste; und das waren alle wahrhaft großen Männer. Wollt ihr Gott lieben und euren Mitmenschen nützen, seyd auch demüthig und bescheiden.

118.

Rosalia, am 4. September.

Vom einsamen Leben.

Rosalia wurde zu Palermo in Sicilien von adeligen Eltern geboren, und sogar am königlichen Hofe auferzogen. In ihren Blüthejahren hätte sie das schönste Leben genießen können; allein sie zog vor, den Hof und ihre Eltern zu verlassen, um ein einsames gottseliges Leben führen zu können. Daher begab sie sich auf einen nahe gelegenen Berg, und lebte lange Zeit in einer Felsenhöhle, wo man den Stein noch zeigt, worauf die heil. Rosalia geruht hatte. Endlich wurde sie wieder aufgefunden, aber nicht mehr lebend. Dieses geschah 1160.

Welche von euch würde, wenn sie es recht gut hätte, in eine Widniß gehen, und da Vieles entbehren wollen, wie die heil. Rosalia? Ich glaube, keine. Solches können nur die wenigsten Menschen thun. Es ist dieses eine besondere Gnade, der Welt entsagen, und nur Gott allein leben. Und dieser Gnade könnet ihr doch auch theilhaftig werden, ohne daß ihr in eine Wildniß zu gehen brauchet. Ihr könnt mitten in der Welt einsam leben. Laufet nicht in große Gesellschaften und in öffentliche Belustigungsplätze, wo meistens Tugend und Unschuld der Gefahr ausgesetzt werden. Haltet euch schön zu Hause, und euer einziger Vergnügungsort sey die Kirche. So könnet ihr recht schön ein einsames Leben führen, welches euch an Leib und Seele nützen wird.

119.

Regina, am 7. September.

Von der Standhaftigkeit im Guten.

Regina wurde zu Alix in Burg und von heidnischen Eltern geboren. Da sie ihre Mutter schon bei der Geburt verlor, ward sie von ihrem ansehnlichen und reichen Vater einer christlichen Säugamme übergeben, welche sie taufen ließ, und im Christenthume unterrichtete.

Als der Vater die aufblühende Jungfrau wieder zurücknahm, bemerkte er bald, daß seine Tochter Regina eine Christin sey. Darüber erzürnte er sich heftig, und erklärte ihr, entweder dem Christenthum zu entsagen, oder sein Haus zu verlassen, welch letzteres auch Rigina that, und zu ihrer Säugamme zurückkehrte, wo sie Schafe hüten mußte und sich glücklicher als eine Königin schätzte. Da geschah es, daß der Landpfleger Olybrius sie auf seiner Reise erblickte, und so großes Wohlgefallen an ihr fand, daß er ihr gleich den Antrag machte, sie zur Frau nehmen zu wollen. Regina aber schlug dieses Anerbieten aus, und gestand, daß sie lebenslänglich eine christliche Jungfrau bleiben wolle. Ueber diese Antwort war der Landpfleger betroffen, und suchte sie mit Liebkosungen und Drohungen auf andere Gesinnungen zu bringen. Aber Regina blieb unbeweglich. Darüber ließ er sie voll Zorn einkerkern, und bei fernerem Bestande endlich geißeln und enthaupten. Dieß geschah im J. 251.

Vielleicht mag es auch einmal bei der Einen oder Andern aus euch heißen: „Wenn du nicht meinen Willen thust, kannst du mein Haus meiden.“ Dann gehet lieber, wenn von euch etwas Unehrbares und Sündhaftes gefordert werden sollte. Besser ist, einen geringeren Dienst nehmen, und dürftiger leben, als mit Schlechtigkeiten sein Glück zu machen. Denn der heil. Paulus sagt, daß der größte Gewinn Nichts nütze, sobald man an seinem Seelenheile Schaden leiden müsse. Die heil. Regina mied lieber das väterliche Haus, anstatt daß sie ihre Religion abschwur; und sie schlug lieber den herrlichen Antrag aus, als daß sie ihr Vorhaben aufgab, ihre Jungferschaft und Religion ewig zu erhalten. So müsset ihr es auch machen, wenn man euch auch zu etwas Bösem bereden, und vom Guten abbringen wollte. In solchen Fällen zeiget euch als standhafte Christen.

120.

Corbinian, am 9. September.

Von der Selbstheiligung.

Corbinian, geboren am Ende des 7ten Jahrhunderts zu Chartre bei Paris, führte ein 14jähriges Einsiedlerleben; dann reißte er nach Rom, und ward vom Papste Gregor II. zum Bischof geweiht. Er begab sich wieder in seine Einsamkeit, und kam nach 7jährigem Aufenthalte nach Deutschland, wo er an der Donau und Isar das Christenthum verbreitete, und sich so beliebt machte, daß Herzog Theodo II. ihn bat, für immer in Bayern zu bleiben. Corbinian baute die Kirche zu Freysing, und ward daselbst erster Bischof. Zuvor aber bewirkte er die Ehescheidung Grimoalds von Piltrude, seines Bruders Wittwe, und reizte dadurch diese zur Rache. Um nun ihren geheimen Mordanschlägen zu entgehen, flüchtete er sich nach Tyrol, und blieb, bis Hugbert, Theodo's II. Enkel, ihn wieder zurückberief. Corbinian starb 730 zu Freysing, wo seine heil. Geibeine noch aufbewahrt sind.

Ehe der heil. Corbinian Bischof von Freysing wurde, führte er 21 Jahre lang ein Einsiedlerleben, und suchte sich auf diese Weise zu heiligen, und zu seinem wichtigen Amte vorzubereiten.

M. S.! Wenn ihr einmal einen andern Stand antretet, so ahmet auch dem heil. Corbinian nach, und bereitet euch wenigstens mit Gebet vor. Euer bisheriges Leben soll schon eine Vorbereitung zu eurem künftigen Stande seyn. Daher suchet Kopf und Herz zu veredeln und auszubilden. Euren Kopf könnet ihr ausbilden, wenn ihr brav lernet, und so immer gescheider und geschickter werdet; und euer Herz könnet ihr veredeln, wenn ihr mit dem Alter an Tugend und Frömmigkeit zunehmet. So tauget ihr dann in einen jeden Stand, und ihr werdet überall euer Glück machen können. Benützet nur eure Jugendzeit gut, welches euch jeder Zeit noch taugen wird. Wer sich selbst vervollkommnet, der ist dann auch im Stande, Andere auf ähnlichen Weg zu bringen. Nochmal sage ich euch, m. Sch.! wer gut enden will, muß auch gut anfangen.

121.

Tobias, am 13. September.

Vom Verhalten im Unglücke.

Tobias wohnte zu Kades, und war ein sehr frommer Mann, den ihr schon, m. Feiertagsschüler! in der biblischen Geschichte kennen gelernt habet. Aus Zulassung Gottes fiel Salmanassar, der König von Assyrien, in das Reich Israel ein, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner mit sich fort, worunter sich auch Tobias befand. Tobias wurde mit seiner Familie nach Ninive abgeführt, und erwarb sich bald die Gunst des Königs, welche aber nur so lange dauerte, bis Sanherib, des alten Königs Sohn, zur Regierung gelangt war; denn der junge König war den Israeliten nicht mehr so geneigt, sondern verfolgte sie sehr. Tobias aber nahm sich seiner armen Landsleute thätig an und half ihnen, so gut er konnte, welches dem Sanherib so mißfiel, daß er des Tobias Vermögen wegnehmen ließ und befahl, ihn zu tödten. Worauf Tobias mit seiner Familie sich flüchten mußte. Nach dem baldigen Tode des jungen Königs kam Tobias wieder zurück und erhielt all das Seinige wieder. Später verlor er durch ein Unglück sogar das Augenlicht und wurde stockblind. Alle diese Trübsale ertrug Tobias sehr geduldig, so daß er dabei doch noch Gott loben und preisen konnte. Gott, der die Seinigen

nicht verläßt, änderte des Tobias Schicksal und ließ ihn durch seinen eignen Sohn wieder sehend werden. Tobias starb in einem sehr hohen Alter.

Welches Schicksal hatte wohl Tobias erlebt! Denket euch nur all das Schreckliche, das dem Tobias begegnete. Vom Feinde gefangen und weit von seiner Heimath weggeschleppt werden; mit seiner Rechtschaffenheit selbst in der Fremde angesehen und reich werden, und doch auf ein Mal Alles wieder verlieren müssen; dessen ungeachtet seines Lebens nicht mehr sicher seyn; endlich sogar blind werden: hätte den alten braven Tobias noch mehr Uebles treffen können? Was hätte wohl ein Andrer in dieser traurigen Lage gethan? Es wäre kein Wunder gewesen, wenn er sich selbst das Leben genommen hätte, um seinen Leiden ein Ende zu machen. Aber nein, das that Tobias nicht. Er vergaß nicht seinen lieben Gott, weder im Glücke, noch im Unglücke, sondern betete gleich vertrauens- und liebevoll wie vorher. M. Schüler! thuet ein Gleiches, möge es euch gehen, wie immer. Vergesset ihr Gott niemals; er wird dann euch auch nicht vergessen, wie ihr es gleich bei Tobias sehen könnet. Als Gefangener ward er doch glücklich, als Verfolgter doch wieder gerettet und als Blinder doch wieder sehend. So kann da Gott helfen, wo man gar keine Hilfe mehr zu erwarten glaubt. Nur niemals verzagt, weil noch immer der alte Gott lebt! —

122.

Cyprian, am 16. September.

Von der wahren Bekehrung.

Tascius Cäcilius Cyprianus wurde zu Karthago in Afrika im J. 214 geboren und im Heidenthume erzogen. Er war frühzeitig ein sehr geschätzter Lehrer der Beredsamkeit und verdankte seine Bekehrung einem frommen Priester Cäcilius, dessen Namen er nach seiner Taufe angenommen hatte. Seine Bekehrung war so vollkommen, daß er lebenslängliche Enthaltsamkeit gelobte, seine Güter verkaufte, sein Vermögen unter die Armen vertheilte, den Spott der Heiden geduldig ertrug, sich gerne in der Einsamkeit aufhielt und nichts lieber als die heiligen Schriften las. Deßwegen wurde er bald Priester

und endlich sogar Bischof zu Karthago im J. 249. Als im nächsten Jahre unter dem Kaiser Decius eine Verfolgung der Christen ausbrach, flüchtete sich Cyprian, aber nicht aus Furcht, sondern vielmehr aus Liebe zu seiner Gemeinde, um sich für diese lange zu erhalten. Selbst in der Ferne sorgte er unablässig für die Erhaltung, Eintracht und Zucht seiner Kirche. Als am Ende des J. 251 wieder Friede wurde, kehrte er nach Karthago zurück. In der Verfolgung unter dem Kaiser Valerian erlitt er 257 die Verbannung und endlich den Martyrertod, indem ihn der Proconsul von Karthago, da er sich den Göttern zu opfern weigerte, enthaupten ließ. Großes Ansehen erwarb sich Cyprian bei der Nachwelt durch seine Schriften, die ihn zu einem der vorzüglichsten der lateinischen Kirchenväter erhoben.

Wenn doch noch bei uns Christen die Bekehrung so wie bei dem heil. Cyprian beschaffen wäre! Wie viele gibt es wohl, die nach ihrer Beicht enthaltsamer leben, nimmermehr mit ganzer Seele dem Zeitlichen anhängen, gerne wohlthätig sind, wegen ihrer Lebensänderung Spott und Schimpf geduldig ertragen, die Einsamkeit lärmenden Vergnügungen vorziehen, und eifriger beten und lesen? Solche wahrhaft Bußfertige werden bald gezählt seyn. Das ist aber traurig. Was nützt dann eine Beicht und das Versprechen der Besserung, wenn man bald wieder der alte Sünder, wo nicht ein noch ärgerer wird? O m. Schüler! beherziget dieses wohl. Wenn ihr nämlich beichtet, so wollet euch doch ernstlich bessern, damit ihr nicht umsonst beichtet; denn die Beicht ist nicht blos zur Lossprechung der Sünde allein eingesetzt, sondern auch zur Besserung des Lebens. Wenn das Letztere nicht erfolgt, so nützt das Erstere Nichts, wenigstens nicht für die Zukunft. Es ist gerade so: Wenn ein Neugewaschener sich wieder besudelt, so nützt ihm seine vorige Reinigung Nichts. Daher haltet euch nach der Beicht so lange als möglich rein von Sünden. Auf diese Weise wird dann eine wahre Bekehrung möglich seyn.

123.

Lambertus, am 17. September.

Von den Angaben böser Menschen.

Lambertus, Bischof von Tongern, bekehrte die unterhalb der Mastricht längs der Maas bis an die Waal wohnenden

Toxandern. Die Brüder Gallus und Ricld beunruhigten die Güter des Stiftes auf alle ersinnliche Weise, bis sie endlich durch des Bischofs Leute erschlagen wurden. Ihr Anverwandter Dado erschlug dann aber aus Rache den Bischof Lambertus, welches im Jahr 707 geschah. Den erst zu Mastricht beigesetzten Leichnam ließ sein Nachfolger Hugbert nach Lüttich bringen, und ihm zu Ehren eine herrliche Kirche bauen. Der häufige Besuch derselben war der Keim zu Lüttichs Größe, welches damals noch ein Dorf war.

Der Bischof Lambertus ließ die Kirchenräuber strafen, und er selbst mußte aus ungerechter Rache sein Leben einbüßen. Aehnliches geschieht heuzutage noch. Wird Jemand bestraft, so sucht er sich meistens zu rächen, aber nicht zu bessern. So kann man häufig von verurtheilten Verbrechern hören: „Wenn ich wieder loskomme, so will ich diesem oder jenem schon gedenken, weil er mich so hineinbrachte.“ Aber um Gottes Willen! Da möchte Einem leicht der Muth entkommen, Verbrecher anzugeben oder zu strafen. M. Schüler! Scheuet dergleichen Drohungen von bösen Menschen nicht; thuet nur immer eure Schuldigkeit und duldet um euch nichts Böses, damit ihr und Andere keinen Schaden dadurch erleiden. Und gesetzt, sollte euch das Angeben böser Menschen auch Schaden an Leib und Leben bringen, achtet dieses nicht. Lieber Alles leiden, als mit Bösen halten. Böse Menschen sollen dadurch gebessert, oder wenigstens beseitigt und unschädlich gemacht werden. Würde ein Jeder die bösen Menschen fürchten, und sie nicht anzugeben und zu bestrafen getrauen, alsdann würde bald nicht mehr Gut und Leben der Menschen sicher seyn. Denket nur immer, das Böse muß geahndet und gestraft werden, damit doch andere Leute in Ruhe und Sicherheit leben können.

124.

Mauritius, am 20. September.

Vom Gemeinsinne.

Mauritius war der erste Befehlshaber einer römischen Legion, die aus lauter Christen bestand, und die thebaische genannt wurde, weil die meisten Soldaten aus Thebais in

Oberägypten waren. Von dieser Legion wird erzählt, daß sie der Kaiser Diokletian dem Feldherrn Maximian nach Gallien abgeschickt habe, um gegen Rebellen zu kämpfen. Ehe aber Maximian gegen die Feinde weiter zog, befahl er, zum guten Ausgange des Krieges den Göttern zu opfern. Die thebaische Legion aber weigerte sich dieses zu thun. Maximian, der dieses als einen Aufruhr betrachtete, ließ den zehnten Mann nach dem Loose zur Strafe niederhauen, und forderte die übrigen zum Gehorsam auf. Als aber der Befehlshaber Mauritius mit seiner Mannschaft nach wiederholter Aufforderung und Bestrafung noch nicht opfern wollte, wurden sie mit Mauritius alle niedergehauen, wogegen sich kein Mann sträubte. Dieses geschah unweit dem Genfersee beim heutigen St. Mauriz im Jahr 286.

M. Sch.! die thebaische Legion mit ihrem Befehlshaber Mauritius zeigte einen löblichen Gemeinsinn. Was ihr Vorgesetzter wollte und that, das wollten und thaten auch alle seine Leute. Das merket euch wohl. Ihr sollet auch das wollen und thun, was eure geistlichen und weltlichen Obrigkeiten wollen und thun. Eurem Glauben und euren Sitten sollet ihr Nichts zuwider thun, und deßwegen eher den Tod erleiden, wenn ihr nicht anders könnet. Ein solcher fester Glaube und Muth soll euch alle beseelen, und keiner soll je wankelmüthig werden. Ihr seyd einmal katholische Christen, und als solche sollet ihr leben und sterben wollen. Von diesem edlen Vorhaben soll euch weder Schmeichelei noch Drohung, weder Marter noch Tod abbringen. Alsdann machet ihr eurem Gotte und eurer Kirche, zu der ihr gehört, Ehre und Freude. Machet es nur diesen nicht nach, die so leicht ihren Glauben und ihre Sitten ändern können.

125.

Eustachius, am 20. September.

Von wunderbaren Bekehrungen.

Eustachius war ein vornehmer Offizier, und diente unter den Kaisern Titus und Trajan. Nach dem damaligen Welttone verfolgte er auch die Christen. Auf einer Jagd erblickte er zwischen den Geweihen eines Hirsches das Bildniß des Ge-

kreuzigten, das ihn so anredete: „Placidus! (so hieß er als Heide) warum verfolgst du mich, ich will dein Heil.“ Durch diese Erscheinung wurde er so erschüttert, daß er sich mit seiner ganzen Familie zum Christenthum bekehrte und als Martyrer unter Kaiser Hadrian zu Rom starb. Er ist der Patron der Schützen und Jäger.

Da zeigte sich Gott wieder als der allmächtige. Eustachius war ein Soldat und ein bitterer Christenfeind. Kein Mensch hätte je an eine Sinnesänderung gedacht. Und doch war dieses durch einen kleinen Umstand möglich. Daher verzweifeln wir nicht bei verstockten Sündern an ihrer Bekehrung, sondern bitten wir desto inbrünstiger zu Gott, je hartnäckiger der Sünder zu seyn scheint. Hat Gott schon viele schwere Sünder erweicht und gebessert, welches ihm noch möglich ist, mag auch die Bekehrung noch so schwer ankommen. Ihr werdet selbst schon solche Fälle erlebt haben, wo ihr gar keine Aenderung vermuthet hattet; und sie ist doch geschehen. Daher immer nur auf Gott vertraut, dem Alles möglich ist.

126.

Matthäus, am 21. September.

Von der Absicht der Gesellschaften.

Matthäus, auch Levi genannt, war ein Sohn des Alphäus, und in Galiläa geboren. Sein Geschaft war Zolleinnehmen unweit des Sees Genesareth. Als Jesus einmal dahin kam, sagte er zu Matthäus: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach. Um auch Andere zur Nachfolge Jesus zu bewegen, lud er seine Collegen und Jesus zu einem Mittagsmahle ein. Von nun an war Matthäus ein Jünger Jesus und endlich ein Apostel. Um das achte oder zehnte Jahr nach der Himmelfahrt Jesus schrieb Matthäus am Ersten das Evangelium, welches mit dem Geschlechtsregister Jesus beginnt. Als er mit den übrigen Aposteln Jerusalem verlassen hatte, soll er in Persien und Aethiopien gepredigt, und im Lande Sennar den Martertod erlitten haben.

Matthäus veranstaltete in der Absicht ein Gastmahl, um auch Andere für Jesus zu gewinnen. So sollen wir allerlei Anstalten treffen, um unsere Bekannten zur Liebe Jesus zu

bewegen, sie darin zu stärken und zu erhalten. Aber wie viele Zusammenkünfte gibt es, wo von Jesus gerne gesprochen wird? Ich möchte sagen: fast gar keine. Von geistlichen Reden will man Nichts hören, weil den meisten Menschen die Zeit dabei lange wird. Noch weniger will man einander zum Guten aufmuntern. Eine Gesellschaft ist noch gut zu nennen, wo wenigstens keine gotteslästerlichen und sündhaften Reden geführt werden. O m. Sch.! machet doch ihr eine Gewohnheit daraus, wenn ihr zusammen kommet, geistliche Reden zu führen, oder geistliche Sachen vorlesen zu lassen. Das würde euch Ehre machen, und ihr würdet eurer Seele sehr wohl thun. Probiret es einmal, und gewiß werdet ihr es wiederholen. Gott gebe euch eine so gute Gesinnung und Ausdauer in eurem edlen Vorhaben!

127.

Emmeram, am 22. September.

Von der Schädlichkeit der Verläumdung.

Emmeram, Bischof in Poitou (spr. Boatu), wollte die heidnischen Hunnen und Avaren bekehren. Auf der Reise hielt ihn Theodo I., Herzog von Bayern, in Regensburg zurück, wo er drei Jahre vorher die kurz vorher bekehrten Bayern im christlichen Glauben befestigte. Hierauf wollte Emmeram nach Rom, um sich über kirchliche Angelegenheiten mit dem heil. Vater zu berathen, und zugleich auch die Gräber der heiligen Apostel und Martyrer zu besuchen. Er war in dieser Absicht schon bis nach Helfendorf, unweit München, gekommen, als er von Lampert, dem Sohne des Herzogs, da eingeholt, mit Schimpf und Flüchen überhäuft, und aus lauter Rache auf's Unmenschlichste verstümmelt und ermordet wurde. Der herzogliche Prinz wollte seine Schwester Uta rächen, die angeblich vom Emmeram geschwächt worden seyn sollte. Allein es kam bald auf, daß dieses nur eine Verläumdung der Feinde Emmerams, und der eigentliche Schänder ein junger Edelmann Namens Siegbert war. Der verstümmelte Leichnam wurde zu Aschheim beerdigt, später aber nach Regensburg in eine eigene Kapelle gebracht, wo dann ein herrliches Kloster gleichen Namens entstand. Der Herzog bestrafte diese Mordthat

dadurch, daß er seine Tochter nach Italien und seinen Sohn nach Ungarn in die Verbannung verwies, und ihn der Thronfolge verlustig machte.

Sehet, m. Sch.! welches Unheil eine rachsüchtige Verläumdung da stiftete. Der heiligste und frömmste Mann, der Emmeram war, wurde um den Ruf seiner Unschuld und Ehre gebracht, auf eine grausame Weise gemordet, der Sohn und die Tochter aus ihrer Heimath gewiesen, und ersterer seines angebornen Rechtes beraubt. Es mag seyn, daß die Verläumder keine so schrecklichen Folgen herbeiziehen wollten, allein es zeigt sich hier, welche Unglücke schon die geringste Verläumdung gebracht haben. M. Schüler! lasset euch dieses ein abschreckendes Beispiel seyn. Aehnliche Fälle hat es auf der Welt schon genug gegeben. Wie viele achtbare und verdienstvolle Menschen sind durch Verläumdungen schon unglücklich geworden! Ja solche traurige Beispiele gibt es noch jetzt hier und da auf dem Lande. Manche rechtschaffene Familie ist durch Verläumdung um all ihr Glück gekommen und mancher rechtschaffene Dienstbote verlor durch Verläumdung seinen Dienst und sein weiteres Fortkommen. Aber solche Gräuelthaten schreien zum Himmel um Rache, die nicht ausbleiben wird, sollte auch mancher Edle schon ein Opfer der Verläumdung geworden seyn. Wie die Verläumder und Mörder des Emmeram und seine Unschuld noch an's Tageslicht kamen, so werden auch andere dergleichen schlechte Menschen und die Unschuldigen noch aufkommen, so daß das Sprichwort wahr bleibt: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kömmt doch noch an die Sonnen.“ Daher hütet euch, m. Schüler! vor jeder Lüge und vor jeder Verläumdung, damit ihr nicht die Veranlasser oft großer Unglücke werdet. Ferne sey aller Haß und alle Rache, selbst gegen eure bittersten Feinde. Ist euch Unrecht geschehen, überlasset dann Gott die Rache, der besser als ihr die ungerechten Beleidiger bestrafen wird.

128.

Thekla, am 23. September.

Vom Anhören des Wortes Gottes.

Thekla war eine vornehme Jungfrau in Ikonium, und in den höhern Wissenschaften sehr wohl unterrichtet. Sie hörte

selbst den heil. Paulus predigen, der auf sie einen so starken Eindruck machte, daß sie sich entschloß, lebenslänglich eine Jungfrau zu bleiben, und sich stets eines heiligen Lebenswandels zu befleißen. Wegen dieser Gesinnung hatte Thekla viel Uebel auszustehen. Ihre Eltern und der ihr zugedachte Bräutigam wollten sie zum Ehestande überreden und dann selbst zwingen. Allein beides gelang ihnen nicht. Sie hielt sich wacker, was selbst ihr eigener Name ausdrückt. Aus Beleidigung und Rache wurde Thekla als Christin angegeben, und zum Flammentod und zum Zerreissen durch wilde Thiere verurtheilt, woraus sie aber ohne allen Schaden kam. Verbannt starb sie endlich in Isaurien, und wurde zu Seleucia begraben.

Möchten doch auf euch, meine Schülerinnen! die Worte Gottes auch einen solchen Eindruck machen, daß ihr die besten Gesinnungen und Entschlüsse heget! Möchten doch die Worte Gottes euch zu standhaften Jungfrauen machen, die lieber alle Uebel ausstehen wollten, als gegen die Reinigkeit sündigen! Und diese Worte Gottes, die ihr in den Kirchen durch die Stellvertreter Jesu Christi, nämlich durch die Priester, vernehmen könnet, haben noch die nämliche Kraft, wie aus dem Munde des heil. Paulus, wenn sie anders aufmerksam angehört, wohl überdacht und fleißig befolgt werden. Manche Jungfrau hat sich schon entschlossen, ganz Jesus und der Menschheit dienen zu wollen. Viele Jungfrauen sind daher dem Kloster zugegangen, um desto ungestörter ihr edles Vorhaben auszuführen. Und diese haben dann bewiesen, daß die Worte Gottes noch heutzutage die nämliche Kraft haben, wie zur Zeit Christi und der heil. Apostel, und noch wundervolle Früchte bringen können. Daher seyd immer Aug' und Ohr bei geistlichen Vorträgen, damit sie auch in euch heilsam wirken können, und für euch nicht verloren gehen.

129.

Gerhard, am 24. September.

Von der Abmahnung der Sünder.

Gerhard wurde am Anfange des 11ten Jahrhunderts zu Venedig von vornehmen nud frommen Eltern geboren. Seine wissenschaftliche und religiöse Erziehung erhielt er in einem Benediktiner-

kloster, wo in ihm der heiße Wunsch rege wurde, nach Jerusalem zu reisen; der auch wirklich erfüllt wurde. Auf dem Rückwege kam er durch besondere Fügung Gottes durch Ungarn, und machte mit dessen heiligem Könige Stephanus Bekanntschaft, der ihn da zu bleiben bewog und endlich zum Bischofe von Chonad erhob. Gerhard machte sich des königl. Vertrauens würdig, und erfüllte seinen Beruf mit dem glücklichsten Erfolge. Allein dieses dauerte nur bis zum Tode seines Gönners, des Königs Stephanus, worauf er viele Leiden zu bestehen hatte, weil sich wieder die Abgötterei heben wollte. Andreas, ein Sohn des Ladislaus, erhielt von den Großen mit der Bedingniß die Krone des Reiches, daß er die Abgötterei wieder herstellen sollte. Andreas willigte ein, aber wollte zugleich dem Christenthum nicht schaden. Diese Heuchelei und Lüge mißfiel dem heil. Gerhard, und er machte sich unverzüglich mit noch drei andern Bischöfen nach Stuhlweißenburg auf den Weg, um den neuen König von dieser Sünde abzuhalten. Ihre Absicht wurde aber errathen, und sie wurden alle zu Giod an der Donau meuchelerisch gesteinigt und Gerhard noch mit einer Lanze völlig todtgestochen. Dieses geschah am 24. Sept. 1046.

Der heil. Gerhard konnte an sich und Andern nichts Sündhaftes dulden, mochte es kosten, was es wollte. Er hatte den Muth (denn er wollte nicht umsonst Gerhard heißen), dem neuen Könige die Wahrheit in's Gesicht zu gestehen, daß er nicht recht handle und eine niederträchtige Lüge begehe. Mit dieser Aufrichtigkeit wollte er den König von vielen Ungerechtigkeiten und Sünden abhalten, für welchen Eifer er aber mit seinem Leben büßen mußte. Nichts weniger müsset es ihr auch so machen, m. Schüler! Sehet und höret ihr bei eurem Nächsten was Unrechtes und Böses, schweiget nicht und sehet nicht müßig zu, sondern ahndet es gleich frisch weg. Saget keck: „Dieses oder jenes ist nicht erlaubt, ist Sünde.“ Ihr könnet vielleicht mit eurer Aufrichtigkeit noch manches Böse verhüten. Fürchtet nur nicht, dadurch zu mißfallen, oder euch verfeindet zu machen, und manches Unangenehme erleiden zu müssen. Denket nur: Lieber Alles leiden, als sich fremder Sünden theilhaftig machen.

130.

Cosmas und Damian, am 16. September.

Von der Uneigennützigkeit.

Cosmas und Damian, beide Brüder aus Arabien gebürtig, trieben die Heilkunde im 3ten Jahrhunderte. Sie heilten Menschen und Thiere und nahmen nichts dafür an. Nun ergab sich, daß der Statthalter Lysias kaiserlichem Befehle gemäß von ihnen ein Götteropfer forderte, wogegen sich beide Brüder standhaft weigerten, weil sie Christen waren. Nach dem damaligen Gesetze wurden sie gemartert und endlich enthauptet. Ihre Leichen kamen später nach Rom in eine eigene Kirche.

An den beiden edlen Jünglingen ist die Uneigennützigkeit sehr lobens- und nachahmenswerth. Heutzutage muß Alles Geld tragen. Umsonst will man nicht leicht einen Schritt thun und ein Wort verlieren. Ich weiß wohl, daß man vom Verdienste leben muß; doch soll man aber gegen Arme nicht karg seyn. Wenn man auch Nichts umsonst thun will, so soll man wenigstens die Armen billiger und wohlfeiler durchkommen lassen. Nehmet euch, m. Sch.! nur selbst her. Gefiel euch das nicht sehr wohl, wenn Jemand euch unentgeltlich oder doch sehr billig einen Dienst leistete? Erzähltet ihr dieses nicht überall? Also, was euch wohl gethan hatte, thuet auch Andern. Uneigennützigkeit ist eine sehr schöne Tugend, die wirklich jeden Menschen adelt. Cosmas und Damian hätten sich viel Geld verdienen können, aber sie wollten mit ihren Talenten keinen Wucher der Art treiben. Und das soll Jedermann nachahmen.

131.

Wenzeslaus, am 18. September.

Vom Bruderzwiste.

Wenzeslaus I. war bei dem Tode seines Vaters noch unmündig. Da aber seine Mutter, welche die Regentschaft führte, eine heftige Verfolgerin der Christen war, so wurde Wenzeslaus schon im 14ten Jahre seines Alters zum Herzoge erwählt. Sein Herzogthum begriff das böhmische Land an der linken Elbseite, während

sein Bruder Boleslav auf der andern Seite des Flusses gebot. Kaiser Heinrich I., dem er in Folge eines unglücklichen Krieges seit 930 Tribut zahlen mußte, machte ihn, weil er ihm gegen Boleslav beigestanden hatte, zum Könige, gab ihm Mähren und erlaubte ihm, den Adler in seinem Wappen zu führen. Aber Boleslav rächte dieß blutig an seinem Bruder. Nämlich im Jahre 938 lud er ihn ein, Pathenstelle bei dem ihm gebornen Prinzen zu vertreten und erstach ihn zu Bunzlau, wie man sagt, selbst in der Kirche.

Dieser Boleslav war ein zweiter Kain. Bruderzwiste sind schon traurig, aber noch trauriger Brudermorde. Schrecklich ist's, wenn Brüder, welche mit einander gleiche Erziehung genossen und gleiche Rechte hatten, einander anfeinden, verfolgen oder gar tödten. Und was ist die Ursache? Oft nur eine Kleinigkeit, ein einziges Wort! M. Sch.! Ferne sey von euch ein solches Betragen unter euren Geschwistern. Vorzüglich meidet allen Neid; denn daraus sind schon Zorn, Rache und Morde entstanden, wie ihr dieses aus der Geschichte des Kains, des ägyptischen Joseph und aus der des heil. Wenzeslaus wisset. Ist Liebe gegen einen jeden Menschen Pflicht, um so mehr ein Bruder gegen den andern.

132.

Michael, am 19. September.

Von der Schutznahme Verfolgter.

Der Name ist ein hebräisches Wort, und heißt so viel als: **Wer ist wie Gott?** Michael, einer der Erzengel, kömmt in der heil. Schrift bei Daniel 10, 13. 21 und in der Offenbarung Johannis 12, 7 vor, wo er als Beschützer der Kirche und als Führer der Schutzgeister der Kirchen, Königreiche und Gläubigen auftritt. Deßwegen gilt er besonders bei den Deutschen und andern Völkern als ein großer Schutz-Patron, und man bildet ihn ab, wie er mit einem Drachen kämpft und ihn überwindet. Zu dieser Abbildung gab die erwähnte Schriftstelle in der geheimen Offenbarung Veranlassung (12, 7. 9), wo es heißt: „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel (wegen der christlichen Gemeinde auf Erden). „Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der

„Drache stritt mit seinen Engeln; aber letztere siegten nicht, „und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel. (Ihre Anklagen auf ewiges Verderben der christlichen Gemeinde waren ungegründet, und fanden kein Gehör bei Gott). Und „es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, „welcher genannt wird der Teufel und Satan, welcher die „ganze Welt verführt; er ward hinabgeworfen auf die Erde, „und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen.“

Wie viele Unglückliche gibt es, welche unschuldiger Weise verläumdet und elend geworden sind? Wer einen solchen Unschuldigen weiß, der soll sich auch, wie der heil. Michael, darum annehmen, ihn vertheidigen und ihm alle mögliche Hilfe leisten, daß der Unschuldige wieder zu Ehren und Vermögen komme. Ein solcher Vertheidiger und Helfer wäre ein wahrer Schutzengel, und seine Wohlthaten würden so hoch, ja wo nicht höher angerechnet und belohnt werden, als die Wohlthaten desjenigen, der einen Scheintodten zum Leben gebracht hätte. Wenn nun die Wohlthaten, die man zur leiblichen Wohlfahrt seines Nächsten anwendet, schon so hoch angerechnet und belohnt werden, wie müssen erst diejenigen Wohlthaten belohnt werden, welche zur geistlichen Wohlfahrt des Nächsten dienen? Gewiß weit größer, weil auch die Errettung vom ewigen Tode wohlthätiger ist, als die des zeitlichen Todes. Ach, m. Sch.! seyd doch nicht gleichgiltig bei den Unglücken eurer Mitmenschen. Helfet, so gut ihr könnet, mag das Unglück verschuldet seyn oder nicht. Ist aber das letztere der Fall, dann säumet nicht, und scheuet kein Opfer, den Unschuldigen zu retten und wieder glücklich zu machen. In diesem Falle könnet ihr wahrhaft Gott und eurem Nächsten dienen und wahre Schutzengel der unschuldig Bedrängten werden. Und kein Lohn der Welt kann euch das angenehme Bewußtseyn ersetzen: Ich habe einem Unschuldigen geholfen! Mit diesem Bewußtseyn läßt sich gut leben und sterben.

133.

Hieronymus, am 30. September.

Vom Verdachte.

Hieronymus, zu Stridon in Pannonien um's Jahr 330 geboren, genoß frühzeitig einen guten Unterricht zu Rom, be-

sonders in der lateinischen und griechischen Sprache. Von Rom begab er sich nach Trier. Hier schrieb er sich einige Schriften des heil. Hilarius ab und faßte den Entschluß, der Welt ganz zu entsagen, und sich einzig dem beschaulichen Leben zu widmen. Inzwischen machte er aber noch mehrere Reisen und kam 374 in eine Wüste bei Chalkis in Syrien. Nach 4jährigem Aufenthalte empfing er zu Antiochia die Priesterweihe, besuchte Constantinopel, wo er den heil. Gregor von Nazianz kennen lernte, und kehrte dann auf den Ruf des Papstes Damasus nach Rom zurück. Seine strenge Lebensweise, die er jetzt zu Rom führte, seine Kenntnisse und Beredsamkeit erwarben ihm viele Zuhörer, denen er die heil. Schrift erklären mußte. Darunter befanden sich auch viele Frauenspersonen, so daß er bald bei seinen Feinden in den Verdacht eines unerlaubten Wandels kam. Aber ungeachtet vieler Tadel blieb Hieronymus doch unschuldig.. Nach dem Tode des Papstes Damasus, bei dem er Geheimschreiber war, begab er sich wieder nach Palästina in die Gegend von Bethlehem, lebte dort bis 420 als Einsiedler. Er ist einer der berühmtesten Väter der abendländischen Kirche. Seine ungewöhnliche Sprachkenntniß, seine Verdienste um Erklärung der heiligen Schriften und seine zahlreichen Schriften erwarben ihm sehr großes Ansehen.

So mußte auch der heil. Hieronymus wegen des Verdachtes Tadel und Schmach leiden. Nicht Unrecht hat der gemeine Mann, wenn er sagt: „Der Verdacht ist ein Schelm,“ weil die Meinung nicht gegründet, sondern nur wahrscheinlich und öfters falsch ist. Den Feinden diente dieses gleich als erwünscht zum Tadel und zur Verläumdung, daß auch mehrere Frauenzimmer vom heil. Hieronymus die heil. Schrift auslegen hören wollten. Der Verdacht kann leicht ausarten, so daß man damit keinem Menschen mehr trauet und Jedem gleich Böses zumuthet, was aber immer nachtheilig ist. Man kann nicht behutsam genug mit dem Verdachte seyn, damit man keinem unschuldigen Menschen Unrecht thue. O m. Schüler! hütet euch besonders vor jenen Menschen, die Andere gerne verdächtigen wollen. Sehet und höret zu, aber urtheilet nicht gleich ab. Die Zeit wird dann schon lehren, ob ihr recht gesehen und gehört habet. Christus ist auch bei seinen Feinden in Verdacht des unerlaubten Umganges und selbst des Volks-Aufruhrs gestanden, der doch Gottes Sohn war. Sehet, so

viel Uebles kann der Verdacht stiften. Wie gesagt, seyd immer vorsichtig mit euren Meinungen und Reden, damit ihr Niemanden beleidiget und schadet.

134.

Franz Seraph, am 4. Oktober.

Von der Verschwendung.

Franz Seraph, ein ansehnlicher Kaufmannssohn von Assisi in Italien, lebte in der Jugend sehr verschwenderisch, zog in einen Krieg, ward gefangen und wieder frei. Im J. 1208 ward er durch Anhörung einer Predigt, deren Hauptinhalt die Anpreisung der Armuth war, so ergriffen, daß er alle Kleider bis auf einen einzigen grauen Rock von sich warf, nach einer kurzen Vorbereitung als Bußprediger auftrat und dadurch sich großen Beifall erwarb. Nach zwei Jahren erhielt er zu Assisi mehrere Schüler, denen er das Predigen, den Gehorsam, die Armuth und Keuschheit vorschrieb, und die den Franziskaner-Orden begründeten. Zwei Jahre vor seinem Tode soll ihm Christus erschienen seyn und ihm seine Wundmale eingedrückt haben. Und wegen einer andern Verzückung, wo er einen gekreuzigten Seraph sah, erhielt auch Franz den Beinamen Seraph. Er starb im J. 1226 auf einem Berge nahe bei Assisi.

Gibt es nicht bei uns noch solche verschwenderische Jünglinge, die ihr einziges Glück in schöne Kleider, in Trinken und Spielen setzen? Aber diese verrechnen sich weit. Jünglinge, die alle ihre Kreuzer auf kostbare Kleider verwenden, gerathen leicht in Hoffart und Stolz; Jünglinge, die sich dem Trinken und Spielen ergeben, verfallen in allerlei Laster, die sie zum zeitlichen und ewigen Verderben bringen; kurz ein der Verschwendung geneigter Jüngling wird noch ein trauriges Ende haben. Habet ihr nicht schon solche Beispiele erlebt? Nicht genug, daß solche Jünglinge sich selbst um ihr Habe und Gut, um Ehre und guten Namen bringen, stürzen sie oft ihre Eltern und Geschwister in Noth und Elend. Glaubet ihr wohl, daß da das Gewissen schweigen werde? Was wird das für ein Vorwurf werden, die Seinigen unglücklich gemacht zu haben!

O m. Schüler! hütet euch vor jeder Verschwendung. Gebet nicht mehr aus, und nehmet nicht mehr zu euch, als ihr brauchet. Es muß nicht jeder Kreuzer durchgejagt werden. Man braucht immer Geld, und gut ist es dann, wenn man einen vorräthigen Kreuzer hat. Sparsame Menschen nützen sich und Andern. Nur welche Kreuzer anschauten, kamen zu zu Gulden und einem bedeutenden Vermögen. Das ist leider ein Hauptfehler unserer Jugend, daß sie nicht sparen will. Sie kennt und achtet wenig den Spruch der Alten: „Man soll beten, als wenn man alle Tage sterben, und sparen, als wenn man ewig leben wollte.“ Ihr könnet euch leicht vor dem Fehler der Verschwendung bewahren, wenn ihr keinen Umgang mit leichtfertigen und verschwenderischen Jünglingen machet; denn Ueberredung und Beispiel haben schon manchen ordentlichen Jüngling in das Verderben gestürzt. Denket an die Zukunft, wo ihr immer Geld brauchen werdet. Wie gut ist es dann, wenn ihr nicht anstehet, und das Nöthige erlangen könnet Ihr wisset schon, ohne Geld ist heutzutage nicht viel zu machen. Darum hauset und sparet schon in der Jugend, damit ihr im Alter nicht darben dürfet.

135.

Birgitta oder Brigitta, am 8. Oktober.

Von einem guten Eheweibe.

Brigitta war eine schwedische Fürstentochter und Gemahlin Ulfo's eines Fürsten von Nerizien. Sie gebar acht Kinder, unter denen die heil. Katharina das jüngste war. Nachdem ihr Mann ein Mönch geworden und kurz darauf gestorben war, fing sie ein strenges, klösterliches Leben an, stiftete das Frauenkloster zu Wastheim, und gab ihm eine eigene Ordensregel. Später wallfahrtete sie nach Rom und Palästina und starb in Rom 1373 im 71sten Jahre ihres Alters. Ihre Gebeine wurden von ihrer Tochter, der heil. Katharina, nach Wastheim geschafft. Erbaulich und lobenswerth ist an Brigitta die Treue und Sorgfalt, die sie als Mutter, die Häuslichkeit und kluge Aufsicht, die sie als Hausfrau, und die Liebe und Menschenfreundlichkeit, die sie gegen Arme und Kranke erwiesen hat, denen sie mehrere treffliche Versorgungshäuser

errichtete. Während ihres Lebens erhielt sie viele geheime Offenbarungen. Papst Bonifacius IX. setzte sie in das Verzeichniß der Heiligen.

Die heil. Brigitta bewies augenscheinlich, daß man in jedem Stande heilig werden kann. Sie war schon heilig im ledigen, und blieb es auch im ehelichen Stande. Sie war eine sorgfältige Mutter für ihre Kinder, und beschämt noch manche Mütter, die sich wenig oder gar nicht um ihre Kinder kümmern. Es ist ihnen gleich, ob ihre Kinder gesund sind oder nicht, ob sie ihr Unterkommen finden, ob sie etwas lernen oder Nichts, ob sie fromm oder böse sind. Brigitta, obwohl eine Fürstenperson, war doch häuslich und klug. Sie machte keine unnöthige Ausgabe, und führte ihre Hauswirthschaft nicht nachlässig. Heutzutage gibt es aber viele Weiber, die mit ihrer Verschwendung ihre Familie zu Grunde richten, und gar keine Hauswirthschaft verstehen. Woher kömmt aber dieses? Daher, m. Schülerinnen! weil solche Personen in der Jugend außer Hoffart und Schwelgerei Nichts gelernt haben. Ein Mann, der das Unglück hat, eine unwirthschaftliche Person zum Weibe zu haben, ist freilich sehr bedauernswerth. Dieses soll euch zu Herzen gehen, und euch zu größerm Fleiße und zur Sittlichkeit ermuntern, damit ihr in jeden Stand tauget. Frömmigkeit und Häuslichkeit, Geschicklichkeit und Treue sind Eigenschaften, die ledigen und verheiratheten, geringen wie vornehmen Weibspersonen gut anstehen.

136.

Franz Borgias, am 10. Oktober.

Vom Spielen.

Franz Borgias, ein Sohn des Herzogs von Gandia, wurde 1510 in Spanien geboren und beim Erzbischofe von Saragossa in der Furcht Gottes und in den Wissenschaften erzogen. Im 19ten Jahre seines Alters kam er an den Hof des Kaisers Karl V., und erhielt die ansehnlichsten Würden; denn er wurde selbst noch Vicekönig von Catalonien. Dessen ungeachtet führte er eine gottselige Haushaltung. Besonders wurde bei ihm das Spielen um Geld nicht geduldet; denn er pflegte zu sagen: „Man verliert dabei sein Geld, die Andacht

des Herzens und die Reinheit des Gewissens." Nach seiner Gattin Tod ward er Jesuit und 1565 sogar Ordens-General. Die ihm angetragene Cardinalswürde schlug er aus, begleitete auf Befehl des Papstes Pius V. den Cardinallegaten Alexandrin nach Spanien, Portugal und Frankreich, und starb bald nach der Ankunft zu Rom im J. 1572. Nach hundert Jahren wurde er vom Papste Clemens X. heilig gesprochen.

Möchten doch alle Jünglinge bedenken, was der heil. Franz Borgias vom Spielen sagte:

Man verliert erstens sein Geld. Kein Spieler, wenn er auch eine Zeit lang reich war, ist reich geblieben. Und es ist gewiß, daß unter mehreren Spielern Einer oder nur Wenige gewinnen.

Zweitens verliert der Spieler die Andacht des Herzens. Ein Solcher hat ja keine Zeit, an Gott zu denken: denn Gewinn und Verlurst geben ihm zu viel zu schaffen. Er hat keine Zeit zur öfteren Beiwohnung der Andachten, weil er sie zum Spielen verwenden muß, entweder um seinen Gewinn zu vermehren, oder das Verlorne wieder zu gewinnen.

Endlich verliert der Spieler die Reinheit des Gewissens. Im Spielen werden allerlei Leidenschaften rege, nämlich Habsucht, Neid, Zorn, Betrug, Verzweiflung rc., abgerechnet der bösen Wünsche, Flüche und Reden. Sehet, m. Schüler! daß das Spielen um Geld schädlicher ist, als man meint. Daher soll sich ein Jüngling das Spielen nicht angewöhnen. Es gibt leicht andere Unterhaltungen, um sich die Zeit angenehm zu vertreiben. So ist gleich das Lesen schöner Bücher und ein geistliches Gespräch das beste und schönste Mittel zum nützlichen Zeitvertreibe. Wer nur am Karten- und Kegelspiele allein seine Freude findet, ist wahrhaft ein geistesarmer und bedauerungswürdiger Mensch. Schauet niemals dem Spielen zu, weil ihr da selten etwas Gutes sehet und höret, und in euch leicht die Lust zum theuern Spielen erweckt wird. O Manche haben schon die Stunde verflucht, wo sie das Spielen gelernt und liebgewonnen haben. Meine Schüler! glaubet und folget dem heil. Franz Borgias, der das Spielen als etwas Schädliches anerkannte und verbot.

137.

Maximilian, am 12. Oktober.

Vom Gebrauche der Freiheit.

Maximilian wurde im 3ten Jahrhunderte zu Cilli in Untersteiermark von vornehmen und braven Eltern geboren. Im Jünglingsalter verlor er seine Eltern, und widmete sich nach Vertheilung seiner Güter unter die Armen dem geistlichen Stande. Seines Glaubens und seiner trefflichen Sitten wegen wurde er zum Bischof von Lorch erwählt. Als Bischof ließ er sich vorzüglich die Bekehrung der Heiden angelegen seyn. In dieser Absicht kam er selbst nach Bayern bis in die Gegend von Freysing, wo er die erste Kirche gebaut haben soll. Im J. 283 kam er auch wieder nach Cilli, wo eben ein römischer Feldherr beschäftigt war, dem Gotte Mars ein Opfer zu bringen. Maximilian hatte den Muth, dieses Aergerniß abstellen zu wollen, mußte ihn aber mit dem Leben büßen, weil er auf seine Weigerung, zu opfern, vor der Stadt enthauptet wurde. Seine Gebeine werden noch zu Passau aufbewahrt und verehrt.

Vom Leben des heil. Maximilian ist vorzüglich merkwürdig, daß er nach dem Tode seiner Eltern seine Freiheit nicht mißbrauchte. Ach, wie viele Söhne und Töchter gibt es, die mit Sehnsucht den Tod ihrer Eltern erwarten, ja oft beitragen, daß derselbe beschleunigt werde, um nur desto freier leben zu können. Da wird an kein ordentliches Leben mehr gedacht. Das von den Eltern erworbene Vermögen wird dann auch häufig durchgebracht, so daß weder sie noch Andere etwas haben. Ihr Jünglinge! lasset das euch wohl gesagt seyn. Wünschet niemals den Tod eurer Eltern, sondern traget vielmehr bei, daß er so lange als möglich verzögert werde. Gott bewahre euch vor dem, daß ihr etwa Schuld an dem frühzeitigen Tode eurer Eltern seyd; denn ihr wäret ja selbst die Mörder eurer Eltern, denen ihr doch euer Leben und alles Gute zu verdanken habet. Und trifft wirklich der Fall ein, daß eure Eltern das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen, dann haltet euch nicht für unumschränkte Herren, die nicht mehr nach Gott und der Welt fragen. Ist euch ein bedeutendes Vermögen hinterlassen worden, so suchet selbiges wenigstens zu erhalten und nicht zu verschwenden. Aber geizet

niemals damit. Seid nur nicht gegen die Armen karg; denn diese müssen für euch beten, daß ihr keinen Schaden erleidet. Und habet ihr freie Wahl zur Ergreifung eines Standes, so wählet immer nach vorausgegangenem Gebete, und es herrsche dabei keine schlechte Absicht. Sehet, m. Jünglinge! dieses habet ihr Alles zu beobachten, wenn ihr in einigen Stücken dem heil. Maximilian nachfolgen wollet. Denket niemals, daß, wenn ihr auch elternlos seyd, ihr treiben dürfet, was ihr möget. Leben eure Eltern nicht mehr, so lebt doch der Vater im Himmel, dem ihr lebenslänglich gehorchen müsset.

138.

Eduard, am 13. Oktober.

Von der Beförderung der Religion.

Eduard war in England ein königlicher Prinz und seine Erziehung sehr gottselig. Im 30sten Jahre seines Alters wurde er selbst König. Seine größte Sorgfalt beim Antritte der Regierung war, die herabgekommene christliche Religion zu erheben. Daher errichtete er wieder die zerstörten Klöster, baute und verschönerte viele Kirchen und beförderte den öffentlichen Gottesdienst. So machte er sein Volk wieder für das Heilige und Göttliche empfänglich, welches aber vorzüglich durch sein eigenes frommes Beispiel geschah. Er gab treffliche Gesetze, welche noch als ein Beweis seiner weisen Regierung gelten. Auf Verlangen der Reichsstände verehelichte er sich, allein er blieb kinderlos. Nach 25jähriger Regierung verschied er gottselig in dem Herrn, nämlich am 5. Jänner 1066. Hundert Jahre später wurde er vom Papste Alexander III. heilig gesprochen.

Nicht blos Könige und große Geistliche können die Religion befördern, sondern jeder Mensch, wenn er selbst religiös ist. So könnet auch ihr, m. Schüler! die katholische Religion aufrecht erhalten und befördern. Seyd nur fromm und gottesfürchtig, achtet und liebet eure geistlichen Vorstände, besuchet gerne die Kirchen, und traget, wo möglich, zu ihrer Verschönerung bei. Es kann sich treffen, daß ihr zu Beiträgen aufgefordert werdet, um eure Kirche zu bauen oder zu verschönern. Bei diesem Falle zeiget euch dienstfertig und großmüthig.

Achtet nicht Solche, die sich nichts daraus machen, ob sie eine Kirche, oder keine, und welche sie haben. Ein schönes Gotteshaus ziert immer einen Ort, und gereicht der Gemeinde zur Ehre. Ahmet in diesem Betreffe den alten Vorfahren nach, die keine Kosten und Mühe sparten, um ein schönes Gotteshaus herzustellen. Was für eine Kirche geschieht, gilt Alles Gott zur Ehre. Und Gott dem höchsten Herrn Himmels und der Erde soll man doch keine geringe Ehre, sondern so viele als möglich erweisen. Was thaten nicht die Israeliten bei ihrem Tempelbau? Die Männer gaben fast alles Geld und die Weiber all ihren Schmuck her, um nur den Tempel zu Jerusalem prachtvoll herzustellen. Was man Gott zur Ehre thut, soll nicht mit der gewöhnlichen Ausflucht geschehen: „Es ist leicht gut genug!" Nein, Gott soll man Alles aufopfern, wenn man ihn recht ehren will. Solche gleichgiltige Menschen gleichen dem Kain, der auch nur das Schlechteste Gott zum Opfer brachte. Das sey ferne! Ihr müsset mit Abel Gott das Schönste und Beßte aufopfern. Und nicht unrichtig ist der Schluß, daß sich der religiöse Sinn eines Volkes und einer Gemeinde in ihren Kirchen ausspricht. Wollet ihr nun, daß man von euch eine gute Meinung hege, so thut Alles Mögliche, wenn's an euch liegt, um ein schönes Gotteshaus zu haben. Was der heil. Eduard that, könnet ihr selbst in eurer kleinen Gemeinde thun.

139.

Theresia, am 15. Oktober.

Von den Verwandten.

Theresia, wurde zu Avila in Spanien von ansehnlichen Eltern im J. 1515 geboren, und christlich auferzogen. Allein der öftere Besuch einiger leichtfertigen Verwandten verführte das gute Mädchen zu Eitelkeit und zu anderen kleinen Fehlern. Um weiterer Gefahr zu entkommen, ward sie von ihren Eltern in ein Kloster geschickt, wo sie sich bis zur Erkrankung aufhielt, und dann in das elterliche Haus zurückkehrte. Nach erlangter Gesundheit kehrte sie wieder in das Kloster zurück, und wurde freiwillig eine Nonne. Als solche hatte sie viele Geisteskämpfe zu bestehen, indem Zerstreuung, Lauigkeit, allerlei Versuchungen

und vieljährige Kränklichkeiten ihr viel zu schaffen machten. Allein sie ließ den Muth nicht sinken, und überwand mit Andachten und Gebeten glücklich alle Schwierigkeiten zu einem heiligen Leben. Sie ist auch die Stifterin von mehr als 60 Klöstern. Im 67sten Jahre ihres Alters erkrankte sie auf einer Reise, und starb gottselig in dem Herrn. Nach hundert Jahren wurde sie den Heiligen beigezählt. Ihr Name bedeutet eine Jagdfreundin. Sie jagte aber nicht nach dem Wilde, sondern nach Seelen, um sie für den Himmel zu gewinnen.

M. Schülerinnen! Bei der heil. Theresia sehet ihr, daß selbst den Verwandten nicht zu trauen ist. So trösten sich oft gutmüthige Eltern damit: Ei, mein Kind hält sich bei niemanden Unrechten auf; es ist ja bei meinem Vetter oder bei einer Base! Und nicht selten sind die Verwandten, wenn sie nicht unbescholtenen Rufes sind, die Verführer und Verderber. Nicht die Verwandtschaft schützt vor Sünden und Lastern. Daher sehet zu, ob euere Verwandten, mit denen ihr Umgang pflegen wollet, auch fromm und rechtschaffen sind, damit es nicht euch wie der heil. Theresia ergeht. Die Geschichte sagt von diesen Verwandten, daß sie nicht gar so böse, sondern nur etwas leichtfertig waren. Daher wurde die gute Theresia ebenfalls leichtfertig, hoffährtig, vergnügungssüchtig, arbeitscheu, plauderhaft und naschhaft. Und sie hatte noch im reiferen Alter bei all ihren guten Vorsätzen zu thun, um sich diese Fehler abzugewöhnen. Verführt und verdorben ist ein Mensch bald, aber nicht so schnell gebessert. Traut nur nicht allen euren Verwandten, wenn ihr nicht im Voraus ihrer Unschuld und Frömmigkeit versichert seyd. Und sie sind oft um so gefährlicher, je zutraulicher und schmeichelhafter sie sind. Achtet nur auf ihre Worte und Werke, und sie werden sich bald verrathen, welches Geistes sie sind. Und bemerket ihr etwas Unrechtes und Böses, brechet sogleich alle Gemeinschaft und allen Umgang ab. Besser keine Gesellschaft haben, als nur eine schlechte. Folget mir, daß ihr nicht einmal wie die heil. Theresia gleiche Ursache zu klagen habet.

140.

Gallus, am 16. Oktober.

Von Güter-Verbesserung.

Gallus, einer der ersten Schüler des heil. Columban, stammte aus Turgau. Er zog mit diesem nach Frankreich, wo er lange Zeit lehrte. Um 614 wandte er sich nach Deutschland, und ließ sich mit einigen Gefährten zu Arbon nieder. Wegen einer Wunderheilung, die er an einer Herzogstochter gemacht hatte, erhielt er die wilde Waldgegend des jetzigen St. Gallen zum Eigenthum, da er den bischöflichen Stuhl von Constanz ausgeschlagen hatte. Er ließ gleich Bäume fällen, die Gesträuche ausreuten und Zellen bauen. Unter Arbeiten und beten brachte er sein heil. Leben bis zum 91sten Jahre, wo er am 16. Oktober 646 an einem heftigen Fieber starb.

Unter Arbeiten und Beten brachte der heil. Gallus sein ganzes Leben dahin, und erwarb sich viele Güter. Viele haben schlechte und verwahrloste Landgüter angenommen, aber selbe nach einiger Zeit durch Fleiß und Rechtschaffenheit verbessert und vermehrt. Aehnliches kann euch auch treffen. Deßwegen erschrecket nicht, wenn ihr mit einem geringen Landgute zu hausen anfangen müsset. Denket: Hat der heil. Gallus aus einer wilden Gegend eine fruchtbare schaffen können, so wird euch auch leicht möglich seyn, euer Gut zu verbessern und zu vermehren. Allein dazu gehört hauptsächlich die Gnade Gottes und ausdauernder Fleiß. Die Gnade Gottes aber kann einzig durch ein christliches Leben erworben werden. So ist es dann möglich, aus Wenig Vieles zu schaffen, und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren. Daher arbeitet und betet brav wie der heil. Gallus, und es wird euch auch Vieles gelingen.

141.

Hedwig, am 17. Oktober.

Von der Kleiderpracht.

Hedwig, die Tochter des Herzogs Berthold IV. von Tyrol 2c., ward frühzeitig in ein Kloster gethan, wo sie sehr

christlich auferzogen wurde. Sie mußte sehr jung den Herzog Heinrich von Polen heirathen, und erzeugte mit ihm sechs Kinder, die sie selbst sehr gottselig auferzogen hatte, und so sich als eine sanfte Mutter bewies, wie es auch ihr Name Hedwig andeutet. Sie liebte ein sehr einfaches Leben, und kleidete sich auch als Herzogin noch sehr einfach. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie sich in das von ihr gestiftete Nonnenkloster zu Trebnitz bei Breslau zurück, widmete sich strengen Bußübungen, so wie auch der Pflege der Kranken und Armen, und starb endlich nach einem 14jährigen Aufenthalte im Kloster im J. 1243. Papst Clemens IV. sprach sie heilig im J. 1267.

Hedwig trug sich als Herzogin sehr einfach, und manches Bauernmädchen weiß sich nicht kostbar genug zu kleiden. Es meinte schon, wenn sie sich einfach kleidete, würde es an seiner Schönheit und an seinem Ansehen verlieren. Aber ein solches Mädchen scheint nicht zu bedenken, daß nicht das Kleid allein schön und vornehm mache, sondern Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit. Wenn nur ein Mädchen rein und nett gekleidet ist, ist sie schön genug. Ein Mädchen, das zu viel auf Kleiderpracht verwendet, wird selten eine gute Wirthschafterin. Schöne Kleider machen leicht eitel und stolz, und ihr wisset, m. Schülerinnen! daß Hoffahrt und Stolz leicht zum Falle bringen. Also ein putzsüchtiges Mädchen verrathet sich selbst, wessen Geistes es ist, und setzt sich vielen Gefahren aus, wovon ein anderes demüthiges nichts weiß. O bildet euch nur nichts auf Kleider ein, und liebet in Allem die Einfachheit, wie die heil. Hedwig. Das sieht jeder Vernünftige lieber, als Seiden und Gold. Sehet euch lieber um einen Schmuck um, der mehr die Seele als den Leib zieret, nämlich seyd für Unschuld und Tugend besorgter. Diese Zierde vergeht in Ewigkeit nicht, und bringt euch noch großen Lohn.

142.

Lukas, am 18. Oktober.

Das Christenthum ist nützlich.

Lukas war nach Eusebius aus Antiochien gebürtig, und nannte sich ursprünglich Lucius. Er ist wahrscheinlich vom

heil. Paulus bekehrt worden. Außer anderen Wissenschaften trieb er auch die Arzneikunde. Er war nach seiner Bekehrung ein beständiger Reisegefährte und Gehilfe des heil. Paulus, und er schrieb 53 Jahre nach Christi Geburt sein Evangelium und die Apostelgeschichte, welche gleichsam den zweiten Theil des Evangeliums ausmacht. Nach Paulus Tod kam er auch nach Dalmatien, Frankreich, Italien und Mazedonien, wie Epiphanius berichtet. Endlich starb er nach dem Zeugnisse des heil. Paulinus den Kreuzestod zu Patrå, einer Stadt in Achaja, im 84. Jahre seines Alters. Die Gebeine des heil. Lukas wurden im J. 357 nach Constantinopel gebracht.

Das Christenthum taugt für jeden Stand, und hindert keinen Menschen in seinem Berufe. Der Hohe und der Niedere, der Gelehrte, und der Ungelehrte, der Reiche und der Arme, Alle können gute Christen seyn. Als Lukas den christlichen Glauben annahm, brauchte er nicht seinen Stand als Gelehrter und Arzt zu ändern, sondern er gewann viel mehr dadurch. Viele Menschen sind der irrigen Meinung, um gute Christen zu seyn, müssen sie ihr Geschäft aufgeben, und einzig dem Gebete und geistlichen Betrachtungen obliegen. O nein; es läßt sich Alles wohl vereinen, ohne daß dabei sein Gewerb oder sein Fortkommen Schaden leiden dürfen. Dieses zeigten selbst Mönche, welche arbeiteten und beteten, aber Alles zur rechten Zeit. Daher könnet ihr wohl auch, m. Sch.! eure Geschäfte gut verrichten, die euer Stand erfordert, und doch dabei gute katholische Christen seyn. Ja durch Verbindung und Abwechslung des Arbeitens und Betens könnet ihr sowohl das Eine als auch das Andere desto besser verrichten; denn wer fleißig gearbeitet hat, wird auch gerne beten, und der brave Beter ist jeder Zeit ein guter Arbeiter. Kurz das Christenthum befördert eher Wissenschaften, Künste und Handwerke. Das haben die Klöster offenbar bewiesen.

143.

Ursula, am 21. Oktober.

Vom Brautstande.

Ursula war die Tochter eines christlichen Fürsten in England, und später mit einem Prinzen verlobt, der sich mit seinen Landsleuten im heutigen Kleinbritannien in Frankreich nieder-

gelassen hatte; denn er und seine Gefährten wollten sich nur mit Jungfrauen aus ihrem Lande vermählen. Daher schiffte die heil. Ursula mit den übrigen verlobten Jungfrauen, welche über Tausende gewesen seyn sollten, nach Frankreich. Aber durch einen Sturm verschlagen, kamen sie an die Küste der Niederlande, und auf dem Rheinstrome aufwärts nach Köln, wo sie von Räubern überfallen und ausgeplündert wurden. Nicht genug, die Elenden wollten auch die Jungfrauen mißbrauchen, welche aber alle mit der heil. Ursula sich eher ermorden, als ihre Keuschheit verletzen ließen.

Das waren edle Bräute, welche die Seligkeit und unsere Verehrung verdienen. Diese Jungfrauen vor 15 Hundert Jahren beschämen noch Viele heutigen Tages. Ach leider gibt es Brautleute, welche der üblen Meinung sind, daß, wenn sie einmal verlobt sind, sie auf die Keuschheit nicht viel mehr achten dürfen. Allein solche wissen nicht, daß sie sehr groß fehlen. Jeder sündhafte Gedanke, jedes unrechte Wort und alle unkeusche Handlungen sind im Brautstande, wie in jedem anderen Stande verboten und sündhaft. Ist nun wirklich so etwas Unehrbares geschehen, und erfolgt nicht die Einsegnung, was schon oft geschehen ist, wie müssen sich dann die Personen ansehen, die mit einander gesündigt haben? Und was kann man dann Gutes von einem Stande erwarten, der schon mit Sündhaftigkeiten angefangen wurde? Ist da wohl noch Glück und Segen zu hoffen, das man im Ehestande so nothwendig hat? Schwerlich. Möchten doch alle Jungfrauen bedenken, daß der Brautstand kein Ehestand ist, und daß letzterer im Stande der Gnade Gottes angetreten werden soll, um das heil. Sakrament der Ehe heilsam wirken zu lassen. Lieber soll sich eine Braut nach dem Beispiel der heil. Ursula Alles gefallen lassen, als die Reinigkeit aufzuopfern.

144.

Raphael, am 24. Oktober.

Vom Schutzengel.

Meine Jünglinge! Der Erzengel Raphael ist euch schon aus der biblischen Geschichte des alten Testamentes bekannt, der von Gott auf die Bitten des alten Tobias zum Reisege-

fährten des jungen Tobias geschickt wurde. Denn der junge Tobias sollte im Namen seines Vaters von einem Verwandten das geliehene Geld einfordern. Ihr werdet euch noch erinnern an die Reise-Abenteuer, die der junge Tobias bestanden hatte; wie er nämlich auf Geheiß des Engels einen großen Fisch fangen, ihn ausweiden und von ihm die Galle nehmen mußte, um damit dann später seinen Vater von der Blindheit zu heilen. Ihr wisset auch, daß er seine Base heirathete, und dadurch seinen Eltern große Freude verschaffte, weil Alles nach Gottes und der Eltern Willen geschehen ist. — Die Familie Tobias mußte eine rechtschaffene Familie gewesen seyn, weil ihnen Gott sogar einen Erzengel zum Schutze ihres Sohnes geschickt hatte; und der junge Tobias gab ein schönes Beispiel in der Folgsamkeit gegen seinen Schutzgeist. Aus den Worten unsers Herrn Jesu Christi, die bei Matthäus 18, 10 stehen, wissen wir, daß jeder Mensch, besonders ein Kind, seinen Schutzgeist habe, der ihn vor leiblichen und geistlichen Gefahren warnt und erhält. Folget darum wie der junge Tobias den Warnungen und Ermahnungen eurer Eltern und Lehrer, die eure sichtbaren Schutzengel sind, wie auch der Stimme des Gewissens, das euch ein unsichtbarer Schutzengel ist. Haltet euch sündenfrei, damit euch nicht euer Schutzengel verlasse, und ihr nicht aufhöret Kinder Gottes zu seyn.

145.

Crispinus, am 25. Oktober.

Vom Lernen.

Crispinus war von edler Herkunft, und flüchtete sich mit seinem Bruder zur Zeit der diokletianischen Christenverfolgung aus Rom nach Soissons (spr. Soason), und beide trieben das Schuhmacherhandwerk. Sie machten sich durch ihr Betragen sehr beliebt, und gewannen viele arme Leute, denen sie unentgeldlich die Schuhe machten, für die christliche Religion. Als aber 287 Rictius Varus als Landpfleger nach Frankreich kam, wurden beide Brüder des christlichen Glaubens wegen an Händen und Füßen gebunden, in einen mit geschmolzenem Blei angefüllten Kessel gesteckt und darauf enthauptet.

Wie gut ist, wenn der Menschen in seiner Jugend Etwas

gelernt hat. Die beiden Brüder hatten vielleicht das Schuhmacherhandwerk aus Kurzweil gelernt, und nicht daran gedacht, daß sie sich einmal in der Fremde damit fortbringen müssen. Hätten sie Nichts gelernt, wäre es ihnen schlecht auf ihrer Flucht ergangen, aber so konnten sie sich anständig ernähren, und noch Anderen viel Gutes thun. Sehet, m. J.! daß man an dem, was man kann, nicht schwer trage, und daß es oft recht nützlich für sich und Andere sey, wenn man in der Jugend Etwas gelernt hat. Darum versäumet nicht, noch recht viel Gutes zu lernen. Keiner von euch weiß, wo er er noch hinkomme, und was ihm noch begegnen könne. Der Fleißige und Geschickte wird sich in der ganzen Welt fortbringen können; ein solcher wird nicht leicht Noth und Elend erleiden dürfen, weil er sich besser zu helfen weiß, als ein fauler und dummer Mensch. Lernet nur brav, es wird euch gewiß vielfach belohnt werden.

146.

Simon, am 28. Oktober.

Vom Religionseifer.

Simon war aus Kanaan gebürtig, und verließ Alles, um Jesus nachfolgen zu können. Daher erhielt er auch den Beinamen der Eiferer. Seiner großen Liebe wegen wurde er selbst ein Apostel. Nach der Sendung des heil. Geistes soll er in Aegypten, Kyrene, ja selbst in Afrika und Britannien das Evangelium gepredigt, und den Martertod in Persien erlitten haben, indem er mit einer Säge von einander geschnitten wurde.

Heutzutage zeigen die junge Leute wenig Religionseifer, was fast alle Seelsorger beklagen, und deßwegen viel Kummer und Mühe haben. Beim Gebete und bei den Gottesdiensten nimmt man eine auffallende Gleichgültigkeit und Kälte wahr. Die Andachten dauern gleich zu lange, und Gebete und Bußübungen fallen sehr schwer. Ehemals waren die Jünglinge in mehreren Bruderschaften einverleibt, und legten freiwillig sich selbst mancherlei geistliche Uebungen auf, um sich als eifrige Christen zu zeigen. Heutzutage meinen die jungen Leuten, Beten, Kirchenbesuchen und gottselige Uebungen

gehören nur den alten Leuten zu. Sie müßten zuerst das Leben genossen, zuvor der Welt gedient haben, bis ihnen einmal der Gottesdienst und ein frommer Wandel gefällig sey. Allein man sieht auch die Früchte der Religionsgleichgiltigkeit. Unsere Jünglinge sind meistens roh und ausgelassen, dumm, siech und lebenssatt, während die Jünglinge der Vorzeit sittsam und eingezogen, wohlgebildet, sehr gesund und lebensfroh waren. Die christliche Religion hat wenige Menschen krank gemacht, aber die Gottlosigkeit den Tausenden nach. Möge doch unter euch mehr Eifer und Freude für die Religion erwachen, und möget ihr selbe besser üben. Es ist besser, ihr seyd eifrige als laue Christen.

147.

Judas Thadäus, am 28. Oktober.

Von der Verwandtschaft.

Judas war der Sohn des Kleophas, des Bruders des heil. Joseph, und einer Schwester der seligsten Jungfrau, die gleichfalls Maria hieß. Wegen seiner nahen Verwandtschaft zu Jesus wird er Bruder des Herrn genannt. Nebstdem hatte er auch den Beinamen Thadäus, welches der Muthige bedeutet. Vor dem Apostelamte soll er sich mit Feldbau beschäftigt haben, und Vater mehrerer Kinder gewesen seyn, was er aber Alles auf den Ruf Jesus verlassen hatte, und ihm nachfolgte. Er war einer der 72 Jünger, und predigte nach Jesus Tod in Aegypten, Mesopotamien und Armenien. In Persien endlich fand er den Martyrertod, da er mit einem Beile enthauptet wurde.

Judas hatte ausgezeichnete Verwandte, nämlich Joseph, Maria und Jesus, und machte auch mit seinem Betragen der ganzen Verwandtschaft Ehre und Freude. Bei uns aber arten oft die jungen Leute aus ihrer Familie und Verwandtschaft, so daß die rechtschaffensten Eltern und die ansehnlichsten Verwandten Verdruß und Schande von ihren eigenen Abkömmlingen leiden müssen. In alter Zeit trachteten die jungen Leute ihren Ahnen und Urahnen in der Tugend und Tapferkeit, in den Wissenschaften nachzufolgen, wo nicht gar selbe zu übertreffen. Heutzutage sind sie meistens das Gegentheil

ihrer Eltern und Verwandten. Ehemals wurden Großthaten fortgeerbt, heutzutage viel mehr Schandthaten. Diese Umänderung der Sitten soll einmal aufhören, und die Jünglinge sollen mehr Religion und Ehrgeiz haben. Sie sollen trachten, ihren Eltern und Verwandten Ehre, Trost und Freude mit einem rechtschaffenen Betragen zu machen, und nicht ihre Familiennamen mit Schlechtigkeiten schänden. Ein guter Name und Ruf soll ihnen über Alles gelten.

148.

Nothburga, am 30. Oktober.

Von der erlaubten Freigebigkeit von Seiten der Dienstboten.

Nothburga ward zu Rottenburg in Tyrol von geringen, aber christlichen Eltern im J. 1265 geboren, und rechtschaffen auferzogen. Als Erwachsene kam sie zu ihrer Schloßherrschaft in Dienst, und führte sich da sehr gut auf. Die alte Herrschaft übergab ihrem Sohne das ganze Gut, und so kam Nothburga auch zur neuen Herrschaft, die aber nicht mehr so liebevoll wie die alte war; denn sie war besonders sehr sparsam, ja fast geizig. Nothburga durfte an die Armen nicht mehr so viel wie sonst verschenken, welches ihr sehr hart ankam. Um nun ferner gegen die Armen freigebig seyn zu können, sparte sie sich Vieles am Maule ab, welches aber ungerne von der Herrschaft gesehen wurde. Da aber Nothburga ihre Freigebigkeit nicht lassen konnte, wie wohl sie der Herrschaft keinen Schaden machte, so wurde sie endlich ihres Dienstes entlassen. Sie mußte also bei einem Bauern Dienst nehmen, und ertrug geduldig den Verdacht einer verschwenderischen und untreuen Dienstmagd; denn ihr Gewissen machte ihr über alles Das keine Vorwürfe. Während dessen starb die junge Gräfin, von der sie Vieles leiden mußte, und der Graf kam in drei Jahren fast an den Bettelstab, welches er als eine Strafe Gottes wegen der unrecht verstoßenen Dienstmagd Nothburga hielt. Daher nahm er sie wieder in Dienst, und der Wohlstand fing gleich wieder zuzunehmen an, als wäre der Segen Gottes mit der frommen Dienstmagd gekommen.

Sie blieb da bis zu ihrem Lebensende, welches im Jahre 1313 erfolgte.

Die Freigebigkeit ist immer eine schöne Tugend, aber kann auch unrecht und sündhaft werden. Wenn nämlich ein Dienstbote ohne Erlaubniß der Herrschaft und zu ihrem Schaden Vieles verschenkt, so ist eine solche Freigebigkeit nicht recht, sondern selbst sündhaft. Viele Dienstboten machen sich mit unerlaubten Geschenken Günstlinge, und prahlen noch damit. Sie meinen, selbst Gutes gethan zu haben. Allein sie betrügen sich. Alles, was ohne Wissen und Willen der Herrschaft weggegeben wird, ist nicht viel besser als gestohlen. Wenn ein Dienstbote dennoch freigebig seyn will, so soll er es so machen wie die heil. Nothburga. Er soll nur von dem Seinigen freigebig seyn, und sich selbst Manches absparen. Dagegen kann eine Herrschaft gewiß nicht seyn. Aber mit anderer Leuten Sachen groß= und wohlthun, ist nie erlaubt und recht. Merket euch dieses, die ihr in Diensten stehet, und folget der heil. Nothburga nach. Dann werdet ihr weder euer Gewissen noch euere Herrschaft beschweren.

149.

Wolfgang, am 31. Oktober.

Vom Lerneifer.

Wolfgang wurde von geringen Eltern in Schwaben geboren, und von seinem 7ten Jahre an in der Abtei Reichenau erzogen. Hier machte er Bekanntschaft mit Heinrich, dem späteren Erzbischofe von Trier, und reiste mit ihm nach Würzburg, wo er sich in den Wissenschaften so sehr auszeichnete, daß er selbst seine Lehrmeister übertroffen hatte. Nach Vollendung seiner Studien gab er sich mit dem Jugendunterrichte ab. Auf seines Freundes Heinrich Tod ward er vom hl. Ulrich, Bischofe von Augsburg, zum Priester geweiht, und endlich sogar zum Bischofe von Regensburg erwählt. Als er längere Zeit das Bisthum mit segenreichem Erfolge verwaltet hatte, verließ er Regensburg, und lebte fünf Jahre wie ein Einsiedler auf dem Falkenberge am Obersee, in der Gegend von Salzburg. Hierauf kehrte er wieder in sein Bisthum zurück, ward Erzieher der vier Kinder des bayerischen Herzogs

Heinrich, und verschied in der St. Othmarskirche im J. 994, wohin er sich in seinem letzten Augenblicke hatte tragen lassen. Im J. 1052 ward er in das Verzeichniß der Heiligen gesetzt.

Der heil. Wolfgang brachte es mit seinem Lerneifer so weit, daß er seine Lehrer übertraf. Ach wäre doch unter den heutigen jungen Leuten ein ähnlicher Lerneifer, dann hätten geistliche und weltliche Lehrer nicht so sehr Ursache, über Faul- und Dummheit ihrer Schüler zu klagen. Wenige Jünglinge mögen aus eigenem Antriebe und aus lauter Freude etwas Gutes lernen; die meisten müssen dazu gezwungen werden. Müssiggehen, Spielen, das Zuvieltrinken, Zanken, Possen treiben, Grobseyn, schlechte Reden führen, bei Nacht schwärmen, überhaupt was nicht recht und gut ist, lernen sie eher und lieber. Allein zum Arbeiten, Mäßigseyn, zum Nachgeben, zur Sittlichkeit und Höflichkeit haben sie wenig Eifer und Freude. Das kömmt ihnen allzuhart an, weil dieses wenige ihres Gleichen thun. Sie halten's lieber mit dem großen Haufen, obgleich schlechter Menschen. O, m. Jünglinge! lernet immer etwas Gutes; und habet ihr euch etwas Böses angewöhnt, so gewöhnt euch selbes wieder ab. All euer Eifer und all euere Freuden sollen immer auf das Gute gerichtet seyn, und ihr sollet niemals von eurem Eifer ablassen; dann könnet ihr es im Guten weit bringen, und vielleicht auch eure Lehrmeister übertreffen, wie der heil. Wolfgang die Seinigen übertroffen hat.

150.

Hubertus, am 3. November.

Von den Leidenschaften.

Hubertus, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Guienne, lebte am Hofe Pipins, und war ein leidenschaftlicher Jäger. Daher er noch als Jägerpatron verehrt wird. Auf einer Jagd soll er einmal einen Hirschen mit einem strahlenden Crucifix zwischen den Geweihen gesehen, und eine warnende Stimme gehört haben, worauf er sich zum christlichen Glauben bekehrte. Er wurde auch ein Geistlicher und ein eifriger Schüler des Bischofes Lambert, dem er nach dessen Tode als Bischof nachfolgte. Er that viele Wunder, und starb im

Jahre 727. Sein Körper wurde später in das Benediktinerkloster Ardian beigesetzt, welches seitdem den Namen St. Hubert von Ardennes führte, und zu einem großen Rufe kam.

Hubertus war ein leidenschaftlicher Jäger und wurde doch noch ein eifriger Christ und Bischof sogar. Heutzutage gibt es auch noch genug leidenschaftliche Jäger, aber es wird selten aus ihnen etwas Anderes. Sie können unmöglich mehr, sagen sie, von ihrer Gewohnheit abstehen, und büßen oft lieber ihre Ehre, ja selbst ihr Leben ein, als daß sie das Jagen aufgeben, was häufig bei Wilddieben zutrifft. Aber, lieber Gott! soll denn immer Unrechtes und Sündhaftes geschehen? soll gar keine Besserung mehr möglich seyn? — Daß alle Leidenschaften gezähmt und unterdrückt werden können, hat gleich der heil. Hubertus gezeigt. M. J.! ihr dürfet glauben, daß es dem heil. Hubertus nicht weniger Ueberwindung gekostet haben mag, auf einmal eine Leidenschaft, die er seit seines Lebens gepflogen hatte, aufzugeben, und einen ganz anderen Stand zu erwählen. Doch Hubertus gab der göttlichen Mahnung nach, und mit der Gnade Gottes brachte er es so weit, daß aus einem Thier- ein Seelenjäger wurde. Also kann sich kein Spieler, kein Trinker, kein Nachtschwärmer, kein Müßiggänger mehr ausreden, daß seine Fehler zur Leidenschaft oder zur zweiten Natur geworden seyen. Es gehört nur ernstlicher Wille und die Gnade Gottes dazu, und jede Leidenschaft wird leicht zu überwinden und abzulegen seyn, mag dieses noch so viele Schwierigkeiten zu machen scheinen. Wollet nur immer das Rechte und Gute, das euch Gott anbefiehlt, und ihr werdet jeder Zeit über alle Leidenschaften, mögen sie wie immer heißen, Herr und Meister bleiben.

151.

Karl Boromäus, am 4. November.

Von der Geschäftstreue.

Karl Boromäus ward zu Arona im Mailändischen im Jahre 1538 von vornehmen Eltern geboren, und frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt. Als sein Oheim Pius IV. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, erhielt Karl schnell nach einander mehrere hohe geistliche Stellen, die er alle mit ernst-

hafter Treue verwaltet hatte. Im J. 1560 wurde er sogar Kardinal und Erzbischof von Mailand. Als solcher wohnte er dem Schlusse der Kirchen-Versammlung zu Trient bei, und gab den römischen Katechismus heraus. Sechs Jahre lang hielt sich Karl in Rom auf, und verrichtete da sehr wichtige Geschäfte. Hernach kehrte er nach Mailand zurück, und gab sich ganz der Verwaltung seines Erzbisthums hin. Mit Klugheit, Kraft und Liebe wirkte er viel Gutes, und überall ging er selbst mit gutem Beispiele voran. Er führte ein sehr einfaches Hauswesen, predigte selbst sehr oft, stiftete ein Priesterhaus, um die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, und hielt über die Geistlichen strenge Aufsicht, wodurch er sich aber solche Feinde zuzog, die selbst einen Mordversuch auf ihn machten, dem er aber glücklich entkam. Von solchen Anstrengungen und von Selbstkasteiungen fast aufgerieben starb er im J. 1584. Wegen seines sittlichen Ernstes und seiner gewissenhaften Amtsthätigkeit wurde er im Jahre 1610 heilig gesprochen.

Manche sind als Lehrlinge und Dienstboten sehr fleißig und fromm. Wenn sie aber selbstständig werden, oder zu Ansehen und Reichthum kommen, arten sie meistens aus. Sie mögen dann nicht mehr so emsig arbeiten und eifrig beten, indem sie glauben, es thäte dieses Alles nicht mehr Noth; sie hätten schon zu leben. So machte es aber Karl nicht. Je höher er im Range stieg, je größere Würde er bekleidete, desto eifriger war er in seinem Berufe, und ließ sich nicht dadurch verblenden, wiewohl er noch jung war. Was er einmal war, wollte er auch wirklich seyn; und sich nicht viel auf Andere verlassen, wie es oft mancher Bauer oder Handwerker macht, wenn er sich in einigem Wohlstande befindet. Karl arbeitete und betete so fleißig als Erzbischof noch, wie er das schon als Schulknabe that. Ja ihm war noch leid, daß er nicht mehr thun konnte. Freilich hatte er aber auch viel Gutes geleistet, weil er nicht müßig seine Hände in den Schooß legte. Die heutigen Mailänder erzählen noch Wunder seiner Thätigkeit und Frömmigkeit. So müsset es ihr auch machen, m. J.! Wie ihr jetzt alle fleißig lernet, brav arbeitet und euch gut aufführet, so muß das noch immer fortgeschehen, möget ihr werden, was immer. Das Arbeiten und Beten dürfet ihr nie unterlassen, sonst höret ihr auf, Christen zu seyn. Unser Herr Jesus arbeitete und betete selbst, als er

auf Erden umherwandelte. Völlige Ruhe von Arbeiten und Sorgen kömmt erst nach dem Tode. Jetzt haben wir lauter Werktage, bis der große Sabbat jenseits eintritt.

152.

Leonard, am 6. November.

Von der Liebe und Schonung gegen die Gefangenen.

Leonard war ein fränkischer Edelmannssohn, und stand am Hofe Clodowigs I. im großen Ansehen. Der heil. Remigius, Bischof zu Rheims, bekehrte ihn zum Christenthume, und weihte ihn selbst zum Priester. Unter seinen Tugenden zeichnete sich vorzüglich die Liebe zu den Gefangenen und Kranken aus, denen er oft große Dienste erwiesen hatte. Um ungestörter Gott dienen zu können, begab er sich in ein Kloster zu Micy und später gar in eine Einöde, wo er ein sehr hartes Leben führte. Und doch gesellten sich mehrere Gleichgesinnte zu ihm, daß sie bald mitten im tiefsten Walde, der ihnen später vom Könige geschenkt wurde, eine ganze Klostergemeinde bildeten. Endlich starb er im Jahr 559 im Rufe der Heiligkeit. Von unseren Landleuten wird der heil. Leonard auch als ein mächtiger Viehpatron verehrt und angerufen.

Der heil. Leonard gibt uns ein schönes Beispiel von der Liebe und Schonung gegen die Gefangenen, mögen sie Verbrecher oder keine seyn. So handelten Diejenigen sehr unrecht und lieblos, welche die gefangenen Tyroler mißhandelten. Noch heuzutage gibt es nicht wenige Fälle, wo oft die unschuldigsten und rechtschaffensten Personen lange gefangen sitzen. Wenn nun solche bei ihrem harten Loose noch Verspottung und Mißhandlung erleiden müßten, wäre dieses nicht höchst ungerecht und grausam? Und sitzt auch Jemand aus Verschulden gefangen, so darf man seine Strafe und Leiden nicht unnöthiger oder muthwilliger Weise vermehren. Menschlichkeit muß man immer, selbst gegen Verbrecher, beobachten. Lasset euch dieses gesagt seyn, m. Schüler! und ahmet in solchen Fällen dem heil. Leonard nach, der sich gegen Gefangene sehr freundlich und dienstfertig benahm.

153.

Engelbert, am 7. November.

Von der Pflichttreue.

Engelbert, ein deutscher Grafensohn, widmete sich dem geistlichen Stande, und erhielt frühzeitig ansehnliche Kirchenämter. Im J. 1215 wurde er endlich Erzbischof und Churfürst von Köln. Wegen seiner Einsicht und Rechtschaffenheit wurde er vom Kaiser Friedrich II. hoch verehrt, und während dessen Abwesenheit in Sizilien zum Reichsverweser und Erzieher seines Sohnes Heinrich aufgestellt. Nach 10 Jahren aber wurde Engelbert von seinem eigenen Vetter, dem Grafen Friedrich von Isenburg, auf einer Reise durch Schwaben aus Rache ermordet, weil der Erzbischof ihn wegen ungerechter Unterdrückungen eines Frauenklosters dem kaiserlichen Auftrage gemäß zurechtgewiesen hatte. Diese schaudervolle That geschah am 7. Nov. 1225. Auf seiner Todesstelle wurde ein Kloster erbaut, und auf seinem Grabe geschahen viele Wunder.

Der heil. Engelbert wurde ein Opfer seiner Pflichttreue. Es mag ihn der kaiserliche Befehl wohl hart angekommen seyn, seinen eigenen Vetter im Namen des Kaisers zur Verantwortung zu ziehen und strafen zu müssen. Er mag auch die Unannehmlichkeiten, die er sich dadurch zuziehen würde, voraus gesehen haben; allein der Befehl seines Herrn war ihm zu heilig, als daß Anverwandtschaft und Besorgnisse ihn davon hätten abwendig machen können.

So erheischen oft die Berufspflichten viele Geschäfte, die sehr unangenehm und selbst gefährlich sind. Z. B., welche Strapatzen und Gefahren müssen die Soldaten und Gerichtsdiener ausstehen! Welche Mühseligkeiten und Lebensgefahren haben Aerzte und Geistliche bei ansteckenden Krankheiten zu bestehen! Und so gibt es hundertlei bedenkliche Geschäfte, die der Beruf erfordert. Mag es nun gehen, wie es will, wenn nur seine Pflicht erfüllt wird, dann hat man wenigstens ein ruhiges Gewissen, das mehr als Alles in der Welt gilt. So müsset ihr auch denken und handeln, wie der heil. Engelbert und alle pflichteifrigen Menschen. „Was die Pflicht erfordert, das muß geschehen, sollte es auch das

Leben kosten.“ Solche verlässige Menschen sind aber dann auch wahre Diener Gottes und der Menschheit.

154.

Gottfried, am 8. November.

Vom Verhalten gegen eifrige Prediger.

Gottfried wurde um das Jahr 1066 aus einer hochadeligen und reichen Familie zu Soissons (spr. Soason) in Frankreich geboren und frühzeitig in einem Kloster auferzogen, in welchem er auch verblieb und die Priesterweihe erhielt. Er betrug sich so trefflich, daß er bald Abt und nicht lange darnach selbst Bischof von Amiens (spr. Amian) wurde. Ungeachtet seiner hohen Würde blieb er doch immer sehr demüthig, enthaltsam und wohlthätig gegen die Armen. Gegen Jedermann war er sehr liebevoll, aber auch sehr ernst und streng in seinen Predigten, wodurch er sich viele Feinde zugezogen hatte, welches er aber nicht achtete. Sein Ende erfolgte am 8. Nov. 1118 auf einer Reise nach Rheims.

Gleiches Loos wie der heil. Gottfried haben alle eifrigen Prediger. Sobald Einer die Laster, die in irgend einer Gemeinde herrschen, aufzählt, und dagegen losdonnert, kommen gleich Tadler und Verfolger, die den Prediger als einen überspannten Mann und Zeloten schmähen. Und fährt der Prediger dessenungeachtet fort, die Laster anzukämpfen, dann beschuldigt man ihn gerne der Anzüglich- und Persönlichkeiten, und man macht ihm seinen Beruf sauer genug. Derlei Kränkungen und Mißhandlungen müssen sich sogar heutzutage noch eifrige Prediger gefallen lassen.

Davon aber möchte ich euch, m. Schüler! abmahnen. Thuet nicht dergleichen Bosheiten. Achtet vielmehr eifrige Prediger, die das Laster recht schildern und abstellen wollen. Traget bei, daß ungerechte Schmähungen sich nicht weiter verbreiten. Vertheidigt nach Kräften den wahrheitliebenden Prediger. Ueberzeuget die Feinde von der guten Absicht des Predigers. Suchet die erbitterten Gemüther zu besänftigen. Nehmet ihnen den Wahn, als hätte der Prediger sie ausdrücklich genannt. Ermuntert sie zur Besonnen- und Gelassenheit. Stellet ihnen vor, daß der Prediger berufen ist, die

Wahrheit zu verkünden, das Laster zu rügen und zu strafen, die Tugenden zu verbreiten und zu befestigen. Ueberweiset sie ihres unklugen und ungerechten Benehmens, kurz thuet Alles, daß der Prediger wieder Achtung und Liebe bei seinen Feinden erhalte. Und schüret nicht selbst das Feuer der Rache an, wie es viele rohe Menschen machen. Freuet euch und danket vielmehr Gott, wenn es noch Prediger gibt, die Wahrheit und Tugend verkünden und zu verbreiten suchen.

155.

Theodor, am 9. November.

Auch der Soldat sey stets ein guter Christ.

Theodor wurde in Syrien oder Armenien geboren und noch sehr jung Soldat. Seines Glaubens war er ein Christ, den er ungescheut bekannte. Mit den kaiserlichen Truppen mußte er nach Amasea in der Provinz Pontus ziehen, wo er aus Religionseifer einen Götzentempel anzündete und verbrannte. Seine That kam auf und er wurde dafür am ganzen Leibe geschunden, welches ihm aber nicht geschehen wäre, wenn er vom christlichen Glauben abgefallen wäre. Als er nun standhaft darauf verblieb, wurde er endlich verbrannt. Dieses geschah im J. 306.

Der heil. Theodor blieb als Soldat noch ein guter Christ, welches unsere Bursche, wenn sie Soldaten werden, selten mehr sind. Viele glauben, als Soldat brauche man keine Religion mehr. Der heil. Theodor und noch viele andere Tausend heilige Soldaten beschämen diese, welche mit Wort und That zeigten, daß man ein guter Soldat und doch noch ein guter Christ seyn kann. Das wollen auch jetzt alle guten christlichen Fürsten, darum lassen sie selbst ihre Soldaten zum Christenthum anhalten. Sie müssen an Sonn- und Festtagen in die Kirche marschiren, und alle kirchlichen Ceremonien mitmachen; sie müssen gegen alles Heilige Ehrfurcht beobachten, und sich eines sittlichen Wandels befleißen. Das ist wahrlich ein gutes Zeichen unserer Zeit, und wir können daraus viel Gutes hoffen.

Vielen von euch mag noch der Soldatenstand treffen. Gut! dienet dann dem Vaterlande treu, aber vergesset nicht Gott,

dem ihr auch noch als Christen zu dienen habet. Lasset euch durch den falschen und verderblichen Grundsatz einiger leichtfertiger Soldaten nicht irre machen, die gerne ihre Lüderlichkeiten rechtfertigen möchten, wenn sie sagen: „Wenn ich nur „als Soldat meine Schuldigkeit thue, dann kann ich thun, „was ich mag.“ — Nein, der Soldat muß auch nebst seinen schuldigen Dienstleistungen die Pflichten eines guten Christen niemals außer Acht lassen. Und es ist richtig, daß ein schlechter Christ selten ein guter Soldat ist. Ein Soldat darf sich nicht mehr Freiheiten herausnehmen, als es einem andern Menschen erlaubt ist. Soldaten, die sich durch Rohheiten und Ausschweifungen auszeichnen, sind selbst nicht von ihren Offizieren und rechtschaffenen Kameraden wohl gelitten. Wenn ihr also einmal Soldaten werden müsset, so ahmet den alten christlichen Soldaten nach, welche die Waffen, aber auch ihre Religionsübungen wohl zu brauchen wußten. Denket daran, daß ihr nicht blos auf die Fahne, sondern auch auf das heil. Evangelium geschworen habet.

156.

Martin, am 11. November.

Von der Vertheidigung seines Glaubens.

Martin war zu Sabaria, einer Stadt in Pannonien, von heidnischen Eltern 316 geboren und in Pavia erzogen, wo er in der frühesten Jugend das Christenthum kennen lernte. Sein Vater, ein Kriegsoberster, hielt ihn zeitig zu Kriegsdiensten an, denen der Jüngling sich nur gezwungen unterzog. Doch war er auch im Soldatenstande ein Muster christlicher Tugend, und vorzüglich gegen Nothleidende sehr mildthätig. So begegnete ihm einst ein Armer, und er theilte seinen Mantel mit ihm. Nachdem er den Kriegsdiensten entsagt hatte, begab er sich zu dem Bischof Hilarius, der in Frankreich im Rufe der Heiligkeit stand. Er gewann bald des Bischofs Liebe, wurde von ihm zum Priester geweiht, ging aber nach einiger Zeit in seine Vaterstadt zurück, und erfuhr von Irrgläubigen wegen seiner Vertheidigung der rechtgläubigen Lehre die heftigsten Verfolgungen, so daß er nöthig fand, auf eine Zeit

sich in eine Einöde zu flüchten. Später kam er wieder nach Frankreich zurück und wählte sich zu seinem Aufenthalte ein Kloster. Allein nicht lange, so zwang ihn des Volkes einstimmige Wahl, den bischöflichen Stuhl von Tours (spr. Tur) zu besteigen. Als Bischof erbaute er nicht weit von der Stadt ein Kloster, worin unter seiner Leitung 80 Mönche gelebt hatten. In einem Alter von 86 Jahren starb er an Altersschwäche, von allen seinen Bisthumsangehörigen tief betrauert. Bei seinen Abbildungen sieht man gewöhnlich eine Gans, welche an das Ereigniß erinnern sollte, daß er sich vor der Wahl zum Bischofe versteckte, aber von Gänsen, welche schnatterten, verrathen wurde.

Der heil. Martin lehrt euch, m. Schüler! jeder Zeit euren Glauben zu vertheidigen, wenn er von Andern bezweifelt oder bespöttelt werden sollte. Darum soll man aber auch die Lehren seines Glaubens alle wissen und verstehen. Es werden oft Gelegenheiten kommen, wo ihr aufgefordert werdet, diese oder jene katholische Lehre zu vertheidigen, hier und dort Zweifel zu lösen und Spott und Schimpf über heilige Gegenstände zu beseitigen. Solche Vertheidigungen werdet ihr nicht allein gegen Andersgläubige, sondern auch oft gegen leichtsinnige Katholiken machen müssen. Wenn es eure heilige Religion gilt, und ihr glaubet, daß ihr Etwas zu ihrer Vertheidigung und Aufrechthaltung sagen könnet, so schweiget nicht, sondern machet eure Vertheidigung mit aller Gelassenheit und Schonung. Gewiß werden dann die Gegner bald zum Schweigen gebracht werden. Man hat nicht ein Mal erfahren, daß man Schreiern, wenn man sie ernsthaft und gründlich anpackt, bald das Maul stopfen kann; ja sie waren oft froh, wenn man von fernerer Unterredung abließ. Daß ihr einmal eifrige Glaubensvertheidiger werdet, so müsset ihr aber euch jetzt bemühen, euren Glauben gründlich verstehen zu lernen, welches nur durch fleißiges Lesen in guten Religionsbüchern, durch öftere Wiederholung aller Religionswahrheiten und durch aufmerksames Anhören der Predigten und Christenlehren geschehen kann.

157.

Albert, am 14. November.

Von der Vorbereitung zum Tode.

Albert wurde zu Lauingen in Schwaben im J. 1193 aus der Familie von Bollstädt geboren, und seiner großen Einsichten wegen der Große genannt. Als Schüler des berühmten Lehrers Jordanus trat er im Jahre 1223 in den Prediger-Orden. Er wurde ein tiefer Denker und ein ausgezeichneter Lehrer der Philosophie. Im J. 1260 wählte ihn das Domkapitel zu Regensburg zum Bischofe, der er aber nur zwei Jahre lang war, da er wieder Professor zu Köln wurde. Einige Jahre vor seinem Tode verließ ihn auf ein Mal sein Gedächtniß, welches er als einen Vorboten seines Todes ansah; daher legte er seine Lehrstelle nieder und bereitete sich durch gottselige Uebungen auf seinen Tod vor, der endlich 1280 eintraf.

Der heil. Albert lehrt uns, die Krankheiten des Leibes als Vorboten des Todes zu betrachten. Und sie sind es auch meistens. Nur wollen viele Menschen selbe nicht als solche betrachten. Wenn sie von Krankheiten befallen werden, so denken sie eher an die Genesung als an den Tod, und thun und lassen alles Mögliche thun, um ihre Gesundheit herzustellen, oder wenigstens ihr Leben zu verlängern. Es ist dieses zwar nicht zu tadeln; doch sollte man die Möglichkeit des Todes nicht so leicht aus dem Sinne schlagen, besonders, wenn der Mensch schwer krank oder hochbetagt ist. Die Vorstellung des Todes und die Vorbereitung dazu schadet dem Kranken niemals, eher nützt ihm dieses Alles. Und die heilige Kirche mahnt selbst zum öftern Andenken des Todes und zur Vorbereitung darauf, mag man gesund oder krank seyn. Vor dem Tode ist kein Mensch versichert, wann er kömmt. Er ist schon oft unvermuthet dahergekommen. Wie gut war es dann für denjenigen, der sich wohl dazu vorbereitet hatte. Das Andenken und die Vorbereitung auf den Tod beschleunigt den Tod nicht. Eher scheint sich das Leben zu verlängern. M. Sch.! Machet es nur wie der heil. Albert, wenn ihr euch unwohl befindet. Blicket vorwärts in die Ewigkeit, wohin ihr auf jeden Fall noch müsset, sollte euer Leben hundert Jahre lang währen.

Wanderer, die sich bei Zeiten zu ihrer Reise angeschickt haben, werden leicht ihre Wanderschaft antreten. Und diejenigen Menschen, die öfters an den Tod denken, und sich mit gottseligen Uebungen darauf gefaßt machen, werden sehr leicht und froh sterben.

158.

Leopold, am 15. November.

Von gemeinschaftlicher Erbauung.

Leopold der Heilige war ein Sohn des Leopold des Schönen, Markgrafen von Oesterreich, und 1073 zu Mölk geboren. Seine Mutter Itha erzog ihn sehr fromm und gottesfürchtig. Nach dem Tode seines Vaters im J. 1096 mußte er die Regierung antreten, die er 40 Jahre lang leitete. Erst nach 10jähriger Regierung verehelichte er sich mit Agnes, der Wittwe des Herzogs Friedrich von Schwaben, und erzeugte mit ihr 18 Kinder. Beide Eheleute waren mit einander gleich frommer Gesinnung; denn sie machten gottselige Uebungen und bauten Gotteshäuser und Klöster miteinander. Leopolds Demuth und Bescheidenheit war grenzenlos, weil er drei Mal die Kaiserswürde ausgeschlagen hatte. Im J. 1136 starb er endlich gottselig, und ward 1484 in das Verzeichniß der Heiligen aufgenommen.

Gemeinschaftliche Erbauung ist einer der Hauptzwecke der Ehe. Im Hauswesen und in der Religion soll bei Eheleuten gleiche Gesinnung herrschen, und beide darin Fortschritte machen. Aber wie traurig und nachtheilig ist, wenn man Eheleute wahrnehmen muß, die nicht gut hausen, und nicht christlich leben; wenn ein Ehetheil fleißig und fromm, der andere aber lüderlich und böse ist. Da ist freilich kein Glück und Segen zu hoffen; denn was ein Ehetheil gut macht, verdirbt der andere wieder. Anstatt Ein- muß da Zwietracht, anstatt Ordnung — Unordnung herrschen. Eine solche Wirthschaft kann auf kein grünes Zweig kommen. Aber noch größer ist das Unglück, wenn solche ungleichgesinnte Eheleute Kinder haben. Diese armen Geschöpfe müssen dann an Leib und Seele leiden; am Leibe, weil sie wenig erhalten, und an der Seele, weil sie durch das schlechte Beispiel des Vaters oder

der Mutter meistens verdorben werden. In solchen Fällen könnet ihr leicht, m. Sch.! den Unterschied zwischen guten und schlechten Eheleuten erkennen. Wenn nun jeder Christ den andern mit guter Aufführung erbauen soll, um so nothwendiger ist dieses bei Eheleuten, weil davon das Wohl oder Wehe der ganzen Familie abhängt.

159.

Elisabeth, am 19. November.

Vom Tanzen.

Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, ward im J. 1207 geboren, und nach 14 Jahren mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen vermählt. Sie war ein sehr frommes und demüthiges Frauenzimmer, vermied sorgfältigst alle Kleiderpracht und Weltfreuden, und lebte stets als eine Gottgelobte, welches schon ihr Name andeutet. Als sie einmal bei einem Hofballe zu tanzen genöthigt wurde, machte sie nur einen einzigen Tanz mit, und sagte darauf, als man in sie drang, mehrere mitzumachen: „Einer ist genug „für die Welt, die übrigen will ich aus Liebe zu Christus „unterlassen.“ Wegen ihrer Eingezogenheit und Frömmigkeit mußte sie Vieles leiden, so daß die lang versprochene Heirath mit dem Landgrafen Ludwig bald vereitelt worden wäre. Doch ihr Bräutigam, der selbst ein trefflicher Jüngling war, gab den Einflüsterungen und Verläumdungen ihrer Feinde kein Gehör, sondern nahm sie im J. 1220 zur Gemahlin. Im Ehestande aber setzte Elisabeth ihren andächtigen und tugendhaften Wandel so eifrig fort wie bisher. Bei der großen Hungersnoth, die im J. 1225 in Deutschland wüthete, ließ sie all ihr Getraide unter die Armen austheilen, ja verkaufte sogar ihren Schmuck, um sie damit zu unterstützen. Zur Bequemlichkeit der Alten und Kranken ließ sie am Fuße des Schloßberges ein Spital bauen, besuchte es selber oft, und bediente die Kranken. So ward sie die Stifterin der Elisabethinerinnen, die sich ausschließlich mit Krankenpflege abgeben. Nach dem Tode ihres Gemahles, der schon im J. 1228 erfolgte, ward sie von ihrem Schwager gewaltsamer Weise vertrieben, und mußte sich mit ihrem Sohne und zweien Töch-

tern in Eisenach elend fortbringen, bis sich ihre Base, die Abtissin von Kitzingen, und ihr mütterlicher Oheim, der Bischof von Bamberg, ihrer annahm, und sie wieder in ihre rechtmäßigen Güter einsetzen wollte. Allein Elisabeth begnügte sich, daß nur ihre Kinder zum Besitze kamen, und sie blieb im Wittwenstande. Ja sie trat sogar in den dritten Orden des heil. Franziskus, und widmete sich lebenslänglich dem Armen- und Krankendienste, bis sie, erst im 24sten Jahre ihres Alters, gottselig starb. Nach vier Jahren schon wurde sie vom Papste als eine Heilige erklärt, welches sie auch verdiente; denn sie war eine ausgezeichnete Frauensperson.

Die heutigen Mädchen lächeln gewiß über die Einfalt der heil. Elisabeth, die auf einem Balle nicht mehr als einen Tanz machen wollte. Möchten sie ihr doch nachfolgen, nachher könnten sie auch über mehrere thörichte Mädchen lachen, die sich nicht satt genug tanzen können. Möchten sie doch auch so mäßig und enthaltsam bei den Weltfreuden, besonders bei den Tanzgelegenheiten seyn, dann hätten gewiß wenigere Mädchen Ursache gehabt, ihr Tanzen zu bereuen und zu verfluchen. Viele hätten dann durch ihr unmäßiges und schamloses Tanzen nicht ihre Ehre und Gesundheit eingebüßt. Wenn man alle üblen Folgen weiß, die sich schon aus dem Tanzen ergeben haben, möchte jeder vernünftige und christliche Mensch wünschen, daß das Tanzen gar niemals aufgekommen wäre. Da aber manches Mal getanzt werden muß, so möchten es die Mädchen auch der heil. Elisabeth nachmachen, und dabei öfters Abbruch thun. Diese Ueberwindung darf sie aber nicht gereuen, sondern sie können damit ihren Gott erfreuen, ihre Gesundheit schonen, ihre Leidenschaftlichkeit bezähmen, und in Ehrbarkeit sich erhalten. Mädchen, welche die ersten und letzten bei Tänzen sind, stehen selten im guten Rufe. Und verrufene Mädchen wollet ihr doch nicht seyn, m. Schülerinnen, wenn euch noch Ehre und guter Name Etwas gelten. Also Maß und Ziel in Allem; denn alles Zuviel schadet dem Leibe und der Seele. Denket, das Tanzen ist nicht die einzige Freude für ein Mädchen; es gibt noch viele andere, schönere und bessere. Und muß denn doch getanzt seyn, so thuet dieses nach dem Spruche der Alten: „Tanzen in Ehren kann Niemand wehren.“ Also alles Vergnügen soll ehrbar und unschuldig seyn; dann darf man sich auch solches erlauben. Merket euch dieses, ihr tanzlustigen Mädchen!

160.

Cäcilia, am 22. November.

Von den gemischten Ehen.

Cäcilia wurde zu Rom von vornehmen christlichen Eltern geboren und in vielen Wissenschaften und Künsten gebildet; besonders machte sie in der Musik große Fortschritte, weßwegen sie jetzt noch als eine Musikpatronin verehrt wird. Als Jungfrau mußte sie sich mit einem schönen und ansehnlichen Jüngling Namens Valerian verehelichen, aber blieb mit seiner Einwilligung kinderlos, weil sie auch im Ehestande Gott zu lieb ihre Jungfräulichkeit bewahren wollte. Ja sie brachte es sogar dahin, daß ihr Gemahl, der noch ein Heide war, mit seinem Bruder Tiburtius ein Christ wurde. Beide Brüder wurden aber ihrer Bekehrung wegen enthauptet, welches auch einige Tage später der heil. Cäcilia im J. 230 geschah.

Die katholische Kirche sieht nicht gerne gemischte Ehen, aber duldet sie doch in der Hoffnung, daß der katholische Ehetheil den nichtkatholischen noch bekehren werde. Man kann sich leicht denken, daß eine Ehe verschiedener Gläubigen nicht ganz glücklich seyn kann. Der katholische Ehetheil wird immer sehr versucht, in seinem Glauben zweifelsüchtig, gleichgiltig oder gar abwendig gemacht zu werden. Eine solche Gefahr ist bei katholischen Eheleuten nicht zu befürchten; denn was der Mann glaubt, hofft und liebt, das Nämliche ist auch bei dem Weibe der Fall. So nicht bei gemischten Ehen. Ein andersgläubiger Gatte glaubt, hofft und liebt nicht Alles und nicht Alles recht, was die Gattin glaubt, hofft und liebt. Der katholische Ehetheil wird dann irre, und öfters gestört in seinen Religionsübungen. Erhalten gemischte Eheleute Kinder, so müssen sie, wenn sie auch katholisch eingesegnet worden sind, die Kinder in der katholischen Religion auferziehen. Allein diese Erziehung wird bei weitem nicht so gut ausfallen, weil die Kinder ihren Vater oder ihre Mutter eine andere Religionsübung verrichten sehen. Bei solchen Ehen ist immer mehr Getheiltheit anstatt Einheit der religiösen Ansicht und der Kindererziehung. Daher möchte ich euch, m. Schülerinnen! warnen, euch in keine Bekanntschaft mit einem Manne einzulassen, der nicht selbst katholisch ist. In früherer Zeit haben die Eltern strenge darauf

gesehen, daß sich ihre Kinder nur mit Katholischen ehelichten. Und so sehr man ihnen Zwang und Härte gegen ihre Kinder vorwerfen mag, so hatten sie es doch mit ihren Kindern gut gemeint. Sie wollten ihren Kindern ein friedliches und glückliches Leben verschaffen, welches nicht so leicht bei gemischten Ehen zu hoffen ist. Sie wollten gutkatholische Enkel erleben, und nicht solche, denen es gleich gilt, ob sie katholisch oder andersgläubig sind. Und gewiß werden auch eure Eltern wünschen, daß ihr euch einmal nur mit Katholischen verehlichen sollet. Und was eure Eltern wünschen, das wünschet auch eure Kirche. Ihr müßtet nur einen anders Gläubigen mehr lieben als eure Kirche und Eltern und Verwandten. Und eine solche Liebe gegen die Kirche und Eltern nimmt selten einen guten Ausgang, weil ihr im Grunde gegen beide ungehorsam seyd; und der Ungehorsam bringt selten Glück. Bedenket dieses, m. Schülerinnen! und lasset euch Anfangs mit keinem anders Gläubigen in eine nähere Bekanntschaft ein. So könnet ihr euch vor vielen Gewissensbissen und Verdrießlichkeiten verwahren. Lieber ehelos bleiben als eine Heirath eingehen, die die katholische Kirche, die Eltern und Verwandte nicht gerne sehen.

161.

Clemens, am 23. November.

Von der Umänderung der Sitten.

Clemens war ein griechischer Jude und später ein eifriger Christ. Er soll selbst vom heil. Petrus zum Bischofe geweiht worden, und sein dritter Nachfolger gewesen seyn, nämlich im J. 91. Unter der Regierung Trajans soll er verwiesen, und wegen seiner Judenbekehrungen 100 Jahre nach Christus mit einem Anker am Halse ins Meer geworfen worden seyn.

Hieße es doch bei vielen Christen: Er war Anfangs ein schlechter Christ, aber später ein sehr eifriger, wie es bei Clemens hieß, daß er ein Jude, aber später ein sehr eifriger Christ wurde. Aber leider bleiben die Menschen meistens, was sie zuerst waren. So bleibt Einer meistens leichtsinnig, der es in seiner Jugend schon war; Mancher — verschwenderisch, der niemals hausen gelernt hatte; ein Dritter —

zanksüchtig, der niemals friedlich leben konnte; ein Vierter im Alter noch ausschweifend, der keine Enthaltsamkeit kennt; ein Fünfter — nach fremdem Gute lüstern, der Nichts von Mein und Dein wissen will; ein Sechster bleibt ein Müssiggänger, den niemals das Arbeiten freute. In Allem ist eine Beharrlichkeit lobenswerth und heilsam, nur nicht in schlechten Dingen; da soll sie unterbrochen werden. War Einer in seiner Jugend leichtfertig, soll er doch einmal im reiferen Alter besonnener werden; war Einer verschwenderisch, so soll er doch häuslicher werden, daß er im Alter Etwas habe; liebte Einer gerne Zank und Streit, so steht dieses einem bejahrten Manne nicht mehr an; war Einer bisher ausschweifend, so soll er einmal ein Freund der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit werden; eignete sich Mancher fremdes Eigenthum an, so lasse er doch von dieser Ungerechtigkeit, und leiste Ersatz; denn er möchte gewiß auch nicht seines Eigenthums beraubt werden, und dann gerne Entschädigung erlangen; und war Einer in seiner Jugend ein Faullenzer, so soll er es im Alter nicht mehr seyn. Da soll gänzliche Aenderung aller bisherigen üblen Gewohnheiten eintreten, und das Gegentheil, nämlich das Bessere, angefangen und fortgesetzt werden, wenn Einer nicht in seinen Sünden ergrauen und unbußfertig dahinsterben will. Ein eifriger Christ soll jeder werden, wie es der heil. Clemens nach seiner Bekehrung wurde.

162.

Katharina, am 25. November.

Vom weiblichen Unterrichte.

Die heil. Katharina war eine schöne und gelehrte Jungfrau zu Alerandria, und aus königlichem Geschlechte abstammend. Der römische Kaiser Marentius hatte daselbst ein großes Opfer veranstaltet. Die heil. Jungfrau trat zu ihm in den Tempel, erklärte den Götzendienst für thöricht, und bewies die Wahrheit des Christenthums. Der Kaiser ließ sie sogleich in den Kerker werfen, versammelte 50 sehr gelehrte Männer, um sie zu widerlegen und vom Christenthume abzubringen. Allein im Gegentheile überzeugte Katharina die heidnischen Gelehrten, so daß sie sich alle selbst zum Christenthume bekehrten und

deßwegen als Martyrer verbrannt wurden. Darauf erhielt sie Peitschenhiebe und auch Schmeichelworte, aber Alles half Nichts. Wegen ihrer Glaubensfestigkeit wurde sie selbst von der Gemahlin des Kaisers, vom Feldherrn Porphyrius und von vielen andern vornehmen Offizieren im Kerker besucht, welche sie alle zum Christenthume bewog und sich dafür noch todt martern ließen. Zum abschreckenden Beispiele sollte Katharina auf ein mit spitzigen Nägeln versehenes Rad geflochten und dadurch zerquetscht und zerfleischt werden. Aber das Marterwerkzeug zerbrach, ehe es noch gebraucht werden konnte. Endlich wurde sie enthauptet um das J. 307, und ihr Körper, wie die Legende berichtet, von den Engeln auf den Berg Sinai getragen.

Hätte die heil. Katharina in ihrer Jugend Nichts gelernt, dann hätte sie sich keine solchen Kenntnisse erwerben können, womit sie sogar die gelehrtesten Männer eines Bessern überzeugen konnte. Es ist ein falscher Wahn, wenn man glaubt, die Mädchen brauchen nicht so viel zu lernen als die Knaben. Ich frage: Sollen die Mädchen nicht so gut die christliche Religion wissen und verstehen? nicht so gut lesen, rechnen und schreiben können, als die Knaben? sollen sie von andern gemeinnützigen Kenntnissen gar Nichts wissen? sollen also die Mädchen dümmer als die Knaben seyn? — Wer solcher Meinung wäre, der thäte dem ganzen weiblichen Geschlechte sehr Unrecht. Nein, das wollen unser weisester König und unsere Bischöfe nicht. Sie wollen, daß Knaben und Mädchen gleich wohlgesittet und gebildet werden. Kein Geschlecht soll dem andern vorgezogen werden. Wenn ein Landmädchen nichts Anderes als eine Bäuerin wird, oder ein Dienstbote bleiben muß, so braucht sie doch gründliche Kenntnisse im Christenthume und in andern nützlichen Gegenständen. Und diese können nur in der Jugend durch fleißigen Schul- und Kirchenbesuch erworben werden. Daher versäumet nicht, m. Schülerinnen! die Schule und Kirche. In der Schule könnet ihr zwar nicht Vieles mehr lernen, wegen der wenigen Unterrichtsstunden; aber desto mehr in der Kirche, wo ihr mit den Erwachsenen gleichen Religions-Unterricht genießet. Als Feiertagsschülerinnen muß euch die Religion der wichtigste Unterricht seyn, damit ihr euch von der Wichtig- und Wohlthätigkeit derselben überzeuget, und einmal im Stande seyn werdet, auch Andere, wie die heil. Katharina, darin zu beleh-

ren und zu überzeugen. Lasset euch niemals zum Lernen des Religions-Unterrichtes zwingen, sondern betrachtet und übet es als eure liebste Beschäftigung. Aus wohlunterrichteten Mädchen werden einmal gute Hausfrauen und Dienstboten.

163.

Konrad, Bischof, am 26. November.

Von geistlichen Gesprächen.

Konrad war ein Grafensohn von Altdorf und genoß seine ganze Bildung in der Domschule zu Constanz. Er wählte den Priesterstand und wurde vom Bischofe Noting zu Constanz sehr begünstigt. Als sein hoher Gönner im J. 934 starb, wurde er unter Beistand des heil. Bischofes Ulrich von Augsburg zum Bischofe von Constanz erwählt und geweiht. Seine erste Sorge beim Antritte des Bisthumes war die Beförderung der Gottseligkeit und die Verpflegung der Armen. Den Umgang mit der Welt vermied er auf's sorgfältigste. Sein größtes Vergnügen waren geistliche Gespräche. Im Jahre 976 erfolgte sein seliges Ende.

Wollte Gott, daß jetzt noch vielen Christen geistliche Gespräche ein Hauptvergnügen wären! Gäbe es wohl in einer Gesellschaft etwas Schöneres und Nützlicheres als geistliche Gespräche? Und könnten die Sonn- und Festtage wohl besser gefeiert werden, als wenn auch an Nachmittagen oder Abenden von geistlichen Dingen gesprochen würde? Stoff dazu gäben jeder Zeit die treffenden Episteln und Evangelien, die abgehaltenen Predigten und Christenlehren, die Kirchenfeste rc. Probieret es einmal, meine Feiertagsschüler! und gehen Einige zusammen. Einer lese einmal nur die treffende Epistel vor, und durchgehe sie dann Satz für Satz. Es wird Manches vorkommen, was der Eine oder Andere nicht weiß; aber doch Einer vielleicht Etwas darüber sagen kann. So werden bald allerlei Gespräche darüber entstehen. Könnet ihr aber nicht darüber klug genug oder eins werden, dann merket euch den zweifelhaften und beanstandeten Satz und fraget euren Seelsorger darüber. Er wird euch Aufschluß geben, und ihr werdet wieder neuen Stoff zu geistlichen Gesprächen bekommen, welches euch sehr angenehm unterhalten wird. Man glaubt es nicht, bis

man nicht sich selbst überzeugt hat. Darum suchet euch von dieser Annehmlich- und Nützlichkeit zu überzeugen und fanget gleich am nächsten Sonntage an.

164.

Virgilius, am 27. November.

Von der Aufführung in der Fremde.

Virgilius, ein geborner Irländer, stammte aus einem sehr vornehmen Geschlechte. Er trat frühzeitig in ein Kloster und machte in der Gottseligkeit und in den Wissenschaften gleich große Fortschritte. Aus Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen verließ er sein Vaterland, um nach Rom und in das heilige Land zu wallfahrten und dann Heidenbekehrungen vorzunehmen. Auf seiner Reise durch Frankreich machte er sich beim Könige Pipin so beliebt, daß er zwei Jahre lang in Frankreich bleiben, und endlich im J. 745 das Bisthum Salzburg annehmen mußte. Eine seiner ersten bischöflichen Verrichtungen war die Einweihung der Kirche zu Altötting. Er baute eine neue Domkirche und machte viele Bekehrungen in Kärnthen. Im Jahre 780 starb er nach einer gemachten Visitationsreise, und vom Papste Gregor IX. wurde er im J. 1232 als Heiliger anerkannt.

Ein guter Christ taugt überall hin und weiß viel Gutes zu schaffen. Muß er auch seine Heimath verlassen und sich in der Fremde fortbringen, so thut er seine Schuldigkeit überall wie zu Hause; denn er weiß, daß Gott überall ist, und so seine Rechtschaffenheit auch in der Fremde sehen und belohnen wird. Wo der fromme Mensch hinkömmt, nützt er viel Gutes. Der heil. Virgilius schaffte in Frankreich, Salzburg, Kärnthen und Ungarn viel Nutzen, so daß man besonders in Salzburg und Kärnthen noch seiner gedenkt. Merket euch, meine Lieben! die Aufführung des heil. Virgilius, und ahmet seinem Beispiele nach, wenn ihr auch einmal in die Fremde gehen sollet. Führet euch nur immer so auf, daß man auch von euch manches Gute nachsagen kann. Dieses wird dann euch angenehme Erinnerungen an die Vergangenheit machen, und euer Gewissen beruhigen.

165.

Andreas, am 30. November.

Von der Liebe zum Kreuze.

Andreas war ein Fischerssohn, und Bruder des Simon Petrus am See Genesareth. Beide Brüder waren Anfangs Schüler des heil. Johannes des Täufers, und lernten auf dessen Veranlassung Jesus kennen. Nach einem Jahre der Bekanntschaft Jesus wurde er zum Apostel ernannt. Nach der Sendung des heil. Geistes predigte er in Scythien und Achaia das Evangelium, und fand zu Paträ den Martyrertod, da er wegen seines standhaften Glaubensbekenntnisses an das Kreuz geheftet wurde. Als Andreas sein Marterwerkzeug, das Kreuz, erblickte, umfing er es mit Freuden und küßte es. Vom Kreuze aus ertheilte er den Umstehenden viele schöne Lehren, und starb, wie sein Meister, voll Versöhnung und Liebe. Seine heil. Gebeine werden noch zu Rom aufbewahrt.

Der heil. Andreas verehrte küssend das Kreuz, und erinnerte sich voll Ehrfurcht an den, welcher unlängst am Kreuze starb. Und heutzutage gibt es Menschen, welche das Kreuz verachten und mißhandeln, und auf den gekreuzigten Heiland fluchen. Wahrlich eine schaudervolle That! Das können nur gottlose Menschen thun. Der Kaiser Constantin und Eustachius verehrten das Kreuz hoch nach ihrer Bekehrung. Und alle frommen Christen thun deßgleichen, weil das Kreuz das wundervollste Siegeszeichen ist, das es gibt. Durch das Kreuz ist die ganze Welt erlöst worden. Das beherziget besonders der Christ, und darum verehrt er es auch über Alles. Da ihr nun, m. Schüler! mit dem heiligen Kreuzeszeichen als Christen getauft, öfters von euren Sünden losgesprochen werdet, Alles gesegnet und Alles Böse abgehalten wird, da ihr mit dem heiligen Kreuzeszeichen euch von Andersgläubigen unterscheiden und mit dem heiligen Kreuze in der Hand sterben sollet, und endlich das heilige Kreuz schon viele Wunder gewirkt hat, so müsset ihr es verehren und euch öfters damit bezeichnen. Dann folget ihr dem schönen Beispiele des heil. Andreas nach, der auf das Kreuz lebte und starb.

166.

Bibiana, am 2. Dezember.

Vom wahren Gute.

Bibiana war eine römische Jungfrau aus edlem Geschlechte. Ihre Eltern wurden des christlichen Bekenntnisses wegen verfolgt und getödtet, sie selbst ihrer väterlichen Güter beraubt, und, als weder Versprechungen noch Drohungen ihre Treue im Glauben erschütterten, um 363 unter Kaiser Julian mit Bleikolben erschlagen. Ihr zu Ehren ward in Rom eine Kirche erbaut, in welcher sie mit ihrer Mutter und Schwester beigesetzt wurde.

Der heil. Bibiana konnten wohl ihre Eltern und Geschwister, all ihr Vermögen und selbst ihr junges Leben geraubt werden, aber nicht ihr Glaube und ihre Tugenden. Diesem konnten die Christen- und Menschenfeinde Nichts anhaben. Sehet also, m. Schülerinnen! welche ewige, herrliche Güter der fromme Glaube und die Tugenden sind. Nach diesen trachtet und suchet selbe zu vermehren. Machet es nicht anderen eitlen Mädchen nach, welche die größte Freude und Seligkeit in großem Ansehen, in vielem Vermögen und in vielen Belustigungen finden wollen. All dieses vergeht mit den Menschen und mit der Welt. Habet ihr dieses nicht schon mit Augen gesehen? Diese oder jene reiche und ansehnliche Tochter, als sie schnell der Tod dahinraffte, hat sie wohl Etwas mitnehmen können? Alles blieb zurück, als sie zur Erde bestattet wurde. Ja in der Krankheit schon hatte sie keine Freude mehr an Geld und Gut. Da nun alles Irdische nur einen eingebildeten Werth hat, den die Menschen davon gemacht haben, aber ein frommer Glaube und christliche Tugenden in die Ewigkeit fortbestehen und vielfach belohnt werden, so kann ich euch, m. Schüler! kein besseres Gut anempfehlen, wornach ihr stets streben sollet, als den frommen Glauben und christliche Tugenden. Wohl dann euch für Zeit und Ewigkeit, wenn ihr Mädchen wieder gläubiger und frömmer seyd!

167.

Franz Xaver, am 3. Dezember.

Von der Erwählung eines bestimmten Beichtvaters.

Franz Xaver ist der Sohn eines navarischen Edelmannes in Spanien, und wurde im J. 1506 geboren. Als Jüngling studirte er zu Paris und machte ausgezeichnete Fortschritte, die ihn bald zu Ehren und Ansehen brachten, aber auch etwas stolz machten. Glücklicher Weise wurde er mit dem heiligen Ignatius bekannt, der ihn zur Demuth und Gottseligkeit zurückführte. Franz Xaver trat in den Jesuitenorden, und kam später nach Rom, wo er mit seinen Predigten Aufsehen und viele Bekehrungen machte, so daß er vom Papste Paulus III. zum Missionär nach Indien bestimmt wurde, und wirklich auch im J. 1541 dahin abreiste. Mit Glück und Segen begann er sein Missionswerk. Mehreren hundert Völkern predigte er das Evangelium und taufte mit eigener Hand zwei Mal hundert Tausend Heiden, so daß er noch als der Indianer-Apostel erkannt und verehrt wird. Durch die Gabe der Sprachen, durch Erweckung der Todten und durch Heilung der Kranken gab Gott überall seinen Predigten Erfolg und Nachdruck. Zu St. Goa stiftete er ein Jesuitenkollegium und war sogar Willens, in das große Reich China zu reisen, und darin seine Missionsgeschäfte fortzusetzen. Allein Gott wollte es anders; denn auf der Reise starb Franz Xaver an einem heftigen Fieber auf der Insel Sanciano im J. 1552. Sein heiliger Leib ruht noch zu St. Goa in Indien, und Franz Xaver wurde vom Papste Gregor XV. heilig gesprochen.

Würde wohl Franz Xaver seinen Eigendünkel und Stolz abgelegt, würde er der Welt entsagt und so viele Beschwerlichkeiten zur größeren Ehre Gottes auf sich genommen und bestanden? würde er so viele Bekehrungen gemacht und selbst Wunder gewirkt haben? würde er ein Heidenapostel und deßwegen ein großer Heiliger geworden seyn, wenn er nicht den heil. Ignatius kennen gelernt und sich ihm nicht ganz ergeben hätte? So frage ich weiter, würden wohl noch solche Bekehrungen, und aus großen Sündern große Büßer und sogar Heilige gemacht werden, wenn sich Niemand einem bestimmten Seelenhirten anvertraute, bei ihm bliebe und ihm ganz folgte?

Wenn Jemanden Etwas fehlt, vertraut er sich nicht einem gewissen Arzte an, verkehrt er nicht mit ihm, und folgt er ihm nicht auf's Pünktlichste? Vernünftiger Weise ist dieses nothwendig; denn nur ein bekannter Arzt, der den Kranken schon länger kennt, kennt dann genau die Krankheit und weiß sie auch am besten zu behandeln. So wenig oft ein Arzt den Krankheitszustand eines Menschen gleich kennt und heilsame Anordnungen treffen kann, eben so wenig wird ein Beichtvater einen Beichtenden das erste Mal ganz genau kennen, und sogleich die nöthigen Heilungsmaßregeln treffen können. Dazu gehört genaue Bekanntschaft sowohl für den Leibes- als Seelenarzt.

Daher möchte ich euch, m. Sch.! anrathen, euch einen bestimmten Beichtvater zu wählen und immer bei ihm zu bleiben. Ihr und der Beichtvater thuet euch weit leichter; denn ihr kennet schon seine Behandlungsweise, und er kennt euren Zustand. Um so leichter und schneller werden dann die Heilungen ausfallen. Und um besser zu werden wählt man sich ja einen Seelenarzt. Wie es nun besser ist, einen bekannten Leibesarzt zu haben, gleich besser ist auch ein bekannter Seelenarzt. Und wie diejenigen seltener oder gar nicht geheilt werden, die bald da, bald dort Hilfe suchen, eben so schwieriger werden sich solche bessern, die bald diesem, bald jenem Priester beichten. Müssen selbst Priester ihre bestimmten Beichtväter haben, warum nicht auch die andern Christen? Nochmal gesagt, wählet euch einen bestimmten Beichtvater, bleibet und folget ihm treu.

168.

Barbara, am 4. Dezember.

Von der sorgsamen Aufsicht der Eltern über ihre Töchter.

Barbara war die Tochter eines reichen heidnischen Kaufmanns zu Nikomedien in Klein-Asien und der Liebling ihres Vaters. Um sie von dem Umgange der Christen abzuhalten, ließ er sie in einem Thurme einsperren. Aber Gott fügte, daß sie dessen ungeachtet einige gute Christen kennen lernte, die ihr Vieles vom Christenthume beibrachten, und sie leicht zur Christin bekehrten. Dem Vater konnte dieses nicht lange

verborgen bleiben, weil auch ein Christ seinen Glauben in der That äußern muß; und er suchte sie wieder davon abzubringen; aber vergeblich. Jetzt übergab er sie selbst dem heidnischen Landpfleger zur Abmahnung und Bestrafung ihres Ungehorsams. Auch dieser vermochte Nichts bei der standhaften Barbara; daher wurde Marter angewendet. Sie wurde nämlich unmenschlich geschlagen, am ganzen Körper mit spitzigen Hacken zerrissen, und selbst ihre Brüste abgeschnitten. Zu allen diesen grausamen Mißhandlungen konnte noch ihr Vater zuschauen, ja er schlug ihr auch selbst das Haupt ab, als sie nicht auf andere Sinne gebracht werden konnte. Dieses soll im J. 236 geschehen seyn. Zur gerechten Strafe aber wurde der grausame Vater im Nachhausegehen bei einem plötzlich entstandenen Donnerwetter vom Blitze erschlagen, weßhalb auch die heil. Barbara bei Hochgewittern um ihre Fürbitte zur Abwendung desselben angerufen wird.

Wie der heidnische Vater seiner Tochter den Umgang mit Christen versagte, und sie sogar einsperrte, daß sie nicht seiner Meinung nach verkehrt und verdorben werde, eben so sind rechtschaffene Eltern noch um ihre Töchter besorgt, daß sie nicht verführt und verdorben werden. Daher lassen sie ihre Töchter nicht überall hingehen, und halten selbe schön zu Hause, weil der Umgang mit schlechten Menschen schon oft die besten Mädchen verdorben hat. Meine Mädchen! wenn eure Eltern auch dieses thun, glaubet nicht, daß sie euch hart behandeln und euch gar keine Freude gönnen wollen. Wenn euch der Umgang mit gewissen Personen untersagt wird, wenn ihr selten oder gar nicht einen Tanzplatz betreten, und nicht viel außer dem Hause seyn dürfet, klaget und murret nicht dagegen. Ihr werdet es gewiß euren Eltern noch danken; denn nur ein stilles und eingezogenes Leben erhält ein Mädchen bei seiner Unschuld und Frömmigkeit. Folget also unbedingt euren lieben Eltern, die euch Manches versagen müssen. Sie wissen schon, warum. Zanket nicht mit ihnen; ihr würdet ihnen sehr unrecht und wehe thun, weil sie es gut mit euch meinen. Und eure Folgsamkeit, Zurückgezogenheit und Entbehrung werden noch mannigfaltig vergolten werden; denn wer Vater und Mutter ehrt und achtet, wird zum Lohne ein langes und glückliches Leben zu hoffen haben.

169.

Nikolaus, am 6. Dezember.

Von der Versorgung armer unschuldiger Mädchen.

Nikolaus ward von ansehnlichen und reichen Eltern zu Patera in Lycien geboren. In seiner Jugend schon zeichnete er sich durch Wohlthätigkeit gegen die Armen aus; denen er nach und nach sein ganzes Vermögen dahin gab. Unter Andern wurden auch drei Mädchen, die ihr Vater einem schändlichen Gewerbe Preis geben wollte, weil er aus Armuth sie nicht an den Mann bringen konnte, dadurch gerettet, daß er ihnen das nöthige Heirathgut in Geheim durch das Fenster warf; woran die drei goldenen Aepfel erinnern sollen, die bei seiner Abbildung auf einem Evangelienbuch gesehen werden. In der Folge ward er dadurch zum Bischofe von Myra erwählt, daß die Wähler überein kamen, denjenigen zu wählen, der des Morgens der Erste in der Kirche erscheinen würde; und dieser war Nikolaus. Unter Diokletian und Maximian litt er viele Verfolgungen, und ward erst unter Constantin dem Großen aus dem Kerker befreit, wornach er auf dem nicäischen Concilium kräftig gegen die damaligen Ketzer auftrat. Endlich fiel er in eine gefährliche Krankheit, und verschied im J. 352. Sein heiliger Leib ruht jetzt zu Bari in Italien.

Wenige Menschen achten arme, aber rechtschaffene Mädchen. Bei Heirathen sieht man nur auf solche, die brav Geld haben, unbekümmert, ob sie auch Etwas können und sich bisher ordentlich aufgeführt haben. Reiche Bursche heirathen gewöhnlich wieder reiche Mädchen, und sie müssen es meistens; so daß selten ein armes Mädchen eine anständige Versorgung erhält. Da möchte man freilich oft den heil. Nikolaus herwünschen, daß er einem armen Mädchen zur Versorgung verhelfen möchte. Doch solche edelmüthige Nikolause könnten viele Reiche noch seyn, wenn sie mit Wort und That beitrügen, daß ein armes, aber braves Mädchen Unterkommen fände. Ich kenne keine größere Wohlthat, als wenn man einem armen Menschen eine glückliche Zukunft verschafft. Und der Lohn mag auch nicht gering für den seyn, welcher ein Opfer in dieser edlen Absicht bringt. Denket nur, meine

Bursche, Reichthum allein macht nicht glücklich; dazu gehört auch noch ein gutes Herz und ein geweckter Kopf, wenn der Reichthum dauernd seyn soll. Viele reiche Jünglinge haben reiche Mädchen geheirathet, und sind, wenn nicht zeitlich, doch ewig verdorben. Wenn man mit gewissen Menschen ewig leben muß, so sollen diese erstens Religion, dann auch Geschick haben. Ist dieses der Fall, so ersetzt dieses Geld und Gut. Ich möchte euch also für die Zukunft darauf gewarnt haben, bei Standesveränderungen oder bei sonstigen Handlungen nicht allein auf das Geld, sondern auch auf Tugend und Religion zu sehen. Nur so könnet ihr leicht glückliche Wahlen treffen, und für Zeit und Ewigkeit froh seyn.

170.

Ambrosius, am 7. Dezember.

Von der Wahrheitsliebe.

Ambrosius war der Sohn eines römischen Landvogtes in Gallien, und etwa im J. 340 geboren. Nach seines Vaters Tode ging er nach Rom, und zeichnete sich als Redner und Gelehrter bald so vortheilhaft aus, daß er selbst Statthalter in der jetzigen Lombardey wurde, und zu Mailand residirte. Als er, die zu Mailand nach dem Tode des ketzerischen Bischofes Aurentius 374 ausgebrochenen Unruhen wegen der Wahl eines neuen Bischofes als kaiserlicher Statthalter zu dämpfen, in die christliche Gemeinde eintrat, rief ein Knabe: Ambrosius ist Bischof! und wirklich ward er von beiden streitenden Partheien einmüthig erwählt. Er wollte zwar diese Würde Anfangs ablehnen, aber auf dringendes Bitten des Volkes und des Kaisers nahm er sie endlich an, nachdem er sich noch vorher hatte taufen lassen. Als Bischof verkaufte er alle seine Güter, theilte sie unter die Armen aus, und lebte einzig seinem hohen Berufe. Besonders war er auch ein großer Freund der Wahrheit, die er Jedem ungescheut in's Gesicht sagte. So tadelte er gleich den Kaiser Theodosius, da dieser viele Einwohner der Stadt Thessalonika wegen Tödtung eines Feldherrn hatte ermorden lassen; ja verweigerte dem Kaiser sogar den Eintritt in die Kirche, bis er acht Monate lang die zu strenge und ungerechte Rache abgebüßt

hatte. Ambrosius starb seiner eigenen Vorhersage gemäß zu Ostern 397, und liegt in der Domkirche zu Mailand begraben.

Nichts soll einem theurer als die Wahrheit seyn. Auf ihr soll man leben und sterben; wahrhaft soll man reden und handeln. Dieses sollen besonders geistliche und weltliche Obrigkeiten thun. Unser Herr Jesus befahl selbst seinen Aposteln und Jüngern, der Wahrheit getreu zu bleiben, und aufrichtig Ja und Nein zu sagen. Freilich wird die Wahrheit nicht immer gerne, besonders von bösen Menschen, gehört. So wird den Kaiser Theodosius sehr verdrossen haben, daß ihn der heil. Ambrosius einen ungerechten Mörder gescholten, und ihm deßwegen eine große Buße aufgelegt hatte; aber der Bischof Ambrosius konnte ihm nicht schmeicheln, wenn er nicht die Wahrheit verletzen wollte. Da fehlen viele Untergebene, und machen es nicht wie der heil. Ambrosius. Sie können oft die niederträchtigsten und abscheulichsten Laster ihrer Herren und Frauen loben. Sie nennen, um nur nicht bei ihrer Herrschaft einzubüßen, das Schwarze weiß, und das Weiße schwarz. Aber solche verdienen mit Recht die Schimpfworte: Speichellecker, elende Creaturen, feile Wohldiener &c. Gott bewahre euch, meine Schüler! vor einem solchen erbärmlichen Charakter, der keinem Manne und Christen ansteht. Wahrheit übet stets gegen Freund und Feind, und für die Wahrheit opfert Gut und Blut. So Wahrheittreu lebet und sterbet wie Christus und alle Heiligen.

171.

Berthold, am 12. Dezember.

Von der Verehrung Mariä.

Der heil. Berthold, aus einem vornehmen Geschlechte in Aquitanien und naher Verwandter des berühmten Cardinals und päpstlichen Legaten Heinrich, machte einen Kreuzzug gegen die Sarazenen mit, nahm aber auf dem Berge Karmel das Mönchskleid, und ward seiner Verdienste wegen erster Prior seines Ordens. Besonders war er ein großer Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria, und starb zu Karmel 1187 in seinem 115ten Lebensjahre.

Vor Zeiten machten die Jünglinge häufige Andachten zur Ehre Mariens, der Mutter Gottes, aber heutzutage verehren die Bursche lieber weltliche Marien. Die ersten wählten sich Maria als ein Muster der Reinigkeit im Lebenswandel, und sprachen sie oft um ihre Fürbitte an, daß sie ihre Jungherrschaft lange unversehrt erhalten möchten. Daher läßt sich aber auch der Abstand der dortmaligen und heutigen Jünglinge erklären. Die dortmaligen dachten, redeten und thaten Nichts, was gegen die Reinigkeit und Unschuld war; die heutigen aber denken, reden und thuen Nichts lieber als Unflätiges und Unkeusches. Die dortmaligen Jünglinge sah man öfters in den Gotteshäusern, die heutigen aber sieht man öfters in den Wirths- und Spielhäusern. Die dortmaligen Jünglinge beteten, und die heutigen fluchen und lästern mehr. Ach, meine Jünglinge! mit wem möchtet ihr es halten? mit den dortmaligen oder heutigen Jünglingen? Ich denke und hoffe, daß ihr lieber wahre Verehrer und Nachahmer Mariens als anderer Weltkinder werden wollet.

172.

Othilia, am 13. Dezember.

Vom Benehmen gegen mißgestaltete Kinder.

Othilia war eine Herzogs Tochter, und im Jahre 662 zu Oberehenheim in Elsaß blind geboren. Da dieß ihr Vater entehrend hielt, gab er das arme Kind in ein Kloster zu Palme in Burgund, wo es nach erlangter heil. Taufe wunderbarlich das Augenlicht erhielt. Othilia blieb im Kloster, und wurde sehr gottesfürchtig auferzogen. Erwachsen hätte sie sich mit einem Edelmanne vermählen sollen, welches sie aber ausschlug, und dafür sich eine Stiftung eines Frauenklosters bedung. Es wurde ihr dieses auch von den Eltern bewilligt, und nach Vollendung des Klosterbaues zu Hohenburg wurde sie Vorsteherin über 130 Jungfrauen. Selbst die Eltern zogen in ihre Nähe, um sich an der Gottseligkeit ihrer heiligen Tochter recht erbauen und trösten zu können. Sie stand mit Auszeichnung ihrem Kloster bis zum letzten Augenblicke vor, der im J. 720 erfolgte.

Wie oft begegnet den Eltern das Unglück, daß sie blinde, lahme oder mißgestaltete Kinder erhalten. Was sollen sie nun mit diesen anfangen? Auch weggeben, wie es die Eltern der heil. Othilia gemacht haben? O nein, das wäre grausam. Je gebrechlicher die Kinder sind, desto mehr Sorgfalt sollen die Eltern darauf verwenden, weil sie auch mehr Pflege als andere gesunde Kinder brauchen. Ist den Eltern ein solches Unglück zu Theil geworden, so sollen sie es mit Geduld und Ergebung tragen. Vielleicht kann noch Hilfe komme, wie es gleich bei der heil. Othilia der Fall war, die, wiewohl blind geboren, noch sehend wurde. Weiter möchte ich auch diejenigen Mädchen ermahnen, die gebrechliche und mißgestaltete Kinder warten müssen. Sie sollen ihre Abneigung gegen die armen Geschöpfe überwinden, und sie so liebevoll wie schöne Kinder pflegen. Das Mitleid soll euch schon dazu bewegen. Solche unglückliche Kinder können ja nicht dafür, und sie sind doch auch Menschen, die unsere Liebe und Sorgfalt ansprechen. Bei Leibe lasset ihnen nicht eine gewisse Abneigung und Gleichgültigkeit fühlen. Ein solches lieblose Benehmen würde sie zu sehr schmerzen, weil sie sehr empfindlich sind. Thuet nur immer eure Schuldigkeit, mögen die Kinder ausschauen wie immer. Denket immer an den Ausspruch Jesus: „Was ihr immer den Kleinen thuet, ist so viel, als thuet es mir selbst.“

173.

Lucia, am 13. Dezember.

Von den Wunder-Orden.

Lucia wurde zu Syrakus in Sicilien von hochadeligen und reichen Eltern geboren. Nach dem frühen Tode ihres Vaters suchte sie ihre Mutter mit einem gleichadeligen reichen Jünglinge zu verehelichen, der aber noch ein Heide war. Deßwegen konnte sich Lucia um so weniger dazu entschließen. Inzwischen erkrankte die Mutter, und blieb vier Jahre lang krank. Alle ärztlichen Mittel blieben fruchtlos. Nun schlug die Tochter ihr vor, sie möchte ihr Vertrauen der heil. Agatha schenken, und sie um ihre Hilfe anflehen, weil auf ihre Fürbitten schon viele Wunderheilungen geschehen seyen. Die Mutter ließ sich dazu bereden, und sich selbst zur Grabstätte

der heil. Agatha hinbringen, wo sie auf der Stelle genes'te. Zum Dank ließ dann die Mutter auf wiederholtes Zureden ihrer Tochter den größten Theil ihres bedeutenden Vermögens unter die Armen vertheilen, welches um so eher machte, daß sich Lucia nicht mit dem heidnischen Freier verehelichen konnte. Darüber ward er so aufgebracht, daß er Lucia gleich bei'm Stadtrichter als verschwenderische Christin angab. Lucia wurde zum Glaubensabfalle genöthigt; doch blieb sie standhaft. Voll Aerger darüber kam der Stadtrichter auf den teuflischen Einfall, Lucia in ein schändliches Haus bringen, und sie todtschänden zu lassen. Allein Gott beschirmte ihre Keuschheit, und Niemand wagte es, ihr Gewalt anzuthun. Endlich wurden grausame Peinigungen angewendet, worauf Lucia im Gefängnisse um das Jahr 304 starb. Von den Christen wurde sie ehrenvoll begraben, und noch wird ihr Name täglich in der heil. Messe gelesen.

Es giebt noch viele sogenannte Christen, welche sich ärgern, und Allerlei denken, wenn sie in Kirchen Votivtafeln, Krücken, Wachsbilder ꝛc. erblicken. Diese Sachen schreiben sie meistens der Dummheit oder Betrügerei zu, und lassen sich gar nicht einfallen, daß da wirklich Wunder geschehen seyen. Höchstens nehmen sie den Zufall an, der hier und dort Scheinwunder wirkte. Aber was sagen solche, wenn sie wirklich Leute sprechen, denen in dieser oder jener Kirche durch die Fürbitte eines gewissen Heiligen geholfen wurde? — Sie denken und reden auch nicht anders, so lange sie nicht selbst glauben. Aber ihr Unglaube wird Wenige von dem vermeintlichen Irr- und Aberglauben bekehren. Die Orte, die einmal den Ruf der Heiligkeit und Wunderthätigkeit haben, bleiben doch in diesem Rufe, mögen die Zweifler und Ungläubigen sagen und thun was sie wollen. Nicht ist, daß der Ort schon allein Wunder wirke, sondern der Glaube ist der Urheber aller Wunder. Gar Viele sind zu Wunderorten gewallfahrtet, und sind nicht geheilt worden, weil sie zu wenig Glauben und Vertrauen auf Gott hatten. Und gar Vielen ist wunderbar geholfen worden, wenn sie auch keine Wunderorte besuchten. Ihr Glaube und Vertrauen wurde anderswo belohnt. Wenn aber viele Gläubige zu einem gewissen Orte wallfahrten, und da Erhörung und Hilfe finden, so muß dann freilich ein solcher Ort berühmt werden. Aber diese Berühmtheit und Wunderthätigkeit kömmt einzig vom Glauben und Vertrauen her, welche viele

Leute da gehegt und gepflogen haben. Und so müssen doch immer unsere Wunderorte in Achtung gehalten werden, weil sich da Gott und die Heiligen vorzüglich willfährig gezeigt haben. Gott ist also immer der Urheber alles Guten, mag es mit oder ohne Fürbitten der Heiligen geschehen. Auch jene Leute, die besonderes Vertrauen für gewisse Orte haben, sind nicht gleich für dumm und abergläubig zu halten, sondern man lasse Jedem freien Willen bei seinen Religionsübungen. Und je mehr es solche Wunderorte gibt, desto mehr soll jeder Christ sich freuen, daß sich öfters Gottes Macht und Liebe wohlthätig geäußert haben. Diese Wunderorte werden so lange nicht aufhören, so lange nicht der Glaube und das Vertrauen aufhören. Wenn ihr dieses Alles erwäget, werdet ihr gewiß die Wunderorte besser achten, und vielleicht auch selbst gebrauchen.

174.

Eusebius, am 15. Dezember.

Von der Annahme ungerecht Verfolgter.

Eusebius, auf deutsch der Ehrwürdige, wurde auf der Insel Sardinien aus einer edlen und reichen Familie geboren. Er wurde Lektor zu Rom, und später Bischof von Vercelli. Er entsprach vollkommen seinem hohen und wichtigen Amte. Unter seiner Leitung kamen ausgezeichnete Männer hervor. Daher hatte er besonders von Ketzern Vieles zu leiden, denen er mit seinem Beispiele ein Dorn in ihren Augen war. Sehr schön nahm sich Eusebius des unschuldig verfolgten Athanasius an, wodurch er sich aber die Verbannung und sogar Mißhandlungen zuzog Ueber zehn Jahre mußte er elend leben, bis er wieder nach Vercelli kam, und da sein mühseliges Leben im Jahre 370 beschloß.

Bei der Vertheidigung des Athanasius that Eusebius nicht mehr, als was jeder Christ zu thun schuldig ist. Weiß Jemand einen unschuldigen Menschen, der ungerechter Weise verfolgt wird, so ist er in seinem Gewissen verbunden, die Unschuld kund zu machen, und sich nach Kräften zu verwenden, daß der Unschuldige wieder zu seinen Rechten und Ehren gelange, wenn er etwa gleich wie der heil. Eusebius Unannehmlichkeiten zu befürchten hätte. Aber wer nimmt sich heutzutage eines

unschuldigen Menschen gerne an? Mit dem: Was geht's mich an! will man sich entschuldigen. Und so muß oft ein Unschuldiger, besonders wenn er arm ist, seinen Verfolgern unterliegen. M. Schüler! Bei Leibe thuet das nicht. Seyd nicht so unfreundlich und gleichgültig. Könnet ihr mit Wort und That einem Unschuldigen helfen, so thuet es gerne, ohne Rücksicht, ob dieses euch selbst schaden könne oder nicht. Die Christenliebe muß eurer Selbstliebe eher vorgehen.

175.

Adelheid, am 16. Dezember.

Von außerordentlicher Feindesliebe.

Adelheid, im Jahre 920 geboren, war eine Tochter des Königs Rudolph von Burgund. Sie wurde sehr fromm auferzogen, und vermählte sich in ihrem 16ten Jahre mit dem Könige Lothar von Italien, mit welchem sie aber nur drei Jahre lebte, weil er vom Herzoge Berengar meuchlerisch ermordet wurde. Hierauf nahm sie der Kaiser Otto zur Gemahlin. Sie verzieh dem Mörder ihres Gatten, und that ihm selbst noch Gutes. Auch ihren zweiten Gemahl hatte sie nicht lange, da er bald starb, und einen unmündigen Prinzen hinterließ, über welchen sie bis zu seiner Volljährigkeit die Vormundschaft führte, die aber von ehrgeizigen Höflingen sehr verbittert wurde, so daß sie den Hof fliehen mußte. Bei'm baldigen Tode ihres Sohnes Otto führte sie auch für ihren Enkel Otto III. die Regentschaft, und zwar jedes Mal zur Zufriedenheit des Volkes. Im Jahr 999 beschloß sie endlich ihr thatenreiches und mühevolles Leben. An ihrem Grabe sind viele Wunder geschehen.

Ich setze den Fall: Ein junges Eheweib verliert frühzeitig ihren geliebten Gatten, mit dem sie sehr glücklich lebte, und weiß und kennt den Urheber des zu frühen Todes ihres Mannes. Könnte dieses Unglück ein solches Weib so bald vergessen, und sogar dem Veranlasser dieses Unglückes noch gut seyn, wie es die heil Adelheid gegen ihren Gattenmörder war? Und wenn das Maaß ihrer Leiden noch nicht voll wäre, und bei all ihrer Rechtschaffenheit sie auch noch Ungerechtigkeiten und Bedrückungen erleiden mußte, würde eine solche

Bedrängte noch gleichmüthig bleiben können, wie die heil. Adelheid blieb? Ja sie wird es können, wenn sie eben so gottesfürchtig ist. Der Christ vermag viel aus Liebe zu Gott und zu seinem Mitmenschen. Lasset euch nicht von jenen Menschen irre machen, die nicht Unbilden verzeihen und vergessen können. Bedenket wohl, daß es zwar schwer, aber sehr verdienstlich ist. Wer seinen Feinden verzeiht, gleicht Christus unserm Herrn, der auch gerne verziehen, und besonders die Feindesliebe befohlen hatte. Ueberdieß beten wir sehr oft: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! Wir versprechen dieses unserm lieben Gott, also sollen wir auch Wort halten, und gerne verzeihen. Alsdann haben wir desto eher Verzeihung von Gott zu hoffen. Ihr werdet ja doch, m. Schülerinnen! nicht die Lehre schon vergessen haben: „Liebet, die euch hassen, betet für die, welche euch fluchen, und thuet denen Gutes, welche euch beleidigen!“ Die heil. Adelheid lebte treu dieser Lehre. Also thuet deßgleichen!

176.

Wunibald, am 18. Dezember.

Von der Fremde.

Wunibald war ein Sohn Richards, eines Fürsten der Angelsachsen, und ein Bruder des heil. Willibalds und der heil. Walburga. Er wurde auch ein Mönch, machte eine Wallfahrtsreise nach Rom, und mußte, durch Krankheit abgehalten, sieben Jahre daselbst verbleiben. Als er darauf nach England gereist, und wieder nach Rom zurückgekehrt war, traf ihn Bonifacius, welcher ihn dazu gewann, mit ihm nach Deutschland als Heidenbekehrer zu gehen. Nachdem Wunibald an verschiedenen Orten gelehrt hatte, ging er nach Bayern und baute sich an der Altmühl bei Heidenheim eine Wohnung, woraus dann ein Kloster, und endlich die genannte Stadt wurde. Er stand dem Kloster 10 Jahre als Abt vor, worauf er im Jahre 760 starb.

Viele junge Leute gehen in die Fremde mit der schlechten Absicht, um, von Eltern und Lehrern ferne, ein ungebundenes Leben führen zu können, anstatt durch Reisen besser und klüger zu werden. Für Bauernbursche wäre es auch gut, wenn sie in die Fremde gingen, sie könnten Vieles erfahren und lernen,

was oft zu Hause in ihrem Leben nicht seyn kann. Alle, welche sich in fremden Orten aufgehalten haben, lieben mehr ihre Heimath, und wissen besser das Gute zu schätzen, das sie zu Hause haben. Aber Jeder, der Gelegenheit hat, sich eine Zeitlang anderswo aufhalten zu können, soll besonders auf alles Gute bedacht seyn, und sich vor dem Bösen sorgfältigst hüten, das oft häufiger als zu Hause vorkömmt. Er soll es wie der heil. Wunibald machen, der frühzeitig weit von seiner Heimath kam. Am ersten sorgte er unter rechtschaffene Leute zu kommen, und trug überall zur Sittenbesserung bei. Er ahmte nicht das Böse fremder Leute nach, das gar gerne die jungen Leute thun. In seinem Eifer, recht viel Gutes zu wirken, vergaß er seine Heimath sogar, weil er überzeugt war, daß er in der Fremde mehr Gutes als zu Hause wirken könne. Gleichen Eifer, immer und überall Gutes zu thun, möget ihr auch, m. Jünglinge! haben. So werdet ihr dann nicht umsonst auf der Welt seyn, sondern Gott und der Menschheit wahrhaft dienen, worauf aber ein großer Lohn folgen wird.

177.

Thomas, am 21. Dezember.

Von der Glaubensschwäche.

Der heil. Thomas, auch Didymus genannt, d. h. der Zwilling, war von Geburt ein Galiläer und Fischer. Bald, nachdem Jesus sein Lehramt angefangen hatte, ward er von ihm als Jünger und Apostel aufgenommen. Thomas war etwas raschen Charakters. Als Jesus nach seiner Kreuzigung seinen Schülern wieder erschien, war Thomas nicht zugegen, und er glaubte den Vorfall nicht eher, bis er Jesus selbst sah, und befühlte. Bei verschiedenen partischen Völkern, nämlich bei den Medern, Persern rc. verkündigte er das Evangelium, und soll zu Kalamina oder Miliapor in Indien mit einer Lanze durchstochen worden seyn.

Solche ungläubige Thomase gibt es noch den Tausenden nach, die keinem fremden Worte mehr glauben, sondern zuerst Alles selbst fast greifen wollen. Daher die vielen Zweifel oder das Gleichgültige über alles Geistliche. Und da der

katholische Glaube einzig auf den Glauben beruht, woraus selige Hoffnungen und Liebe entspringen, ist kein Wunder, daß in unserer glaubensarmen Zeit der katholische Glaube vielfach beanstandet und bezweifelt wird, und so die Hoffnung und Liebe immer mehr abnehmen. Es wird ja von Tausenden kein Gott mehr geglaubt: was soll man da noch hoffen und lieben? Und wenn auch Einer geglaubt wird, so hält man ihn für ein Wesen, das mit der Welt nicht viel zu schaffen hat. Die Erschaffung, Erlösung und Heiligmachung der Menschen durch den dreieinigen Gott sind noch immer hartschalige Nüsse für die Menschenvernunft, woran sie vergebens ihre kritischen Zähne prüft. Und so gibt es in der katholischen Religion noch mehre andere Sachen, die nicht sogleich in die Augen springen, nicht der menschlichen Vernunft eingehen, sondern alle zuerst geglaubt werden müssen. Christus pries nur den selig, wer glaubt, was er auch nicht gesehen hat. Sehe und fühle ich einmal eine Sache, dann brauche ich sie nicht mehr zu glauben, weil ich sie schon weiß. Denn glauben heißt ja, eine Sache, die nicht anschaulich dargestellt, oder nicht sinnlich beobachtet werden kann, aus festen Gründen und Ueberzeugungen für wahr halten. Müssen wir doch Vieles was wirklich ist, aber nicht gesehen und gefühlt werden kann, glauben; also muß man um so mehr Sachen, die in's Uebernatürliche und Geistige übergehen, glauben. Und solche glaubenswürdige Sachen sind alle Religionswahrheiten. Wir dürfen sie alle glauben, weil wir Gründe genug dazu haben. Diese Wahrheiten sind streng genug geprüft worden, und haben sich fast zwei Tausend Jahre bewährt. Die ganze christliche Kirche steht uns gut dafür. Also können wir um so zuversichtlicher glauben. Alle, welche uns Katholiken blinden Glauben in Glaubenssachen vorwerfen, sind selber blind. Ich darf doch eher den gelehrtesten und frömmsten Männern glauben, als nur zeitweisen, parteiischen Menschen. Christus, die Apostel, die Kirchenväter sind mir Bürgen für meinen Glauben genug. Diesen glaube ich und keinen Anderen. Und mein Glaube wird nicht zu Schanden werden; er läßt mich ruhig leben und froh sterben.

Meine Christen! Euer Glaube in Religionssachen muß sich auf die katholische Kirche stützen. Was ihre Vorsteher und Diener euch zu glauben lehren, das glaubet unbedingt. Lasset euch in keine Zweifeleien ein. Kommen euch einige in

den Sinn, fraget rechtschaffene Geistliche, und diese werden sie euch lösen. Nur suchet nicht, selbst euere Zweifel zu lösen; Ihr seyd dieses zu thun nicht im Stande, dazu gehört mehr Katechismus- und Bibelgelehrsamkeit. Auf den Glauben, auf den ihr getauft und erzogen worden seyd, auf den lebet und sterbet, und ihr könnet des freudigen Trostes seyn, daß ihr auf keinen Fall umsonst geglaubt habet.

178.

Beata, am 22. Dezember.

Von den Kleinkinderschulen.

Die Lebensgeschichte der heil. Beata ist sehr kurz. Es heißt, daß sie eine fromme Jungfrau zu Cenis (spr. Seni) in Frankreich war, die aus christlichem Mitleiden sich vorzüglich armer Kinder angenommen, und ihnen Unterricht in der Religion und in weiblichen Handarbeiten ertheilt hatte. So entsprach sie ganz ihrem Namen, der nichts Anderes als eine Segenbringende bedeutet.

Nach dem Beispiele Jesus ward erst die Kinderliebe eine wahre und segenbringende. Besonders nehmen sich die Klöster um die Erziehung und Bildung der lieben Jugend sehr viel an. Und als diese in vielen Ländern aufgehoben wurden, spürte man erst, was sie für die Jugend geleistet hatten. Man suchte also diesen Mangel zu ersetzen, durch Errichtung von Kleinkinderschulen, wo vorzüglich zwei- bis sechsjährige Kinder aufgenommen, und in der Religion und Sittlichkeit unterrichtet und geübt werden, damit sie, weil sie etwa keine Eltern mehr haben, oder diese sie selbst vernachlässigen, an Geist und Körper keinen Schaden leiden. So entstanden in vielen Städten, so auch in München und anderen Städten Bayerns solche Kleinkinder-Bewahrungs-Anstalten. Allein mit den armen Kindern auf dem Lande, deren es nicht wenige gibt, sieht es sehr traurig aus. Da sollen sich auch solche fromme B e a t e n hervorthun, und sich liebevoll armer Kinder annehmen. Es gibt doch wenige Dörfer, wo alle Bewohner ganz arm sind. Die Wohlhabenderen also sollten sich armer Kinder annehmen. Wenn sie auch selbe nicht ganz aufnehmen wollten oder könnten, so könnten sie selbe doch während des

Tages unter ihre Aufsicht nehmen, deren Eltern sich außer dem Hause ihr Brod verdienen müssen. Manche brave Mutter könnte 5, 6 und noch mehrere kleine Kinder mit ihren eigenen Kindern beaufsichtigen, ohne daß sie viel bei ihrem Hausgeschäfte verabsäumen würde. Welch eine große Wohlthäterin könnnte sie für viele arme Kinder werden, ohne daß sie viel am Vermögen aufzuopfern hätte! Und wenn sie auch einige Stücklein Brod und etwas Milch oder sonst was Geringes den armen Kinder reichte, diese ihre Liebe würde nicht unbelohnt bleiben; denn was man immer den Kleinen Gutes thut, das ist so viel, als wenn man es Jesus selbst angethan hätte. Und wer Jesus liebt, liebt den himmlischen Vater; und wahre Gottes- und Nächsten-Liebe bringen viel Glück und Segen. Durch eine solche kleine Mühewaltung und Aufopferung könnte sich manche wohlhabende Familie für sich und ihre eigenen Kinder große Verdienste sammeln. Welcher Trost ist nicht das Bewußtseyn: „Durch mich hat dieses oder jenes arme „Kind sein Glück gemacht! Weiß Gott, was aus ihm „geworden wäre, wenn ich mich nicht angenommen hätte.“ Liebe Schülerinnen! Beherziget dieses wohl, und thuet euer Möglichstes zum leiblichen und geistlichen Wohle armer und verwahrloster Kinder. Ihr thuet Engelsdienste, worauf dann auch Engelslohn folgt.

179.

Adam und Eva, am 24. Dezember.

Von zu großer Nachgiebigkeit und von der Lüsternheit.

Am heiligen Vorabende trifft alljährlich das Gedächtnißfest von Adam und Eva. Ihre ganze Geschichte ist euch wohlbekannt. Sie waren die allerersten Menschen, wovon alle übrige Menschen abstammen; daher nennt man sie auch Stammeltern. Ihr erster Aufenthalt war das Paradies, und ihr meister Umgang mit Gott. Wegen Ungehorsam aber wurden sie aus dem Paradiese verstoßen, und hatten ein mühseliges Leben zu bestehen. Nur Einen Trost hatten sie noch, daß es dem nachkommenden Menschen nicht immer so elend wie ihnen gehen werde. Denn sie wußten, daß ein Erlöser komme,

der Alles wieder gut machen werden, was sie verdorben haben. Und damit wir uns an diese unaussprechliche Wohlthat der Erlösung mit Dank erinnern, wird alljährlich am Vorabende der Geburt Jesus Christus das Adam- und Evafest gefeiert.

Adam hat uns ein trauriges Beispiel von der zu großen Nachgiebigkeit gegeben. Aus Liebe zu seinem Weibe konnte er ihr Nichts versagen, nicht einmal die Uebertretung des Verbotes. Das war aber groß gefehlt. Merket euch, m. L.! mag von euch der beßte Freund etwas Unrechtes und Sündhaftes fordern, so dürfet ihr es nicht thun. In diesem Falle seyd ihr schuldig, ihm zu widersprechen, und seiner Forderung nicht zu willfahren. Da gilt keine Freundschaft und Rücksichtnahme. Unrechtes und Böses darf man niemals thun. Wer da zu nachgiebig ist, der wird dann seine Gutmüthigkeit theuer büßen wie Adam.

Und Eva gab ein trauriges Beispiel der Lüsternheit, welcher ihr auch, m. Mädchen, schon von Geburt aus sehr ergeben seyd, und nicht selten in Putzsucht und Hoffart ausartet. Was schön ist und glänzt, gefällt euch, und erregt die Begierde, es auch zu besitzen oder zu genießen. Der Eva gefiel unendlich wohl die verbotene Frucht, und sie streckte endlich die Hand darnach aus. Euer Schönheits-Gefühl ist so lange löblich und gut, als es nicht in Eitelkeit und Prunksucht ausartet. Daher mäßiget eure Begierlichkeit zu schönen und lustigen Sachen, damit ihr nicht auch wie Eva eure Lust theuer büßen müsset. Wenn euch Etwas gefällt, prüfet zuerst, ob es recht und gut ist. Fraget lieber andere rechtschaffene Menschen, und folget nicht sogleich eurem Kopfe und Herzen; denn eure Liebe ist oft blind. Ihr könnet oft in der beßten Einfalt sündigen. Eva glaubte auch, mit dem Genusse der verbotenen Frucht sich und ihrem Manne zu nützen, und verlor damit unendlich Vieles. Merket euch wohl den Spruch:

Vorhergethan und nachgedacht,
Hat Manchen in groß Leid gebracht!

Seyd nur nicht zu schnell im Handeln. Geschehen ist bald Etwas, aber die üblen Folgen können nicht sogleich beseitigt werden. Haltet eure Lust in Schranken, und wünschet und begehret Nichts, von dessen Güte und Recht ihr nicht überzeugt seyd. Lieber darben, als in Sünden schwelgen. Vergesset nur die Eva nicht, und keine Schlange wird euch verführen können.

180.

Stephanus, am 26. Dezember.

Vom Verhalten gegen Andersgläubige.

Stephanus war jüdischer Abkunft, und einer von den sieben, welche von der christlichen Gemeinde zur Sammlung und Vertheilung der Almosen, zum Predigen und Taufen erwählt wurden, und Diakonen hießen. Voll des Glaubens und heil. Geistes that er große Wunder und Zeichen unter dem Volke. Daher standen einige gelehrte Juden wider ihn auf, und suchten ihn zu stürzen. Da sie aber seiner Weisheit und seinen Sitten nicht ankonnten, nahmen sie zu Verläumdungen und falschen Zeugen ihre Zuflucht. Sie beschuldigten ihn der Gotteslästerung, und brachten ihn deßwegen vor Gericht. Auch da wurden die Ankläger durch die Wahrheit und Kraft des heil. Stephanus beschämt. Als sie ihn nicht widerlegen, und ihn nicht mit gründlichen Beweisen überwinden konnten, machten sie es, wie alle rohen Menschen, sie fingen zu schimpfen und zu schlagen an. Voll Ingrimm fielen sie über ihn her, schleppten ihn vor die Stadt, und steinigten ihn todt, während er sterbend noch für sie betete.

Stephanus fiel als ein Opfer des Hasses, weil er kein Jude geblieben, sondern ein Christ wurde. Jetzt noch werden solche Opfer gebracht, besonders wenn ein Nichtkatholike katholisch wird. Wenn man ihn auch nicht steinigt, wie den heiligen Stephanus, so macht man ihm schon das Leben sauer genug. Und selbst viele Katholiken benehmen sich gegen Andersgläubige nicht christlich, ich sage gleich nicht menschlich. Davor möchte ich euch, m. Sch.! alle warnen. Wenn ihr jetzt nicht unter Andersgläubigen lebet, so kann vielleicht der Fall eintreten, daß ihr noch mit solchen zu thun haben werdet. Lasset nur da keine Verachtung zu erkennen geben. Des Glaubens wegen soll kein Mensch weder mit Worten noch Gebährden gekränkt werden. Unser Herr Jesus that dieses auch nicht. Braucht ein Andersgläubiger von euch einen Dienst, so verweigert ihm selben nicht deßwegen, weil er nicht eures Glaubens ist. Jesus hat mit Vielen gesprochen, und Vielen Gutes gethan, wenn sie auch nicht seines Glaubens waren. Gleiches müsset ihr auch thun.

Vorzüglich möchte ich euch warnen, daß ihr euch mit Andersgläubigen in kein Religionsgespräch einlasset, oder sie gar zu

bekehren suchet. Dazu seyd ihr nicht gewachsen. Ihr würdet meistens das Kürzere ziehen, weil sie weit belesener und beredter sind als ihr. Mit ihren scheinbaren Beweisen aus der Bibel und Vernunft würden sie euch leicht irre machen, und euch zu Zweifeln, Irr- und Unglauben bringen. Daher sind solche Gespräche nicht gut für euch, und besonders in Wirthshäusern sehr unschicklich. Ueberlasset nur das Bekehrungsgeschäft Andern, und verweiset die Andersgläubigen zu euren Seelsorgern, welche es besser mit ihnen aufnehmen können. Um Rede und Antwort über eure Religion geben zu können, müsset ihr selbe erst selbst besser verstehen lernen. Darum leset mehr geistliche Bücher, und höret aufmerksamer Predigten und Christenlehren an. Da kommen manche Sachen, welche alle Zweifel lösen, und euch im Glauben mehr befestigen werden.

Was ich euch rathen möchte, wäre, daß ihr für Andersgläubige auch öfters beten sollet, wie dieses selbst eure Kirche wünscht, die gerne für ihre Feinde betet. Das ist besser, als euer ganzer Wortkram, mit dem ihr oft entweder euch selbst lächerlich oder Andere gegen euch erbittert machet. Wenn ihr euch nicht vertheidigen, und Andere überweisen könnet, nur nicht schimpfen oder gar zuschlagen. Das ist für keinen Menschen, noch weniger für einen katholischen Christen, anständig.

181.

Johannes Evangelist, am 28. Dezember.

Von treuer Freundschaft.

Johannes, ein Fischerssohn aus Bethsaida in Galiläa und Bruder des älteren Jakobus, kam etwa in seinem 20ten Jahre zu Jesus, der ihn bald seines Eifers wegen zum Apostel aufnahm. Er begleitete Jesus fast immer auf seinen Reisen, und war sein Lieblingsjünger. Er war der einzige Jünger, der Jesus bis zu seiner Kreuzigung nicht verließ. Ihm begegnete Jesus zuerst nach seiner Auferstehung. Nachdem Johannes den heil. Geist emfangen hatte, war er für die Verbreitung des Christenthumes in Jerusalem sehr thätig, ward mit Petrus verhaftet, weil beide einen Lahmen im Namen Jesus geheilt hatten, jedoch bald wieder losgelassen, mit dem Befehle, nicht mehr zu lehren. Dennoch that er es, ward deßhalb wieder gefangen gesetzt, und mit Ruthen gestrichen. Nach kurzem Aufenthalte in Samaria, kehrte er wieder nach

Jerusalem zurück. Johannes kam auch nach Kleinasien, und stiftete dort mehrere Kirchen, denen er Bischöfe vorsetzte. Daselbst schrieb er auch sein Evangelium, worin er besonders die Gottheit Jesus vertheidigte. Nach des Hieronymus Zeugniß soll er in Ephesus verhaftet, und nach Rom gebracht worden seyn, wo er verurtheilt wurde, in ein Gefäß mit siedendem Oel gestürzt zu werden. Er ging aber unverletzt daraus hervor, und wurde auf die Insel Pathmos verbannt, wo er seine Gesichte hatte, und seine geheime Offenbarung schrieb. Auch wäre er bald von seinen Feinden mit einem Weinbecher vergiftet worden, wovon er sich aber wunderbarlich durch das Kreuzzeichen rettete. Von Pathmos kam er wieder nach Ephesus zurück, wo er in einem Alter von 100 Jahren verschied. Er war der einzige Jünger und Apostel, der natürlichen Todes starb. Und als er vor Alter nicht mehr predigen konnte, so sagte er noch immer seiner Umgebung: „Kinder, liebet einander", weil die Liebe das Hauptgebot des Christenthums ist.

Diese findet sich selten mehr unter den Menschen. So lange sich Jemand im Wohlstande und Ansehen befindet, hat er unzählige Freunde. Aber verläßt ihn das Glück, und verliert er dadurch sein Ansehen, alsdann wird er leicht seine Freunde zählen können. Es muß viel seyn, wenn er noch Einen hat. So lange die Apostel von ihrem Meister Reichthum und Ehrenstellen hofften, blieben sie bei ihm. Als aber ihr Meister gefangen, und sogar gekreuzigt wurde, war nur der einzige Johannes noch bei seinem Tode. Der bewies sich nun als ein treuer Freund. Daher schreibt sich das Sprüchwort: „Freunde in der Noth, gehen leicht auf ein Loth." Dieses wird Jeder bewährt gefunden haben, der das Unglück hatte, Reichthum und Ehre zu verlieren. Wenn man in unserer Zeit ein Beispiel nehmen will, so möge gleich dieses dienen. So lange Napoleon Glück hatte, und noch Kaiser war, hatte er Freunde den Tausenden nach. Kaum hatte ihn aber das Glück verlassen, und ist er selbst herabgekommmen, so hatte er nur einen einzigen Freund, der ihn nicht verlassen hatte. Und dieser war der General Bertrand. Diese Beispiele müssen euch lehren und ermuntern, gleiche Freundschaft zu üben. Wenn ihr Jemanden euer Vertrauen geschenkt habet, und ihr Freunde geworden seyd, so bleibet ein wahrer aufrichtiger Freund. Aber ihr müsset nicht bloß wegen Schönheit, Reichthum und Ansehen mit Jemanden Freundschaft anbinden, sondern wegen des edlen Herzens, das Jemand hat. Die ersteren Dinge vergehen leicht, und verdienen im Grunde keine ewige Freundschaft. Daher seyd

vorsichtig mit dem Freund- und Bruderschaftmachen. Nur mit guten und edlen Menschen schließet Freundschaft, und bleibet bei ihnen treu bis in den Tod. Denket nur: ein guter Freund ist mehr werth als Geld und Gut. Ausdauernde, wahre Freundschaft wird immer belohnt, wo nicht hier, dort aber gewiß.

Die Gewohnheit, am heutigen Tage Wein zu weihen, kann uns an Verschiedenes erinnern.

Einmal werden wir erinnert, daß der heil. Johannes durch das heilige Kreuzzeichen einen Giftbecher unschädlich machte, so daß augenblicklich das Gift, welches ihm im Weine von einigen Feinden gereicht, in Gestalt einer Schlange wegging.

Dann werden wir auch durch das gegenseitige Weinreichen an die Liebe des heil. Johannes gegen Gott und seinen Nächsten erinnert, daß wir ihm in diesen Stücken nachahmen sollten.

Ja, alle Ceremonien haben die schönsten Bedeutungen, wenn wir nur dieselben begreifen und recht gebrauchen wollten. So gehört dieser geweihte Wein nicht für das Vieh. Sie sind deßwegen angeordnet als verschiedenerlei Erinnerungszeichen zur Ausübung des Guten.

Meine Christen! Wenn ihr einander den geweihten Wein zutrinket, so denket an Johannes, der sich mit einem heil. Kreuzzeichen wunderbarlich rettete, und an seine gepflogene Liebe gegen Gott und die Mitmenschen. Folget ihm aber nach in dieser Liebe.

182.

David, am 30. Dezember.

Müssiggang aller Laster Anfang.

Soderbar! Eine so merkwürdige Person als David ist, so wird er noch zu wenig von den Christen geachtet, und man scheut sich fast, seinen Namen zu führen, aus bloßem Vorurtheil, weil er ein jüdischer Name ist. Aber was sind denn Joseph und Maria, Joachim und Anna, Zacharias und Elibeth rc. für Namen als jüdische? und man nimmt doch häufig ihre Namen bei der Kindertaufe. Von keinem Heiligen weiß man so viel Merkwürdiges zu erzählen, als von David. Und daß die Kirche ihn als Heiligen anerkannte, beweist, weil er im Kalender als solcher aufgezeichnet ist, dessen Gedächtnißtag

jedes Mal am 30. Dezember gefeiert wird. Davids Lebensgeschichte ist euch schon früh bekannt worden. Daher brauche ich euch selbe nicht ausführlich zu erzählen. Ich möchte euch nur an das Wichtigste erinnern.

David war der Sohn eines vornehmen und reichen Hebräers Namens Isai zu Bethlehem in der Landschaft Judäa. Nach damaliger Sitte hütete er die Schafe seines Vaters. Auf besondere Schickung Gottes kam er zum Könige Saul als Harfenschläger. Davids Kampf mit dem Riesen Goliath ist wahrlich wunderbar. Die zärtliche Freundschaft Davids mit dem Königssohne ist sehr rührend. Die Schicksale Davids von der Ungnade des Königs Saul bis zur Erhebung zur Königswürde sind merkwürdig. Seine Feindesliebe ist sehr löblich. Als König machte David einen schönen Anfang, da er auf Religion Vieles hielt. Bei Davids Sündenfalle sehen wir die menschliche Schwachheit und die schlimmen Folgen der Sünde. Davids Buße ermuntert uns zur Nachahmung. Absolons Empörung gegen seinen Vater David muß Jedermann mißfallen. Und seine Psalmen begeistern uns noch, wenn wir sie aufmerksam lesen, so daß sie als die schönsten und besten geistlichen Lieder gelten.

Aus der ganzen reichhaltigen Geschichte Davids, die Stoff zu vielen andern Geschichten gäbe, möchte ich euch nur, m. Sch.! die Wahrheit begreiflich machen, daß **Müssiggang aller Laster und Wehen Anfang ist.** So lange David ein einfaches und thätiges Leben führte, so lange dachte, wünschte und that er nichts Böses, sondern er führte ein heiliges Leben. Kaum ist er aber König gewesen, so lebte er üppiger und wurde bequemer und lüsterner. Reichthum und Ansehen machten ihn träge in der Arbeit und im Gebete. Der Müssiggang und das Wohlleben brachten ihn auf Gedanken und Wünsche, die nicht mehr in der Ordnung waren. Und weil diese unerlaubten Gedanken und Begierden nicht früh genug bezähmt und unterdrückt wurden, beging er sündhafte Handlungen, die ihn zum Ehebruche und zur Mordthat verleiteten. Von nun an wich alle Ruhe und Freude des Herzens. Ein Unglück um das andere traf den David, und er wäre leicht zur Verzweiflung gerathen, wenn er nicht seine Sünden herzlich bereuet und abgebüßt hätte. David gibt uns ein abschreckendes Beispiel von den schrecklichen Folgen des Müssigganges, aber auch ein ermunterndes Beispiel der Reue und Buße. Alle lüderlichen Bursche, die sich gerne der Vergnügungslust und dem Müssiggange ergeben, könnten durch die Geschichte Davids lernen, wie es ihnen noch gehen könne, wenn sie nicht ihr ärgerliches Leben aufgeben, und Buße thun. Ja, man braucht nicht erst auf David zu merken; es gibt in jedem Orte ähnliche traurige Beispiele genug, welche zeigen, was für ein trauriges Ende vergnügungssüchtige und arbeitscheue Bursche genommen haben. M. Sch.! Er-

wäget dieses Alles wohl und lasset euch durch fremde Erfahrungen aufmerksamer und besser machen.

183.

Sylvester, am 31. Dezember.

Vom Nutzen des Umganges mit frommen Priestern.

Sylvester war ein Sohn des Ruffinus und wurde im J. 314 sogar Papst. Früher war er wegen seines Christenglaubens verfolgt worden. Doch ließ ihn Constantin der Große, als er sich krank fühlte und schon dem Christenthume geneigt zu werden anfing, kommen, unterhielt sich mit ihm und ward von ihm bekehrt, und von seiner Krankheit geheilt. Der dankbare Kaiser schenkte dem Sylvester viele Tempel und Ländereien. Am letzten Tage im J. 334 starb der fromme Papst Sylvester.

Hier sehet ihr wieder ein Beispiel, m. Lieben! wie heilsam der Umgang mit frommen Priestern ist. Constantin wurde dadurch eher seiner Krankheit los, dann ein guter Christ und sogar noch ein Heiliger. Möchten doch die jungen Leute öfters und lieber mit ihrem Seelsorger oder mit andern rechtschaffenen Priestern umgehen. Sie würden dadurch unendlich Vieles an Leib und Seele gewinnen. Aber im Allgemeinen scheuen junge Leute die Priester. Ich möchte wissen, warum? Schaden kann ihnen unmöglich ein solcher Umgang, wie überhaupt der Umgang mit gebildeten und rechtschaffenen Leuten niemals schaden kann. An Vergnügen würden sie auch so viel nicht verlieren. Im Gegentheile würden sie mehrere und bessere Vergnügungen genießen, als sie bei rohen und ausgelassenen Menschen finden. Ein solcher Umgang würde sie von vielen Sünden abhalten und ihnen viel Achtung verschaffen. Ihr dürfet nicht glauben, daß in Gesellschaft geistlicher Herren immer gepredigt und Christenlehre gehalten wird. Nein! Es werden auch viele andere Sachen besprochen und Vergnügungen gemacht, aber Alles geschieht in den Schranken der Ehrbarkeit und Mäßigkeit Priesterscheue Jünglinge sehe ich gar nicht gerne. Von Solchen darf man im Allgemeinen annehmen, daß sie nicht besten Leumunds sind. Der Umgang mit Geistlichen soll euch vielmehr ehren und freuen. Aber besonders sollet ihr in Gewissens- und Krankheitsfällen den Umgang rechtschaffener Geistlicher suchen und erbitten. In solchen Fällen sollen sie euere liebsten Freunde, Rather und Tröster werden. Und sie werden es auch, wenn ihr anders Zutrauen zu ihnen habet. Constantin und Sylvester geben euch gewiß Lust und Liebe dazu.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heiligenspiegel Vorgehalten der Feiertagsschul-pflichtigen Jugend

Augsburg 1848

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 727
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288334-5